



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„*Wie sehe ich den „Anderen“?*“ Über die
Fremdwahrnehmung von AfrikanerInnen in Traiskirchen.
Eine qualitative und quantitative Analyse.“

Verfasserin

Marion Totter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Erwin Ebermann

Danksagung

Ich danke meinem Betreuer Dr. Erwin Ebermann, der mich bei dieser Arbeit unterstützt hat und mir mit wertvoller Kritik und Anregungen zur Seite stand.

Ich bedanke mich bei meinen Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht haben. Vor allem meiner Mutter möchte ich für ihren Optimismus und ihre Unterstützung danken und dafür, dass sie immer für mich da ist.

Weiters möchte ich mich bei meinem Freund Alex bedanken, der mich immer ermutigt und aufgeheitert hat.

Mein Dank gilt auch meiner Freundin Iris- für die Freundschaft, die uns seit vielen Jahren verbindet.

Auch danke ich den befragten TraiskirchnerInnen für ihre Hilfe und Offenheit.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG	1
1.1	Methodik	4
1.2	Die Bezeichnung „AfrikanerInnen“	5
2	FREMDENFINDLICHKEIT UND RASSISMUS- FLÜCHTLINGE UND AFRIKANERINNEN IN TRAIKIRCHEN	7
2.1.1	Aktualität von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit	7
2.1.2	Fremdheit und ethnische Beziehungen in Traiskirchen	8
2.1.3	Eindrücke: Flüchtlinge in Traiskirchen	9
2.1.4	Negative und Positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen	11
3	MIGRATION	14
3.1	Migration in Österreich	14
3.1.1	Asyl in Österreich	17
3.1.2	Migration und Sicherheit	19
3.1.3	Der Wandel des politischen Klimas in Österreich- AusländerInnen als Sündenböcke?	20
3.2	AfrikanerInnen in Österreich	23
3.2.1	„Halbwissen“ über-, und Assoziationen zu Afrika und AfrikanerInnen	24
4	KOLONIALISMUS	28
4.1	Der Kolonialismus- die Kolonialismen	28
4.1.1	<i>Scramble for Africa</i> und die Rolle des Kapitalismus	29
4.1.2	Sklaverei- die institutionalisierte Entmenschlichung und das „N-Wort“	30
4.1.3	„Edle Wilde“- Bilder von AfrikanerInnen im 17. und 18 Jahrhundert und der Einfluss des Christentums	32
4.1.4	Kulturelle Differenz, Objektivierung und <i>Africanism</i>	33
5	RASSISMUS	35
5.1	Rassismus- Rassismen	35
5.1.1	Historische Aspekte des Begriffs und Ansätze	36
5.1.2	EXKURS: Was der Körper über die Menschen aussagt- Physiognomie, Phrenologie und Kriminologie	38
5.1.2.1	Hautfarbe	40

5.1.3	Evolution, Darwinismus, Sozialdarwinismus, Eugenik	41
5.1.4	Rassismus als Wissenschaft nach 1945	42
5.1.5	<i>Intelligenz</i> und Rassismus am Beispiel USA	43
5.2	Rassismus heute	45
5.2.1	Rassismus ohne „Rassen“	45
5.2.2	Neuer Rassismus- Kultur statt Biologie!	47
6	MEDIEN	49
6.1	Fremdheit- Migration- Fremdenfeindlichkeit- Rassismus	49
6.2	Topoi des Einwanderungsdiskurses	53
7	VORURTEILE	56
7.1	Ethnische Stereotype	59
7.1.1	Aggression und Gewalt als Folge von ethnischen Stereotypen	59
7.1.2	Vorurteile gegen AfrikanerInnen in den Interviews	60
7.1.2.1	Welche Vorurteile vermuten AfrikanerInnen bei ÖsterreicherInnen? Welche Vorurteile haben AfrikanerInnen gegenüber ÖsterreicherInnen?	61
8	AUSWERTUNG DES FRAGEBOGENS	63
8.1	Häufigkeiten	63
8.2	Anmerkungen zur Auswertung des Fragebogens	66
8.2.1	Die Stichprobe- eingeschränkte Gültigkeit	68
8.2.1.1	Statistische Auswertung und Signifikanz der Daten	69
8.3	Emotionen/ emotionales Fremderleben	70
8.3.1	Sympathie	70
8.3.2	Angst	72
8.3.3	Wohlwollen	74
8.3.4	Unbehagen	75
8.3.5	Anteilnahme	77
8.4	Einschätzung von Zuwanderern- zugeschriebene Eigenschaften	78
8.4.1	Einschätzung der kulturellen Nähe von Zuwanderern	78
8.4.2	Einschätzung der religiösen Nähe von Zuwanderern	80
8.4.3	Mentalität	81
8.4.4	Leistungsorientierung	84
8.4.5	Die Einschätzung der Erreichbarkeit „westlicher Niveaus“	87
8.4.6	Gesetzestreue	88
8.4.7	Bildung	89
8.4.8	Einschätzung der körperlichen Fähigkeiten	90
8.4.9	Pünktlichkeit, Belastbarkeit und Zuverlässigkeit	91
8.5	Zuwanderer in Österreich	93
8.5.1	Ausländerablehnung	93

8.5.2	Können Österreicher von Zuwanderern lernen?	101
8.5.3	Ist Zuwanderung eine Bereicherung?	102
8.5.4	Zuwanderung und Kriminalität	103
8.5.4.1	Afrikaner und Drogen in den Interviews	105
8.5.4.2	Ein Mythos? Die Volksschule, der Park, Afrikaner und Drogen	113
8.5.5	Zuwanderung erwünscht?	116
8.6	Diskriminierung	118
8.6.1	Wohnen	120
8.6.2	Arbeit	121
8.6.3	Akzeptanz von Zuwanderern in der Familie	125
8.6.4	Sind Zuwanderer in Lokalen unerwünscht?	127
8.6.5	Diskriminierung von Afrikanern und das Merkmal der Hautfarbe	128
8.7	Rassismus	130
8.7.1	Kulturelle Über/ Unterlegenheit	130
8.7.2	Intelligenz	133
8.7.3	Fähigkeit zu sozialem Aufstieg	137
8.7.4	Menschen mit <i>anderer</i> Hautfarbe	139
8.7.5	Das „N-Wort“	141
8.7.6	Das „N-Wort“ in den Interviews	145
9	SCHLUSSBETRACHTUNG	149
10	VERZEICHNISSE	155
10.1	Tabellenverzeichnis	155
10.2	Abbildungsverzeichnis	155
11	LITERATURVERZEICHNIS	157
12	ZUSAMMENFASSUNG	168
13	ANHANG	170
13.1	Fragebogen	170
13.2	Interviews	182
14	LEBENS LAUF	246

1 Einleitung und Fragestellung

Aus diversen Untersuchungen geht hervor, dass AfrikanerInnen in Österreich diskriminiert werden und nicht die gleichen Chancen wie (weiße) ÖsterreicherInnen oder andere Minderheiten (z.B. Deutsche) haben. Ich möchte danach fragen, wie AfrikanerInnen eingeschätzt werden, womit sie assoziiert werden, welche Eigenschaften ihnen zugeschrieben werden und welche Emotionen im Fremderleben von zentraler Bedeutung sind. Denn die Bilder, die wir von anderen Menschen haben beeinflussen maßgeblich, wie Interaktion gestaltet wird und welche Handlungsmöglichkeiten zugänglich sind. Zentrale Fragen dieser Arbeit sind:

- Welche Emotionen werden AfrikanerInnen entgegen gebracht?
- Welche Eigenschaften werden AfrikanerInnen zugeschrieben?
- Bewirken positive Erfahrungen auch positive Assoziationen, und sind negative Erfahrungen die Grundlage für negative Zuschreibungen?
- Werden AfrikanerInnen in Österreich diskriminiert, wenn ja, in welchen Bereichen?
- Sind rassistische Einstellungen gegen AfrikanerInnen vorhanden, wenn ja, in welchem Ausmaß?
- Ist das Stereotyp des afrikanischen Drogendealers in Traiskirchen verbreitet?

Hypothesen

1) Ich vermute, dass AfrikanerInnen in Traiskirchen negative Eigenschaften zugeschrieben/ sie negativ eingeschätzt werden. Weiters bin ich der Meinung, dass Afrikaner¹ mit Drogenhandel assoziiert werden, wodurch sie ein negatives Image in der Gesellschaft haben.

¹ Da Afrikaner und kaum AfrikanerInnen mit Drogenhandel/ Kriminalität assoziiert wären, verwende ich in diesem Kontext die männliche Form.

2) Ich vermute, dass AfrikanerInnen besonders gefährdet sind diskriminiert zu werden und nehme an, dass hiermit teilweise- aber nicht ausschließlich- rassistische Einstellungen zusammenhängen.

Als sichtbare Fremde sind AfrikanerInnen besonders durch ein fremdenfeindliches Klima gefährdet. Sie werden diskriminiert, kollektiv des Drogenhandels beschuldigt und einige werden Opfer von gewaltsamen Übergriffen. Das Beziehungsverhältnis zwischen afrikanischen Zuwanderern, Zuwanderinnen und ÖsterreicherInnen ist, wie sich zeigt, nicht immer reibungslos und unproblematisch. Ungefähr 1/4 der befragten AfrikanerInnen assoziiert ÖsterreicherInnen mit Rassismus und sagt, dass AfrikanerInnen von der Mehrheitsbevölkerung abgelehnt werden, 2/3 verbinden allgemein Negatives mit ÖsterreicherInnen (vgl. Ebermann 2007a: 74). Selbst fühlen sich AfrikanerInnen abgelehnt ihrer Hautfarbe und der ihnen zugeschriebenen Armut wegen (ebd.: 70).

Der räumliche Fokus dieser Arbeit wird auf Traiskirchen gelegt, wo sich seit 1956 das „Flüchtlingslager“ befindet, welches 1992 in „Betreuungsstelle Traiskirchen“ umbenannt wurde (BMI² o.J.) *Andere*, im Besonderen *arme* Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, sind in der Stadtgemeinde seither zugegen, weswegen Traiskirchen in der medialen Berichterstattung präsent ist. Sehr oft werden in Zusammenhang mit der Bundesbetreuungsstelle negative Ereignisse kolportiert. Es wird die geforderte Schließung der Bundesbetreuung medial thematisiert, so wie gewalttätige Handlungen diverser ethnischer Gruppen, Drogenhandel und Einbruchsdelikte, die mit AsylwerberInnen assoziiert werden. Dennoch sind einige TraiskirchnerInnen durchaus der Ansicht, dass man Flüchtlingen helfen muss und nicht alle Fremden pauschal kriminalisiert werden dürfen. Diese Ansicht ist vielleicht nicht dominant aber zeigt, dass das Meinungsspektrum vielfältig ist.

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus korrelieren zwar nicht mit der Anzahl von Fremden, aber der medial aufbereitete und inszenierte Konnex AsylwerberInnen- Kriminalität bedingt negative Bilder von Fremden, die auch in Traiskirchen existieren und danach fragen lassen, ob sie stärker präsent sind als im österreichischen Durchschnitt. Vergleiche mit anderen Studien werden deswegen angeführt. Inhaltliche Schwerpunkte sind im Folgenden die Einschätzung von AfrikanerInnen (Fremdbilder und Vorurteile), das Klischee des „schwarzafrikanischen Drogendealers“ sowie Rassismus.

² Bundesministerium für Inneres

Da Bilder, die wir von anderen Menschen haben und Vorurteile immer einen historischen Hintergrund haben und nicht losgelöst vom räumlichen und zeitlichen Kontext verstanden werden können, ist es mir ein Anliegen, diesen- zumindest ansatzweise- nachzuzeichnen, wobei die Fragestellungen der Auswahl der Themen zugrunde liegen. Hieraus ergibt sich der Aufbau der Arbeit, welcher den Kontext des bearbeiteten Themas zu berücksichtigen versucht.

Zuerst werden Interviewausschnitte von TraiskirchnerInnen wiedergegeben, die unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen auf Fremdheit und Fremde aufzeigen sollen. Anschließend wird das Thema Migration behandelt, worin auch afrikanische Migration in Österreich eingebettet ist, um Hintergründe von Zuwanderung nachzuzeichnen.

In Hinblick auf die Auswertung des Fragebogens, welche der letzte Teilbereich der Arbeit ist, werden Darstellungen von und Sichtweisen auf AfrikanerInnen während der kolonialen Expansion Europas angeführt, welche sich zu Vorurteilen und stereotypen Bildern entwickelten, die den Umgang mit AfrikanerInnen prägten und heute noch im öffentlichen Raum präsent sind. (vgl. Esterlus 2002) Der während dieser Periode aufkommende Rassismus wird einen weiteren Schwerpunkt darstellen und in der Analyse des Fragebogens wieder aufgegriffen werden.

Die über Jahrhunderte tradierten Vorstellungen von *Anderen* werden (auch) als Stereotype in den Medien reproduziert, welche für deren Fortbestehen mitverantwortlich sind. Der Rolle der Medien soll deswegen Aufmerksamkeit geschenkt werden, weil sie die Sicht auf die Welt konturieren, somit auch darauf, wie Fremdheit wahrgenommen werden kann. Weiters werden Vorurteile in einem eigenen Kapitel behandelt und mit Beispielen aus den Interviews ergänzt.

Schließlich wird der Fragebogen ausgewertet und die Einschätzung der unterschiedlichen Gruppen von Zuwanderern und Zuwanderinnen verglichen, wodurch Sichtweisen auf AfrikanerInnen kontrastiv herausgearbeitet werden können.

1.1 Methodik

Ziel dieser Arbeit ist es Antworten auf eine der anthropologischen Fragen³ „*Wie sehe ich den „Anderen“?*“ (Kremser 2001: 135) aus Sicht der befragten TraiskirchnerInnen, mit Blick auf AfrikanerInnen, zu finden und diese anhand von Beispielen zu konkretisieren. Der Komplexität des Themas wegen kann es sich nicht um eine vollständige Analyse handeln, denn „Text ist nicht Darstellung einer Kultur, sondern Ergebnis eines Zusammentreffens von Forscher und Kultur. Und dieses Abbild ist eine Schöpfung des Wissenschaftlers.“ (Kremser 2001: 140) Dieser Text entsteht basierend auf reflektierten Beziehungsverhältnissen und soll Zuschreibungen, Einschätzungen und emotionales Erleben der Mehrheit wiedergeben. Ich versuche diese Kontakte nachzuzeichnen, und im Rahmen meiner Möglichkeiten zu analysieren und interpretieren. Die Arbeit kann sich nur auf die Stichprobe und Interviews beziehen, darüber hinaus kann keine Gültigkeit beansprucht werden.

Ich entschied mich auf Vorschlag meines Betreuers Dr. Erwin Ebermann, qualitative und quantitative Forschungsmethoden zu kombinieren. Ausschnitte aus den Interviews (qualitative Forschungsmethode), die mit 16 TraiskirchnerInnen (Alter 18 bis ca.65 Jahre) geführt wurden⁴, sollen theoretische Überlegungen zum Thema veranschaulichen, ergänzen und in die Tiefe gehen. Um eine möglichst ungezwungene

3

1 „*Wie sehe ich mich selbst?*“ = Selbstwahrnehmung des Ethnologen“

2 „*Wie sehe ich den „Anderen“?*“ = Fremdwahrnehmung des Ethnologen“

3 „*Wie sieht der „Anderer“ sich selbst?*“ = Selbstwahrnehmung des Fremden“

4 „*Wie sieht der „Anderer“ mich?*“ = Fremdwahrnehmung des Fremden“. (Kremser 2001: 135f.)

⁴ Durch die Interviews sollten Sichtweisen auf Fremde, die sich in Traiskirchen zumeist auf AsylwerberInnen beziehen, herausgearbeitet werden, um die relevantesten Themen aufgreifen und diese in dem Fragebogen einarbeiten zu können. Es wurde bewusst darauf verzichtet, die Fragestellungen ausschließlich auf AfrikanerInnen zu beziehen. Um den Einstieg in die Interviews zu erleichtern, wollte ich zuerst wissen, was Befragte über die Bundesbetreuungsstelle denken, da TraiskirchnerInnen hierzu meiner Erfahrung nach eine Meinung haben. Gefragt nach AfrikanerInnen antworteten einige, dass ihnen spontan nichts einfällt. Als Gesprächseinstieg wären Fragen zu AfrikanerInnen meiner Meinung nach nicht geeignet gewesen, worauf ich auch in Konversationen mit TraiskirchnerInnen und Freunden über mein Forschungsthema hingewiesen wurde.

Gesprächsatmosphäre zu schaffen, wurde auf die Aufzeichnung der Interviews durch ein Diktiergerät verzichtet⁵.

In Anlehnung an zentrale Themen ausgewählter Literatur sowie Meinungen meiner InterviewpartnerInnen, wurde ein Fragebogen (quantitative Forschungsmethode) erstellt um zu sehen, ob diverse Sichtweisen auf Zuwanderer und Zuwanderinnen von einem größeren Teil der lokalen Bevölkerung Traiskirchens geteilt werden, folglich auch *in der Breite* Gültigkeit beanspruchen können. (vgl. Ebermann 2007b)

Vergleiche zwischen vier Gruppen von Minderheiten (Chinesen, Deutsche, Afrikaner und Türken⁶) werden analysiert, um die Einschätzung von AfrikanerInnen im Kontrast zu Menschen anderer Herkunft aufzuzeigen und danach zu fragen, was *wir* über *sie* denken.

Es wurden 58⁷ Fragebögen verteilt, mir retourniert und ausgewertet. Trotz des Bemühens gleich viele Frauen und Männer zu befragen, erwiesen sich mehr Frauen als Männer bereit die Fragen zu beantworten (vgl. 8.2.1. Die Stichprobe- eingeschränkte Gültigkeit).

Der quantitative Teil der Arbeit wurde mit SPSS ausgewertet, die Diagramme wurden mit Microsoft Word erstellt.

1.2 Die Bezeichnung „AfrikanerInnen“

In dieser Arbeit bezieht sich die Bezeichnung „AfrikanerInnen“ und das Adjektiv „afrikanisch“ auf Menschen aus Subsahara-Afrika. Die räumliche Beschränkung erfolgt, weil Afrika als Kontinent einen noch größeren Umfang hätte. Diese regionale Einschränkung bedeutet jedenfalls nicht, dass Herkunft, Kultur, Sprache und Geschichte Subsahara-Afrikas homogen sind. Ich werde die Bezeichnung „AfrikanerInnen“ verwenden, weil sie selbst gewählt ist.

⁵ Da es sich um „heikle“ Themen (u.a. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus) handelt, erschien mir das Aufzeichnen der Interviews mit einem Diktiergerät eher kontraproduktiv zu sein, weswegen ich während des Interviews mitschrieb.

⁶ In der Auswertung wurde keine geschlechtergerechte Sprache gewählt, einerseits wegen dem Format der Tabellen, andererseits, weil der Gebrauch des Binnen-I (AfrikanerInnen) zu Unklarheiten führen könnte, wie mir befragte Personen mitteilten.

⁷ insgesamt wurden 63 Fragebögen verteilt, jedoch fünf nicht ausgefüllt zurückgegeben.

Subsahara- Afrika ist sehr heterogen. Ich fokussiere mich auf Menschen dieser Herkunft weil:

1) die aus Zeiten der Sklaverei stammenden und auf diesen basierenden Vorurteile und Klassifizierungen von Menschen (als nicht intelligent, faul, „Naturmenschen“ etc.) sind auch im heutigen Denken noch nicht ausreichend überwunden. Menschen aus Subsahara-Afrika sind durch den Transatlantischen Sklavenhandel zu menschlicher Ware degradiert worden, ihre Entrechtung und Entmenschlichung wurde institutionalisiert. Diese Vergangenheit ist für viele ein Trauma und als solches zu berücksichtigen.

2) zu Menschen aus Nordafrika haben EuropäerInnen seit Jahrhunderten Kontakte unterhalten, (Handels-)Beziehungen waren etabliert. Im Gegensatz hierzu wurden Menschen aus Subsahara- Afrika erst im 19. Jahrhundert massiv mit Europa konfrontiert. Die Gebiete waren für Europa zumeist neu und unbekannt. Vorstellungen über Afrika südlich der Sahara waren dementsprechend von Vorurteilen und Mythen geprägt.

3) in Subsahara- Afrika herrscht Skepsis gegenüber Arabern vor, ebenso wie gegenüber Weißen. Dies ist historisch bedingt durch den arabisch- afrikanischen Sklavenhandel. Des Weiteren ist der Islam prägender für Nordafrika als für Subsahara- Afrika (vgl. Ebermann 2007a: VI).

4) der auf den kolonialen und imperialen Bedingungen rekurrierende Rassismus gefährdete Menschen mit schwarzer Hautfarbe über lange Zeiträume hinweg und stellt heute noch eine Bedrohung für AfrikanerInnen dar. Laut *Europäischer Kommission gegen Rassismus und Intoleranz* sind vor allem AfrikanerInnen in Wien der „Gefahr ausgesetzt, zu Opfern von Rassismus und Rassendiskriminierung zu werden“ (ECRI 2005: 22).

2 Fremdenfeindlichkeit und Rassismus- Flüchtlinge und AfrikanerInnen in Traiskirchen

2.1.1 Aktualität von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, die sich durch alle Schichten der Gesellschaft ziehen, sind in der österreichischen Gesellschaft noch immer präsent und stellen für Menschen eine psychische Belastung und physische Bedrohung dar. Fremdenfeindlich und rassistisch motivierte Verhaltensweisen umfassen ein breites Spektrum.

Zuwanderer und Zuwanderinnen, unter ihnen AfrikanerInnen, werden auf der Straße, in Verkehrsmitteln, in Lokalen beschimpft und diskriminiert, ebenso bei der Wohnungs-, und Arbeitssuche (vgl. EUMC⁸ 2006: 7, 10f; Kap. 8.6.). ZARA⁹ dokumentierte und bearbeitete im Jahr 2007 831 rassistische Übergriffe (ZARA 2007: 11). Auch in medialen und politischen Diskursen sind fremdenfeindliche und rassistische Aussagen zu lokalisieren (vgl. Birungi 2007; Hall 2004: 108-166), was besonders problematisch ist, da Medien und Politik maßgeblich an der Meinungsbildung beteiligt sind.

ZARA dokumentierte zahlreiche Fälle von verbalen Injurien gegen AfrikanerInnen, wie „Scheiß N...“ (ebd.: 22, Fall 30) gegen einen in Nigeria geborenen Mann in der Straßenbahn oder „Schleichen Sie sich dorthin, wo sie hingehören!“, „Sie Sozialschmarotzer!“ (ebd.: 19, Fall 19) gegen eine Mutter zweier Kinder, deren Vater Nigerianer ist.

Der verbale Angriff „I hate N...s“ [...] „Because all N...s are drugdealers! And I know you!“ (ebd.: 16, Fall 7) kulminierte in einer Drohung mit einem gezogenen Messer.

„Scheißausländergesindel“ und „N... brauchen wir da nicht!“ gegen afro-österreichische Jugendliche, schimpfte ein Fahrer eines Wiener Straßenbahnzuges (ebd.: 16, Fall 8). Als „Bimbo“ (ebd.: 21, Fall 22) wurde ein afro-österreichisches Kind im Kindergartenalter im Beisein seiner Mutter beschimpft. Aber auch der Kärntner Landeshauptmann Gerhard Dörfler, immerhin eine Person der Öffentlichkeit, erzählt „N...“- Witze. In Wien sind

⁸ *European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia*

⁹ *Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit*

Beschmierungen wie „N... raus“ auffällig, und als Ausdruck von Afrophobie oder Rassismus zu verstehen.

2.1.2 Fremdheit und ethnische Beziehungen in Traiskirchen

Schäffter charakterisiert Fremdheit als Beziehungsverhältnis, als einen *relationalen* Begriff. Es ist „keine Eigenschaft“ (Schäffter 1991: 12) die jemandem zugeschrieben werden könnte. Sie wird intensiv erlebt, wenn das Fremde nahe ist und etablierte Grenzen Kontakte ermöglichen (ebd.)

Im Folgenden sollen Ausschnitte diverser Erfahrungen und Sichtweisen von befragten TraiskirchnerInnen angeführt werden. Sie sind Ausschnitte dessen, wie ethnische Beziehungen/Begegnungen erlebt werden. Angewandt auf Österreich beschreibt der Begriff Ethnizität das Verhältnis zwischen der *unmarkierten* österreichischen Mehrheit- vor allem katholisch geprägt und deutschsprachig- und den „alteingesessenen“ und „neuen Minderheiten“¹⁰ (Gingrich 2001: 102). AfrikanerInnen als „neue“ Minderheiten stehen in dieser Arbeit im Fokus.

Fremdzuschreibungen sind auch immer Selbstzuschreibungen inhärent, sie sollen unterschiedliche (positive, aber auch negative) Aspekte der eigenen Identität hervorheben, „[d]enn das Andere entsteht erst durch die Einbeziehung in das Eigene und das Eigene braucht das Andere für seine permanente Selbstbestätigung. Sie bilden eine komplizierte, widersprüchliche Einheit.“ (Terkessidis 1998: 13)

Da Menschen unterschiedliche Aspekte ihrer Identität zu verschiedenen Zeitpunkten betonen, lässt sich von „shifting identity“ oder „contextual ethnicity“ (Baumann 1999: 21) sprechen, was verdeutlicht, wie flexibel Identitäten sind. „[E]thnicity is not an identity given by nature, but an identification created through social action.“ (ebd.) Vertrautheit und Fremdheit sind keine Konstanten, sondern unterliegen permanentem Wandel, je nach Kontext.

¹⁰ „MigrantInnen der ersten Generation und nachfolgender Generationen“ (Gingrich 2001: 102).

2.1.3 Eindrücke: Flüchtlinge in Traiskirchen

Flüchtlinge werden häufig als Belastung dargestellt, als Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Auch die Assoziation von Flüchtlingen mit Armut könnte ihre Ablehnung bedingen (vgl. Ebermann 2007a: 92).

„Ja, man kriegt es schon mit, weil Ausländer herumlaufen- vor allem am Bahnhof. Traiskirchen hat schon eher einen schlechten Ruf. Im Freundeskreis: „Haha, aus Traiskirchen- hast nicht Angst?“ Wegen der Ausländer.“ (A: 10-12)

„Um '95 war die Zeit wo ich Angst hatte auf der Straße zu gehen, da waren abends nur Ausländer zu sehen, keine Österreicher auf der Straße. Zu dieser Zeit war das Flüchtlingslager extrem überfüllt.“ (F: 683-685)

AfrikanerInnen wurden- wie andere Flüchtlinge auch- im Park vor der Volksschule gesehen. Die InterviewpartnerInnen erzählen, dass der Park und der Bahnhof von AsylwerberInnen/ Fremden frequentiert wurde/wird, was zuweilen Anlass für Aufregung war und ist.

„Fremde sind viele da, die den ganzen Tag halt nichts zu tun haben. Sie sind dann in Parks, auf Bänken. Aber sie wollen natürlich auch raus- was soll man machen, wenn man nichts machen darf, keiner Arbeit nachgehen darf? Ist langweilig, fad.“ (B: 101-103)

„Die keine Arbeit hatten, waren im Park. Dann kamen die Bänke weg und der Schulzaun [wurde errichtet]. Bei Bücherei und evangelischer Kirche, wenn es sonnig war, waren sie dort aufgefädelt.“ (I: 1283-1284)

„Erwachsene hatten keine Möglichkeit, sind gesessen, getratscht, im Park auf den Bänken. Herumgelungert sind 50/ 100 Leute.“ (I: 1347-1348).

Die ehemalige Volksschuldirektorin betont: *„Ein wirklicher Grund zum Einschreiten und Hoppnehmen ist mir nicht in Erinnerung.“ (I: 1362)*

Für die Traiskirchner Bevölkerung hatte es durchaus auch Vorteile, dass AsylwerberInnen in der Stadtgemeinde waren und sind, wie mir einige befragte Personen in den Interviews berichten.

„Man muss auch sagen, dass Gewerbetreibende Vorteile hatten, denn wegen der vielen Flüchtlinge haben viele Geschäfte gemacht. Sie gingen in Traiskirchen einkaufen, Billa,

Lederwaren Polsterer- Taschengeld, das sie bekommen haben, haben sie in Traiskirchen gelassen. Sie haben auch am Bau gearbeitet. Viele sind hingefahren und haben Flüchtlinge für Arbeiten geholt, viele hätten es sich sonst nicht leisten können, Häuser zu bauen, weil sie weniger an Flüchtlinge bezahlten. Diese wieder waren froh, Geld verdienen zu können. Diejenigen die es nicht in Anspruch genommen haben, empfinden es vielleicht mehr als Belastung, aber andere profitierten.“ (H: 1048-1055)

Auch C sagt, es „wurden diese Menschen zu günstigen Preisen als Arbeitskräfte beansprucht, was gewissen Profit brachte für die Agrar- und Bauwirtschaft.“ (C: 260-261)

„Einige haben mit ihnen ein Geschäft gemacht. Leute aus Traiskirchen vor 25 Jahren. Sie sind auf der Straße Richtung Pfaffstätten gestanden, Straßenstrich für Arbeiter. Da hat man sich Gastarbeiter organisiert, Handwerker. Sie wurden in Busse eingeladen und haben gearbeitet. Jetzt gibts ein neues Fremdengesetz- es unterbindet das.“ (P: 1856-1859).

Zwei Interviewpartnerinnen erzählen:

„Frauen sind stehen geblieben und haben einen eingeladen, aber nicht zum Arbeiten, vom Ausländerstrich.“

L: *„Arbeiterstrich, nicht Ausländerstrich.“*

M: *„Anspielung auf sexuelle Kontakte?“*

N: *„Ja.“ (L, N und M: 1595-1599)*

Die Reaktionen auf Flüchtlinge in Traiskirchen umfassen ein breites Spektrum. Einige fühl(t)en sich durch ihre Anwesenheit gestört, andere bedauern es, dass sie keiner Arbeit nachgehen können und zu Untätigkeit gezwungen sind. Manche TraiskirchnerInnen waren froh, dass Flüchtlinge bereit waren für sie zu arbeiten, für geringe Entlohnung.

Im folgenden Abschnitt möchte ich Erfahrungen von TraiskirchnerInnen mit AfrikanerInnen wiedergeben.

2.1.4 Negative und Positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen

Von TraiskirchnerInnen hörte ich des Öfteren, dass Frauen von Afrikanern belästigt werden.

„In der Bahn fragen sie [Afrikaner] immer: „Wie heißt du? Hast du Freund?“ (E: 817)

„Wenn ich früher von Afrikanern angequatscht wurde in der Straßenbahn, U-Bahn, Badner Bahn: „Schöne Frau, wie heißt?“ Erste Assoziationen zu nicht- Integrierten sind: blöde Sprüche, aufdringlich.“ (G: 966-968)

E beschreibt sie als *„Kontaktsuchend, kommunikativ, vor allem zu Blondem- Scherz. Ich kenn nicht so viele, sie sind offener.“ (E: 780-781)*

„Einer wollte mich treffen, meine Nummer haben. Ich wollte die nicht weitergeben- mach ich nicht, einem Unbekannten meine Nummer geben. Dann hab ich das Gespräch beendet.“ (A: 77-79).

L: *„Sie sitzen- junge Menschen- herum, beängstigend am Abend. Ein Mädchen, drei Männer- oder Jungen, fixieren sie.“*

M: *„Was machen sie?“*

L: *„Starren sie an.“*

M: *„Wer?“*

L: *„Sind Schwarzafrikaner.“ (L und M: 1530-1535)*

Afrikanern wird, meiner Erfahrung nach, zuweilen mit Unwohlsein und Angst begegnet. Im Zuge der Interviews erinnere ich mich an vor Jahren kursierende Gerüchte, dass Afrikaner Kinder drogenabhängig machen wollten. In diesem Fall werden sie als Bedrohung für Kinder dargestellt und ihnen „Angst vor dem Schwarzen Mann“ durch solche Unwahrheiten gemacht (vgl. Kap. 8.5.4.2. Ein Mythos? Die Volksschule, der Park, Afrikaner und Drogen) . Ein Polizist¹¹ versicherte mir, dass er derartiges noch nie gehört habe. Da er im Umkreis

¹¹ Zuständigkeitsgebiet Baden und Umgebung, 20 Jahre Dienstzeit.

der Bundesbetreuungsstelle zu tun hat, sagt er, dass er von solchen Vorfällen wissen müsste.

D ist überzeugt, dass Kontakte das Potential haben, negative Einstellungen und Vorurteile zu revidieren.

„Ich glaube, dass gerade Leute, die nur aus Medien informiert sind und keinen Kontakt haben, negativer eingestellt sind, als in Traiskirchen.“ (D: 593-594)

Positive Erlebnisse mit afrikanischen Zuwanderern und Zuwanderinnen haben einige meiner InterviewpartnerInnen. Sie wirken sich vorteilhaft auf die Einschätzung von AfrikanerInnen aus.

H antwortet auf die Frage, ob er Erfahrungen mit Afrikanern gemacht hat, wie folgt:

„Erste mal, damals im Flüchtlingslager. Rund um den Park gab es die Aktion „Sauberes Traiskirchen“. Es haben zwölf Schwarzafrikaner mitgemacht und den ganzen Tag Müll eingesammelt. Dafür bekamen sie zwei Cola/ Fanta Dosen und zwei Wurstsemmeln. Sie waren sehr ehrgeizig, wir haben Fotos gemacht von der Gruppe (alle die mitgemacht haben). Es war herzerreißend, weil sie so eifrig mitgemacht und sich so herzlich gefreut haben, dabei haben sie nur Dosen und Wurstsemmeln bekommen. Sie sind arm und dankbar. Sie haben Mist gesammelt wie andere auch.“ (H: 1169-1175). „Sie haben eifrig getrennt wie alle, das war freiwillige Arbeit mit dem Mistsack. Haben sich voll gefreut- unglaublich. Sie täten gern arbeiten, sicher 80- ich glaub sogar 90%.“ (H: 1177-1178).

Diese Einschätzung ist zwar positiv, aber zu einem anderen Ausschnitt widersprüchlich, in dem gesagt wird, dass afrikanische Asylwerber ausschließlich mit der Zielsetzung Drogen zu dealen nach Österreich kommen, und fast alle Nigerianer Drogendealer sind (vgl. H: 1112-1115, 1117-1119). Was sich dennoch zeigt ist, dass sofern über erfreuliche Erlebnisse mit Afrikanern berichtet wird, weitere Assoziationen ebenfalls günstig sind. In diesem Interviewausschnitt wird Afrikanern Arbeitswille attestiert, obwohl Gegenteiliges zuvor behauptet wurde.

„Wenn Frauen Hilfe brauchen um den Kinderwagen in die Bahn zu heben, helfen ihnen öfter Ausländer, vor allem Schwarze, öfter als andere, sie sind hilfsbereit.“ (N: 1659-1661).

In diesem Beispiel wird die Hilfsbereitschaft von *Ausländern* angeführt, im Speziellen von Afrikanern.

„Entgegenkommen“ erwähnt auch K im Zusammenhang mit AfrikanerInnen, als sie sagt, dass ihre Tochter, die in einem afrikanischen Land arbeitete, diese positiven Seiten erleben konnte. *„Meine Tochter war in Afrika, sie könnte mehr dazu sagen. Hat ihre Seele kennen gelernt, ihr Entgegenkommen“* (K: 1491-1492)

Über eine *lustige* Begegnung mit AfrikanerInnen berichtet N. *„Ein lustiges Erlebnis hatten wir in der Badner Bahn. Da waren Schwarze mit Kindern und einem Kinderwagen. Die Kinder haben meinen Sohn angelacht, vielleicht weil er blond ist- und er sie. Er hat gefragt, ob er in den Kinderwagen reinschauen darf, und sie haben zugestimmt. Dann kam er verwundert zurück und sagte „Mama, das Baby ist ja auch schwarz!“. Da haben wir alle gelacht.*

„Es gibt eigentlich keine Probleme.“ (N und L: 1560-1566)

G konstatiert dass positive Begegnungen Toleranz begünstigen. Zur Förderung von Integration hat sie eine *„Idee: zum Beispiel afrikanische Feste, Kulturtage, afrikanische Musik, Chor, Theaterstücke, Riten- wäre spannend. Das könnte zu mehr Toleranz beitragen. Für Integration muss man was tun, nicht alles weiterlaufen lassen, alle raunzen ohne es zu verbessern.“* (G: 1011-1013). Kontakte stellen für G die Basis für Integration dar.

Weiters hebt sie den vorteilhaften Einfluss, den Medien auf Integration haben könnten, hervor:

„Medien sind die größte Macht, haben Einfluss. Positive Berichte würden verbinden, für Kultur, Offenheit: zum Beispiel „Afrikanische Tage“ machen. Leute die nichts damit zu tun haben, könnten so Positiveres assoziieren.“ (G: 940-942)

3 Migration

3.1 Migration in Österreich

Migration ist für Europa kein neues Phänomen, Immigration und Minderheiten gibt es seit Jahrhunderten. Arbeitsmigration und Migration aus den ehemaligen Kolonialländern stiegen vor allem zwischen Ende der 1940er-1970 an, wobei nach 1945 vermehrt Kriegsflüchtlinge außereuropäischer Ländern immigrierten (vgl. Van Dijk 2000: 14f.). Seit einigen Jahren werden in europäischen Ländern zunehmend Menschen außereuropäischer Herkunft abgelehnt, eine Tendenz, die stark gestiegen ist¹² (vgl. Weiss: 2000: 34).

Migrationsgeschichte¹³ ist jedenfalls auch ein wesentlicher Bestandteil der österreichischen Geschichte. Dass die Bevölkerung nie „rein „germanisch“ oder rein „weiß“ gewesen“ ist und ideologische Vorstellungen von *ethnischen* oder *rassischen* „Identitäten“, die die Zeitlichkeit transzendieren, konstruiert sind, ist evident und verlangt „deren Rückprojektion in die Vergangenheit“ (Sauer 2007: 12) zu reflektieren. Eine homogene Gesellschaft hat es nie gegeben.

In Wirklichkeit hat keine einzige moderne Nation eine ethnische Grundlage im Sinne kontinuierlicher Abstammung ihrer Bevölkerung von vorhistorischen Verwandtschaftsgruppen. Die Konstituierung der modernen Nationen fiel gerade mit dem Zerfall der so verstandenen ethnischen Gruppen zusammen. Aber allen modernen Nationen ist es gelungen, eine fiktive Ethnizität zu schaffen. (Balibar 1998: 186)

Die „Geschichte Österreichs war immer ein Mix, nur nicht so konzentriert. In den 30ern: Tschechen, jeder zweite/dritte Österreicher hat Vorfahren aus Böhmen.“ (Q: 1919-1920)

Neben politischen Flüchtlingen aus Ungarn (1956) und aus der Tschechoslowakei (1968), blieben Gastarbeiter aus Jugoslawien und der Türkei, die gegen Ende der 1960er Jahre

¹² Weiss bezieht sich hierbei auf eine Studie von Fuchs, Gerhards und Roller von 1993, die diesen Trend zurückführen auf die empfundene kulturelle Distanz gegenüber außereuropäischen Zuwanderern und Zuwanderinnen.

¹³ zur Präsenz von AfrikanerInnen in Österreich siehe Sauer (Hg.) 2007.

nach Österreich kamen, die „vorherrschende Ausländergruppe“ (Weiss 2000: 9). Sie zählen heute zu den älteren Minderheiten in Österreich.

Ungarn gelten noch heute einigen meiner InterviewpartnerInnen als die sympathischsten Zuwanderer und Zuwanderinnen. Ob Österreich heute für MigrantInnen eine potentielle Heimat ist, frage ich C.

„Früher für Ungarn, ja- haben sich bemüht. Österreicher waren sehr hilfsbereit und spendenfreudig- wenn Menschen in Not sind, da ist die Hilfsbereitschaft hoch. Aber die Masse ist dagegen wenn- man bemüht sich seit Jahren, hat in Kauf genommen (...) aber es sind auch Leute da die uns bestehlen. Dagegen sind sie. Großteil der Österreicher hat nach dem Weltkrieg wieder aufbauen müssen- mit Unterstützung, haben sich bemüht im eigenen Land alles aufzubauen.“(C: 411-416)

Hier wird gesagt, dass es auch kriminelle Zuwanderer und Zuwanderinnen gibt, die ÖsterreicherInnen „bestehlen“, denen deswegen keine „Hilfsbereitschaft“ entgegengebracht werden kann. Es wird nicht Zuwanderung *per se* abgelehnt, sondern Straffällige. Des Weiteren wird darauf hingewiesen, dass Flüchtlinge eine Verantwortung in ihren Heimatländern haben und angemerkt, dass ÖsterreicherInnen das Land nach dem Weltkrieg- „mit Unterstützung“- wieder aufgebaut haben.

Ungarn waren willkommen in Österreich, ihnen wurde Hilfe zu Teil weil sie „in Not“ waren und sich „bemüht“ um Integration zeigten.

H beschreibt Ungarnflüchtlinge als „Vorzugsflüchtlinge“, sie wurden bereitwillig aufgenommen, akzeptiert und integriert.

„Früher gegen Ungarn ´56 waren Leute nicht dagegen, waren Nachbarn, Zeit der Monarchie- vielleicht war es wegen der Geschichte anders. Sie haben sich schnell eingefügt, Asylanträge wurden bearbeitet, haben sich Arbeit gesucht und schnell integriert. Waren „Vorzugsasylanten/Flüchtlinge“. Tschechen sind auch gegangen, nicht so vorzüglich wie Ungarn. Dann kamen Jugoslawen, waren nicht so kriminell.“ (H: 1072-1076) Die Präferenz von Flüchtlingen wird in diesem Beispiel sehr deutlich. Angesprochen wird die empfundene Nähe, die auch historisch durch die „Monarchie“ gegeben ist. Da ungarische Flüchtlinge als kulturell nahe galten, wurde ihnen wohlwollend begegnet.

C ist der Meinung, dass Erinnerungen an den Krieg für ÖsterreicherInnen noch präsent waren, weswegen sie ungarischen Flüchtlingen Empathie und Hilfe entgegenbrachten.

„Was sich verändert hat ist die ethnische Zusammensetzung. Früher kamen Flüchtlinge von angrenzenden Ländern- wie 54/56 aus Ungarn, dann aus Jugoslawien. Damals wurde den Flüchtlingen mit großer Hilfsbereitschaft begegnet, das könnte damit zusammenhängen, dass die Kriegserfahrungen noch sehr nahe lagen für die Menschen.“
(C: 256-259)

Obwohl nur wenige Minderheiten (Slowenen, Kroaten, Juden) nach 1945 in Österreich lebten, kam es zu Spannungen und negativen Reaktionen, die später auch Gastarbeiter (aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei) und Flüchtlinge aus Polen (1980/81) betrafen. Nach dem Ende des Kommunismus kamen vermehrt Zuwanderer und ZuwanderInnen aus östlichen Ländern. Seither hat Migration auch aus Asien, Afrika und der Türkei zugenommen, wobei vor allem Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgenommen wurden. In Österreich änderte sich die Immigrationsstruktur, nämlich weg vom Gastarbeiter, der unqualifizierte Arbeit gegen wenig Bezahlung verrichtete, und in der sozialen Hierarchie *unten* war (vgl. Weiss 2000: 3f.).

„Die Flüchtlingsströme erweiterten sich auf fernere Länder, vor allem afrikanische Länder.“
(C: 264)

D konstatiert, dass diese Zuwanderer und Zuwanderinnen zwar für Österreich neu sind, nicht aber für andere europäische Länder, in die schon zuvor Menschen aus den ehemaligen Kolonien in Übersee immigrierten. „Andere Situation von Ländern die Kolonien hatten. Wie Holland, Frankreich, Spanien, England, was nicht gilt für Österreich. Da gab es schon länger Migration aus den ehemaligen kolonisierten Ländern, für Österreich eher neu.“ (D: 608-610)

Heute werden Zuwanderer und Zuwanderinnen, mit unterschiedlicher Kultur und Herkunft, homogenisiert und unter den „Sammelbegriff „des Ausländers““ subsumiert (Weiss 2000: 4). Als „Ausländer“ gelten sie alle, ob Flüchtlinge, ImmigrantInnen der ersten-, zweiten- oder dritten Generation, Menschen mit Staatsbürgerschaft, Illegale- sie alle wurden und werden der *Ausländer- Kategorie* zugeordnet.

3.1.1 Asyl in Österreich

In den Industriestaaten werden generell weniger Asylanträge gestellt, in Österreich sinkt die Anerkennungsrate¹⁴ (vgl. UNHCR¹⁵: 2006; 2008a; 2008b; 2009). Weltweit gibt es weniger registrierte Flüchtlinge, wobei die „irreguläre Migration“ wegen „der Verengung legaler Migrationspfade“ (Nuscheler 2004: 13) zugenommen hat.

Restriktive Maßnahmen im Asylrecht, die Verschärfung der „Grenzkontrollen“ und die Reduktion der „visumfreien Einreisemöglichkeiten“- europaweit- schrecken MigrantInnen ab (ebd.: 34). UN-Flüchtlingshochkommissar António Guterres kommentierte 2006 die Halbierung der Asylanträge wie folgt: „Die Zahlen zeigen, dass die Debatte in den Industriestaaten über ein wachsendes Asylproblem nicht der Realität entspricht“ (António Guterres zit. nach UNHCR 2006). Es sind nicht vorwiegend Industrieländer die Flüchtlinge aufnehmen, sondern Länder des Südens. Nicht die medial präsentierte „Süd-Nord-Migration“ ist dominant, sondern die „Süd-Süd-Migration“, und es sind auch nicht die ärmsten Menschen die migrieren, denn für diese ist Migration nicht leistbar (Nuscheler 2004: 22).

B sagt, dass Menschen aus politischen Gründen flüchten. *„Es sind ja keine Armen, oft Kriegsflüchtlinge, Flucht vor Militär. Es muss hart sein wenn man was war- reich, angesehen- aber sowieso- ist eigentlich egal die Position. Hier wird auf einen herabgeblickt, egal was oder wer man war, was man hatte- ob man vielleicht reich war.“* (B: 123-125). Entgegen der verbreiteten Annahme, dass die Ärmsten der Armen flüchten, ist B überzeugt, dass Flucht durch staatliche Repressionen und Kriege bedingt ist. Flüchtlinge haben ihren Besitz und ihre soziale Stellung verloren und werden wegen ihrer schwachen ökonomischen Situation in Österreich abschätzig behandelt.

Einige meiner InterviewpartnerInnen haben das Gefühl, dass besonders viele afrikanische Zuwanderer und Zuwanderinnen zugegen sind. C ist der Meinung, dass sie den Großteil von Flüchtlingen in Österreich ausmachen.

¹⁴ 2006 hieß es sogar, dass: „[s]eit 2001 [...] die Zahl der Asylanträge in 50 Industriestaaten um 49 Prozent zurückgegangen“ ist (UNHCR 2006). Die Asylanträge stiegen zwar von 2007 auf 2008 an, doch wurden (deutlich) weniger Anträge positiv entschieden als in den vier Jahren zuvor (vgl. UNHCR 2008a).

¹⁵ *United Nations High Commissioner for Refugees*

„Vom Gefühl her waren es früher zu 100% Flüchtlinge aus europäischen Ländern, jetzt sind es geschätzte 60-70% afrikanische Flüchtlinge, der Rest ist beispielsweise aus Algerien, sind Tschetschenen, Pakistani. Dies sind Schätzungen.“ (C: 265-267)

„Früher waren sie aus Jugoslawien, Bosnien.“ „Jetzt kommen Tschetschenen, Schwarze. Jetzt fällt auf: Schwarze.“ (I und J: 1390-1391)

„Glaub schon mehr Schwarze. Früher mehr aus Türkei, Jugoslawien, Rumänien.“ (F: 657).

„Heute sind schon mehr Schwarze da als früher, oder? Ja, schon. Sehen alle nett aus.“ (B: 166). „Anteil im Vergleich zu Flüchtlingen von woanders, schon mehr Afrikaner.“ (B: 176-177)

„Man sieht welche aus Afrika- wegen der dunklen Haut, sonst- bin mir nicht sicher. Ukraine, Georgien, Rumänien- aus Krisenregionen.“ (G: 880-881).

Dass afrikanische AsylwerberInnen heute tatsächlich einen eher geringen Anteil der anerkannten AsylwerberInnen ausmachen, zeigen Statistiken des UNHCR sowie die Asylstatistik des BMI von 2008.

In absoluten Zahlen führen Tschetscheninnen und Tschetschenen die Flüchtlingsstatistik an: 1294 Menschen erhielten in den ersten elf Monaten 2008 Asyl. Unter den Nationalitäten folgen Afghanistan (411) und die Türkei mit rund 230 sowie Irak und Iran mit knapp über bzw. unter 200 Flüchtlingen. Auf etwa die gleiche Zahl kommt man, wenn man die Asylanerkennungen aller Afrikaner in Österreich zusammennimmt: 238 neue Konventionsflüchtlinge aus diesem Kontinent machen gerade einmal 7,3 Prozent der positiven Asylentscheidungen von Jänner bis November aus. (UNHCR 2008b)

Die antragsstärksten Nationen Subsahara-Afrikas sind Nigeria und Somalia. 1% der 535 Anträge aus Nigeria wurde 2008 positiv entschieden, sowie 39% der 392 Anträge, die Somalier stellten. (BMI 2008: 5)

3.1.2 Migration und Sicherheit

Es zeigt sich, dass der „Terror der Zahlen“ (Nuscheler 2004: 41), die Metaphern des *Zustroms* und der *Migrationswellen* vielleicht doch überzeichnet sind. Sofern *das Fremde* vorwiegend als Bedrohung inszeniert und wahrgenommen wird, sind Abwehrreaktionen gegen Zuwanderer und Zuwanderinnen erklärbar.

Migration ist zutiefst verknüpft mit dem Thema der inneren (aber auch internationalen) Sicherheit. MigrantInnen (und dies gilt wohl noch stärker für AsylwerberInnen) werden mit Kriminalität- beispielsweise Drogenhandel- und generell mit einer „Bedrohung der „gesellschaftlichen Sicherheit“, d.h. des kollektiven Bedürfnisses nach Homogenität und kultureller Identität“ (Nuscheler 2004: 23) in Zusammenhang gebracht. Dies spiegelt sich im Alltag, in medialen und politischen Diskurs wider, in der geäußerten Furcht vor „Überfremdung“ (ebd.).

Diese Befürchtungen werden auch in den Interviews artikuliert.

„Es kommt für viele das Gefühl auf, dass wir- dass Österreich unterwandert wird.“ (C: 313)

„Es war schon die Zeit wo es sehr massiv war, das Gefühl belagert zu werden.“ (I: 1281)

TraiskirchnerInnen berichten von der Anwesenheit vieler Zuwanderer und Zuwanderinnen, im Besonderen dürfte es sich hierbei um AsylwerberInnen handeln. *Unterwanderung* und *Belagerung* wird in diesen Fällen mit Zuwanderung assoziiert.

Als problematisch konstatiert C für Traiskirchen eine „*Vermengung von Glaubens- oder Volksgruppen. Das führt manchmal zu Reibereien, die auch aus dem Lager raus getragen werden. Immer wieder vermehrter Polizeieinsatz- das erschreckt Menschen.*“ (C: 289-291)

„Verbrechen nein- nicht mehr. Aber es gibt eine gewisse Belastung wegen Einbrüchen. Ist hier bissl stärker konzentriert, im Umkreis des Bahnhofs. Sicherheit hat man nicht. Hätten wir im Waldviertel gewohnt, hätte ich meine Tochter nicht immer abgeholt. Ich hätte sie hier nicht allein herumgehen lassen in der Nacht. Das Gefühl haben alle, sie holen ihre Kinder ab.“ (C: 352-355)

„In Traiskirchen ist man mit der Situation nicht zufrieden. Familien, vor allem Eltern haben oft Angst um ihre Kinder. Dass meine Freunde nicht so spät rausgehen sollen und mit der Bahn fahren, wegen der Ausländer. Holen ihre Kinder lieber ab, zur Sicherheit.“ (A: 36-38)

Einbrüche werden von C mit Fremden in Verbindung gebracht. C und A sagen, dass sich Eltern um ihre Kinder sorgen, wegen der Präsenz von *Ausländern*.

3.1.3 Der Wandel des politischen Klimas in Österreich- AusländerInnen als Sündenböcke?

Sedlak spricht von einem freundlicheren Klima für Gastarbeiter, Flüchtlinge und ImmigrantInnen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Das änderte sich jedoch nach 1989 und wird von ihr als „big change“ (Sedlak 2000: 107) bezeichnet. Seither existieren verschärfte Einreisemöglichkeiten, die sich in einer restriktiven Gesetzgebung im Bereich Migration und in der Reduktion von Asylanträgen widerspiegeln. Sie verweist auf den Einfluss der nationalistischen und populistischen Politik der FPÖ, die eine restriktive Zuwanderung propagiert (vgl. Sedlak 2000: 107ff.). Die FPÖ verortete die Ursache für soziale Missstände stets bei MigrantInnen, in Folge orientierte sich auch die Migrationspolitik der beiden Großparteien SPÖ und ÖVP zunehmend nach rechts (vgl. Krzyżanowski/Wodak 2008: 260ff.). Xenophobie in der „Migrationspolitik“ wurde durch rechtspopulistische Parteien verstärkt (vgl. Polak/Friesl/Hamachers-Zuba 2009: 19). Restriktive Maßnahmen gegen Zuwandern und Zuwanderinnen sind heute auch außerhalb der den rechten/nationalen Parteien zuzurechnenden Wählerschichten akzeptiert.

AusländerInnen fungieren immer wieder als Sündenböcke. Ihnen wird vorgeworfen, dass sie das Zusammenleben stören, dass sie „Arbeitsplätze“ wegnehmen, „unsere Sicherheit gefährden, unser Wohlgefühl zerstören, unsere „Identität“ in Frage stellen“ (Wolf 1997: 7). „Der tatsächlich anwesende und der imaginierte Fremde sind zum Objekt der Diskriminierung geworden.“ (Bielefeld 1998: 14).

Minderheiten werden für zahlreiche soziale Missstände (vgl. SORA 2001: 37-40) verantwortlich gemacht, in Europa, in Österreich und eben auch in Traiskirchen.

So werden sie beschuldigt, dass:

- Bildungsstandards abnehmen, wenn *zu viele* Kinder von Minderheiten in den Klassen sind. „*Feindlich- vielleicht nicht. Werden aber ablehnender empfunden. Drei, fünf Ausländer in der Klasse- das hat Eltern erschreckt.*“ (I und 1268-1269).

„Die Sorgen der Eltern waren: Wie viele Ausländer werden in meiner Klasse sitzen?“ (I: 1301)

- das soziale Wohlfahrtssystem von ihnen missbraucht wird. 66% der befragten ÖsterreicherInnen sind der Meinung, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen eine Belastung für das Sozialsystem darstellen (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 260).

„Eher Wirtschaftsflüchtlinge. Kommen weil sie glauben, dass es ihnen da besser geht. '56 wurde es eröffnet mit der Ungarn-Krise, da kamen wirkliche Flüchtlinge. Waren nette Leute.“ (O: 1710-1711).

- sie von Autoritäten bevorzugt werden

„Gemüsehändler und China- Lokale. Für diese gilt eine andere Gesetzgebung. Haben immer geöffnet, haben nicht die gleichen Baukontrollen, Lebensmittelkontrollen- dürfen offen haben wann sie wollen, das sind gesetzliche Lücken.“ (C: 319-321)

- Arbeitslosigkeit im Land ihrerwegen verstärkt wird:

„Die Frage ist, ob es genug Jobs gibt.“ (E: 724)

- sie häufiger als der Durchschnitt in Kriminalität involviert sind.

„Man bringt sie [Afrikaner] mit Drogenhändler in Verbindung.“ (F: 782)

M: „Wer sind die Täter, von wem werden diese Delikte begangen?“

C: „Von Fremden, Asylwerbern, organisierten Banden.“ (C und M: 378-379).

Minderheiten werden in diesen Beispielen als Gefahr für den sozialen Frieden und den sozialen Wohlstand wahrgenommen.

B hebt die Rolle der FPÖ hervor, die sie kritisiert, weil sie Fremde zu Sündenböcken macht. Diese Strategie erinnert sie an die Stigmatisierung von Juden nach dem Ersten Weltkrieg. *„Auf dem Thema Ausländer reitet diese Partei rum, weil sie die Sprache nicht so gut können. Suchen sich Opfer. Irgendwer muss ja Schuld sein. Es war schon immer so, wenn man nicht weiß wie es weitergeht. Wie nach dem Ersten Weltkrieg. Da ist die Wirtschaft am Sand, und die Juden sind an allem Schuld. Jetzt ist es die FPÖ, die Ausländer als Schuldige darstellt.“* (B: 201-205)

Die Diffamierung von Juden führte im Nationalsozialismus zum Holocaust. Dass diese Analogie gezogen wird zeigt, wie brisant und gefährlich die Ablehnung einer Gruppe von Menschen für diese werden kann. Vor allem dann, wenn politische Parteien Fremdenfeindlichkeit nicht bekämpfen, sondern verstärken.

Fremdenfeindlichkeit erkennen auch AfrikanerInnen in der politischen Parteienlandschaft klar. Sie geben an, dass außer den Grünen keine Partei eine engagierte Haltung zu AfrikanerInnen einnimmt. Vor allem die FPÖ wird von ihnen stark kritisiert, mehr als 90% (n=154) der Befragten beschreiben sie als rassistisch (vgl. Ebermann 2007a: 351).

Für D ist es *„[b]edauerlich dass man in dem Land, in dem man sich dann aufhält, als Bedrohung stigmatisiert wird.“* (D: 507-508)

Negative Urteile über *AusländerInnen* werden durchaus auch von VertreterInnen politischer Parteien gefällt und verfestigen sich in der Wahrnehmung der österreichischen „Öffentlichkeit“, in welcher „Furcht vor AusländerInnen bestand und besteht“ (Krzyżanowski/Wodak 2008: 256). Weiss konstatiert ein erneutes Aufkommen „eines ethnisch-völkisch gefärbten Weltbilds, mit einer Renaissance traditioneller nationaler Stereotype“ (Weiss 2004: 56).

Seit Beginn der 1990er wird Kriminalität an das Thema Migration geknüpft. *Fremde/ Ausländer* scheinen fortan die innere Sicherheit zu bedrohen. *Asylschwindler* und „Kriminaltouristen“ aus Osteuropa reisten angeblich ungehindert ein, ein Ansteigen der „organisierten Kriminalität“ wurde ab Mitte der 90er als Gewissheit angesehen (Kravagna 2005: 165). Dass seit der „Operation Spring“¹⁶ die *nigerianische Drogenmafia* als zu

¹⁶ Großrazzia 1999, in der 850 Beamte gegen *afrikanische Drogendealer* eingesetzt wurden (vgl. Kravagna 2005: 147)

bekämpfende Gefahr konstruiert wurde, hat negative Konsequenzen für AfrikanerInnen in Österreich.

3.2 AfrikanerInnen in Österreich

Es bestimmten „in vorkolonialer Epoche [...] zum großen Teil nicht Negativ-, sondern Positivklischees die europäisch/österreichische Rezeption von Afrika“ (Sauer 2007: 14).

Die „Imageverschlechterung“ (ebd.) lässt sich nach Sauer erklären mit dem zunehmenden Legitimationsbedarf des Sklavenhandels. Sklaven wurden zunehmend in Diskursen entmenschlicht und diverse Klischees von AfrikanerInnen verbreitet, wie das des „afrikanischen Wilden“ (ebd.). Negative Bilder von AfrikanerInnen sind nicht *normal*, was sich nicht zuletzt dadurch belegen lässt, dass AfrikanerInnen, aber hauptsächlich afrikanische männliche Akademiker, noch in den 1980ern weitgehend akzeptiert waren- sie galten als „liebenswürdige Exoten“ (Ebermann 2007a: 132)- bis die politische Kehrtwende mit dem von der FPÖ initiierten Ausländervolksbegehren („Österreich zuerst“) 1993 einsetzte, welches eine zunehmende Furcht vor „Überfremdung“ begünstigte.

„Es gibt sicher Berührungsängste. Vielleicht sind sie ein Volk, das auf andere zugehen möchte, aber bekommen oft keine Chance. In Zukunft werden diese Möglichkeiten wohl noch weniger werden.“ (C: 427-429).

Sehr oft werden AfrikanerInnen mit Problemen allgemein und speziell mit Armut assoziiert (vgl. Ebermann 2007a: 70). Das benachteiligt die Betroffenen, da Gesellschaften dazu tendieren, sich von armen Menschen abzugrenzen und sie gering zu schätzen (vgl. Ebermann 2007a: 79, 92, 95).

Heute kommt ein Großteil der afrikanischen Zuwanderer und Zuwanderinnen als AsylwerberInnen nach Österreich, wegen der restringierten Einreisemöglichkeiten. Zuvor waren für AfrikanerInnen vermehrt Schulbildung oder Studium- „Praktisch alle von der Volkszählung 1961 ausgewiesenen Afrikaner/innen waren also Studenten!“ (Sauer 2007: 193)- ebenso wie Arbeitssuche¹⁷ die Motive für Migration. Zu Beginn der 90er kamen 2/5

¹⁷ u.a. waren sie als Diplomaten, Priester und Kolporteure tätig (vgl. Sauer 2007: 192-201)

der afrikanischen Zuwanderer und Zuwanderinnen aus der Ober- oder Mittelschicht. Sie verfügten über dementsprechend hohe Zuwendungen aus ihren Herkunftsländern. Auch konstatiert Ebermann, dass 2/3 aus urbanen Gebieten kommen. Da Männer öfter als Frauen Zugang zu Bildung haben und über höhere Einkünfte verfügen, sind 2/3 afrikanische Zuwanderer, 1/3 Zuwanderinnen (vgl. Ebermann 2007a: 10f.)

Die verbreitete Meinung, dass vorwiegend ungebildete Menschen migrieren, wird stark kontrastiert von erhobenen Eigenangaben zur Ausbildung von AfrikanerInnen. Demnach haben mehr als 3/4 von ihnen maturiert und ungefähr 2/5 ein Studium absolviert, das jedoch selten anerkannt wird (ebd.: 9). Nach Eigenangaben beherrschen sie im Durchschnitt 5,2 Sprachen (Ebermann 2006: 2). Diese Daten weisen auf enormes Potential hin und sind ein Zeichen dafür, dass afrikanische Zuwanderer und Zuwanderinnen in Österreich unter ihrer Qualifikation beschäftigt sind, da der Arbeitsmarkt nach ethnischer Herkunft segmentiert ist. Nur ein geringer Anteil der ordentlich Beschäftigten sind *Fremde*.

3.2.1 „Halbwissen“ über-, und Assoziationen zu Afrika und AfrikanerInnen

Afrika ist Diversität, dennoch glauben *wir* über Afrika bescheid zu wissen. Jeder hat Bilder, Vorstellungen und Ideen von und zu Afrika, z.B. dass es Kriege gibt, schöne Natur, Armut, AIDS, Entwicklungshilfe, Wüste, Löwen, Riten, Dschungel, und Sklaven gab es auch. Dies sind konfuse Aspekte die mir einfallen, wenn ich mir Fragmente der dominanten Medienberichterstattung in Österreich ins Gedächtnis rufe. Die Vermutung liegt nahe, dass ÖsterreicherInnen ähnliche „Informationen“ haben, sofern sie nicht persönliche Erlebnisse hatten, die diese mit alternativen Bildern ergänzen, oder sich über Fachliteratur abseits des *mainstreams* zu Afrika informierten.

„Bilder existieren zuallererst in der Vorstellung, [...]. Es sind Menschen, die Bilder machen, nicht Kameras“ (Pichlhöfer 1999: 31).

Pichlhöfers Studie zeigt, dass Wissen über Afrika/ Wissen über AfrikanerInnen kaum vorhanden ist, was ihn von „Halbwissen“ (Pichlhöfer 1999: 204) sprechen lässt. Dieses resultiert nicht aus permanenter Fehldeutung der Realität, sondern (auch) aus den massenmedial vermittelten Bildern, welche Einfluss nehmen auf unser Erleben. Sie beeinflussen wie die Welt gesehen wird. Sie konturieren Deutungsmöglichkeiten, auf deren Basis mit AfrikanerInnen interagiert wird.

Die Darstellungen Afrikas und dessen Bewohner¹⁸ als ahistorisch, statisch, naturnah, rückständig und ohne Zivilisation mögen zwar während des Kolonialismus konstruiert und verstärkt worden sein, aber die permanente Wiederholung dieser Klischees, die eben mehr über den Westen aussagen als über die observierten *Anderen* (vgl. Said 2003), erfolgt kontinuierlich über Medien und alltägliche Diskurse, wie in folgendem Beispiel, in dem sich E auf AfrikanerInnen bezieht und daran zweifelt, dass sie ausreichend „aufgeklärt“ sind.

„Wer weiß wie sie dort aufgeklärt sind, vielleicht nicht gewollt- aber sie sind direkt, wissen es aber nicht von ihrer Mentalität her.“ (E: 664-665).

Positive und negative Assoziationen zu Afrika sind *„Wiege der Menschheit, Naturschönheiten, entrechtet, geächtet, missbraucht, Sklaven, von weißer Gesellschaft ausgebeutet und von eigenen Leuten noch dazu.“* (C: 422-423)

Weitere Gedanken Gs zu Afrika: *„Dass ich unbedingt hin möchte. Wahnsinns Kontinent, Wahnsinns Kultur, Natur, Film „Jenseits von Afrika“, Bodenschätze, Landschaft. Das ist die eine Seite, die andere Seite: Armut, abgemagerte und von Fliegen besetzte Kinder. Verbrechen, Krieg, korrupte Politiker, Armut.“* (G: 956-959)

G verbindet sowohl positive Bilder- generelle Begeisterung für den „Kontinent“, für „Kultur“ und „Natur“- als auch negative Bilder mit Afrika, nämlich stereotype Vorstellungen von hungernden und „von Fliegen“ besetzten Kindern, welches ein typisches Bild ist in Werbekampagnen von EZA¹⁹-Organisationen, die Bilder von Hilfsbedürftigkeit, „Armut“, Krankheit, Verzweiflung und Ausweglosigkeit transportieren. Weitere negative Assoziationen sind „Armut“, Korruption, „Verbrechen“ und Kriege, sowie „Prostitution und Drogenabhängige“ im nachfolgenden Beispiel.

G zu Folge kommen Afrikanerinnen aus *„Somalia, Simbabwe, Äthiopien vielleicht, Tansania- Teile bekannt für Prostitution und Drogenabhängige-, wahrscheinlich Kongo- damit würde ich eher assoziieren afrikanische Ureinwohner und Dschungel, als mit Äthiopien: nur dramatische Bilder.“* (G: 975-977)

¹⁸ zur Darstellung von AfrikanerInnen im 19.Jh. vgl. Sulzbacher 2007: 99-128; zu heutigen Assoziationen zu AfrikanerInnen vgl. Ebermann 2007a: 53-72; Pichlhöfer 1999

¹⁹ Entwicklungszusammenarbeit

D nennt „Hungerkatastrophen, Dürre, traditionelle Bilder und Klischees- negative Bilder, die in den Medien sind.“ (D: 613-614) Er sagt dass es (negative) Klischees zu Afrika sind, die spontan einfallen und auch medial präsentiert werden.

Von Desinteresse gegenüber dem afrikanischen Kontinent berichtet O. „Ich war selber nie dort. Ist ein Land, was nicht reizt. War viel in der Welt, aber Afrika hab ich nicht besucht.“ (O: 1729-1730). Afrika scheint ihr homogen zu sein, der Kontinent wird zu einem „Land“ verkleinert, das in seiner Gesamtheit reizlos ist. Aber was soll schon reizvoll erscheinen, wenn nur desaströse Bilder vertraut sind?

C führt an, dass beispielsweise AfrikanerInnen in ihren Herkunftsländern „ausgenutzt“ werden. „Aber auch einige, zum Beispiel Afrikaner, werden im eigenen Land ausgenutzt, das ist ebenso verwerflich. Die Geld und Macht haben nutzen die aus, die dies nicht haben, in Abhängigkeit sind- ob finanziell (...)- werden so zum Werkzeug für Handlungen, die sie nicht geplant haben.“ (C: 403-406)

Sie plädiert für eine nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit die nicht in Beziehungen der Abhängigkeit führen soll, sondern befürwortet Hilfe zu Selbsthilfe.

„Sinnvoll sind Projekte wie von Karl-Heinz Böhm, die Wasserlöcher bohren und Möglichkeit geben für ein eigenes Leben in Selbständigkeit. So sollte geholfen werden, nicht Nahrungsmittel in Säcken liefern, das ist nicht nachhaltig.“ (C: 301-303)

„Man müsste ihnen vor Ort helfen, statt dass Amerikaner Geld in Krieg stecken, sollten sie es nach Afrika geben. Das Land wäre zu bewirtschaften- aber man müsste es ihnen beibringen, sie könnens nicht. Muss Starthilfe geben, wie sie ihnen schon Brunnen machen.“ (O: 1724-1727)

O sieht AfrikanerInnen als hilfsbedürftig an. Dass das Land „zu bewirtschaften“ ist aber nicht adäquat genutzt wird heißt, dass sie es selbst nicht ohne Hilfe von außen realisieren können, weswegen man es „ihnen beibringen“ muss. Dies ist eine sehr paternalistische Sichtweise. AfrikanerInnen werden in diesem Fall als unfähig und passiv dargestellt.

„Die Länder Italien, Spanien- die können nicht mehr. Man muss vor Ort helfen, nicht Geld nehmen für Waffen, die man ihnen gibt.“ sagt O, die in diesem Fall Hilfe als Prävention versteht, die eine weitere Zuwanderung verhindern soll. P ergänzt: das Geld „[s]jickert nicht von Regierung zu Armen.“ (O und P: 1808-1810).

Die Interviewausschnitte widerspiegeln die dominante Berichterstattung über Afrika in der vor allem Armut, Hilfsbedürftigkeit und Ausbeutung zentrale Aspekte sind und deren Gemeinsamkeit darin liegt, dass sie allesamt negative Klischeebilder von Afrika repräsentieren. AfrikanerInnen erscheinen in diesen Beispielen nicht als Akteure, die selbstbestimmt ihre Lebensumstände verändern, sondern werden als Opfer ihrer Umwelt angesehen, denen andere Menschen helfen müssen ihre Probleme zu bewältigen. Dass AfrikanerInnen in Österreich folglich als wenig leistungsorientiert angesehen werden, ist möglicherweise die Konsequenz der stereotypen Bilder. (vgl. Ebermann 2007a: 69)

Positiv ist beispielsweise Gs Assoziation von Afrika mit kulturellem Reichtum („Wahnsinns Kultur“, G: 956) sowie Cs Aussage, dass Afrika die „Wiege der Menschheit“ (C: 422) ist.

4 Kolonialismus

4.1 Der Kolonialismus- die Kolonialismen

Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen. (Osterhammel 2003: 21)

Diese Definition enthält alle wesentlichen Elemente, von Herrschaft über Fremdheit, Ideologie, Akkulturation und Ausbeutung- als Gemeinsamkeiten trotz zahlreicher Unterschiede in Typ und Form. „Kolonialismus“ bezeichnet somit immer ein illegitimes Herrschaftsverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, dem das Moment kulturell bedingter Fremdheit inhärent ist. Er ist räumlich und zeitlich zu kontextualisieren. Wille und Interessen des Zentrums werden auch mittels Zwang durchgesetzt.

Nach Mudimbe lassen sich folgende Gemeinsamkeiten des Kolonialismus erkennen: „[T]hree complementary hypotheses and actions emerge: the domination of physical space, the reformation of *natives*´ minds, and the integration of local economic histories into the Western perspective. These complementary projects constitute what might be called the colonizing structure“ (Mudimbe 1988: 2) Kolonialmächte eigneten sich nicht nur Land und Ressourcen an um diese auszubeuten, die Kolonisierten sollten darüber hinaus zivilisiert/ erzogen/ untergeordnet werden. Vorkoloniale Strukturen und Produktionsweisen wurden transformiert, um den Ansprüchen der *Mutterländer* gerecht zu werden.

Die Bedürfnisse der Kolonialherren wurden den Kolonisierten oktroyiert. Europa stellte den Machtanspruch die *Anderen*- die *geschichtslosen* und *primitiven* Völker- zu repräsentieren, wodurch diese zu beschreibbaren „*Objekten*“ gemacht wurden (vgl. Wernhart/Zips 2001: 20). „Die kolonisierte Welt ist eine zweigeteilte Welt“, „[d]er Agent trägt die Gewalt in die Häuser und in die Gehirne der Kolonisierten.“ (Fanon 2008: 29)

Europäische kolonialpolitische Aktionen fügten AfrikanerInnen ohne Zweifel enorme Nachteile und Schäden zu. Es sollte jedoch nicht für heutige Probleme afrikanischer Länder *ausschließlich* Europa verantwortlich gemacht werden, denn es ist Realitätsverweigerung, AfrikanerInnen als passive Opfer darzustellen²⁰, wobei nicht geleugnet werden soll, dass es Opfer gab und gibt, wie anderswo auch, aber darüber hinaus enorme Potentiale und Handlungsspielräume, die von AfrikanerInnen genutzt werden.

4.1.1 *Scramble for Africa* und die Rolle des Kapitalismus

Der Zeitraum zwischen 1880-1900, in dem Afrika zwischen den Kolonialmächten aufgeteilt wurde, wird als *Scramble for Africa* bezeichnet. Grenzziehungen erfolgten willkürlich, Zusammenfügungen und Trennungen von Regionen entsprachen den Interessen der Kolonialisten- ethnische, kulturelle und religiöse Verhältnisse wurden ignoriert.

Nicht zuletzt die ökonomische Depression ab 1873 veranlasste europäische Mächte sich Territorien, Rohstoffe und Märkte, die ihnen Reichtum versprachen, zu sichern, was jedoch zu Konkurrenz in den neuen Gebieten führte. Arbeit wurde in den Kolonien zunehmend auf Produktivität ausgerichtet, der Fokus lag auf der von den Kolonialmächten propagierten Lohnarbeit. (vgl. Grau 2006: 75-97) Die von Europa forcierte Kapitalakkumulation wurde durch den Dreieckshandel²¹ zwischen Afrika, Amerika und Europa realisiert, er stellte eine wichtige Basis für das Wirtschaftswachstum der Kolonialmächte dar.

„Die Sklavenarbeit in den Kolonien ermöglichte den Kapitalismus in Europa, und das europäische Kapital hatte kein Interesse daran, diese aufzugeben.“ (Hardt/Negri 2003: 135). Juristische Legitimation hierfür gewährten die „*slave codes*“, „Gesetze“ und Verordnungen“, die im Kontext von Versklavung und Sklavenhandel erlassen wurden, um „eine größtmögliche Effizienz der Plantokratie zu gewährleisten“ (Zips/Kämpfer 2001: 35).

²⁰ Zu unterschiedlichen (vorkolonialen) Ursachen afrikanischer Probleme gelten beispielsweise die geringe Bevölkerungsdichte, dass es wenige Großreiche gegeben hat, z.T. geringe Intensivierung der Landwirtschaft, sprachliche Heterogenität, Identifikationsschwierigkeiten von AfrikanerInnen mit den Staaten, in denen sie heute leben, etc. (Ebermann 2007a: 371-378; vgl. auch Marx 2004: 70-74)

²¹ Sklaven aus Afrika wurden zu den Kolonien in Übersee gebracht. Dort wurden sie verkauft, aus dem Erlös beispielsweise Zucker und Baumwolle erworben, welche wiederum gewinnbringend in Europa verkauft wurden. Europa verschifft unterschiedliche Waren (Waffen, Glasperlen, etc.) an die afrikanischen Küsten, verkaufte sie und kaufte Sklaven ein.

4.1.2 Sklaverei- die institutionalisierte Entmenschlichung und das „N-Wort“

Sklaverei ist kein Spezifikum des Kolonialismus, sondern existierte bereits in der griechischen Antike und im Römischen Imperium. Praktiziert von mehreren- auch afrikanischen- Gesellschaften, nahm sie differente Formen an.

Sklaverei während des Kolonialismus²² meint eine auf Gewalt beruhende Form der Ausbeutung, die mit Besitzverhältnissen korreliert war und eine „Entfremdung des Sklaven von seinen Ursprüngen, Wurzeln und Traditionen“ (Sonderegger 2006: 29) bedeutete. Sie war auf die absolute „Entmenschlichung“ der Sklaven ausgerichtet, was als Besonderheit der europäischen Vorgehensweise in der Neuzeit zu verstehen ist (ebd.: 30). Dieses Moment der Entfremdung ist auch dem „N-Wort“ inhärent, welches bezogen war auf den inferioren „sozialen Status“ des „Sklaven/Niggers/Negers“ (Zips/Kämpfer 2001: 27f.). Bezeichnet wurden Menschen nicht nach ihrer Herkunft, ihrer kulturellen, ethnischen oder sprachlichen Zugehörigkeit, sondern subsumierte dieser Begriff alle AfrikanerInnen, deren einzige Gemeinsamkeit es war, dass sie verschleppt und versklavt wurden. Intention war es ihre Identität zu zerstören.

Die Leugnung von Identität ist wesentlich, um die hierdurch realisierte und systematisierte Entmenschlichung zu verdeutlichen. „In rechtlichen Normen institutionalisiert, diente die rassistische Doktrin zur Rechtfertigung der Versklavung. Vice versa legalisierten repressive Gesetze die Unterscheidung nach biologischen Merkmalen.“ (Zips/Kämpfer 2001: 51) Die Aberkennung des Menschseins bedeutete die Gleichsetzung von Menschen mit Dingen oder Tieren.

Ideologische Legitimation war, dass der „Status“ Sklave natürlich festgelegt sei, und es den „höheren Rassen“ bestimmt war, die Subalternen zu dominieren. Sklaverei galt „als geregelte, naturgegebene Institution“ die den Status von Menschen bestimmte (Sonderegger 2006: 29). Diese „Naturalisierung“ sollte Unterschiede festschreiben, um sie „für immer zu sichern“ (Hall 2004: 130).

²² Der systematisch organisierte Sklavenhandel etablierte sich bereits zwischen 1444-1447, als die Nachfrage nach Sklavenarbeit seitens Spanien und Portugal für die Zuckerrohrplantagen zunahm. Auf die Kolonien in Übersee ausgeweitet wurde der Menschenhandel 1502. Großbritannien partizipierte an diesem seit 1662 und dominierte den Handel mit Anfang des 18. Jahrhundert. (vgl: Zips/Kämpfer 2001: 33f.)

Ab dem 16. Jahrhundert waren es mehrheitlich Sklaven aus Afrika, die in den von europäischen Mächten beherrschten Gebieten präsent waren, weswegen sich „seit Mitte des 17. Jahrhunderts eine zunehmend stereotypisierte Assoziation von Afrika und Sklaventum“ (Sonderegger 2006: 32) verfestigte. Erst der transatlantische Sklavenhandel realisierte die „feste Verbindung aus Hautfarbe und Unterdrückung“ und wies AfrikanerInnen „einen unteren Platz auf der Skala des Menschseins“ zu (Hund 2006: 34), „der Schwarze wurde zu einer der minderwertigen Kategorien der menschlichen Art.“ (Memmi 1997: 29)

Seit Beginn des 16. Jahrhunderts bis Ende des 19. Jahrhunderts wurden geschätzte 20 Millionen Menschen aus Afrika über den Atlantik in die Kolonien verschleppt. Nicht inkludiert sind hierbei jene, die gefangen genommen wurden, aber vor oder während der Überfahrt starben, ebenso wenig wie jene, die in den Kolonien geborenen wurden. Schätzungen belaufen sich demnach auf bis zu 200 Millionen Menschen (oder mehr), die unmittelbar betroffen waren (Zips/Kämpfer 2001: 48).

„Mit Ende des 19. Jahrhundert repräsentierten schwarze AfrikanerInnen das Paradigma des rassistischen „Anderen““, sie galten als „physisch, von der Mentalität her und kulturell verschieden von „zivilisierten“, „weißen“ EuropäerInnen.“ (Sulzbacher 2007: 124) „Durch die Stereotypisierung dieser rassistischen Vorstellungen habitualisierten die Kolonialisten ein Gefühl der Überlegenheit, das ihnen jede Grausamkeit zu rechtfertigen schien.“ (Zips/Kämpfer 2001: 38)

Der transatlantische Sklavenhandel trieb die industrielle Revolution voran, und fungierte als Basis des kapitalistischen Systems. (ebd.: 47).

C ruft die Ausbeutung Afrikas in Erinnerung und erwähnt die eingeschränkte Handlungsfähigkeit afrikanischer Länder auf internationaler Ebene. *„Wirtschaftsimperien haben Bodenschätze und Bevölkerung ausgebeutet, heute haben sie niemanden, der ihre Interessen vertritt. Sie sind international ausgeliefert.“* (C: 299-300)

Für O ist eine positive Entwicklung, dass in den USA heute ein Afroamerikaner Präsident sein kann. *„Ist im Bewusstsein dass sie versklavt wurden in Amerika, jetzt ist einer Präsident in Amerika geworden.“* (O: 1765-1766)

Auch G sieht es als zu befürwortenden Wandel der Zeit an, dass Barack H. Obama heute Präsident sein kann und erwähnt die noch bis vor wenigen Jahrzehnten praktizierte Segregation in den USA. *„Früher hat man von Afrika weniger gewusst, vor 100 Jahren war*

Reisen nicht so möglich- und es hat auch mit der Versklavung zu tun. Deswegen ist es großartig, weil heute die amerikanische Präsidentschaftswahl- dass es einen schwarzen Präsidenten geben kann! Vor 40 Jahren saßen Schwarze und Weiße noch getrennt im Bus.“ (G: 992-995).

4.1.3 „Edle Wilde“- Bilder von AfrikanerInnen im 17. und 18 Jahrhundert und der Einfluss des Christentums

Reiseberichte und Tagebücher gaben schon lange vor den kolonialen Expansionen Auskunft über die physische und psychische Disposition der mysteriösen Fremden, welche eingehend studiert wurden.

Während der Aufklärung im 18. Jahrhundert war die Wahrnehmung des *Anderen* geprägt von Phantasie, Sehnsucht, Gefühl und Emotionalität, nicht von „Vernunft“. „Man siedelte die exotischen Erdenbürger in den imaginären Raum persönlicher Traumvorstellungen um und stattete sie mit Wesenszügen und Tugenden aus, die ein unvoreingenommener Reisender nie an ihnen entdeckt haben würde.“ (Bitterli 1970: 81) Bereits vorhandene Bilder und Vorstellungen beeinflussten maßgeblich, was später vorgefunden wurde, diese „Wirklichkeit“ war Fiktion. Verbreitet war zu dieser Zeit die Idee des *Edlen Wilden*²³, der in vollkommenem Einklang mit der Natur lebt, in immerwährender Glückseligkeit, paradiesischen Zuständen und völliger Unschuld. (ebd.: 79-92; Mückler 2009: 24ff.)

Die Gegner dieser Ideen konstatierten hingegen, dass die *Wilden* nicht *edel* seien, sondern ohne Vernunft, ähnlich dem Tier. Der Vorwurf des Kannibalismus wurde gegen sie erhoben, sie galten als zivilisations- und kulturlos. (vgl. Bitterli 1970: 79-92)

Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert wurde die Frage nach der Abstammung des Menschen durch Deutung der Bibel zu beantworten gesucht. Demnach waren AfrikanerInnen ihrer schwarzen Hautfarbe wegen von diabolischer Deszendenz. Zahlreiche Darstellungen berichteten von „Trägheit“, „Ausschweifungen von Trunksucht und

²³ Die Vorstellung vom *Edlen Wilden*, die sich anfangs bezog auf die *entdeckten* Bewohner der Antillen, war im 17. Jahrhundert bereits verfestigt und wurde fortan ausgeweitet auf andere *archaische* Völker. Mitte des 18. Jahrhunderts färbte dieses Bild/ Klischee auch auf AfrikanerInnen ab (vgl. Bitterli 1970: 83).

Fleischeslust und dem Heidentum“ (ebd.: 100). Ziel der Missionierung im 19. Jahrhundert war es deswegen, die Heiden zu bekehren und das Christentum zu verbreiten²⁴.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden vermehrt biologische Ansätze zur Erläuterung der Frage nach der Herkunft des Menschen herangezogen.

4.1.4 Kulturelle Differenz, Objektivierung und *Africanism*

Den Repräsentationen von AfrikanerInnen als Primitive war die diskursive Macht des Westens inhärent, der sich sein Objekt schuf, stets bemüht *rassistische* Differenzen darzustellen. Die *weiße Norm(alität)* sollte sich als Gegenpol zu *den Schwarzen-* zu den nackten, geschmückten AfrikanerInnen- etablieren. Kulturelle Differenz wurde inszeniert und sollte sichtbar gemacht werden. Diese Strategie, sich sein Gegenüber diskursiv zu erzeugen, bezeichnet Said als am Beispiel des Orients als *Orientalismus*. Said beschreibt den Orient als ein Konstrukt des Westens, „the Orient was created- or, as I call it, „Orientalized““ (Said 2003: 5). Die zentralen Elemente sind die „Homogenisierung des Orients [...] und dessen Essentialisierung“ (Hardt/ Negri 2003: 138). Die Gesellschaften des Orients werden hierdurch als statisch und geschichtslos konstatiert, und ihnen fixe Identitäten zugeschrieben. Selbiges trifft auch auf die Darstellung afrikanischer Gesellschaften zu. AfrikanerInnen wurden *afrikanisiert*, um den Vorstellungen der primitiven Wilden gerecht zu werden, die westlicher Führung bedurften.

„Because of the colonializing structure, a dichotomizing system has emerged, and with it a great number of current paradigmatic oppositions have developed: traditional versus modern; oral versus written and printed; [...] subsistence economies versus highly productive economies.“ (Mudimbe 1988: 4) AfrikanerInnen galten fortan als Mängelwesen. All die Attribute die sich *der* weiße Westen zuschrieb musste er, um seine Einzigartigkeit hervorzuheben, dem afrikanischen *Anderen* absprechen. Die Zuweisung von Eigenschaften erfolgte willkürlich, um die eigene Identität zu konstruieren und zu festigen. Der *Andere* wurde zur Negation des *Eigenen*. AfrikanerInnen wurden unter anderem exotisiert, infantilisiert und bestialisiert (vgl. Hund 2006: 34ff.) Für die Bestialisierung wurde

²⁴ Entgegen der verbreiteten Annahme, dass Österreich nie in kolonialpolitische Aktivitäten involviert war, zeigt Sauer auf, dass Österreicher u.a. als Missionare im Sudan tätig waren. Ihre Motive und Vorgehensweisen sind durchaus zu hinterfragen, wie beispielsweise der Freikauf von Sklavenkindern, die nur scheinbar die Freiheit erlangten, da sie christlich erzogen wurden und es ihnen keineswegs freistand zu ihren Familien zurückzukehren oder ihr Leben anders auszurichten, als nach den Geboten des Christentums. Einige von ihnen wurden nach Österreich gebracht (vgl. Sauer 2002: 39-44).

eine „zoologische Sprache“ gewählt, denn um sie zu beschreiben „bezieht er [der Kolonialherr] sich ständig auf das Tierreich.“ (Fanon 2008: 33, vgl. auch ebd.: 108)

Vorurteile und Gerüchte konstruierten Bilder von geistig Unterentwickelten, von Leidenschaften getriebenen, indolenten und grausamen Menschen (vgl. Mudimbe 1988: 13), die teilweise nicht einmal als Menschen angesehen wurden.

Nachher kann man alles zusammenfassen, [...] und den gemeinsamen Nenner „afrikanische Tradition“ nennen, aber zu Beginn gibt es keine afrikanische Tradition, denn es gibt keinen Afrikaner. Die Herausbildung eines gemeinsamen Nenners ist das Ergebnis einer Sammlungsbewegung nach gemeinsam erlittener Gewalt. (Fabien Eboussi Boulaga zit. nach Seukwa 2006: 128)

Während der kolonialen Expansion der Europäer nahm deren Interesse an anderen Menschen zu, welche erforscht und beschrieben- und in diesem Sinne objektiviert wurden. In grausamer Weise erfolgte dies in Völkerschauen, vor allem zwischen 1874-1931 (vgl. Herra 1997: 14-17) und in naturhistorischen Museen. *Die afrikanische Lebensweise* wurde als durch die Natur determiniert dargestellt, wobei AfrikanerInnen angeblich auf einer niederen Entwicklungsstufe der Menschheit standen. Sie mussten wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit wirken. Jenseits von Entwicklung und Fortschritt, wurden sie zu exotischen Objekten degradiert.

Auch die Anthropologie hatte maßgeblichen Einfluss auf die Wissensproduktion („disciplinary knowledge“) während des Kolonialismus, gemeint ist im Speziellen „the power of naming and the contests over meaning of definitions of the self and other.“ (Mohanty 2004: 75) “It seems clear that the favorite object of anthropological study is not just any man but a specific kind of man: the Primitive, now elevated to the rank of the full yet needy man, the Native.”, so entstanden Unterhaltungen des “white man with the white man about the primitive-native man.” (Trinh T. Minh-ha zit. nach Mohanty 2004: 75) In Folge entwickelte sich ein „strukturierender und totalisierender Diskurs über Afrika“ (Seukwa 2006: 111), von dem AfrikanerInnen selbst ausgeschlossen waren. Diese entworfenen Bilder von *Anderen* sind Resultate der „Repräsentationspraktiken“, die „das „Spektakel des Anderen““ (Hall 2004: 108) konstruieren.

5 Rassismus

5.1 Rassismus- Rassismen

Wegen der vielfältigen Formen, die Rassismus annimmt, ist es notwendig ihn stets zu kontextualisieren (vgl. Guillaumin 1998: 161). Rassismus ist „eine Ideologie“, kann offen artikuliert werden oder latent vorhanden sein, er ist „gesellschaftliche Praxis“, institutionalisiert und kann eine „staatliche Form“ annehmen (ebd.: 160). Dessen Bedeutungen umfassen den „*ideologischen Rassismus*“ (als „einem organisierten Ensemble von Repräsentationen und Meinungen“), den „*Vorurteilsrassismus*“ („Meinungen“, Glauben, „Attitüden“) und den „*Verhaltensrassismus*“ (praktizierte Diskriminierung, bis zur Vernichtung von Menschen)- zwischen denen nicht notwendig ein Zusammenhang bestehen muss (Taguieff 1998: 222). Das Wort „Rasse“ selbst ist in seiner „*Häufigkeit [...] variabel*“ (häufiger Gebrauch bis zum Verschwinden), „*differenziert*“ (nach historischem Zeitraum und Bedeutung), hat „keine *semantischen Grenzen*“ und ist nie „neutral“ (Guillaumin 1998: 162). Der „Bedeutungskern“ von Vorstellungen dessen, was *Rasse* ist, umfasst „*[m]orpho-physiologische*“, „*[s]oziale*“, „*[s]ymbolische und geistige*“, sowie „*[i]maginäre Kennzeichen*“. (ebd.: 166f.)

Menschen werden im rassistischen Denken²⁵ in Kategorien unterteilt und Hierarchien zwischen Menschen naturalisiert (Balibar 1999: 185). Nach Miles ist der rassistische Diskurs immer „Bestandteil eines Herrschaftsprozesses“ (Miles 1998: 212), in dem es keine Gleichheit geben kann.

Memmi definiert Rassismus wie folgt: „*Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.*“ (Memmi 1997: 23)

Unterschiede werden erst im Rassismus bedeutsam, da auf Differenzen insistiert wird. Sie

²⁵ Nach Balibar ist Rassismus „eine Denkweise“, der ein „Erkenntniswunsch“ inhärent ist zu erfahren, „wer“ man innerhalb einer bestimmten sozialen „Welt“ ist, „weshalb“ diese Welt Plazierungen aufweist“ (Balibar 1998: 183). Rassismus zeugt vom menschlichen Verlangen, sich der eigenen Positioniertheit und Identität bewusst zu werden. „Die rassistische Denkweise“ produziert Bilder der eigenen und der anderen Gesellschaft/en, sie ist „eine Interpretationsweise der sozialen Welt“ (ebd.: 184).

werden sichtbar gemacht, verabsolutiert- auf alle Mitglieder einer Gruppe ausgedehnt- und gewertet. Sie bedingen die Exklusion des *Anderen*, der „aus der Gemeinschaft oder der gesamten Menschheit“ (ebd.: 25) ausgegrenzt werden soll. Die Differenz der *Anderen* wird im rassistischen Kontext zu deren Nachteil gewertet, es wird „die Unterlegenheit des Opfers und die Überlegenheit des Rassisten zu beweisen“ forciert, wobei die Wertung „implizit oder explizit“ erfolgt (ebd.: 26).

5.1.1 Historische Aspekte des Begriffs und Ansätze

Die Idee der Ungleichheit der Menschen geht historisch weit zurück. Der Begriff „Rasse“ wurde Ende des 17. Jahrhunderts verwendet um Menschen zu unterteilen, wobei die Differenzierung zwischen diesen sich an äußeren Merkmalen orientierte. Die Verbindung von physischen und psychischen Dispositionen war nicht schon immer dem „Rasse“-Begriff inhärent. Die Existenz von Rassismus ist *nicht* an ein Konzept von „Rasse“ gebunden.

Obwohl Rassentheorien und die heute als Rassismus bezeichneten Ideologien im 18. und 19. Jahrhundert in Europa entstanden, ist der Begriff des Rassismus eher neu. In der englischen Sprache soll er in den 1930ern erstmals aufgetaucht sein, Magnus Hirschfeld verwendete ihn 1933/34 als Buchtitel.

Ruth Benedict nannte das Dogma einer vererbaren Minderwertigkeit ethnischer Gruppen als wesentliches Merkmal der Rassentheorien des 19. Jahrhunderts. Michael Banton bezeichnete die Ideologie einer Hierarchisierung der biologisch klassifizierten „Rassen“ (als Unterteilung der Menschheit), die als höher- oder minderwertig galten, als Rassismus. Immanuel Geiß verstand darunter die Hierarchisierung der miteinander als verbunden gedachten physischen, moralischen und psychischen Merkmale (vgl. Miles 1998: 190ff., Hund 2006: 14f.).

Kritisiert wurde der „Rasse“- Begriff bereits 1935 von Julian S. Huxley, der ihn außerhalb der Wissenschaft wissen wollte, von Ashley Montagu (1942), der ihn als „gefährlichen Mythos“ (Hund 2006: 14) beschrieb und auch von Seiten der UNESCO²⁶. Er wurde von diversen WissenschaftlerInnen als Produkt des Sozialen beschrieben, und jegliche natürliche Bedingtheit von „Rassen“ als unhaltbar konstatiert (vgl. Miles 1998: 190ff., Hund

²⁶ *United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*

2006: 14f.). „[D]er „Rassismus“ kann weder als ein Begriff ohne Zweideutigkeiten noch als eine eindeutige und gut definierte Vorstellung angesehen werden: es geht um ein Wort, dessen Geschichte nur Auskunft über die Verworrenheit und die Unbestimmtheit seines gegenwärtigen Gebrauchs gibt.“ (Taguieff 1998: 226) Was Rassismen dennoch gemeinsam ist, ist dass es sich immer um „ein herrschaftlich geprägtes soziales Verhältnis“ (Hund 2006: 8) handelt.

„Rasse“ wurde in der Zeit der Aufklärung gewertet und mit positiven oder negativen Zuschreibungen behaftet hinsichtlich der intellektuellen und moralischen Potentiale der rassisierten Gruppen. Die Verschiedenheit der Menschen nach ihren somatischen Merkmalen ließ „wissenschaftlich bewiesene“ Schlüsse auf Unterschiede in der Wesensart zu. Es galt Unterdrückung zu legitimieren. Rassismus war gesellschaftliche Praxis schon lange bevor es eine adäquate Bezeichnung gegeben hat. Rassismus marginalisierte nicht nur außereuropäische Völker, sondern auch innereuropäische Gesellschaften²⁷.

Heute wird *race* als Kategorie verstanden, die verschränkt ist mit den Kategorien Ethnizität, *gender*, Klasse, Kultur und Nation, die gleichzeitig wirksam sind, sich gegenseitig durchdringen und unter Berücksichtigung ihrer Überschneidungen analysiert werden sollten. (vgl. Hund 2006: 89; Schein/Strasser 1997: 9)

Vertreter der Monogenese²⁸ und der Polygenese²⁹ gingen konform in der Annahme, dass Differenzen zwischen „Menschenrassen“ „endgültig“ seien und einer natürlichen Ordnung der Welt entsprechen. (Wolf 1997: 34f.)

²⁷ Innerhalb Europas wurde *Zivilisation* instrumentalisiert, um soziale Differenzierungen und Hierarchisierungen zu rechtfertigen und *Andere* zu marginalisieren. Im Interesse der herrschenden Klassen wurden rassistische Ausgrenzungspraktiken durchgesetzt. Die (im Inneren) konstruierten „Rassen“ sollten unterdrückt und innerhalb der hierarchisierten Gesellschaft beherrscht werden. Die aristokratische Klasse meinte, dass das Recht auf Herrschaft ausschließlich durch Vererbung erlangt werden kann, wodurch sie ihre Vormachtstellung zu naturalisieren versuchten. Im 19. Jahrhundert galten Bauern und Teile der Arbeiterklasse in Frankreich als mindere „Rasse“, die assimiliert werden musste. Sie waren angeblich physisch different und minderwertig hinsichtlich ihrer Moral- entsprechende zugeschriebene Merkmale wurden an ihnen ausgemacht. (vgl. Miles 1998: 200-205). Auch Iren wurden als kulturlose und faule Wilde abgewertet, als Primitive, die zu einer anderen „Rasse“ gehören mussten als Engländer. Die rassistische Unterdrückung war charakterisiert durch „Deklassierung, Depravierung, Dekulturation und Desozialisierung“ (Hund 2006: 16).

²⁸ Monogenisten gingen davon aus, dass die Menschheit einen gemeinsamen Ursprung hat und erklärten Unterschiede zwischen „Rassen“ als Resultat eines „Degenerationsprozesses“ (Wolf 1997: 34)

²⁹ Polygeniker postulierten die unterschiedliche Herkunft der Menschen. AfrikanerInnen wurden von ihnen als „völlig andere Lebensform“ angesehen (Wolf 1997: 35)

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts galt die Polygenese als (größtenteils) wissenschaftlich widerlegt, doch die Annahme der Einheit der Menschen meinte nicht, dass Menschen einander gleichwertig waren. AfrikanerInnen galten einigen als *missing link* zwischen Mensch und Tier, andere wiederum sahen es als selbstverständlich an, dass sie zur menschlichen Gattung gehörten. (vgl. Bitterli 1970: 110f.)

In Anlehnung an evolutionistisches Gedankengut dachte man, dass „Rassen“ auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen stünden, wobei die weiße Gesellschaft als zivilisiert und als Spitze der Evolution angesehen wurde. „Niedrigen Rassen“ wurde die Möglichkeit abgesprochen, höhere Entwicklung überhaupt erreichen zu können. Die ihnen zugeschriebene Rückständigkeit war demnach Resultat einer minderen Genetik.

Dass von physischen Eigenschaften nicht auf die psychische Disposition geschlossen werden kann ist empirisch belegt, ebenso wie die Tatsache, dass die genetische Varianz innerhalb von Sozietäten- oder was früher als „Rassen“ konzipiert wurde- größer ist als zwischen diesen. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist jegliche Wissenschaftlichkeit, die diesem Begriff zugesprochen wurde, widerlegt, was jedoch nicht gleichzusetzen ist mit dem Verschwinden des Begriffs (vgl. Miles 1998: 193; Priester 2003: 6).

5.1.2 EXKURS: Was der Körper über die Menschen aussagt- Physiognomie, Phrenologie und Kriminologie

Rassismus als *Wissenschaft* etablierte sich in der Zeit der Aufklärung. Doch schon zuvor wurde versucht, von körperlichen Merkmalen auf die psychische Disposition von Menschen schließen zu können. Somatische Klassifizierungen wurden vor allem zwischen 1860 und 1940 intensiviert (vgl. Guillaumin 1998: 164).

Die Physiognomik³⁰ ist eine sehr alte Form der Klassifizierung von Menschen. Schon Aristoteles behauptete, dass es möglich sei, von somatischen Eigenschaften auf den Charakter und die Natur von Menschen (und auch von Tieren) schließen zu können. Dies wird später als „natürliche Physiognomik“ bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel wiederkehren, besagend dass sich das Innere im Äußeren widerspiegelt (Eco 2002: 71).

³⁰ *gr.-lat.* „Ausdruck, Form, Gestalt des menschlichen Körpers, bes. des Gesichtes, von denen aus auf innere Eigenschaften geschlossen werden kann“ (Duden 2007: 798)

Die Idee war nicht „neu“, aber sie verfeinerte in dieser Zeit ihre als wissenschaftlich verstandenen Methoden, um Grenzen zwischen- und den Status der „Rassen“ festzulegen.

Giovan Battista Della Porta verglich Tier- und Menschengesichter und versuchte Similaritäten zwischen diesen zu erkennen, um auf humane Eigenschaften und Charaktere schließen zu können (vgl. Eco 2002: 74f.).

Carl von Linné („*Systema Naturae*“, 1735) konstatierte, dass es die weiße-, gelbe-, rote und schwarze „Rasse“ gäbe, die physisch, in ihrem Temperament und der Moral differierten. Die Überlegenheit der Weißen galt als biologisch fundiert. Die moralisch negativsten Werte in dieser Hierarchisierung nach Hautfarben wurden *schwarzen Menschen* zugeschrieben (vgl. Mudimbe 1988: 9; Wolf 1997: 34).

Johann Kaspar Lavater versuchte Korrelationen zwischen Gesichtszügen und seelischer Disposition zu erkennen. Als Theologe und Pfarrer beabsichtigte er die Moral der Menschen zu bessern. (vgl. Eco 2002: 76)

Christoph Meiners sprach von einem mongolischen und einem kaukasischen Stamm, er teilte Menschen in die *Schönen* und die *Hässlichen* ein. Der eurozentrischen Weltanschauung entsprechend sind für ihn die *hellen* Völker die Schönen. (vgl. Birungi 2006: 59f., Bitterli 1970: 118)

Franz Joseph Gall ist Schöpfer der Phrenologie³¹, die besagt, dass durch die Schädelform³² „alle geistigen Fähigkeiten, alle Neigungen und Instinkte“ (Eco 2002: 76) erkannt werden können. 27 bis später 30 Merkmale wurden durch die Wölbung der entsprechenden Areale ausgemacht, das Gehirn wurde kartografiert. Objektivität durch Messungen schien die Wissenschaft vom Menschen zu revolutionieren. Menschliche Eigenschaften wurden in bestimmten Bereichen des Gehirns kartiert. (vgl. Greenfield 2007: 5ff.)

Johann Friedrich Blumenbach unterteilte Menschen nach *Arten* in Kaukasier, Mongolen, Äthiopier, Amerikaner und Malayen, nach den Merkmalen der Hautfarbe, Schädelform, Behaarung und sonstigen physischen Besonderheiten. Jedoch sollten diese körperlichen Differenzen nichts über die psychische Disposition aussagen. Er sprach AfrikanerInnen entgegen dem Zeitgeist- die intellektuellen Potentiale nicht ab. (vgl. Bitterli 1970: 115ff.)

³¹ „((als irrig erwiesene) Anschauung, dass aus den Schädelformen auf bestimmte geistig-seelische Veranlagungen zu schließen sei.“ (Duden, 2007: 797)

³² Schädeluntersuchungen wurden an Toten durchgeführt

Zuvor diffuse Ansichten zu „Rassen“ wurden erstmals systematisiert von Arthur de Gobineau. Er meinte, dass *Rassenunterschiede* die Herausbildung sozialer Schichten bedingen und prognostizierte das kulturelle Ende der zivilisierten Völker, da „Rassen“ durch die Vermischung des Blutes degradieren würden. (vgl. Priester 2003: 78) Der *arischen Rasse* wurden die dem Adel zugeschriebenen „Werte“ von „Freiheit und Ehre“ (ebd.: 82) attestiert- sie galt ihm als tatkräftig und intelligent. Aus der weißen-, gelben-, und schwarzen Grundrasse haben sich- so seine Annahme- „zehn Zivilisationen“ (ebd.: 79) herausgebildet. Völkern, meinte er, sei eine spezifische „Seele“ und „Persönlichkeit“ (ebd.: 80) zu Eigen.

Für Houston Steward Chamberlain sind die *Germanen* den anderen Völkern überlegen. Die „Volksindividualität“ (ebd.: 100) bestimmt das Ausmaß der Ausprägung der Bereiche Wissen, Zivilisation und Kultur. Völker hätten eine bestimmte Veranlagung, weswegen nur bereits vorhandene Potentiale- nach Chamberlains Ansicht- ausgeschöpft werden könnten. Er formulierte Ideen zur „Züchtung „reiner“ Rassen“ (ebd.: 97), als Ziel der menschlichen Entwicklung.

Cesare Lombroso gilt als „Vater der Kriminologie“³³ (Eco 2002: 78). Er konstatierte, dass Delinquenz mit bestimmten abnormen anatomischen und psychischen Merkmalen zusammenhängt, die auch bei „primitiven“ Völkern und Tieren vorkommen (Cesare Lombroso zit. nach Eco 2002: 78). Nationalsozialisten griffen auf dessen Typologie zurück, für sie war der Kriminelle ein anthropologischer Typus, der mit eugenischen Maßnahmen bekämpft werden konnte. (vgl. Birungi 2007: 59)

5.1.2.1 Hautfarbe

Dass AfrikanerInnen dunklere Haut als weiße EuropäerInnen hatten, wussten Menschen in Europa, im Nahen Osten und im arabischen Raum. Im mittelalterlichen Europa war die Klassifizierung von Schwarzen AfrikanerInnen nicht homogen, sondern umfasste ein breites Spektrum, vom Feind bis zum Heiligen. Negative und positive Assoziationen waren möglich, erst in Folge des transatlantischen Sklavenhandels verschlechterten sich zunehmend die Bilder von AfrikanerInnen. (vgl. Hund 2006: 34)

³³ Kriminologie: „Wissenschaft, die Ursachen u. Erscheinungsformen von Verbrechen untersucht u. sich mit der Verhinderung, Aufklärung u. Bekämpfung von Verbrechen befasst“ (Duden 2007: 574)

Vertreter der Monogenese glaubten, dass die ersten Menschen weiße Hautfarbe hatten, welche sich durch klimatische Einflüsse veränderte. Polygenisten behaupteten dass Menschen unterschiedlichen Ursprungs sind. Isaac de la Peyrère sprach von „Präadamiten“³⁴, womit er Menschen bezeichnete, die vor Adam und Eva geschaffen wurden³⁴ und von denen „die farbigen Völker der Erde“ abstammen mussten (Bitterli 1970: 109).

Die unterschiedliche Pigmentierung von Menschen warf mehr Fragen auf, als Antworten gefunden wurden. Die Rassenkonstrukte fokussierten die Hautfarben der Menschen und werteten die ausgewählten visuellen Differenzen, um Menschen zu hierarchisieren. Auch die religiöse Farbenlehre, die der Helligkeit positive und der Dunkelheit negative Bedeutungen attestierte, begünstigte diese Diskurse.

Aber „[t]rotz dieser vielseitigen Einsatzmöglichkeiten der Farben wurden die der Haut bis zum Beginn der europäischen Expansion zu keiner naturalistischen Rasseneinteilung benutzt.“ (Hund 2006: 33). Dass *andere* Hautfarbe heute noch als Begründung für die Ablehnung und Benachteiligung von Menschen vorgebracht wird, ist in Kapitel 8.6.5. „Diskriminierung von Afrikanern und das Merkmal der Hautfarbe“ ersichtlich.

5.1.3 Evolution, Darwinismus, Sozialdarwinismus, Eugenik

Nach Charles Darwins Evolutionstheorie adaptieren sich Lebewesen an ihre Lebensumstände. Die begünstigten Lebewesen sind jene, die sich an Umweltbedingungen angepasst haben, oder sich trotz widriger Umstände fortpflanzen können. Die anderen sterben in Folge der *natürlichen Selektion* aus. Menschen haben nach Darwin einen gemeinsamen Ursprung.

Die Ideen des Darwinismus wurden von Herbert Spencer auf Menschen transferiert. Im Denken des Sozialdarwinismus gilt Wettbewerb, die absolute Konkurrenz, welche die soziale Ungleichheit der Menschen bedingt, rechtfertigt und zum Aussterben der Schwächsten führt. Die von Spencer geprägte Idee des *survival of the fittest* wurde von

³⁴ folglich gleichzeitig mit den Tieren, am sechsten Tag der Schöpfung.

Darwin zwar übernommen, doch behauptete letzterer nicht die physische Stärke als Voraussetzung für das Überleben einer Spezies, sondern ihre Anpassungsfähigkeit.

Evolution und Selektion gingen für Spencer zwingend einher (vgl. Finzsch 1999: 93ff; Priester 2003: 202f.; Wolf 1997: 36f.). In dem gedanklichen Konstrukt des Sozialdarwinismus galten AfrikanerInnen als schwach und wurden auf einer niedrigen Entwicklungsstufe lokalisiert, wodurch ihre Unterordnung legitimiert wurde (vgl. Wolf 1997: 37). Der Wettbewerb zwischen Nationen und „Rassen“ müsste zum Kampf zwischen ihnen führen. Sozialdarwinistische Argumente dienten der Rechtfertigung von Subordination und Ausbeutung. (vgl. Finzsch 1999: 94f.)

Francis Galton hielt eugenische³⁵ Interventionen für eine Möglichkeit, um das als wertvoll erachtete Erbgut zu schützen und die Gesellschaft vor *Entartung* zu bewahren. Nur die Träger höherwertigen Erbguts sollten sich ihm zu Folge reproduzieren. Auch in Galtons Klassifikationsschema galten AfrikanerInnen EuropäerInnen als intellektuell unterlegen. (vgl. Finzsch 1999: 95ff., Wolf 1997: 37ff.)

5.1.4 Rassismus als Wissenschaft nach 1945

Rassismus gehört auch zur Geschichte der Wissenschaften und darf nicht „als wissenschaftsferne Denk- und Handlungsfigur“ (Kaupen-Haas/Saller 1999: 10) missverstanden werden. Rassistische Theorien fanden Eingang in unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen. In Österreich und Deutschland galten sie letztendlich nicht als antiquiert wegen neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die diese Theorien widerlegten, sondern weil sich das politische Klima nach 1945 gewandelt hat.

„Rasse“ galt fortan als soziales Konstrukt, das Diskriminierung rechtfertigen sollte, war diskreditiert und delegitimiert, weswegen der Begriff zunehmend im deutschsprachigen Raum verschwand. (Bielefeld 1998: 12; Miles 1998: 189f) Seither werden rassentheoretische Annahmen von einer Mehrheit von WissenschaftlerInnen abgelehnt.

Dennoch erlebte die *Rassenforschung* in den 1960ern ihre Renaissance, welche sich als Eugenik und „Rassenhygiene“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts etablierte und in den Wissenschaften akzeptiert war (vgl. Kühl 1999: 111-120).

³⁵ Eugenik: „Erbgesundheitsforschung u. -lehre mit dem Ziel, erbschädigende Einflüsse u. die Verbreitung von Erbkrankheiten zu verhüten“ (Duden 2007: 293)

Das erneute Aufkommen rassistischer Ansichten in den USA war auch als Reaktion auf die UNESCO- Erklärung über Rassen und Rassenvorurteile (27.11.1978), die Emanzipationsbestrebungen der benachteiligten Afroamerikanischen Bevölkerung und Aufhebung der Segregation zu verstehen (vgl. Kühl 118f, Williams 1997:47ff.), die Weiße um ihre Privilegien fürchten ließ. „Wissenschaft“ wurde instrumentalisiert, um sozio-ökonomische Positionen und Machtverhältnisse rechtmäßig erscheinen zu lassen und zu festigen.

5.1.5 *Intelligenz und Rassismus am Beispiel USA*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten Intelligenzunterschiede zwischen Menschen als evident. Sie wurden einerseits erklärt durch Umwelteinflüsse, andererseits durch biologische Differenzen zwischen Menschen. So komplex, multifaktoriell und folglich schwer messbar Intelligenz auch ist, wurden „Beweise“ erbracht, dass Intelligenzunterschiede zwischen *weißen* und *schwarzen* US- AmerikanerInnen genetisch bedingt seien. Diese Idee postulierte z.B. Madison Grant („*The Passing of the Great Race*“, 1916), der nachweisen wollte, dass die großen Persönlichkeiten der Geschichte allesamt Angehörige „der „nordischen Rasse““ waren (Finzsch 1999: 99)³⁶. Tests der *US- Army* an Rekruten (ab 1917) bestätigten in der Auslegung der weißen Mehrheitsbevölkerung ebenfalls, dass „Afro-Amerikaner [...] dümmere als „Weiße““ seien (ebd.).

In den 60ern wurden diese scheinwissenschaftlichen Ideen der geistigen Unterlegenheit der AfroamerikanerInnen von Arthur Jensen³⁷ rezipiert (vgl. Jensen 1997: 45f.). Noch 1994 wurden diese Ansichten von Charles Murray und Richard Herrnstein wiedergegeben, welche die soziale Benachteiligung von AfroamerikanerInnen auf deren vermeintlich niedere Intelligenz zurückführten (vgl. Wolf 1997: 41ff., Finzsch 1999: 85f.).

Dieser biologische Determinismus war und ist nichts anderes als die Legitimation der sozialen Ungerechtigkeit und Ungleichheit in einer Gesellschaft, die Weiße privilegiert und diesen Status quo beizubehalten versucht, indem Weiße Intellekt und höheres Leistungspotential für sich reklamieren und die soziale Ordnung- Diskriminierung und Rassismus inklusive- naturalisieren. „IQ- Tests und Leistungstests sind nichts anderes als

³⁶ Da *die* Geschichte von *Weißen* über *Andere* geschrieben wurde und Stimmen aus anderen Teilen der Welt ignoriert wurden, verwundert dieser so genannte Nachweis kaum.

³⁷ Professor an der Berkeley Universität

moderne Versionen jener Schilder in den Südstaaten, auf denen stand: *Nur für Weiße.*“ (Williams 1997: 47) Missachtet wurde, dass Intelligenztests kulturspezifisch sind und soziale Zugehörigkeit (Schicht) und ökonomische Verhältnisse einfließen, die schließlich Vergleiche von Intelligenz verunmöglichen. Bildung, die mit dem ökonomischen Status sehr oft in Zusammenhang steht, wurde mit Intelligenz gleichgesetzt.

William Shockley riet in den 1970ern zu Prämien für Menschen die sich sterilisieren lassen, wenn sie *minderes Erbgut*- IQ unter 100- haben, damit ihre Reproduktion nicht zu Dysgenik³⁸ führt. (vgl. Shockley 1977: 50ff.) Dieses Modell richtete sich implizit gegen die Afroamerikanische Bevölkerung, denn zu dieser Zeit wurde insistiert, dass AfroamerikanerInnen schlechtere Ergebnisse als Weiße bei Intelligenztests erzielten. (vgl. Wolf 1997: 50)

The truth is that there is no documented biological superiority of any race however defined. There are some superficial traits like skin color and body build. They are striking and we notice them. That is what misleads us. It makes us think that races are very different. They are not, when we look under the skin. (Luca Cavalli-Sforza zit. nach Finzsch 1999: 87)

³⁸ “rückläufige Evolution durch überproportionale Fortpflanzung genetisch Benachteiligter“ (Shockley 1997: 51)

5.2 Rassismus heute

5.2.1 Rassismus ohne „Rassen“

Miles konstatiert, dass der bisherige Begriffskern des Rassismus obsolet ist, weil Rassentheorien als wissenschaftlich unhaltbar akzeptiert sind. Sowohl seit Ende des Kolonialismus als auch seit 1945 ist der „Rasse“- Begriff delegitimiert. (vgl. Miles: 1998: 189ff., Hund 2006: 11ff., Guillaumin 1998: 169ff., Wolf 1997: 7). Der wissenschaftlichen und moralischen „Sanktionierung des Gebrauchs“ wegen wird er heute kaum noch verwendet (vgl. Miles 1998: 194).

Das intendierte Eliminieren des Begriffs führte aber nicht zu einem Verschwinden rassistischer Ideen im Alltag. Vielmehr nimmt Rassismus neue Erscheinungsformen an und bedient sich anderer Argumentationsmuster.

Denn die ideologische Form, der Rassismus, der impliziert und voraussetzt, daß jede gesellschaftliche und historische Menschengruppe, jede psychologische und/ oder symbolische Form, die in und von diesen Gruppen entwickelt wird, Ausdruck einer beständigen, endgültigen und abgeschlossenen somatischen Natur wäre, besteht fort. (Guillaumin 1998: 171)

„Ich fühl mich genauso unwohl wie in Südafrika, von Negern umgeben. Ist der konträre Menschenschlag zu mir, mulmiges Gefühl- ich weiß nicht warum. Sind freundlich, doch ihr Anderssein und Aussehen. Vom Charakter her kann ich nichts sagen, weil ich sie nicht näher kenne.“ (K: 1483-1486)

Einzelne Elemente dieses Interviews sind für mich Beispiele von Ideen, die rassistisch gefärbt sind. Die Idee eines konträren „Menschenschlag“, dem nicht nur anderes „Aussehen“ sondern „Anderssein“ attestiert wird, lässt die Annahme „einer beständigen [...] somatischen Natur“ (Guillaumin 1998: 171) vermuten, die *Anderen* rufen Unbehagen hervor.

C, gefragt nach Unterschieden: *„Ja, vielleicht eine genetisch bedingte Leichtigkeit des Seins die sie in sich haben, sind vom Leben geformt. Vielleicht positivere Sicht zu leben als Menschen, die von Wirtschaft und Konsumzwang geprägt sind.“* M: *„In sich haben“ - also genetisch begingt?“* C: *„Ja in sich, mehr Lebensbejahendes, Leichtigkeit. Wenn zwei Kinder, eines afrikanisch und eines aus Mitteleuropa- glaub schon, dass wenn sie im*

gleichen Umfeld aufgezogen werden, das afrikanische Kind wahrscheinlich mehr lacht, hat was Leichtes, Lebendiges.“ (C und M: 431-437).

Es wird gesagt, AfrikanerInnen hätten „eine genetisch bedingte Leichtigkeit des Seins“, was das Vorliegen einer genetischen Differenz bedeuten würde. Aber, sekundiert C, sie seien „vom Leben geformt“, was wiederum das Gegenteil besagt, nämlich dass Lebensweisen/Kulturen Menschen formen (und nicht Gene). AfrikanerInnen sind nach C fröhlicher, die Differenzen sind in diesem Fall positiv³⁹. Es wird eine „genetisch bedingte“ andere Seinsweise zwar konstatiert aber die Ausführungen lassen- zum Teil- darauf schließen, dass es doch die Lebensumstände/ Rahmenbedingungen sind, die Menschen formen. Dem Beispiel mit dem europäischen und afrikanischen Kind, die sich unterschiedlich- trotz gleicher Umgebung- entwickeln würden, liegt hingegen die Annahme zu Grunde, dass Lebenshaltung in den Genen liegt.

Auf mögliche körperliche Unterschiede von AfrikanerInnen verweist O.

„(Name von Hund genannt) fürchtet sich vor Schwarzen. Sie macht einen Bogen, ich muss auf die andere Straßenseite gehen.“

M: „Haben Sie eine Erklärung dafür, warum fürchtet sie sich?“

O: „Vielleicht haben sie eine andere Ausdünstung. Mein voriger Hund- ich musste aufpassen, er wäre sie angegangen.“ (O: 1739-1743)

AfrikanerInnen haben dieser Aussage zu Folge „[V]ielleicht“ einen anderen Geruch den Hunde nicht mögen, weswegen sie sich fürchten oder aggressiv reagieren. Das Vorurteil, dass AfrikanerInnen anders (sprich: schlechter) riechen ist ein altes Klischee⁴⁰, das noch immer nicht verschwunden zu sein scheint. Die in der eigenen Gesellschaft angesehenen Eigenschaften, wie beispielsweise Sauberkeit, werden Anderen abgesprochen (vgl. Weiss 2004: 52), in diesem Fall sind es Menschen anderer Herkunft, bei denen andere *Ausdünstungen* vermutet werden.

Während *Rassentheorien* als Pseudowissenschaften verschwunden sind, leben rassistische Ideen weiter. (vgl. Taguieff 1998: 222)

³⁹ und nicht negativ, wie es charakteristisch ist für rassistische Diskurse (vgl. Memmi 1997: 23).

⁴⁰ Kolonialisten lästerten über den „Gestank“ der kolonisierten Menschen (Fanon 2008: 33)

„Zwar ist die allgemeine Auffassung, es gäbe „Rassen“, nach wie vor verbreitet, doch können „rassische“ Konzepte und Argumente- [...] - kaum mehr erfolgreich eingesetzt werden, um breitere politische Unterstützung im Bereich der offiziellen, „respektablen“ Politik zu mobilisieren“ (Miles 1998: 193).

5.2.2 Neuer Rassismus- Kultur statt Biologie!

Nach Hund war Rassismus schon immer mit Kultur verbunden. „Kultur tritt nicht erst nach der Diskreditierung des Rassenbegriffs an dessen Stelle, sondern war auch im modernen Rassismus schon deswegen immer eng mit ihm verbunden, weil es ja gerade um das angebliche kulturelle Unvermögen der sogenannten niederen Rassen ging.“ (Hund 2006: 18) „[D]ifferentialistischer“ Rassismus“ braucht ohnehin keine „Rassen“. Er setzt auf kulturelle- als Substitut für natürliche- Unterschiede (ebd.: 15). Guillaumin konstatiert, dass „Rasse“ durch „Kultur“ ersetzt, und fortan über diese die Ideologie des Rassismus weiter getragen wird. (vgl. Guillaumin 1998: 167f; 171). Ebenso erkennt Wolf, dass Differenzen heute nicht mehr an der Biologie, sondern an der Kultur festgemacht werden. (vgl. Wolf 1997: 7ff.)

Kulturelle Differenzen sind geeignet, dieselben Assoziationen zu evozieren wie es zuvor biologische Unterschiede ermöglichten, zumeist ist die Differenz der *Anderen* negativ konnotiert. Der Kultur werden dieselben Elemente als inhärent gedacht wie vormals der Biologie. Kulturelle Besonderheiten erscheinen durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe festgelegt, folglich als unveränderbar. Es „erfüllt sie [die Kultur] die gleiche Funktion wie „Rasse“. Kultur wird gleichsam in eine zweite Natur transformiert. Auf diese Weise aber hören menschliche Eigenschaften auf, Bestandteil eines konkreten geschichtlichen Prozesses zu sein und gerinnen zu einer ewigen, unveränderbaren, unzugänglichen Identität.“ (Wolf 1997: 9)

Kultur wird oft missbraucht um Differenzen festzuschreiben. Dazu gehört auch das Bemühen „die wissenschaftliche Definitionsmacht über die „Anderen“ fortzuschreiben“, um „Macht“ über die *Anderen* weiterhin „auszuüben“ (Schein/Strasser 1997: 20).

Folgende Interviewausschnitte sind Beispiele für das Empfinden kultureller Differenz. In diesem Zusammenhang geht es keinesfalls darum, kulturell rassistische Einstellungen zu unterstellen oder zu suchen, sondern soll gezeigt werden, dass Unterschieden zwischen

Kulturen- ob diese nun real oder fiktiv sind- Relevanz beigemessen wird. Es sollte bewusst sein, dass es kulturell rassistische Diskurse gibt die Unterschiede instrumentalisieren, um Ängste zu erzeugen, indem sie Fremde als Bedrohung inszenieren und *Andere* abwerten. „Die Angst vor Überfremdung, vor dem Verlust der kulturellen Identität, gepaart mit Schmähungen des Fremden: Das ist der Bodensatz für „kulturellen Rassismus““ (Matouschek/Wodak/Januschek 1995: 129).

Die wahrgenommene kulturelle Differenz wird im ersten Beispiel als teilweise inkompatibel mit der hiesigen Lebensweise angesehen, aber auch B vermutet, dass Menschen anderer Kultur „befremdend“ wirken.

Über Türken sagt C: „*Sie leben anders, andere Lebenseinstellung, andere Art und Kulturen. Das ist für viele nicht nachvollziehbar.*“ (C: 317-318). Betreffend Türken und Chinesen ist sie der Meinung: „*Ihre Lebensphilosophie- ihr Kulturkreis ist anders. Hat sich anders entwickelt, ihr Gedankengut. Wollen dementsprechend hier leben wie zu Hause- das passt nicht immer zusammen.*“ (C: 322-324)

„Für die Bevölkerung denk ich mir ist es befremdend, wenn eine Sprache gesprochen wird, die nicht verstanden wird. Sie sehen anders aus, sie sind anders.“ M: „Wie anders?“ B: „Sprache, Aussehen, Kultur.“ (B und M: 104-107).

6 Medien

„Wahrheit konstituiert sich in einem intersubjektiven Kommunikationsakt, in dem Menschen einander bestätigen, was sie für wahr halten.“ (Baberowski, 2005: 126).

Medien nehmen Einfluss auf die „Strukturierung gesamtgesellschaftlicher Diskurse“ (Hentges 2006: 89) und darauf, wie (politisches) Geschehen rezipiert wird. Sie geben nicht bloß wieder, was passiert, sondern präsentieren Ausschnitte aus dem Weltgeschehen. Es „verrät die Art und Weise des Filterns viel über die Zu- und Abwendung gegenüber dem Anderen wie auch über das Selbstbild.“ (Farrokhzad 2006: 57) „Es geht hier um die Frage, worüber und wie berichtet wird. Mit anderen Worten: Welchen Ereignissen misst man überhaupt einen Nachrichtenwert bei und in welcher Weise werden sie für Leser/innen oder Zuschauer/innen strukturiert?“ (Hentges 2006: 89)

Erst die massenmediale Berichterstattung schafft Ereignisse, während andere Geschehnisse der breiten Masse verborgen bleiben. Ersichtlich ist, dass Medien durch Nachrichtenselektion und Art der Berichterstattung maßgeblich an der Konstruktion und Wahrnehmung von Wirklichkeit(en) beteiligt sind und daran, wie diese Wirklichkeiten interpretiert werden. Sie prägen die Wahrnehmung durch Bilder und Deutungen von Bildern die sie transportieren, sie können „deren Veralltäglicung und Normalisierung“ forcieren (Yildiz 2006: 39), da sie Informationen gestalten. Für diese Konstitutionsprozesse der Wirklichkeit sind Medien mitverantwortlich (ebd.: 37).

6.1 Fremdheit- Migration- Fremdenfeindlichkeit- Rassismus

„Repräsentation als Konzept und Praxis [...] mobilisiert, besonders wenn sie mit „Differenz“ arbeitet, [...] tief sitzende Gefühle, Geisteshaltungen, Ängste und Befürchtungen, für die es keine einfachen, dem Alltagsverstand problemlos zugänglichen Erklärungen gibt.“ (Hall 2004: 109)

Laut Scheffer ist es nicht ausreichend, Fremdenfeindlichkeit in Medien durch rationale Argumente zu bekämpfen, da Medien zumeist an Gefühle appellieren, seltener an den Verstand. Unreflektierte, emotional aufgeladene Begriffe finden sich in fremdenfeindlichen wie auch in fremdenfreundlichen Diskursen.

Das mediale Angebot ist an der Nachfrage orientiert. Mit komplexen Analysen und Hintergrundinformation werden keine hohe Quoten erzielt, sondern mit „Übertreibung, Sensationierung und Emotionalisierung“ (Scheffer 2006: 132, vgl. auch Dohmen 1998: 15ff.). Fremdenfeindlichkeit wird durch die Berichterstattung der Massenmedien eher gefördert als minimiert.

„Die Berichterstattung ist schlagzeilenintensiv. Sie schreiben das, was mehr Auflage bringt: reißerisch, polarisierend, nicht objektiv. Das haben Menschen in sich, sie haben es gern, wenn sie für die Probleme die sie selbst haben Schuldige finden.“ (C: 363-365)

Medien unterliegen systemimmanenten Regeln, stehen unter ökonomischem- und Konkurrenzdruck, weswegen sie Nachrichten mit hohem Aufmerksamkeitswert publizieren, und nicht jene mit dem höchsten Informationsgehalt. Sie sind kommerziell.

„Eine objektive, wertfreie Berichterstattung wäre wichtig. Oft ist sie hetzerisch, reißerisch, das ist verwerflich. Ich bin dagegen, dass Hass und Gewalt geschürt werden, das teilweise von Medien verstärkt wird.“ (C: 386-388)

Die Worte „Strom“ und „Chaos“ sind im Zusammenhang mit Fremden problematisch. Auch „Ghetto“ oder „Ausländerkriminalität“ lassen sich unter „stigmatisierende Metaphern“ subsumieren, „Überfremdung“ und „Belastung“ sind weitere dominante Themen (Yildiz: 41f.) im Kontext von Migration, die in Alltagsdiskursen auftauchen.

„Es kommt für viele das Gefühl auf, dass wir- dass Österreich unterwandert wird.“ (C: 313)

Kritisiert wird auch, dass für komplexe Themen einfache Scheinlösungen präsentiert werden, anstatt auf die Vielschichtigkeit von Problemen hinzuweisen. (vgl. Scheffer 2006: 132f.)

Nach D wird „[v]on Medien [...] viel suggeriert“ (D: 598).

„In Medien und Öffentlichkeit werden sie als Bedrohung dargestellt, Asylwerber werden mit negativen Sachen assoziiert, wie Kriminalität. 30% haben Rechtsparteien gewählt, deren Aussagen und Meinungen sind nicht der Inbegriff eines akzeptablen Miteinander- Klima. Medien und Öffentlichkeit haben Einfluss auf die Gesellschaft. Dinge werden nicht hinterfragt, wie die Komplexität der Fluchtgründe usw. „Krone“ ist meist gelesene Zeitung,

es gibt wenige Informationsquellen, geht nicht über den eigenen Tellerrand hinaus. „Krone“ berichtet nur über negative Sachen, Straßenschlacht von Tschetschenen, Drogenrazzia gegen Nigerianer.“ (D: 522-529).

Die Vorstellung eines verbindenden „Wir“- wie auch immer definiert-, welches *das Andere/ die Fremden* ausschließt, wird wohl weiterhin bestehen. Aber es konstatiert Scheffer treffend:

Wenngleich die Abgrenzungstendenzen nicht völlig aus der Welt zu schaffen sind, kann man sie doch abschwächen, zivilisieren, kultivieren, umlenken und vor allem auf ihrer faktischen Gewaltlosigkeit beharren.“ Entgegen zu setzen wären den Aufrufen zur Abgrenzung „alternative Gefühlsbotschaften, die in Ergänzung zur Abgrenzungstendenz der Öffnung dienen. (Scheffer 2006: 136).

„Medien senden immer mehr negativ, egal worüber.“ (E: 778). „Nachrichten bringen nie positives- ist nur durch persönlichen Kontakt zu erfahren“ (E: 842-843) E hebt das Potential persönlicher Kontakte hervor, die positive Assoziationen zu Zuwanderern und Zuwanderinnen ermöglichen.

Sobald auch positive Emotionen im Rahmen der medialen Berichterstattung über Fremde aufkommen, werden Stimmungen und Meinungen verändert werden- ohne den moralischen Zeigefinger zu heben oder bloß Fakten entgegenzuhalten. Es sind vor allem unbewusste/ unreflektierte Emotionen, die Menschen in ihren Anschauungen beeinflussen. Positive Ereignisse und Erfahrungen im Kontext von Migration müssen hierfür medial verbreitet werden, damit sie in Alltagsdiskurse einfließen können. Es gilt eine Alternative zu den negativen fremdenfeindlichen Diskursen in Medien anzubieten und durchzusetzen.

So sagt F über Medien: *„Ja, haben schon Einfluss. Nachrichten dass Asylwerber in Mord, Rauferei verwickelt sind- statt zu erzählen dass sie Erfolg haben, Integration geschafft haben, wirtschaftlich erfolgreich sind und auf eigenen Beinen stehen.“ (F: 839-841)*

„Medien sind die größte Macht, haben Einfluss. Positive Berichte würden verbinden“ (G: 940)

Butterwegge und Hentges konstatieren, dass die Medienberichterstattung oft skandalisiert, sofern es um das Thema Migration und *Fremde* geht. Über MigrantInnen wird häufig diffamierend berichtet. Das ist vor allem deswegen problematisch, da JournalistInnen sich in einer Machtposition befinden und Einfluss nehmen auf die öffentliche Meinungsbildung

(vgl. Butterwegge/Hentges 2006: 9). Auch Bourdieu zu Folge sind es „die Politiker“, Journalisten und im weiteren Sinne auch die Intellektuellen, die allesamt ein Monopol darauf haben, die politische Diskussion zu führen und zu bestimmen, was als politisches Problem zu gelten hat.“ (Bourdieu: 2005: 13) Van Dijk zu Folge sind es elitäre Gruppen die auf den öffentlichen Diskurs Einfluss nehmen und konturieren, was gesagt werden kann und welche Stereotype reproduziert und verfestigt werden. Elitäre Diskurse fungieren als Legitimation und Motivation dessen, was im Alltagsdiskurs artikuliert wird. (vgl. van Dijk 2000: 15f.) „Symbolic elites have power because they have special, privileged access to various forms of public discourse.“ (van Dijk 2000: 17)

„Leute haben durch Medien ein schlechtes Bild, wird durch Medien verstärkt. Auch wenn sie die „Wahrheit“ sagen, gehen sie in eine aufhetzerische Richtung- ob bewusst oder unbewusst. Vielleicht kommt manches falsch rüber, nicht gewollte Hetzkampagne, aber wenn Traiskirchen in Medien ist, dann negativ: überfüllt, Messerstechereien, Kriminalität die steigt- es geht, wenn um Traiskirchen, auch um Asylwerber. Traiskirchen wird automatisch negativ assoziiert.“ (G: 921-926).

Auch Allport beobachtete bereits vor einigen Jahrzehnten, dass Massenmedien maßgeblich Einfluss darauf nehmen, dass Stereotype beibehalten werden, wobei unter anderem AfrikanerInnen oft in negative stereotype Rollen gedrängt wurden (z.B. Filmrollen), und amerikanische Zeitungen sie häufig mit Verbrechen in Zusammenhang brachten. (vgl. Allport 1971: 208f.)

AfrikanerInnen in Österreich kritisieren die „negative Darstellung Afrikas“, die „bewußte bzw. unbewußte Fehlinformation“ in den Medien und JournalistInnen, die als „oberflächlich und inkompetent“ angesehen werden (Ebermann 2006: 7).

„Boulevardbilder sind jene von Drogenhändlern und Kriminalität. Wenn Afrikaner straffällig werden, wird sofort darüber berichtet.“ (D: 629-631)

Bulayumi zeigt, dass diese Aussage zutreffend ist, vor allem für die *Kronen Zeitung*, die ausgiebig über *afrikanische Drogendealer* berichtet (vgl. Bulayumi 2005 105ff.) und nach Ebermann an der „Hysterisierung des Konfliktfeldes Afrikaner und Drogenhandel“ (Ebermann 2007a: 305) durchaus beteiligt war.

So wird auch die Afrika-Berichterstattung der *Kronen Zeitung* von ca. 42% der befragten Afrikaner als „verletzend“ kategorisiert, insgesamt beurteilen sie 86% (n=43) als „verletzend“ oder „unzutreffend“ (vgl. Ebermann 2007a: 306).

6.2 Topoi des Einwanderungsdiskurses

Im Folgenden werden die dominanten Topoi des Einwanderungsdiskurses (Wengeler 2006: 18ff.) wiedergegeben, die für die Diskurse um Migration/ Zuwanderung charakteristisch sind und sich auch in den Interviews wieder finden.

Zu den älteren- traditionellen- Argumentationsmustern zählt der „Topos vom wirtschaftlichen Nutzen“, der Einwanderung insofern befürwortet, als hierdurch soziale und wirtschaftliche Standards aufrechterhalten werden können.

Diesem konträr ist der „Belastungs-Topos“ der für eine Begrenzung der Aufnahme von Zuwanderern und Zuwanderinnen plädiert, weil die Aufnahmekapazität als ausgeschöpft gilt und Integration nicht mehr realisierbar ist.

Ein Beispiel wäre Os Aussage über erreichte Aufnahmekapazitäten, *„Die Länder Italien, Spanien- die können nicht mehr.“* (O: 1808)

„Es war schon die Zeit wo es sehr massiv war, das Gefühl belagert zu werden.“ (I: 1281)

„Wenn diese Wahrnehmung und Wirklichkeitskonstruktion verbreitet und durchgesetzt werden kann, dann gibt es tatsächlich so etwas wie Grenzen der Belastbarkeit und dann sind diese eben erreicht. Entsprechend kann man nach dieser „Wirklichkeit“ das gesellschaftliche Handeln ausrichten.“ (Wengeler 2006: 19)

D zu Folge hat Fremdenfeindlichkeit jedoch *„[n]ichts zu tun mit der Anzahl von Ausländern“* (D: 586). *„Ich glaube, dass gerade Leute, die nur aus Medien informiert sind und keinen Kontakt haben, negativer eingestellt sind als in Traiskirchen.“* (D: 593-594) *„Wenns nach der Anzahl geht, müssten Traiskirchner ja schlimmstens ideologisch rechts sein, das glaub ich nicht.“* (D: 590-592)

Der „Gefahren-Topos“ thematisiert die zukünftig eintretenden negativen Folgen, die Einwanderung für die Gesellschaft hat. Beispiele wären das Entstehen von „Slums“, „Ghettos“, oder das Aufkommen sozialer Spannungen.

„Verbrechen nein- nicht mehr. Aber es gibt eine gewisse Belastung wegen Einbrüchen. Ist hier bissl stärker konzentriert, im Umkreis des Bahnhofs. Sicherheit hat man nicht.“ (C: 352-353)

Der „Missbrauchs-Topos“ besagt, dass das Asylrecht von Menschen ausgenutzt wird, die keinen Anspruch darauf haben.

Heute sind es nach O „[e]her Wirtschaftsflüchtlinge. Kommen weil sie glauben, dass es ihnen da besser geht. '56 wurde es eröffnet mit der Ungarn-Krise, da kamen wirkliche Flüchtlinge. Waren nette Leute.“ (O: 1710-1711).

Während damals „wirkliche Flüchtlinge“ kamen, sind es heute O zu Folge „Wirtschaftsflüchtlinge“, somit Menschen, denen oft die Legitimität der Flucht abgesprochen wird.

Nach N gibt es „Liebe auch, die richtige Flüchtlinge sind. Aber die meisten sind sicher keine richtigen Flüchtlinge.“

L: „Flüchtlinge werden sie schon sein, aber sie sind nicht arm dem Gewand nach.“ (N und L: 1567-1569)

„Leute als Wirtschaftsflüchtlinge haben mehr Geld- können mehr kaufen. An der Hauptstraße gehört bereits jedes zweite Haus Türken.“ (C: 313-315)

Der „Topos aus den individuellen Folgen“ meint, dass Zuwanderung für die Mehrheitsbevölkerung nachteilig ist und appelliert an die persönliche Betroffenheit der Individuen (z.B. Arbeitslosigkeit, weil Arbeitsplätze von Zuwanderern weggenommen werden.)

C: „Es gibt auch wirtschaftliche Probleme: es sind nicht so viele Arbeitsplätze vorhanden. Flüchtlinge wollen auch Arbeit, das ist ein Teufelskreis.“ (C: 332-333)

„Und wenn sie einen Arbeitsplatz haben, regen sich Österreicher auf, dass sie ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen, obwohl 60% diese Arbeit eh nicht machen würden, weil sie sich zu gut dafür vorkommen“ (B: 199-201)

„Wirtschaftsflüchtlinge- ja viele, die Zeit so wie sie war ist vorbei, Börsencrash etc., um Himmels Willen- da kommt was auf uns zu, in Zeiten des wirtschaftlichen Kollaps.“

M: „Für Flüchtlinge ist kein Platz in dieser Gesellschaft?“

C: „Absolut nicht.“ (C und M: 417-420).

Im letzten Ausschnitt erweist sich als zutreffend, dass die Ablehnung von Zuwanderern und Zuwanderinnen ansteigt, wenn Zukunftsprognosen negativ ausfallen und der eigene Reichtum als bedroht angesehen wird. (vgl. Ebermann 2007: 401ff.)

Es zeigt sich, dass die negativen Topoi des Einwanderungsdiskurses auch in Traiskirchen verbreitet sind. Und das heißt auch, dass eine positivere- zumindest nicht einseitig negative- Sichtweise von Migration sich günstig auf die Einschätzung von Fremden auswirken könnte, da alternative Informationen und auch Emotionen hierdurch zugänglich würden. Mediale Diskurse spiegeln sich schließlich im Alltag wider.

7 Vorurteile

Ein Stereotyp ist ein „eingebürgertes Vorurteil mit festen Vorstellungsklischees innerhalb einer Gruppe“ (Duden 2007: 990). Stereotype sind Zuschreibungen von Eigenschaften. Betreffen sie die „Wir-Gruppe“- spricht man von Autostereotypen der *ingroup*, beschreiben sie *Anderere* (die *outgroup*), nennt man sie Heterostereotype. Nach Hall meint Stereotypisierung, dass „*symbolisch Grenzen*“ festgesetzt werden, die einschließen und ausschließen; sie „*reduziert, essentialisiert, naturalisiert und fixiert* „Differenz““ und spaltet, indem sie das „Normale“ vom „Anormalen“ trennt. (Hall 2004: 144). Zumeist wird die eigene Gruppe positiv attribuiert, wodurch der eigene Status gehoben wird, während die andere Gruppe negativ bewertet wird. Bei Zuschreibungen spielen Emotionen eine wesentliche Rolle (vgl. Nezel 2001: 18.).

Stereotype dienen der Charakterisierung von Gruppen nach Merkmalen. Ob sie sich nun auf deren physische Erscheinung beziehen oder auf Eigenschaften und Charakter der Kategorisierten, variiert. Sie sind „generalisierte Wahrnehmungsschemata“ (Weiss 2000: 4), die- sofern hauptsächlich negative Zuschreibungen dominieren- zur Stigmatisierung der *Anderen* führen können. Stereotype strukturieren maßgeblich die Interaktion zwischen Individuen und Gruppen.

Stereotype generalisieren und vereinfachen, haben kaum eine reale Basis und bewerten gefühlsbedingt. Weiters sind sie persistent und rigide (vgl. Quasthoff 1989: 182). Persistenz meint, dass Stereotype zwar durchaus durch persönliche Erfahrungen widerlegt werden könnten, aber Kontakte zu den stereotypisierten *Anderen* vermieden werden. So bleiben die tradierten Stereotype im Denken bestehen. Als „Teil eines defensiven Mechanismus“ „schützen“ sie „etablierte Vorstellungen“ (Sulzbacher 2007: 124).

Kontakt wäre auch nach Allport ein geeignetes Mittel, um die eigene Befangenheit und Voreingenommenheit abzubauen, wobei „Kontakt als eine situationale Variable nicht immer die personelle Variable“ eines Vorurteils „besiegen kann.“ (Allport 1971: 285)

Stereotype werden im Gegensatz zu Schemata nicht korrigiert, sobald sie mit Information konfrontiert sind die nicht passt, sondern wird die unpassende Information als Ausnahme von der Norm verstanden und das Stereotyp beibehalten. (vgl. Quasthoff: 188f.)

Vorurteile reproduzieren sich unter anderem durch „Konformität mit den herrschenden Bräuchen“ (Allport 1971: 26), sie sind unbegründet und gefühlsbetont (ebd.: 20). Stereotype „Wahrnehmungen“ sind stark „kulturell geprägt“, sie werden „von Werten und Ideologien miterzeugt“ und sind „mit Bewertungen und emotionalen Reaktionen verknüpft“ (Weiss 2004: 52).

Die kognitive Funktion von Vorurteilen besteht darin, komplexe Sachverhalte zu vereinfachen, um Information aufnehmen, verarbeiten und in Schemata organisieren zu können. Vereinfachungen und Generalisierungen sind eine Notwendigkeit, die Grenze zu Vorurteilen ist jedoch oft schwer zu ziehen. (vgl. Quasthoff 1989: 184ff.)

Nach Quasthoff ist für die innerpsychische Funktion von Stereotypen beispielsweise charakteristisch, dass sie Einstellungen rationalisieren, Fremdes als Bedrohung perzipieren⁴¹ und eigene verbotene Wünsche auf andere projiziert werden (beispielsweise Brutalität, sexuelle Anormalität). Frustration steht in Zusammenhang mit Aggression, die sich häufig gegen die *outgroup* richtet und durch Projektion und Stereotype rationalisiert wird. (vgl. Quasthoff 1989: 187)

Ersichtlich wird, dass nicht das Verhalten der *Anderen* Ablehnung bedingt, sondern die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensweisen.

Über die Bundesbetreuungsstelle sagt F: „*Passt nicht ins Bild, zu viele auf einem Haufen. Ältere Leute haben genug mitgemacht und gehört.*“

M: „*Meinst du, dass sie negative Erfahrungen haben?*“

F: „*Glaub nicht, dass sie selbst negative Erfahrungen haben.*“

E: „*Glaub auch nicht. Denken sie sind anders, passen nicht dazu.*“

M: „*Inwiefern anders?*“

E: „*Haben keine Beziehungen, kennen deren Geschichte nicht, kein Verständnis, fehlt Toleranz zu einem gewissen Grad.*“

⁴¹ dies betrifft die *autoritäre Persönlichkeit*, für die charakteristisch ist, dass Ethnozentrismus sich mit einer Tendenz zum faschistischen Denken verbindet (vgl. Quasthoff 1989: 187).

F: „Ältere können weniger damit umgehen als Junge. Junge Generation hat mit Leuten zu tun, im Kindergarten, in der Schule- Ältere haben da mehr Schwierigkeiten. Haben Vorurteile gegen Ausländer.“ (E, F und M: 758-768)

In diesem Interviewausschnitt wird gesagt, dass AusländerInnen als störend empfunden werden, weil es „zu viele“ sind und ältere Menschen schon „genug mitgemacht“ haben, was sich jedoch nicht auf deren „negative Erfahrungen“ bezieht. Vielmehr insistieren E und F dass AusländerInnen deswegen abgelehnt werden, weil sie als „anders“ gelten, sie nicht zur hiesigen Bevölkerung „passen“. Diese Anschauung kann wiederum nur schwer revidiert werden, da es zwischen InländerInnen und AusländerInnen „keine Beziehungen“ gibt und Vorurteile hierdurch kaum durch persönliche Erfahrung abgebaut werden können.

Vorurteile basieren nicht auf persönlichen Kontakten, aber diese hätten das Potential Vorurteile abzubauen. E und F glauben dass Jugendliche weniger „Schwierigkeiten“ haben, da sie mit Zuwanderern „zu tun“ haben.

Auch D teilt die Ansicht, dass Meinungsbildung in Traiskirchen „[s]icher weniger aus Erfahrung“ resultiert, denn sei es „minimal dass Leute selbst Schlägerei oder Kriminalität erlebt haben, die auf Asylwerber zurückzuführen ist. Es gibt vereinzelte Vorfälle. Verzerrungen, werden auf den Rest übertragen.“ (D: 579-581)

„Früher haben meine Eltern Flüchtlinge als böse dargestellt. Nicht als politische Flüchtlinge, die arm sind und verfolgt werden und wegen Krieg etc. flüchten.“ (B: 93-95). „Ich sollte aufpassen, nicht in der Nacht rausgehen, mit niemandem reden oder mich ansprechen lassen.“ (B: 97-98). Obwohl weder B noch ihre Eltern negative Erfahrungen mit Flüchtlingen hatten- „Nein, nie was passiert- nicht mehr oder weniger, als wenn kein Flüchtlingslager da wäre.“ (B: 100)- galten sie ihren Eltern als „böse“ Menschen.

Die soziale Funktion von Stereotypen besteht darin Grenzen zu ziehen, denn die Solidarität der „Wir-Gruppe“ und ihre soziale Identität werden durch Abgrenzung von *Anderen* gestärkt, wobei Distanz geschaffen und trennende Merkmale der *ingroup* und *outgroup* verstärkt werden. (vgl. Quasthoff 1989 187f.; Nezel 19f.)

Empirisch lässt sich für Österreich „eine über die Generationen reichende Dauerhaftigkeit und Invarianz von Vorurteilsstrukturen und Xenophobie“ (Weiss 2000: 11) nachweisen. Die Tradierung erfolgt durch Sozialisation, sie ist milieuspezifisch und abhängig von Bildung. (ebd.)

7.1 Ethnische Stereotype

Nationalstereotype werden vereinfacht, wie andere Stereotype auch. Sie

werden im Interesse von Machtgruppen möglichst unverändert tradiert und nicht überprüft. Sie kaschieren Mangel an persönlicher Erfahrung. Sie rufen mit ihnen verbundene Vorstellungen auf, die häufig mit Emotionen assoziiert [sic!] sind. Ihre Wiederholung trägt zur Fixierung dieser Vorstellungen und Emotionen bei. (Metzeltin 1996: 38)

Allport definiert ethnische Vorurteile wie folgt:

Ein ethnisches Vorurteil ist eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist. (Allport 1971: 23).

In folgendem Beispiel spricht H über kulturelle Unterschiede und differente Verhaltensmuster von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Die Differenz ist negativ, es wird ihnen eine „niedere Hemmschwelle“, somit eine höhere Gewaltbereitschaft attestiert. Jedoch sekundiert H, dass Verallgemeinerungen dennoch unzulässig sind.

„Niedere Hemmschwelle ist schlimmer bei Kosovo-Albanern, Georgiern, Tschetschenen, Afrikanern- sind arm, verhalten sich anders, andere Kultur, nicht so wie Mitteleuropäer. Das darf man natürlich nicht verallgemeinern, Gute und Böse gibt es auch aus den eigenen Reihen, überall.“ (H: 1076-1079)

7.1.1 Aggression und Gewalt als Folge von ethnischen Stereotypen

Ethnische Gruppen können durch Stereotypisierung zu „kollektiven Feindbildern“ (Weiss 2000:4) konstruiert werden, vor allem wenn bedrohliche „Handlungsabsichten“ der *outgroup* vermutet werden, wie beispielsweise „Verdrängen der heimischen Kultur“, „Ausnützen von Sozialleistungen“ und „absichtliches sich nicht anpassen wollen“ (Weiss 2000: 5).

Theorien über die Motive für Aggressionen und Gewalt gegen *Andere* sind vielfältig. So könnten im Besonderen Flüchtlinge und AsylwerberInnen die als arm gelten deswegen Ziel von Übergriffen sein, weil sie existenzielle Ängste repräsentieren. Durch ihre bloße Gegenwart führen sie einem die eigene Angst vor Armut vor Augen. Dies wäre ein sozialpsychologischer Ansatz zur Erklärung von Aggression und Gewalt. (vgl. Weiss 2000: 5)

Andere Ansätze gehen davon aus, dass sichtbare Differenzen fokussiert werden- physische wie die Hautfarbe oder kulturelle wie Kleidung, welche mit diversen Projektionen aufgeladen werden. Diese Konstrukte führen zur Aufwertung der eigenen Wertvorstellungen, während die- sichtbaren- *Anderen* den auffälligen Kontrast zum *Eigenen* darstellen. (ebd.) Die eigenen, auch in der Gesellschaft vorhandenen Fehler werden an *Anderen* verachtet, manchmal in einem Ausmaß, dass Aggressionen aufkommen und in gewaltsamen Ausschreitungen kulminieren.

Allport konstatiert, dass Aggression als eine auf „Frustration“ basierende *Reaktion* zu verstehen ist, wobei sie sich nicht „gegen das Hindernis selbst“ richtet, sondern „auf ein Ersatzobjekt (Sündenbock)“ übertragen wird (Allport 1971: 360).

Verständnis für Gewalt gegen AusländerInnen (bei angenommener unzureichender Anpassungsbereitschaft) wird in Traiskirchen von 44% (n=58) der befragten Personen artikuliert. Auch in Österreich stimmten 2003 44% (n=2087) zu, Gewaltausbrüche gegen AusländerInnen verstehen zu können (vgl. Weiss 2004: 70).

7.1.2 Vorurteile gegen AfrikanerInnen in den Interviews

Ein Beispiel für Unbegründetheit und Gefühlsbetontheit von Vorurteilen finde ich in dem Interview mit K. Ich frage sie, ob es Vorurteile gegen Afrikaner gibt, sie bejaht.

„Wegen der Hautfarbe. Wirkt schwarz auf Österreicher. Haben bissl was von- Unheimliches. Ich fürcht mich nicht. Wirken anders als Chinesen, Japaner oder Eskimos. Hautfarbe auf dem Kontinent, bissl wirken sie anders.“ (K: 1466-1468). K fürchtet sich zwar nicht, aber attestiert Menschen mit schwarzer Hautfarbe etwas „Unheimliches“. Auch an dieser Stelle wird gesagt, dass jene, die eine *andere* Hautfarbe haben, negative Emotionen evozieren.

H attestiert Afrikanern, Tschetschenen und Afghanen eine höhere Gewaltbereitschaft.

„Hab mitbekommen, dass die Hemmschwelle bei Afrikanern niedriger ist, bei Tschetschenen, Afghanen ist das auch so. Haben eine andere Hemmschwelle.“ (H: 1151-1152) „Zu Gewalt, sie sind jähzornig, greifen schneller zu Gewalt, gewalttätigen Mitteln. Weil sie die Ausbildung nicht haben und es ihnen vorgelebt wird. Wie bei Sexualtätern. Kommen oft aus Familien, haben es selbst erlebt- als Kinder Brutalität erfahren, geben es an Kinder weiter.“ (H: 1154- 1156)

Afrikaner gelten H als gewaltbereit, ihnen wird eine niedrige Hemmschwelle und Jähzorn attestiert. Es wird gesagt, dass sie die selbst erfahrene Gewalt weitergeben. Es heißt in diesem Ausschnitt, dass eine Tradierung von Gewalt erfolgt und Individuen sich entsprechend ihrer Sozialisation verhalten, es wird ein Vergleich mit Sexualstraftätern angeführt. Als Ursache der höheren Gewaltbereitschaft wird niedrige Bildung genannt.

C vermutet, dass AfrikanerInnen diskriminiert werden „[v]ielleicht weil Drogenproblem ihnen- Afrikanern- zugeschoben wird.“ (C: 467-468). Das Vorurteil, dass Afrikaner⁴² mit Drogen zu tun haben, hat C zur Folge spürbare negative Konsequenzen für sie, wie die Vermutung zeigt, dass es ein möglicher Grund für Chancenungleichheit sein könnte.

7.1.2.1 Welche Vorurteile vermuten AfrikanerInnen bei ÖsterreicherInnen? Welche Vorurteile haben AfrikanerInnen gegenüber ÖsterreicherInnen?

Befragte AfrikanerInnen nehmen nach einer Studie von Ebermann an, dass der primäre Grund für ihre Ablehnung ihre „Hautfarbe“ ist- was als biologischer Rassismus zu deuten wäre. Die Farbe Schwarz wäre demnach negativ konnotiert.

Auch „Armut“ vermuten AfrikanerInnen als Grund für ihre Zurückweisung. Die Ebermann-Studie lässt darauf schließen, dass der Konnex von AfrikanerInnen zu Armut und Problemen öfter ursächlich für deren „Abwertung“ ist als jener zum phänotypischen Merkmal der schwarzen Hautfarbe.

⁴² Da Afrikaner und nur selten Afrikanerinnen mit Drogen in Zusammenhang gebracht werden, wäre *AfrikanerInnen* in diesem Kontext irreführend.

„Denkweise“, „Kultur = kulturelle Distanz“ und „Religion“ sind weitere Vorurteile, welche befragte AfrikanerInnen als Gründe annehmen, derentwegen sie von der österreichischen Mehrheitsgesellschaft abgelehnt werden (Ebermann 2007a: 70). Bis auf „Religion“ kommen die genannten möglichen Gründe für Ablehnung auch in den Interviews vor.

Dass es nicht nur ÖsterreicherInnen sind, die Vorurteile haben, bekräftigt Ebermann indem er aufzeigt, wie befragte AfrikanerInnen über ÖsterreicherInnen denken, was ebenso wenig neutral, wertfrei oder unvoreingenommen ist wie im umgekehrten Fall. 37,4% (n=131) der befragten AfrikanerInnen in Wien schreiben ÖsterreicherInnen negative Eigenschaften, 22,9% Rassismus zu. (ebd.: 73f) Um die Einschätzung von Afrikanern von Seiten der befragten TraiskirchnerInnen wird es in der nachfolgenden Auswertung des Fragebogens gehen.

8 Auswertung des Fragebogens

8.1 Häufigkeiten

Alter nach Altersklassen

	Anzahl der Personen	(in %)
16-20	5	8,6%
21-25	5	8,6%
26-30	3	5,2%
31-35	5	8,6%
36-40	10	17,2%
41-45	7	12,1%
46-50	10	17,2%
51-55	4	6,9%
56-60	3	5,2%
61-65	3	5,2%
66-70	2	3,4%
71-75	1	1,7%

Tabelle 1: Altersklassen der befragten Personen

Geschlecht

	männlich	weiblich	keine Angabe
Anzahl der befragten Personen (n=58)	23	32	3
(Anzahl in %)	39,7%	55,2%	5,2%

Tabelle 2: Geschlecht

Höchste abgeschlossene Ausbildung

	Hauptschule	Lehre	Fachschule	Matura	Studium
Anzahl der Personen n=58	8	23	10	10	7
(in %)	13,8%	39,7%	17,2%	17,2%	12,1%

Tabelle 3: Abgeschlossene Ausbildung

Der Bildungsstand der befragten Traiskirchner ist dem österreichweiten ähnlich. In Österreich haben 2008 27,1% die Pflichtschule, 35,8% eine Lehre, 12,8% eine Fachschule, 14,1% eine Höhere Schule⁴³, und 10,2% (n=6 951 800)⁴⁴ eine Hochschule/Universität absolviert. (Statistik Austria 2009)

Politische Einstellung

„Welche Partei würden Sie momentan wählen?“

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	BZÖ	Grüne	LIF	Andere	Keine
Anzahl der Personen (n=54)	18	4	9	5	1	-	-	17
(in %)	33,4%	7,4%	16,7%	9,3%	1,9%	-	-	31,5%

Tabelle 4: Wahlpräferenz

⁴³ „Allgemein bildende und berufsbildende höhere Schulen“, (Statistik Austria 2009)

⁴⁴ „Wohnbevölkerung (15 Jahre u. älter)“; ohne „Präsenz- u. Zivildienstler sowie Anstalten“ (ebd.)

Die Bewertung der Zuwanderungskonzepte der politischen Parteien

	positiv		neutral		negativ	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
SPÖ (n=54)	9	16,7%	23	42,6%	22	40,7%
ÖVP (n=53)	9	17%	23	43,4%	21	39,6%
FPÖ (n=53)	24	45,3%	13	24,5%	16	30,2%
BZÖ (n=54)	22	40,7%	15	27,8%	17	31,5%
Grüne (n=53)	6	11,3%	20	37,7%	27	50,9%
LIF (n=53)	2	3,8%	35	66%	16	30,2%

Tabelle 5: Beurteilung der Zuwanderungskonzepte der politischen Parteien

„Ich habe positive Erfahrungen mit ...“

	Chinesen	Deutschen	Afrikanern	Türken	Anderen	Keinen Zuwanderern
Anzahl der Nennungen (n=115)	16	30	15	21	15	18
in %	13,9%	26,1%	13%	18,3%	13%	15,7%

Tabelle 6: Positive Erfahrungen mit Zuwanderern

„Ich habe negative Erfahrungen mit ...“

	Chinesen	Deutschen	Afrikanern	Türken	Anderen	Keinen Zuwanderern
Anzahl der Nennungen (n=88)	1	10	22	34	8	13
in %	1,1%	11,4%	25%	38,6%	9,1%	14,8%

Tabelle 7: Negative Erfahrungen mit Zuwanderern

8.2 Anmerkungen zur Auswertung des Fragebogens

Die fünf Antwortkategorien der Fragebögen wurden zu drei Kategorien zusammengefasst, um die Diagramme übersichtlich gestalten zu können. Es wurden die positive Antworten, („sehr“ und „eher ja“; „positiv“ und „eher positiv“, etc.) zu einer Kategorie zusammengefasst, z.B. „ja“ und „eher ja“ zu „ja“. Die zweite Kategorie „neutral“ entspricht der Antwortmöglichkeit „weiß nicht“. Die dritte Kategorie subsumiert negative Antworten, so wurde „nein“ und „eher nein“ zu „nein“ zusammengefasst, „eher negativ“ und „negativ“ zu „negativ“.

In diesem Fall wurde auf eine geschlechtergerechte Sprache verzichtet, einerseits aus Platzgründen (Format der Tabellen), aber auch um Unklarheiten zu vermeiden. Deswegen werde ich in der Auswertung die männliche Form beibehalten, im Gegensatz zum theoretischen Teil der Arbeit, für den eine geschlechtergerechte Sprache gewählt wurde. In diesem Teil der Arbeit stehen Traiskirchner somit für Traiskirchnerinnen *und* Traiskirchner.

Die Daten wurden nur in Ausnahmefällen *gender*-spezifisch analysiert.

Es ergab sich, dass von mehr Frauen als Männern der Fragebogen retourniert wurde, weswegen geschlechtsspezifische Vergleiche unzulässig wären, oder zumindest sehr vorsichtig formuliert werden müssten.

Aus der SORA-Studie geht hervor, dass die Kategorie *gender* die Einstellungen zu Minderheiten nicht beeinflusst (vgl. SORA 2001: 18), weswegen sie auch in dieser Studie zumeist nicht berücksichtigt wird. Ausgenommen sind jene Bereiche, in denen Studien auf *gender*-spezifische Unterschiede hinweisen. In diesen Fällen werden diese auch in der nachfolgenden Auswertung berücksichtigt werden.

Alter, Bildung, Zugehörigkeit zur Mehrheits- oder zu einer Minderheiten- Gruppe und die politische Einstellung/ Zugehörigkeit sind sozioökonomische Faktoren, die Einstellungen gegenüber Minderheiten beeinflussen. Weiters wurde hervorgehoben, dass negative Einstellungen zu Minderheiten mit höherem Alter zunehmen, höhere Bildung hingegen korreliert mit weniger negativen Einstellungen (SORA 2001: 18ff.). Letzteres zeigt sich ebenfalls durch diese Studie bestätigt. Auch einige meiner Interviewpartner sind überzeugt, dass Alter die Einstellungen zu Minderheiten und Vorurteile beeinflusst.

B gefragt danach, ob es Vorurteile gegen Afrikaner gibt „Ja, glaub ich schon. Bei Jungen glaub ich nicht mehr so, leben „gemischter“ oder? Vorurteile gibt es bei Älteren schon“ (B: 168-1169), „[w]egen der Hautfarbe“ (B: 171)

Junge Menschen, „deren Meinungen sich bilden- diese können sich ändern. Ältere haben eine zementierte Meinung, die ist schwer zu ändern. Junge sollten sich emanzipieren von vorurteilsbehafteten Sagern und Meinungen und der großteils negativen Berichterstattung von Medien.“ (D: 573-576)

„Ältere können weniger damit umgehen als Junge. Junge Generation hat mit Leuten zu tun, im Kindergarten, in der Schule- Ältere haben da mehr Schwierigkeiten. Haben Vorurteile gegen Ausländer.“ (F: 766-768)

E: „[E]s fängt bei der Jugend an.“

F: „Bei Kindern. Ausländerkinder sind nicht schlecht. Sollte nicht überhand nehmen, sollten nicht getrennt sein, sondern Österreicher und Ausländer-Kinder schon mischen. Richtiges Maß finden, gute Mischung. Gemeinsame Erziehung, gemeinsames Aufwachsen ist der beste Ansatz. Jene die festgefahren sind- Ältere von der Meinung wegzubringen ist schwieriger.“ (E und F: 833-837)

Nach SORA (2001: 19) sind es im Besonderen Menschen die mitte-rechts- und rechte Parteien wählen, die öfter negative Einstellungen gegenüber Minderheiten haben.

Ausschlaggebend für Fremdenfeindlichkeit ist nach D die Zugehörigkeit zu „Gesellschaftsschichten“ (D: 603), ob sie „aufgeschlossen“ (D: 607) und „[b]ildungsnah“ (D: 603) sind- wobei es auch „gut gebildete Rechtswähler“ (D: 605) gibt.

Diese Studie wird zeigen, dass vor allem FPÖ-Wähler und jene, die Zuwanderungskonzepte von FPÖ und BZÖ bevorzugen, gegenüber Zuwanderern (vor allem gegenüber Afrikanern) negativ eingestellt sind. Es ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den befragten FPÖ-Wählern großteils um Personen mit Lehrabschluss handelt, hingegen SPÖ-Wähler sowohl Lehre, wie auch eine Fachschule oder ein Studium abgeschlossen haben. Bei der Beurteilung der Zuwanderungskonzepte von beispielsweise SPÖ und FPÖ erweisen sich diese Ausbildungsunterschiede als weniger ausgeprägt. Auch Befragte mit Matura und Fachschule befürworten das restriktive Zuwanderungskonzept der FPÖ, wenn es auch von mehr Befragten mit Matura und Studium abgelehnt wird.

Für Österreich gilt, dass Beziehungen zu Menschen anderer Nationalität oder Kultur am meisten Potential haben, negative Einstellungen zu reduzieren (vgl. SORA 2001: 22). Das ist der Grund weswegen ich danach frage, ob die von mir Befragten positive oder negative Erfahrungen mit Zuwanderern haben.

8.2.1 Die Stichprobe- eingeschränkte Gültigkeit

Wenn ich in der Arbeit von Traiskirchnern/ der Traiskirchner Bevölkerung spreche, ist dies nur in sehr eingeschränktem Maße zulässig. Ich beziehe mich in diesen Fällen *immer* und *ausschließlich* auf die Stichprobe, die 58 ausgewerteten Fragebögen. Der kleinen Stichprobe wegen kann diese Auswertung nicht für alle Traiskirchner repräsentativ sein. Ich beziehe mich bei allen nachfolgenden Aussagen auf den von mir befragten Teil der Bevölkerung, darüber hinaus kann und soll diese Untersuchung nicht gehen.

Es werden Vergleiche zu anderen Studien angeführt, die sich auf eine große Stichprobe beziehen und mit der vorliegenden Studie wegen der unterschiedlichen Konfidenzintervalle nicht direkt vergleichbar sind. Da jedoch viele meiner Fragestellungen denen der angeführten Studien ähnlich oder ident sind, scheint es mir von großem Interesse, diese Daten anzuführen, wenngleich Stichproben von 2000 Personen eine weitaus höhere Aussagekraft haben als eine Stichprobe von 58 Befragten. Die unterschiedliche Größe muss jedenfalls bei den angeführten Vergleichen bedacht und berücksichtigt werden.

Um ein möglichst unverzerrtes Abbild der Gesamtbevölkerung geben zu können, wurden Menschen unterschiedlichen Alters (zwischen 16 und 75 Jahren) befragt. Die befragten Traiskirchner leben in unterschiedlichen Teilen der Stadt, inkludierend die Stadtteile Tribuswinkel, Wienersdorf und Möllersdorf. Es wurde darauf geachtet sowohl Menschen zu befragen, die im Umkreis der Bundesbetreuungsstelle und der Haltestelle der Badner Bahn leben (bzw. dort arbeiten), ebenso wie jene, die weiter entfernt von diesen Plätzen wohnen.

Traiskirchner wurden von mir auf öffentlichen Plätzen sowie in Geschäften, gastronomischen Betrieben etc. gefragt, ob sie bereit wären, einen Fragebogen zum Thema Zuwanderung zu beantworten. Von den 63 verteilten Bögen wurden mir 58 verschlossen retourniert, die Rücklaufquote beträgt somit 92%. Fünf Männer gaben an, die Fragen nicht beantworten zu können (2 Personen) oder nicht beantworten zu wollen (3 Personen). Drei Personen haben die Kategorie „Geschlecht“ nicht angekreuzt.

8.2.1.1 Statistische Auswertung und Signifikanz der Daten

Die statistische Auswertung erfolgte mit SPSS. Berechnet wurden Korrelationen und Signifikanz (analytische Statistik). Die erhobenen Daten werden in Diagrammen (erstellt mit Microsoft Word) dargestellt.

Um Scheinkorrelationen ausschließen zu können, muss das Signifikanzniveau berücksichtigt werden, denn dieses sichert die Aussagekraft der Korrelation. Das *Signifikanzniveau* (= Irrtumswahrscheinlichkeit) gibt Auskunft über die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhangs, beziehungsweise über dessen Zufälligkeit.

Das gewählte Signifikanzniveau liegt in dieser Arbeit bei $p \leq 0,05$ und gibt eine Wahrscheinlichkeit von 95% an. Demnach liegt die Wahrscheinlichkeit einer zufälligen Korrelation bei unter 5%.

Signifikanzwerte höher als 0,05 gelten demnach als nicht signifikant und werden in der Auswertung nicht berücksichtigt. Sie könnten zwar durchaus auf Tendenzen hinweisen, jedoch wären sie nicht als gesicherte Sachverhalte anzusehen.

Die Irrtumswahrscheinlichkeit p berücksichtigt sowohl die Höhe der Korrelation als auch die Größe der Stichprobe.

8.3 Emotionen/ emotionales Fremderleben

Das emotionale Fremderleben von Minderheiten erfolgt spontan und beeinflusst wie Fremden begegnet und wie mit ihnen interagiert wird. Emotionales Erleben ist „eindimensional; [...] die Reaktion ist entweder positiv oder negativ“ (Weiss 2000: 18), unabhängig von möglichen Begründungen. In diesem Abschnitt soll danach gefragt werden, welchen Zuwanderern welche Emotionen entgegengebracht werden. Die folgende Auswahl der Emotionen Sympathie, Angst, Wohlwollen, Unbehagen und Anteilnahme orientiert sich an einer Studie von Weiss⁴⁵ (ebd.: 18ff).

Die im Folgenden angeführten Ergebnisse von Weiss sollen die erhobenen Werte für Österreich zeigen, wobei direkte Vergleiche mit ihrer Studie wegen der unterschiedlichen Stichprobengröße (n=2017) nicht gezogen, aber zumindest Tendenzen erkannt werden können.

8.3.1 Sympathie

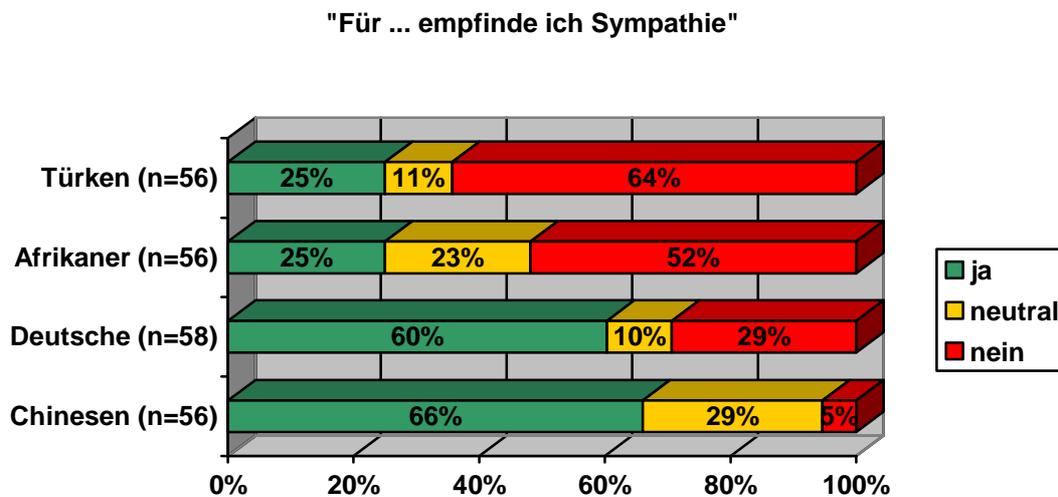


Abbildung 1: Sympathieempfinden

Sympathie für Chinesen empfinden 2/3 (66%) der befragten Personen, ihnen wird noch mehr Sympathie entgegengebracht als Deutschen, welche 60% Zustimmung bekommen.

⁴⁵ Weiss fragte nach Emotionen für „hier lebende Gastarbeiter“, „jüd. Zuwanderer“, „Schwarzafrikaner“, „Araber“, Zuwanderer „aus ehem. Ostblock“, und „Asiaten“ (vgl. Weiss 2000: 19)

Für Afrikaner und Türken, für welche jeweils 1/4 der befragten Traiskirchner Sympathien hegen, fallen die positiven Antworten deutlich geringer aus.

Gegenüber Menschen mit afrikanischem und türkischem kulturellen Hintergrund wird deutlich weniger Sympathie empfunden, die Hälfte der Befragten (52%) negiert Sympathieempfinden für Afrikaner, und auch für Türken geben 2/3 (64%) negative Antworten.

Die Präferenz der unterschiedlichen Zuwanderungskonzepte der Parteien lässt Schlüsse auf die empfundene Sympathie der Befragten zu. Die Zustimmung zu den Konzepten zum Thema Zuwanderung der FPÖ ($r=-,405$; $n=53$) und des BZÖ ($r=-,344$; $n=54$) weisen eine negative Korrelation zur Kategorie „Sympathie“ auf, das heißt, dass deren Befürworter kaum Sympathien für Afrikaner empfinden. Gegenteiliges trifft für jene zu, die dem Zuwanderungskonzept der SPÖ ($r=,314$; $n=54$) und der Grünen ($r=,362$; $n=53$) zustimmen.

Die Sympathiewerte für Afrikaner liegen deutlich höher, als sie von Weiss österreichweit erhoben wurden. Demnach empfinden in Österreich 7% ($n=2017$) der Befragten Sympathie für Afrikaner (Weiß 2000: 19), die Werte in Traiskirchen übersteigen diese Zahl deutlich – sie liegen bei 25%⁴⁶.

Befragte mit höherer Bildung empfinden gegenüber Afrikanern öfter Sympathie ($r=,499$; $n=56$).

Befragte, die positive Erfahrungen mit den jeweiligen Zuwanderer-Gruppen haben, bringen ihnen Sympathie entgegen, eine Begebenheit, die kaum überraschen kann.

⁴⁶ zu berücksichtigen ist jedenfalls die unterschiedliche Größe der Stichprobe.

8.3.2 Angst

„Im Freundeskreis: „Haha, aus Traiskirchen- hast nicht Angst?“ Wegen der Ausländer.“ (A: 11-12)

„Neger weiß man wie er aussieht, fürchtet sich mehr.“ (K: 1481)

Ethnische Stereotype können zu „kollektiven Feindbildern“ werden, wenn Minderheiten als potentielle Bedrohung angesehen werden (Weiss 2000: 4f.).

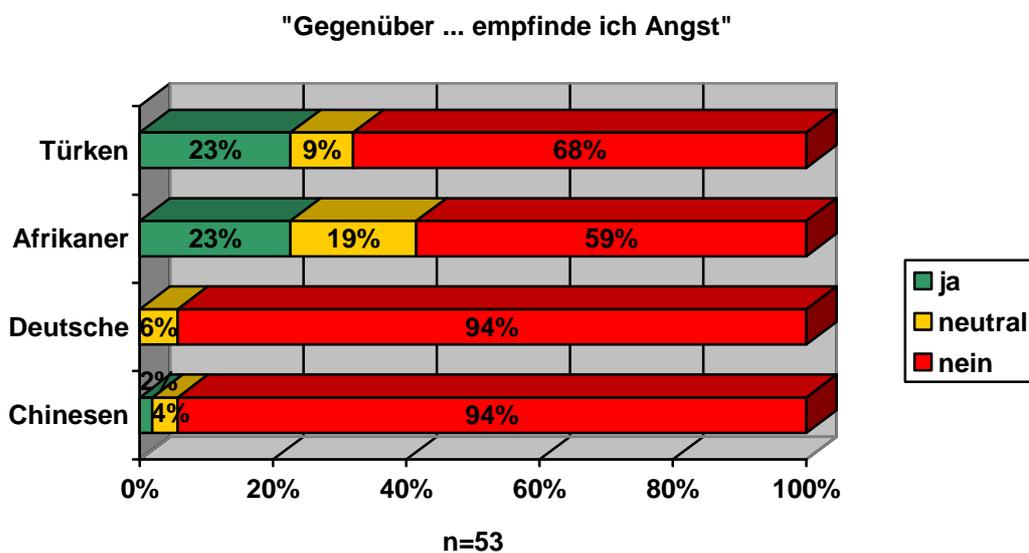


Abbildung 2: Angstempfinden

94% der Befragten geben an, sich nicht vor Chinesen oder Deutschen zu ängstigen, während 23% der befragten Traiskirchner sagen, Angst vor Afrikanern und Türken zu empfinden.

Nach Weiss (2000: 19) empfinden in Österreich 4% (n=2017) der Befragten Angst gegenüber Afrikanern, in Traiskirchen sind es mehr als fünfmal so viele Menschen die angeben sich zu ängstigen, nämlich 23%.

Nach Weiss haben in Österreich Frauen öfter als Männer Angst vor Afrikanern. In dieser Studie geht keine eindeutige Diskrepanz zwischen den Geschlechtern und deren Angstempfinden hervor. Frauen ängstigen sich in Traiskirchen nicht (signifikant) mehr als Männer.

Angst vor Afrikanern nach Geschlecht (n=50)

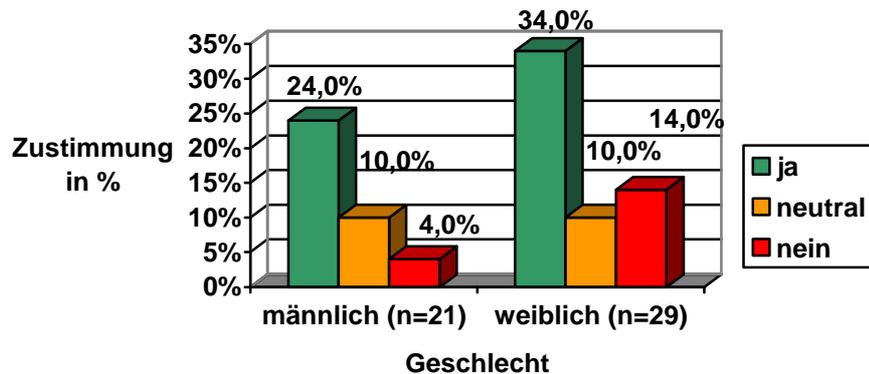


Abbildung 3: Angstempfinden nach Geschlecht

Befragte, die sich ängstigen, schätzen auch die Mentalität von Afrikanern negativ ein ($r=-,540$; $n=53$), hingegen fürchtet sich niemand von jenen, die ihre Mentalität positiv einschätzen.

A: „Wegen der Hautfarbe. Manche fürchten sich, manche fürchten sich nicht.“ (A: 69)

Gefragt danach, ob Ablehnung von Menschen ihrer Hautfarbe wegen rassistisch sei, negiert H, wobei er dennoch der Meinung ist „dass manche Rassisten sind“ (H: 1145)

„Rassismus- würd ich nicht sagen. Eher Angst. Angst vor dem schwarzen Mann. Klingt komisch, aber das trifft es. Weiß nicht warum.“ (H: 1142-1143). Schwarze Hautfarbe verängstigt Hs Einschätzung zu Folge und Emotionen sind nicht rational erklärbar. Ich vermute, dass hinter diesen Ängsten eine Vielzahl von reproduzierten, negativen Vorurteilen steht, die Teil der Begegnungen zwischen Afrikanern und Europäern waren und noch heute als kollektives Gedankengut präsent sind. Dass anderes Aussehen eine derart heftige negative Emotion auslöst ist nicht natürlich, sondern ein soziales und historisches Phänomen. „Sichtbarkeit ist sozial konstruiert.“ (Miles 1998: 199)

Personen mit höherer Bildung haben seltener Angst vor Afrikanern ($r=-,354$; $n=53$).

SPÖ-Wähler ängstigen sich tendenziell seltener vor Afrikanern ($r=-,312$; $n=53$). Befürworter des Zuwanderungskonzepts der FPÖ und des BZÖ sagen des Öfteren, dass sie Angst vor Afrikanern (FPÖ: $r=,366$; $n=52$; BZÖ: $r=,286$; $n=53$) empfinden.

8.3.3 Wohlwollen

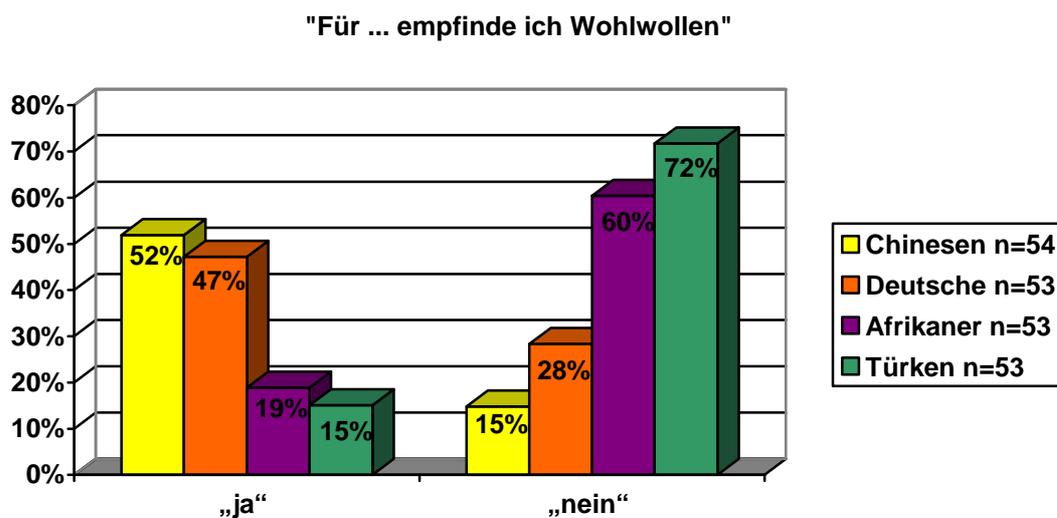


Abbildung 4: Wohlwollen

Afrikanern und Türken wird deutlich seltener Wohlwollen entgegengebracht als Chinesen und Deutschen. 1/5 (19%) der Traiskirchner empfindet Wohlwollen gegenüber Afrikanern, die Zustimmung fällt für Türken (15%) besonders negativ aus.

In Traiskirchen wird von fast doppelt so vielen Befragten- 19%- Wohlwollen gegenüber Afrikanern empfunden als im Österreich- Durchschnitt, wo die Zustimmung bei 10% ($n=2017$) liegt (Weiss 2000: 19). Auch in diesem Fall muss die unterschiedliche Stichprobengröße bedacht werden, die unterschiedliche Ergebnisse erklären könnte.

Wohlwollen für Afrikaner konstatieren häufig Befragte mit höherer Bildung ($r=,392$; $n=53$).

Befürworter des Zuwanderungskonzepts der FPÖ ($r=-,332$; $n=52$) und des BZÖ ($r=-,281$; $n=53$) empfinden weniger, die Befürworter des Zuwanderungskonzepts der Grünen mehr ($r=,337$; $n=52$) Wohlwollen für Afrikaner.

8.3.4 Unbehagen

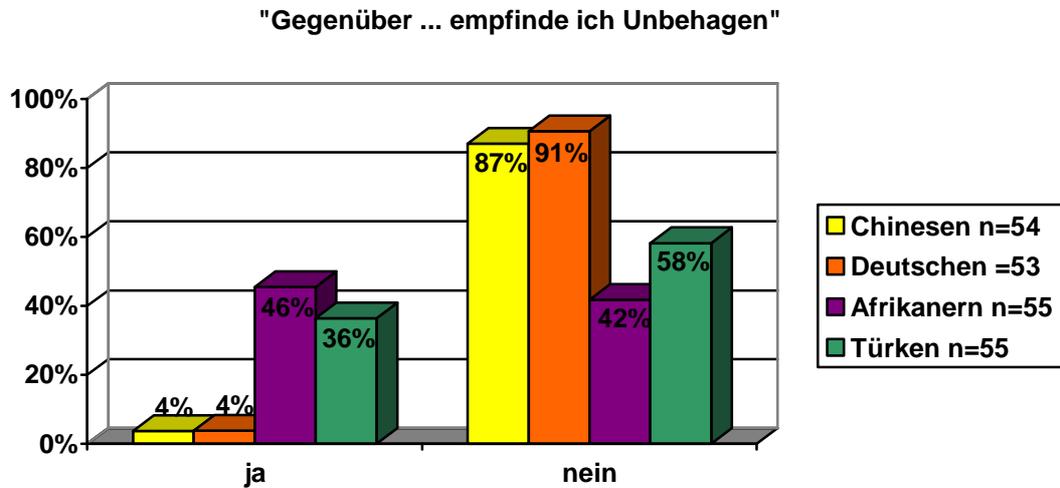


Abbildung 5: Empfinden von Unbehagen

Chinesen und Deutsche rufen kaum Unbehagen bei den befragten Traiskirchnern hervor. Hingegen assoziiert fast jeder zweite Befragte (46%) Afrikaner mit Unbehagen, aber auch mehr als 1/3 (36%) empfindet Unbehagen gegenüber Türken.

Negative Emotionen gegenüber Afrikanern korrelieren nicht mit negativen Erlebnissen, Gefühlsregungen stehen nicht mit Erfahrungen in Zusammenhang. Zwischen Unbehagen gegenüber Afrikanern und negativen Erfahrungen ($r=,170$; $n=55$) liegt *keine* Korrelation vor.

Positive Erlebnisse mit Afrikanern hingegen begünstigen das Nichtempfinden von Unbehagen ($r=-,291$; $n=55$) ebenso wie höhere Bildung ($r=-,353$; $n=55$).

46% der befragten Traiskirchner empfinden Unbehagen gegenüber Afrikanern, in der österreichweiten Studie von Weiss (2000: 19) konstatieren weniger als halb so viele der Befragten- 21% ($n=2017$)- Unbehagen zu empfinden. Die emotionale Abwehr gegen Afrikaner ist in der Stadtgemeinde demnach deutlich höher als im Österreich- Durchschnitt.

Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede betreffend das Empfinden von Unbehagen werden in dieser Analyse nicht erkannt. Wenn auch die nachfolgende Grafik zeigt, dass mehr Frauen als Männer Unbehagen gegenüber Afrikanern empfinden, handelt es sich nicht um signifikante Unterschiede.

Unbehagen gegenüber Afrikanern nach Geschlecht (n=52)

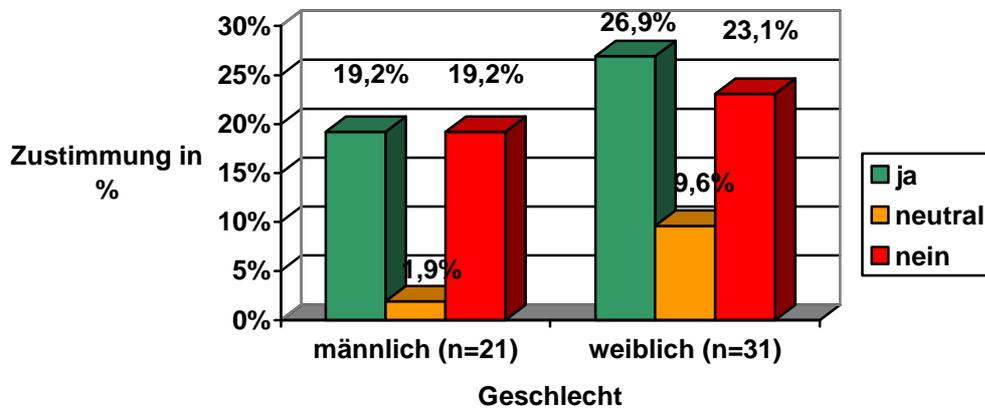


Abbildung 6: Angestempfinden gegenüber Afrikanern nach Geschlecht

K ist der Meinung, dass es gegenüber Afrikanern Vorurteile gibt, „Wegen der Hautfarbe. Wirkt schwarz auf Österreicher. Haben bissl was von- Unheimliches.“ (K: 1466-1467). In dieser Aussage wird das Empfinden von Unbehagen ausgedrückt, Afrikaner sind ihr unheimlich.

FPÖ-Wähler ($r=,351$; $n=55$) geben vermehrt an Unbehagen gegenüber Afrikanern zu empfinden, ebenso wie Befragte, die das Zuwanderungskonzept der FPÖ ($r=,454$; $n=53$) und des BZÖ ($r=,425$; $n=54$) positiv einschätzen.

8.3.5 Anteilnahme

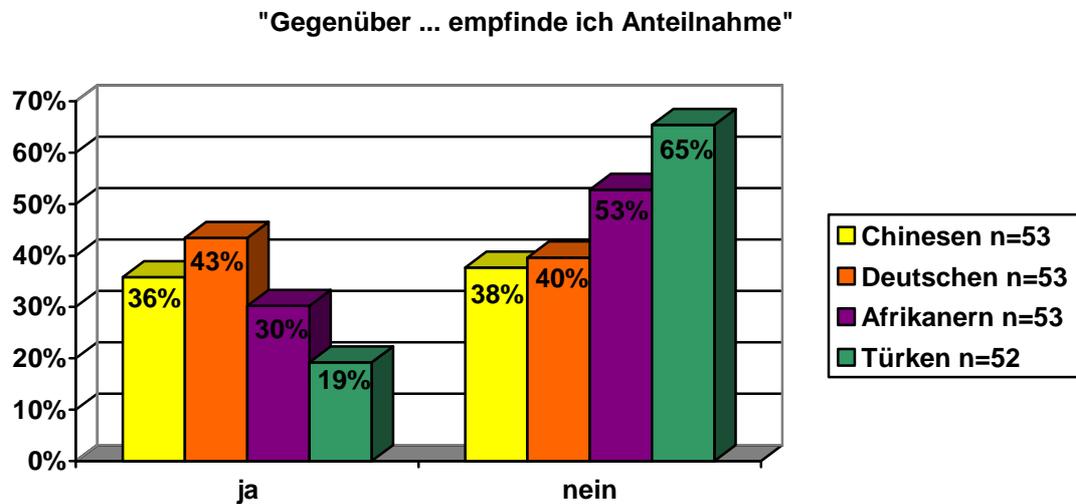


Abbildung 7: Anteilnahme

Weniger als 1/3 (30%) der Befragten konstatiert Anteilnahme für Afrikaner zu empfinden, mehr als die Hälfte der befragten Traiskirchner (53%) negiert das Empfinden von Anteilnahme für sie. Nach der Weiss- Studie (2000: 19) empfinden in Österreich 17% (n=2017) Anteilnahme für sie, somit deutlich weniger, als in Traiskirchen.

Im Abschnitt „Emotionen“ zeigt sich, dass Afrikanern des Öfteren mit Angst und Unbehagen begegnet wird, ihnen hingegen seltener Sympathie, Wohlwollen und Anteilnahme entgegengebracht wird. Bei letzteren handelt es sich um positive Emotionen, die vermehrt für chinesische sowie deutsche Zuwanderer empfunden werden. Die Vergleichswerte zur österreichweiten Studie von Weiss zeigen, dass das Empfinden positiver Emotionen in Traiskirchen dennoch häufiger angegeben wird, als im Österreich-Durchschnitt, was sich jedoch mitunter auf die unterschiedliche Stichprobengröße zurückführen lässt.

8.4 Einschätzung von Zuwanderern- zugeschriebene Eigenschaften

„Alterität ist [...] nicht von Natur aus gegeben, sondern sie wird bewusst erzeugt.“ (Hardt/ Negri 2003: 138).

Für die Etablierung „kognitiver “ethnischer Hierarchien““ werden die Merkmale der Hautfarbe und das subjektive Empfinden kultureller Nähe/ Distanz (Weiss 2000: 33f.) als zentral angesehen. Die Einschätzung der Mentalität und der kulturellen Werte von *Anderen* beeinflusst maßgeblich, ob gegenüber Menschen anderer Herkunft Nähe oder Distanz empfunden wird.

8.4.1 Einschätzung der kulturellen Nähe von Zuwanderern

„Fremd- was heißt fremd, wer ist fremd? Mir kann ein Neustädter fremder sein als ein Afrikaner“ (C: 395-396)

Weiss konstatiert, dass die „ökonomische Toleranz“ von Zuwanderern höher als die „kulturelle Toleranz“ ist. Ideologisch fungieren Schlagworte von „Überfremdung“, „Recht auf Heimat“ und auf „eigene Kultur““ als Stütze für „ethnische und territoriale (bzw. nationale) Ansprüche“ (Weiss 2000: 31) der Mehrheitsgesellschaft, sie erfolgen reaktiv auf die Transformation einer Gesellschaft (vgl. Weiss 2004: 69f.).

Das *Fremde* erscheint deswegen so beängstigend, weil es tradierte Handlungsmuster, Denkweisen und Normen in Frage zu stellen vermag, „denn es bedroht zunächst unsere angelernte Lebensdeutung“ (Grabner-Haider 2006: 15) und angeleitetes Handeln, das sich an Werten, Normen und Gesetzen orientiert. Das Gewohnte wird mit Sicherheit und Ordnung assoziiert, an dieser *Normalität* orientiert sich das gemeinschaftliche Leben, das Menschen Handlungssicherheit gibt.

In den nachfolgenden Interviews werden kulturelle Aspekte von Zuwanderern vorgebracht, die der eigenen Kultur als konträr gelten. Kulturelle Differenz wird betont.

„Mir wurde erzählt, dass im Kindergarten türkische Eltern sich aufgeregt haben, dass nicht nur weibliche, sondern auch männliche Puppen aufräumen. Es sind nicht nur wir, die einen Schritt zugehen müssen. Sie müssen auch bereit sein sich zu integrieren. Es ist mir egal ob Frauen einen Schleier tragen, aber es müssen vermittelt werden Gleichberechtigung und ethische Werte. Sollen Religion frei ausüben, aber die Werte, die sie zu Hause machen.“ (G: 898-902)

C über Türken und Chinesen: „Ihre Lebensphilosophie- ihr Kulturkreis ist anders. Hat sich anders entwickelt, ihr Gedankengut. Wollen dementsprechend hier leben wie zu Hause- das passt nicht immer zusammen.“ (C: 322-324)

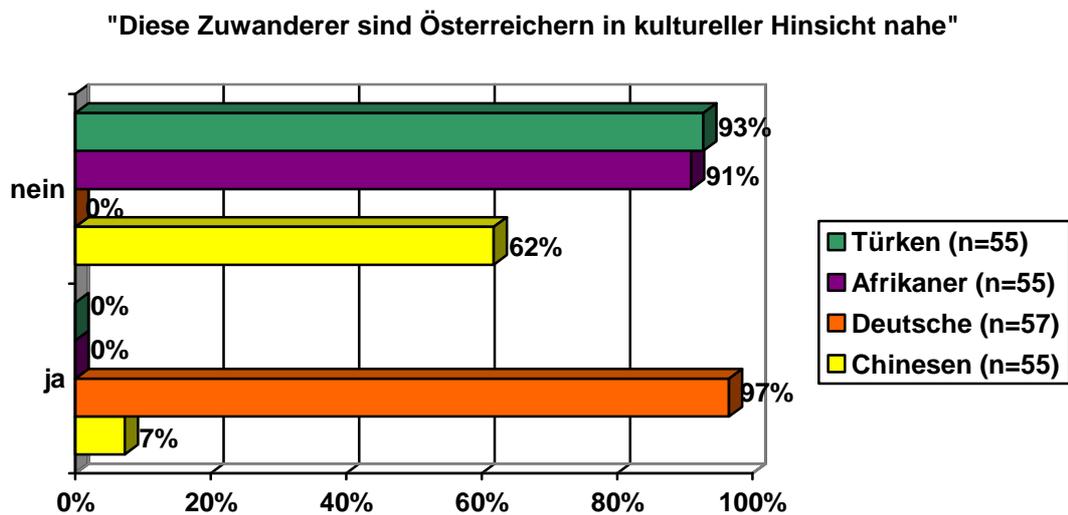


Abbildung 8: Kulturelle Nähe von Zuwanderern

91% der Befragten geben an, dass sie keine kulturelle Nähe zu Afrikanern empfinden, 93% verneinen dies für Türken. Die kulturelle Distanz⁴⁷ zu Afrikanern wird von den befragten Traiskirchnern als sehr groß angesehen.

⁴⁷ Zur Bedeutung der kulturellen Distanz für die Bildung von Stereotypen siehe Weiss 2000: 13.

Erst durch Abgrenzung gegen *Andere* und Schaffung von Distanz wird die eigene Identität und „Wir- Gruppe“ konstruiert, wobei „Fremde oder Ausländer“ im soziologischen Sprachgebrauch die „negative Bezugsgruppe“ (Nuscheler 2004: 42) bilden.

In Österreich ist Fremdheit zumeist negativ konnotiert, was sich auch in der „Geringschätzung der Kulturinhalte und der Fähigkeiten der afrikanischen Mitbürger“ (Ebermann 2007a: 82) zeigt.

8.4.2 Einschätzung der religiösen Nähe von Zuwanderern

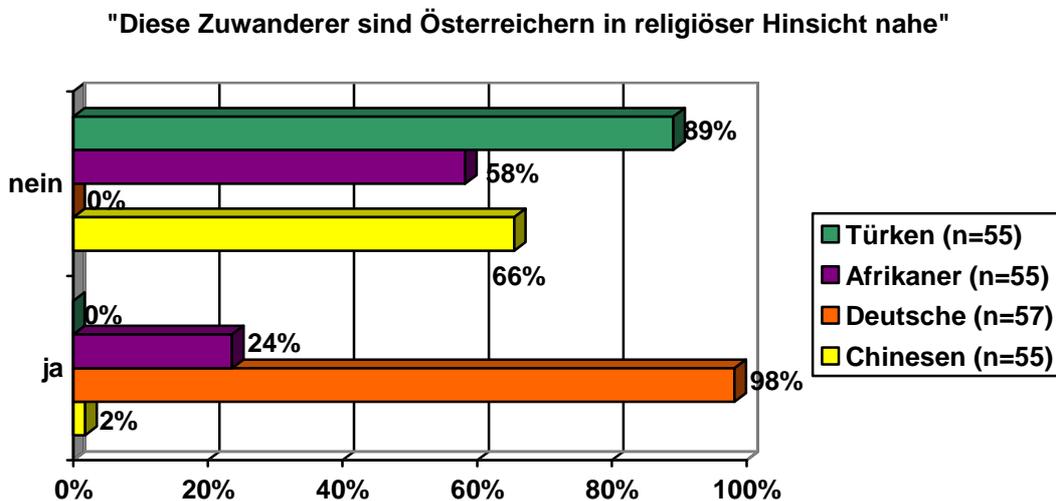


Abbildung 9: Religiöse Nähe von Zuwanderern

1/4 (24%) der Befragten empfindet religiöse Nähe zu Afrikanern, 3/5 (58%) geben an, religiöse Distanz zu empfinden. Das sind nur knapp weniger als jene 2/3 (66%) die verneinen, dass religiöse Nähe zu Chinesen vorliegt, was sehr überrascht angesichts der Tatsache, dass viele Afrikaner (die in Österreich leben) Christen sind, ebenso wie die Mehrheitsbevölkerung. Diese Gemeinsamkeit der Konfession ist vielen befragten Traiskirchnern nicht bekannt.

8.4.3 Mentalität

In der Bundesbetreuungsstelle Traiskirchen gibt es nach F „*Raufereien, Differenzen weil viele Nationen.*“ (F: 644) . E korrigiert sie: „*Mentalitäten- mental, also denken anders.*“ (E: 645), dem stimmt F zu: „*Ja, Mentalitäten*“ (F: 646).

„Differenzen“ wirken in diesem Beispiel determiniert, sie fundieren hiernach auf unterschiedlichen nationalen Mentalitäten, die nicht kompatibel sind. Verschiedene Denkweisen führen somit zu Konflikten- Mentalitäten werden in diesem Beispiel als fix konstatiert.

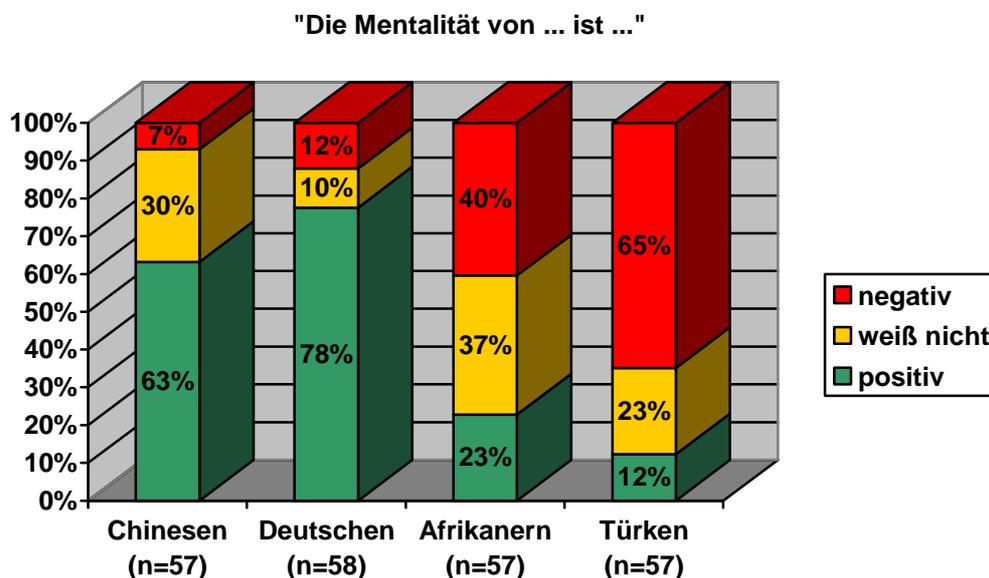


Abbildung 10: Einschätzung der Mentalität von Zuwanderern

4/5 (78%) der befragten Personen bezeichnen die Mentalität von Deutschen, 2/3 (63%) die Mentalität von Chinesen als positiv.

Hingegen sagt nur 1/4 (23%) der Befragten, dass sie die afrikanische Mentalität gutheißen und nur 12% attestieren Türken eine positive Mentalität.

Einschätzung der Mentalität von Chinesen (Befragte ohne positive Erfahrungen)

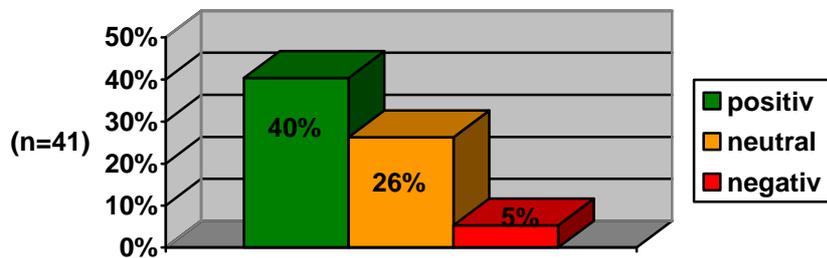


Abbildung 11: Einschätzung der Mentalität von Chinesen

Einschätzung der Mentalität von Afrikanern (Befragte ohne positive Erfahrungen)

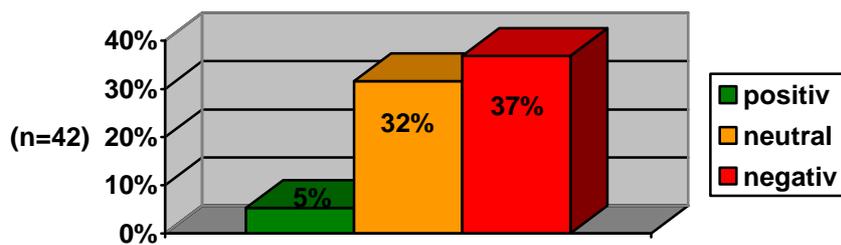


Abbildung 12: Einschätzung der Mentalität von Afrikanern

Positive Erfahrungen beeinflussen die Einschätzung der Mentalität von Afrikanern ($r=,546$; $n=57$) und von Türken ($r=,550$; $n=57$) günstig, nicht jedoch die Mentalität von Chinesen und Deutschen. Chinesen und Deutsche genießen in der lokalen Bevölkerung ein für sie sehr vorteilhaftes Image, ihre Mentalität wird unabhängig von erfreulichen persönlichen Erlebnissen als positiv angesehen. Während nur 5% jener die sagen, dass sie keine positiven Erfahrungen mit Chinesen haben, deren Mentalität nicht bejahen, aber 40% schon, verhält es sich bei der Einschätzung von Afrikanern beinahe umgekehrt. 37% beurteilen deren Mentalität negativ, nur 5% positiv. Dies zeigt, wie negativ Vorurteile gegen Afrikaner sind und welche positive Einschätzung Chinesen und Deutsche erfahren.

Einschätzung der Mentalität von Afrikanern und Chinesen im Vergleich

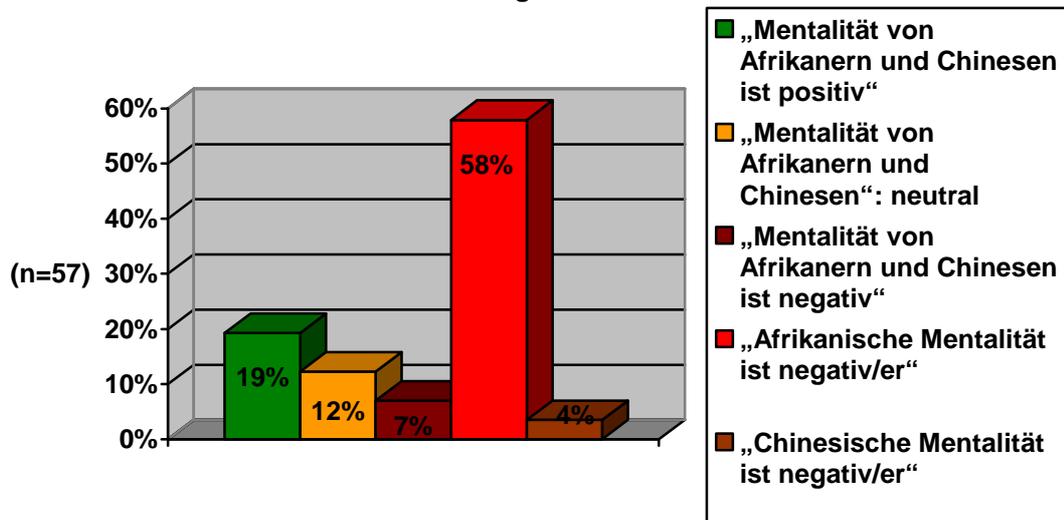


Abbildung 13: Einschätzung der Mentalität von Afrikanern und Chinesen im Vergleich

4% der befragten Traiskirchner sind der Meinung, dass die Mentalität von Afrikanern positiver ist, als jene von Chinesen. Mehr als die Hälfte (58%) der Befragten bewertet die Mentalität von Afrikanern negativer als die von Chinesen. Hiervon schätzt 1/5 (19%) die Mentalität von Chinesen, aber nicht die afrikanische Mentalität positiv ein. 25% jener, die die chinesische Mentalität gutheißen, antworten mit „weiß nicht“ in Hinblick auf die afrikanische Mentalität- letzterer wird in diesem Vergleich, wenn auch nicht explizit, weniger Zustimmung entgegengebracht. 14% antworten „neutral“ für die chinesische Mentalität, aber beurteilen die afrikanische Mentalität negativ.

38% kategorisieren die Mentalität von Afrikanern und Chinesen nicht unterschiedlich. 19% werten beide positiv, 12% sind deren Mentalität gegenüber neutral eingestellt, 7% lehnen beide ab.

Der Vergleich zeigt sehr deutlich, dass die Mentalität von Afrikanern negativer bewertet wird als die von Chinesen. Auch wurde gezeigt, dass Chinesen unabhängig von positiven Erfahrungen positiv eingeschätzt werden, während die Mentalität von Afrikanern zumeist negativ beurteilt wird.

SPÖ-Wähler sind eher geneigt, die Mentalität von Afrikanern ($r=,345$; $n=57$) positiv einzuschätzen, während FPÖ-Wähler diese zumeist negativ bewerten ($r=-,274$; $n=57$).

Die Präferenz des Zuwanderungskonzepts der SPÖ ($r=,279$; $n=54$) und der Grünen ($r=,341$; $n=54$) lässt vermuten, dass die Mentalität von Afrikanern positiv beurteilt wird.

Die Befürwortung der Zuwanderungsideen der FPÖ ($r=-,454$; $n=54$;) und des BZÖ ($r=-,389$; $n=55$) steht in negativer Korrelation zur Einschätzung der Mentalität von Afrikanern. Sie wird negativ eingeschätzt.

8.4.4 Leistungsorientierung

Armen Zuwanderern, als welche auch Afrikaner in Österreich angesehen werden (vgl. Ebermann 2007a: 70), wird wegen der mangelnden Wirtschaftsdynamik in ihren Herkunftsländern zumeist mangelnde Leistungsfähigkeit nachgesagt. (ebd.: 95). Dies bestätigt auch die Beantwortung der folgenden Frage.

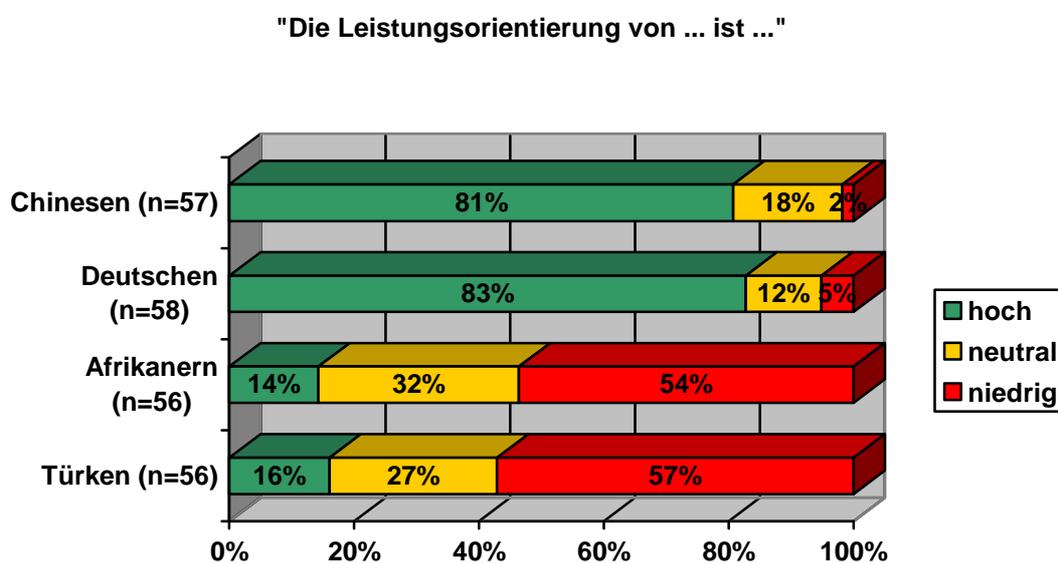


Abbildung 14: Einschätzung der Leistungsorientierung

Mehr als 4/5 der befragten Personen schätzen die Leistungsorientierung von Chinesen (81%) und Deutschen (83%) positiv ein.

Afrikanern wird nur von jedem siebten befragten Traiskirchner (14%) eine höhere Leistungsorientierung attestiert, hingegen vermutet mehr als die Hälfte (54%), dass sie kaum/nicht leistungsorientiert sind. Noch negativer als Afrikaner werden Türken eingeschätzt.

Positive Erfahrungen mit Menschen anderer Herkunft haben großen Einfluss darauf, ob Minderheiten als leistungsorientiert angesehen werden. Jedoch lässt sich eine enorme Diskrepanz erkennen zwischen der Einschätzung von Afrikanern, verglichen mit jener von Deutschen. Deutsche gelten als leistungsorientiert, sie haben ein stabiles positives Image unter den befragten Traiskirchnern. Sie gelten nicht nur jenen als leistungsorientiert, die positive Erfahrungen mit ihnen haben (93%; n=30), sondern auch 71% von den Befragten, die keine positive Erlebnisse mit ihnen verbinden (n=28). Konträr hierzu zeigt sich, dass Afrikaner von nur 46% der Befragten, die positive Erfahrungen mit Afrikanern haben (n=15), als leistungsorientiert angesehen werden. Gerade einmal 2% der Befragten, die angeben keine positiven Erfahrungen zu haben (n=41), attestieren ihnen eine hohe Leistungsorientierung.

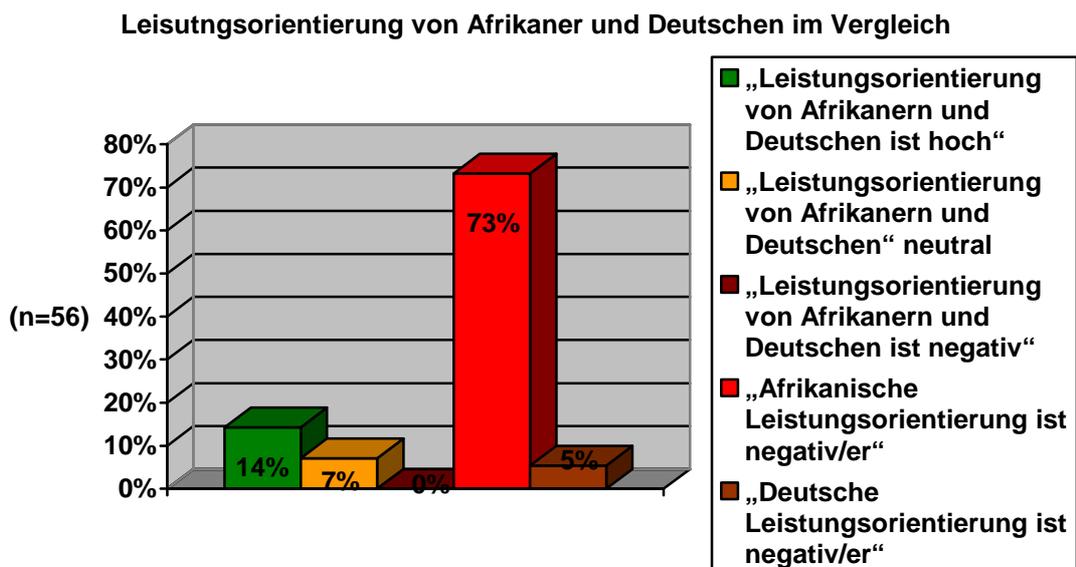


Abbildung 15: Einschätzung der Leistungsorientierung von Afrikanern und Deutschen im Vergleich

73% der befragten Traiskirchner treffen Unterscheidungen die Deutsche favorisieren (explizit und implizit) und Afrikaner benachteiligen. Fast die Hälfte der Befragten (48%) sagt, dass Deutsche sehr- Afrikaner hingegen nicht/kaum leistungsorientiert sind. 20% geben sich neutral gegenüber Afrikanern, während sie Deutsche als leistungsorientiert ansehen- implizit liegt in diesem Fall eine Wertung zum Nachteil von Afrikaner vor. 5% antworten neutral für Deutsche, während sie die Leistungsorientierung von Afrikanern als gering einschätzen. Ebenfalls 5% geben sich neutral hinsichtlich der Leistungsorientierung von Afrikanern, während sie die von Deutschen als niedrig einstufen.

21% sehen keine Unterschiede in der Leistungsorientierung von Deutschen und Afrikanern. Keiner der Befragten schätzt Deutsche *und* Afrikaner als wenig leistungsfähig ein, 7% antworten neutral und 14% attestieren beiden Zuwanderer-Gruppen leistungsorientiert zu sein.

Die unterschiedliche Einschätzung der Leistungsorientierung von Afrikanern und Deutschen lässt erkennen, dass Afrikaner im Gegensatz zu Deutschen eine sehr geringe Leistungsorientierung attestiert wird. Es handelt sich um eine negative Zuschreibung, die fatale Konsequenzen haben kann, in diesem Fall für Afrikaner ebenso wie für Türken, deren Leistungsorientierung beinahe ebenso gering eingeschätzt wird. Für Deutsche dürfte das positive Klischee des Fleißes die Kategorisierung als leistungsorientiert begünstigen.

Die Beurteilung der Zuwanderungskonzepte der Parteien hängt mit der Einschätzung der Leistungsorientierung von afrikanischen Zuwanderern zusammen. Befürworter jenes der FPÖ ($r=-,327$; $n=54$) und des BZÖ ($r=-,393$; $n=55$) verstehen die Leistungsorientierung von Afrikanern als gering, das Gegenteil trifft für Befragte zu, die das Zuwanderungskonzept der Grünen ($r=,430$; $n=54$) favorisieren.

8.4.5 Die Einschätzung der Erreichbarkeit „westlicher Niveaus“

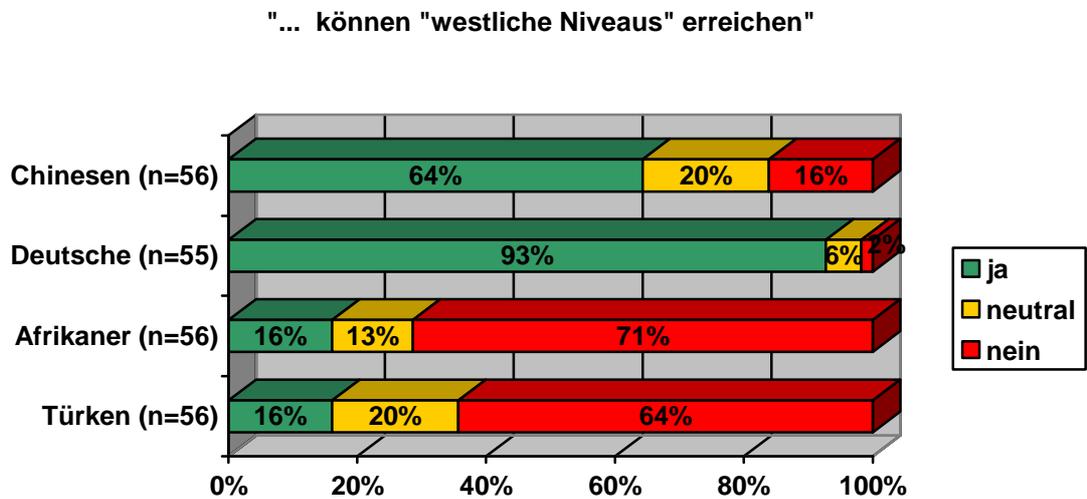


Abbildung 16: Einschätzung der Erreichbarkeit "westlicher Niveaus"

Von Afrikanern glaubt nur 1/6 (16%) der Befragten, dass sie „westliche Niveaus“ erreichen können, hingegen sind 71% der Ansicht, dass sie es nicht vermögen- nur wenig besser fällt die Einschätzungen von Türken aus.

Eine positive Korrelation zwischen dem Glauben daran, dass Afrikaner westliche Niveaus erreichen können und höherer Bildung ($r=,398$; $n=56$) liegt vor.

Befragte, die dem Zuwanderungskonzept der SPÖ ($r=,341$; $n=53$) und der Grünen ($r=,541$; $n=53$) zustimmen, glauben eher, dass Afrikaner „westliche Niveaus“ erreichen können. Das Gegenteil gilt für jene, die Sichtweisen auf Zuwanderung von FPÖ ($r=-,447$; $n=53$) und BZÖ ($r=-,407$; $n=54$) positiv einschätzen.

Afrikaner und Türken erhalten in den Kategorien „Leistungsorientierung“, „sozialer Aufstieg“ (siehe Kap. 8.7.3.), und „Erreichen „westlicher Niveaus““ zumeist negative Zuschreibungen. Sie werden kollektiv *nicht* westliche Niveaus erreichen, gelten gleichzeitig als wenig/nicht leistungsorientiert und als nicht befähigt sozial aufzusteigen.

Die positiven Zuschreibungen an Chinesen und Deutsche sind ebenso vorurteilsbehaftet wie die negativen Attributionen von Afrikanern und Türken. Afrikaner und Türken könnten als ebenso leistungsorientiert angesehen werden, wenn entsprechende Assoziationen durch positive Bilder ermöglicht würden. Klischees und Vorurteile können auch vorteilhaft für Betroffene sein. Unabhängig davon, ob Befragte nun positive oder negative Erfahrungen mit chinesischen oder deutschen Zuwanderern haben, attestieren sie ihnen eine hohe Leistungsorientierung und Fähigkeit zu sozialem Aufstieg.

Es ist erwiesen, dass der österreichische Arbeitsmarkt ethnisch segmentiert ist. Fremde (inkludierend Afrikaner) sind massiv benachteiligt und zumeist unter ihrer Qualifikation beschäftigt (vgl. Ebermann 2007a:181-188; Sedlak 2000: 111; van Dijk 2000:15f.), weil ihnen weniger Fähigkeiten zugedacht werden und sie deswegen in schlecht bezahlte, unqualifizierte Jobs durch faktische Chancenungleichheit gedrängt werden. Vorurteile maskieren Diskriminierung und schreiben ungleiche Chancen fort.

8.4.6 Gesetzestreue

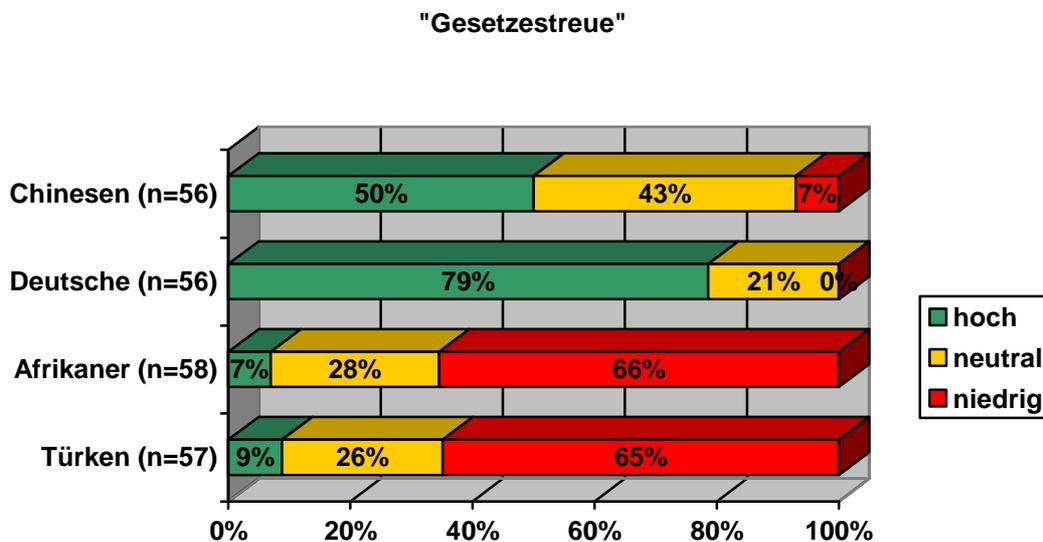


Abbildung 17: Einschätzung der Gesetzestreue von Zuwanderern

Chinesen gelten der Hälfte der befragten Personen als gesetzestreu. 4/5 (79%) der Deutschen wird Gesetzestreue zugedacht.

Afrikaner werden nur von 7% als gesetzestreu eingeschätzt, hingegen sind 2/3 (66%) der Meinung, dass sie sich nicht gesetzeskonform verhalten. Die negative Einschätzung der Gesetzestreue betrifft Türken in ähnlichem Ausmaß.⁴⁸

8.4.7 Bildung

„Diese Zuwanderer sind gebildet“

	„ja“	„nein“
Chinesen (n=57)	53%	9%
Deutsche (n=57)	86%	5%
Afrikaner (n=57)	9%	58%
Türken (n=58)	7%	62%

Tabelle 8: Zuwanderer und Bildung

Afrikaner werden hinsichtlich ihrer Bildung sehr unterschätzt. Die Meinung der befragten Traiskirchner weicht stark ab von Eigenangaben, nach denen 80% maturiert und ca. 40% der von Ebermann befragten Afrikaner ein Studium absolviert haben (vgl. Ebermann 2007a: 9).

H vermutet dass Afrikaner deswegen kriminell werden, weil ihre Schulbildung unzureichend ist. Aus Mangel an Alternativen können sie ihm zu Folge „leicht“ als Drogenkuriere gewonnen werden. *„Sie sind schlecht ausgebildet, Schulausbildung ist schwach. Es ist leicht, sie dann als Drogendealer/Kuriere zu gewinnen, können so schnell Geld machen. Müssen da nicht viel wissen.“* (H: 1135-1137)

⁴⁸ Zur Einschätzung der „Gesetzestreue“ von Jugoslawen, Türken und Polen vgl. Weiss 2000: 23)

8.4.8 Einschätzung der körperlichen Fähigkeiten

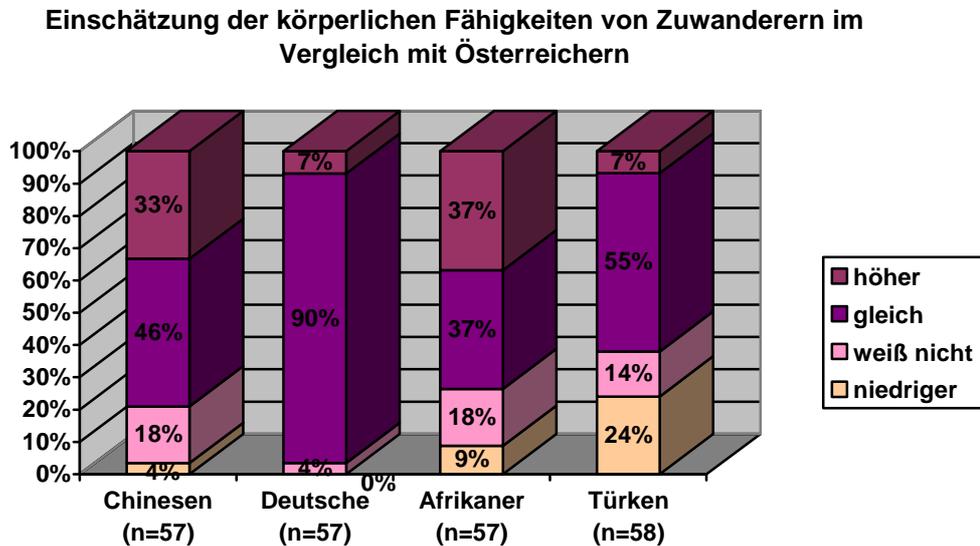


Abbildung 18: Einschätzung der körperlichen Fähigkeiten von Zuwanderern im Vergleich zu Österreichern

Die körperlichen Fähigkeiten von Deutschen schätzen 90% gleich jenen der Österreicher ein. Bei Menschen anderer Herkunft hingegen wird angenommen, dass sie niedriger oder höher sind. Es wird davon ausgegangen, dass physische Unterschiede bestehen.

Dieselben körperlichen Fähigkeiten zu haben wie Afrikaner glauben nur 37% der Befragten. 9% sind der Meinung, dass sie niedriger sind und 37% glauben, dass sie höher als die körperlichen Fähigkeiten von Österreichern sind.

Es ist dies der einzige Bereich der gesamten Auswertung, in dem Afrikaner „besser“ eingeschätzt werden als andere Zuwanderer- Gruppen. Ihre körperlichen Fähigkeiten gelten 37% der Befragten höher als die der Österreicher. Physische Unterschiede werden angenommen, während Deutsche gleich an körperlichen Fähigkeiten eingeschätzt werden.

Während die körperlichen Fähigkeiten von Afrikanern als hoch eingeschätzt werden, gelten sie 58% (n=57) der Befragten als kaum gebildet und einem Drittel (34%; n=56) als weniger intelligent- ein Klischee, das bereits während des Kolonialismus bedient wurde und auch rassistische Hintergründe hatte.

Ein Beispiel für die Betonung physischer Differenz sind typische Repräsentationen von afrikanischen Athleten, wie sie von Hall analysiert und hinsichtlich ihrer sexistischen und rassistischen Konnotation gelesen werden. (vgl. Hall 2004: 108-116; zu Assoziationen eines Bildes mit dem Titel „Die Muskeln Afrikas“ vgl. Pichlhöfer 1999: 166-185)

8.4.9 Pünktlichkeit, Belastbarkeit und Zuverlässigkeit

Pünktlichkeit⁴⁹

	„ja“	„nein“
Chinesen (n=56)	45%	4%
Deutsche (n=57)	70%	-
Afrikaner (n=56)	9%	18%
Türken (n=56)	14%	23%

Tabelle 9: Einschätzung der Pünktlichkeit

Belastbarkeit

	„ja“	„nein“
Chinesen (n=57)	74%	-
Deutsche (n=58)	76%	7%
Afrikaner (n=57)	25%	25%
Türken (n=57)	25%	26%

Tabelle 10: Einschätzung der Belastbarkeit

⁴⁹ *Lenhardt in: Weiss 2000: 15.

„Ich habe einen Bericht gesehen über Südafrika. Unternehmer wollte Einheimische einstellen, manche sind einfach so nicht gekommen, ist unzuverlässiger Mitarbeiter.“ (E: 726-728). Für sie ist es „eine Frage der Arbeitsmoral, viele nehmen es lockerer.“ (E: 726)

Über einen Fernsehbericht erfuhr E, dass Südafrikaner, wenn sie einen Arbeitsplatz erhalten, nicht zuverlässig sind, und erst gar nicht zur Arbeit kommen. Hieraus schließt sie, dass es ihnen an Arbeitsmoral mangelt. Die nachvollziehbare Konsequenz wäre demnach, ihnen keinen Job zu geben.

Wie schätzen die befragten Traiskirchner die Zuverlässigkeit von Zuwanderern ein?

„Sind ... zuverlässig?“⁵⁰

	„ja“	„nein“
Chinesen (n=57)	42,1%	-
Deutsche (n=58)	74,1%	1,7%
Afrikaner (n=57)	7%	33,3%
Türken (n=57)	15,8%	26,3%

Tabelle 11: Einschätzung der Zuverlässigkeit

Pünktlichkeit, Belastbarkeit und Zuverlässigkeit genießen, unter anderem, in der österreichischen Gesellschaft hohes Ansehen. Demnach werden jene Menschen bevorzugt, denen diese Eigenschaften zuerkannt werden.

Afrikaner werden hinsichtlich dieser Tugenden am negativsten eingeschätzt. Pünktlichkeit, Belastbarkeit und Zuverlässigkeit sind Eigenschaften, die in Traiskirchen afrikanischen Zuwanderern kaum attestiert werden. Es könnte auf Basis derartiger Bilder auch argumentiert werden, dass Afrikaner deswegen beispielsweise keinen Arbeitsplatz bekommen, weil sie die den Anforderungen (Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Belastbarkeit) nicht entsprechen. Die negativen Konsequenzen (kein Job für Afrikaner) hätten sie

⁵⁰ Die Frage nach der „Zuverlässigkeit“ von Zuwanderern wurde übernommen von Lenhardt (Weiss 2000: 15)

demnach selbst zu verantworten. 44% (n=57) der befragten Traiskirchner würden tatsächlich keine qualifizierte Arbeit an Afrikaner vergeben- was diesen Einschätzungen nach kaum überraschen kann.

Im Gegensatz zu Afrikanern gelten Deutsche und Chinesen deutlich öfter als pünktlich, belastbar und zuverlässig. Sie werden hinsichtlich dieser Eigenschaften sehr positiv eingeschätzt.

8.5 Zuwanderer in Österreich

„Schwarze sind nicht gewohnt, dass Menschen negativ reagieren, wollen normal reden, sich in die Gesellschaft einbringen, und wir reagieren so: “Lass mich in Ruh.“ Mach ich auch.“ (A: 33-34) A sagt, dass die österreichische Mehrheitsbevölkerung auf Afrikaner ohne Grund ablehnend reagiert, wobei sie selbstkritisch ihr eigenes Verhalten reflektiert. A ist überzeugt, dass sich Afrikaner um Integration bemühen.

8.5.1 Ausländerablehnung

„Was in der Zeitung steht- Fremdenhass- kenn ich keinen. Aber Abneigung- ich muss nicht jeden abbussln. Aber Fremdenhass- so viele Emotionen, Gefühle hab ich nicht.“ (P: 1804-1805)

Ob Minderheiten als anpassungsbereit und gesetzestreu gelten beeinflusst maßgeblich, ob sie in der österreichischen Gesellschaft akzeptiert werden und ob sie dieselben Chancen wie die Mehrheitsbevölkerung haben.

„Mit Schwarzen hab ich nichts zu tun. Ich glaub sie wollen auch dableiben und integrieren sich auch.“ (L: 1681-1682)

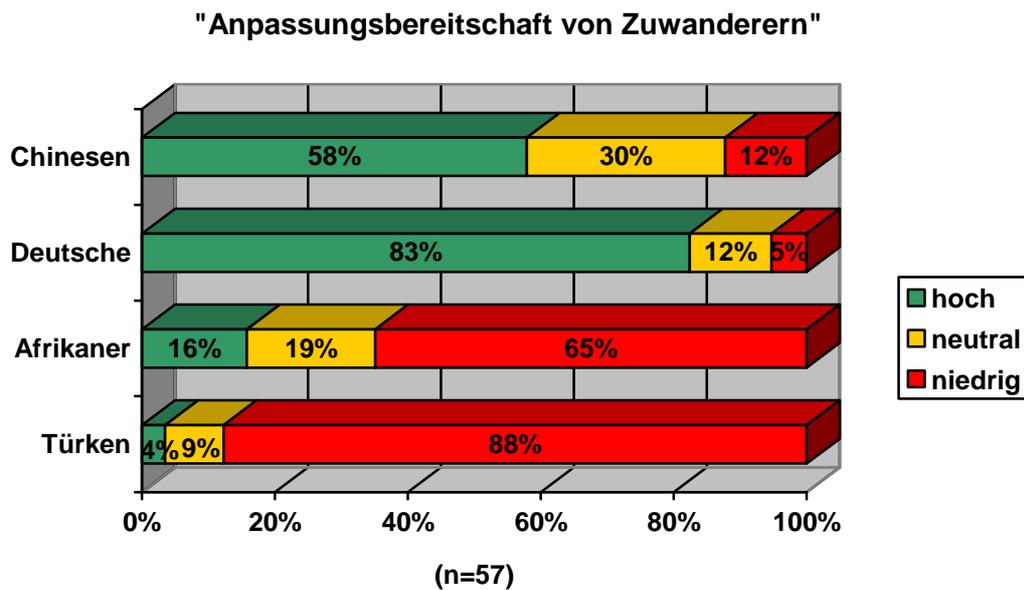


Abbildung 19: Anpassungsbereitschaft von Zuwanderern

Fast 3/5 (58%) der befragten Traiskirchner verstehen Chinesen als anpassungsbereit, Deutsche adaptieren sich nach Ansicht von mehr als 4/5 (83%) der lokalen Bevölkerung.

2/3 (65%) attestieren Afrikanern unzureichende Anpassungsbereitschaft, 88% der befragten Traiskirchner glauben, dass Türken anpassungsunwillig sind.

E sagt über Afrikaner: „Manche sind bemüht und dürfen aber nicht arbeiten, andere sind undankbar. Schmeißen Essen runter, weils kein afrikanisches ist, anstatt Dankbarkeit.“ (E: 649-651)

Es wird Afrikanern von Befürwortern des Zuwanderungskonzepts der SPÖ ($r=,334$, $n=54$) und der Grünen ($r=,480$; $n=54$) eher der Wille zur Anpassung zugeschrieben als von jenen Befragten, die Zuwanderungskonzepte der FPÖ ($r=-,425$; $n=54$) und des BZÖ ($r=-,356$; $n=55$) gutheißen.

Die Präsenz von Afrikanern und Türken müsste diesen Daten zu Folge vermehrt abgelehnt werden, denn werden jene Gruppen weniger akzeptiert von denen vermutet wird, dass sie nicht gewillt sind, sich an die lokalen Verhältnisse anzupassen und sich möglichst

unbemerkt in das soziale Gefüge einzufügen. Kulturelle Assimilation wird von Zuwanderern (europaweit) verlangt (vgl. SORA 2001: 11).

Einerseits fühlen sich Europäer durch die bloße Anwesenheit von Minderheiten gestört, andererseits hat auch die Zahl derer zugenommen, die Immigranten als Bereicherung für das kulturelle Leben ansehen. Dennoch befürwortet jeder fünfte Europäer die kulturelle Assimilation von Minderheiten (ebd.). Für Österreich verweist die Europäische Wertestudie auf die seit 1999 in Zunahme begriffenen restriktiven Einstellungen gegenüber Fremden, und stellt eine Zunahme von Ausländerfeindlichkeit fest. (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 258).

Einzelne Bereiche, die unter dem Thema „Ausländerfeindlichkeit“ subsumiert werden, umfassen eine kulturelle („Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Österreicher anpassen“⁵¹), ökonomische („Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden“⁵²) und politische Dimension („Ausländern sollte jede politische Betätigung untersagt werden“⁵³ (vgl. Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259)

48%⁵⁴ der befragten Österreicher würden es befürworten, dass Zuwanderer ihre Traditionen und Bräuche aufgeben, da es besser für das gesellschaftliche Wohl sei. 50% affirmieren, dass eine Unterwanderung des kulturellen Lebens in Österreich durch Zuwanderer stattfindet (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 260).

Die nachfolgenden Fragen zum Thema Ausländerablehnung wurden von Weiss (2000: 33) übernommen und sollen über die Ablehnung von Ausländern in Traiskirchen Aufschluss geben. Sie konstatiert, dass die Ablehnung von „Ausländern“- als diffuser Begriff- weitaus höher als die Ablehnung spezifischer Gruppen von Minderheiten ist.

⁵¹ Weiss 2000: 33

⁵² ebd.

⁵³ ebd.

⁵⁴ Die genaue Anzahl (n) der Befragten ist nicht angeführt.

"Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Österreicher anpassen"

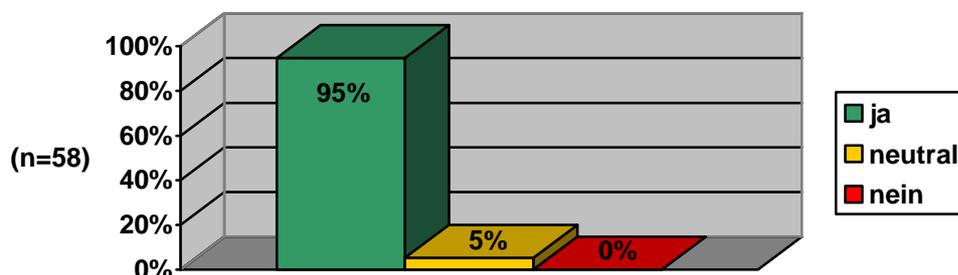


Abbildung 20: „Ausländer sollen sich anpassen“

Die Zustimmung liegt bei 95%, keiner der Befragten verneint dieses Statement.

Anpassungsbereitschaft wird seitens der Österreicher stark eingefordert, der „Lebensstil“ soll an den österreichischen adaptiert werden. Daraus lässt sich schließen, dass jene Zuwanderer mehr Chancen haben akzeptiert zu werden, denen Anpassungsbereitschaft attestiert wird. Ähnlich- aber dennoch niedriger- fällt die Zustimmung zu dieser Aussage in der Studie von Weiss (2004: 71) aus, wonach 2003 75% (n=2087) ihre Zustimmung erteilten. Bereits 2008 fällt die Übereinkunft mit dem Statement („Ausländer/-innen sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Inländer/-innen anpassen“) höher aus. Österreichweit liegt sie mit 80% über dem 1999 erhobenen Wert von 72% (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259).

"Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden"

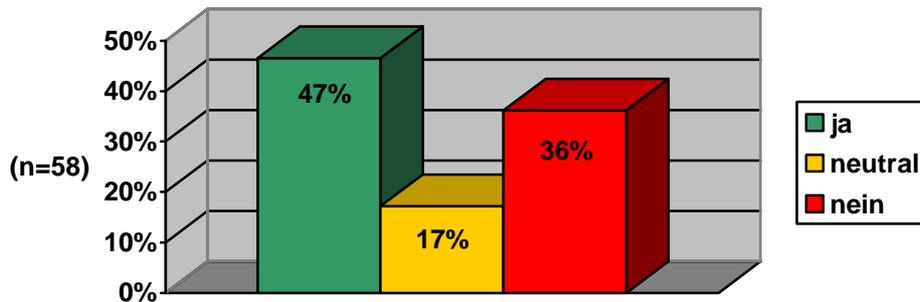


Abbildung 21: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollten Ausländer nach Hause geschickt werden“

Zuwanderern wird von 48% der Österreicher vorgeworfen, dass sie ihre Arbeitsplätze wegnehmen (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 260). Österreichweit befürworteten 2003 40% dieses Statement⁵⁵, knapp mehr- 44% (n=2087)- lehnten es ab (Weiss 2004: 71).

2008 stimmen bereits mehr Befragte in Österreich- 49%- der Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man Ausländer und Ausländerinnen zurückschicken“ zu, als 1999- 46% (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259). Diese Daten sind den in Traiskirchen erhobenen sehr ähnlich. Die Zustimmung liegt bei 47% (n=58).

Höher hingegen ist in Traiskirchen die Anzahl jener, die diese Aussage negieren- 36%. Sie sind nicht der Ansicht, dass Ausländer bei einer Knappheit der Arbeitsplätze nach Hause geschickt werden sollen, in Österreich waren es 2008 27% (ebd.).

Entgegen dieser Entwicklung ist die Zahl jener gesunken, die der Meinung sind, dass Inländer Ausländern vorgezogen werden sollten, von 73% (1990) auf 67% (2008), was als Zeichen einer zunehmenden Akzeptanz von Zuwanderern „als Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich verlagert haben“ (Biffi/Hamachers-Zuba/Okolowicz u.a. 2009: 52f.) gedeutet werden kann.

⁵⁵ „Die in Österreich lebenden Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden“ (Weiss 2004: 71)

Auch für Traiskirchen gilt, was in Österreich Geltung hat, nämlich dass „die ökonomische Toleranz gegenüber Ausländer/-innen stets höher als die kulturelle“ (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259; vgl. auch Weiss 2004: 69) ist.

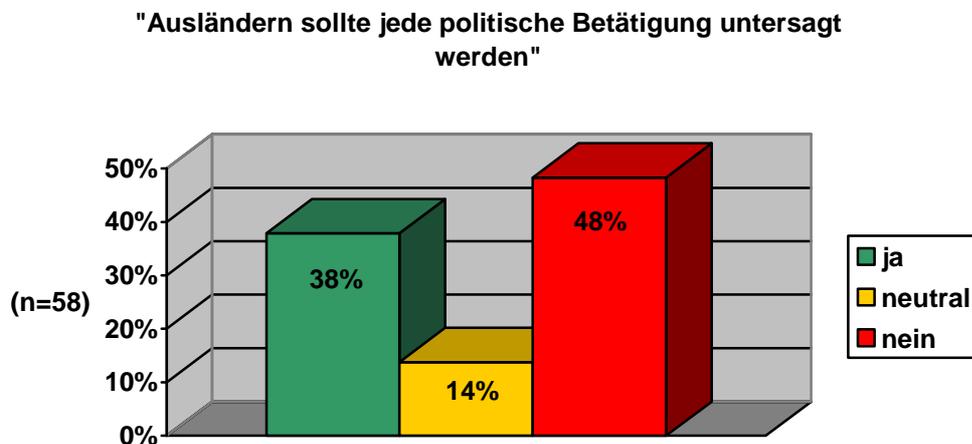


Abbildung 22: „Ausländern sollte jede politische Betätigung untersagt werden“

Einen Ausschluss von Ausländern aus der Politik favorisieren 2/5 (38%) der Befragten. Ausländern sollte demnach politische Mitgestaltung untersagt werden, eine Auffassung, die auf eine autoritäre Einstellung schließen lässt.

Diese Daten liegen etwas unter dem österreichweiten Schnitt, wonach 2008 43% dieser Auffassung sind⁵⁶, und 33% dies negieren (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259)- somit weniger Befragte als in Traiskirchen (48%) ihre Ablehnung bekunden.

⁵⁶ „Man sollte Ausländer(inne)n jede politische Betätigung im Inland untersagen“ (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 259)

"Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten suchen"

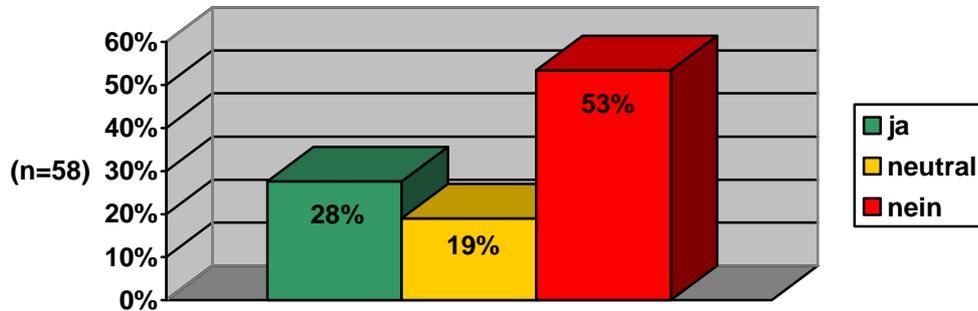


Abbildung 23: „Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten suchen“

28% der befragten Traiskirchner lehnen Eheschließungen zwischen Ausländern und Österreichern ab. Sie sind vielmehr der Meinung, dass Ausländer Ehepartner wählen sollten, die gleicher Herkunft wie sie selbst sind. Binationale Beziehungen werden von diesen Befragten abgelehnt. Dennoch ist mehr als die Hälfte (53%) der Befragten überzeugt, dass diese Beziehungen in Ordnung sind.

Auch in Österreich fiel die Beurteilung dieser Aussage im Jahr 2003 sehr ähnlich aus. 28% stimmten dem Statement⁵⁷ zu, 54% (n=2087) teilten diese Meinung nicht (vgl. Weiss 2004: 71).

⁵⁷ „Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Leuten suchen“ (Weiss 2004: 71).

Zuwanderer/ Fremde werden in Österreich als Minderheit nicht „nur“ diskriminiert, sondern laufen sogar Gefahr, Opfer von gewaltsamen Ausschreitungen zu werden. Argumentiert wird mit mangelnder Anpassungsbereitschaft oder es werden ökonomische Gründe für das Aufkommen von Aggression vorgebracht. Wesentlich ist die Beschaffenheit des ideologischen Umfelds, welches das Ausbrechen von Gewalt begünstigen und schüren kann (vgl. Weiss 2000: 31). Nach Weiss gibt die Aussage „Wenn sich Ausländer hier nicht anpassen können, kann man verstehen, dass es zu gewaltsamen Aktionen gegen sie kommt“ Auskunft über rassistische Einstellungen (Weiss 2004: 70).

„Es hat ja schon einen Grund, warum sich Leute hier bewaffnen.“ (P: 1931)

P ist der Meinung, dass sich Traiskirchner wegen der hohen Anzahl von Fremden „bewaffnen“.

K äußert Verständnis für das Aufkommen von Aggressionen. „Die nahe beim Flüchtlingslager leben sehen nur schwarz, haben andere Emotionen. Zahl derer die schwarzsehen, gegen alles sind. Dass sich gegen das Lager Aggressionen entwickeln, kann ich verstehen.“ (K: 1457-1459)

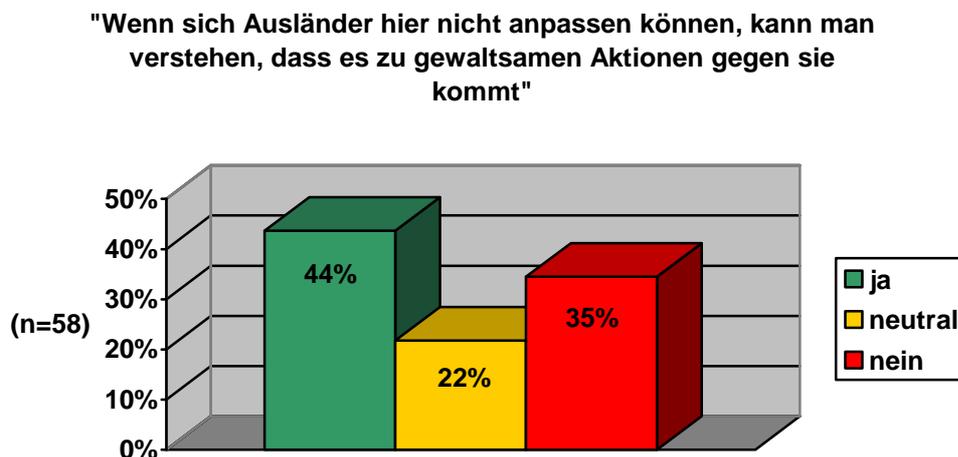


Abbildung 24: Verständnis für Gewalt gegenüber Ausländern bei Nichtanpassung

Gewaltsame Aktionen gegen Ausländer können 44% der Befragten nachvollziehen. In der Studie von Weiss gaben 1998 49% (n=2018) der Befragten an, gewaltsame Aktionen im

Fall von Nichtanpassung zu verstehen, weniger sind es 2003, nämlich 44% (n=2087; Weiss 2004: 70). Ähnlich sind die erhobenen Werte in Traiskirchen. 44% bekunden Verständnis für gewaltsame Übergriffe, „neutral“ antworten 22%, was zwar keine Zustimmung bedeutet, aber eben auch kein Unverständnis von Gewalt gegen Ausländer ausdrückt. Weiters gibt 1/3 (35%) der Befragten an, kein Verständnis für Gewaltausbrüche gegen Ausländer aufzubringen.

Nach Weiss besteht ein Zusammenhang zwischen dem Aufbringen von Verständnis für Gewalt und niedriger Bildung sowie höherem Alter (Weiss 2000: 63). In dieser Studie konnte kein Zusammenhang mit dem Alter der Befragten festgestellt werden, jedoch ist zu erkennen, dass Menschen mit niedriger Bildung vermehrt Verständnis für Gewalt ($r=-,327$; $n=55$) gegen Zuwanderer äußern.

8.5.2 Können Österreicher von Zuwanderern lernen?

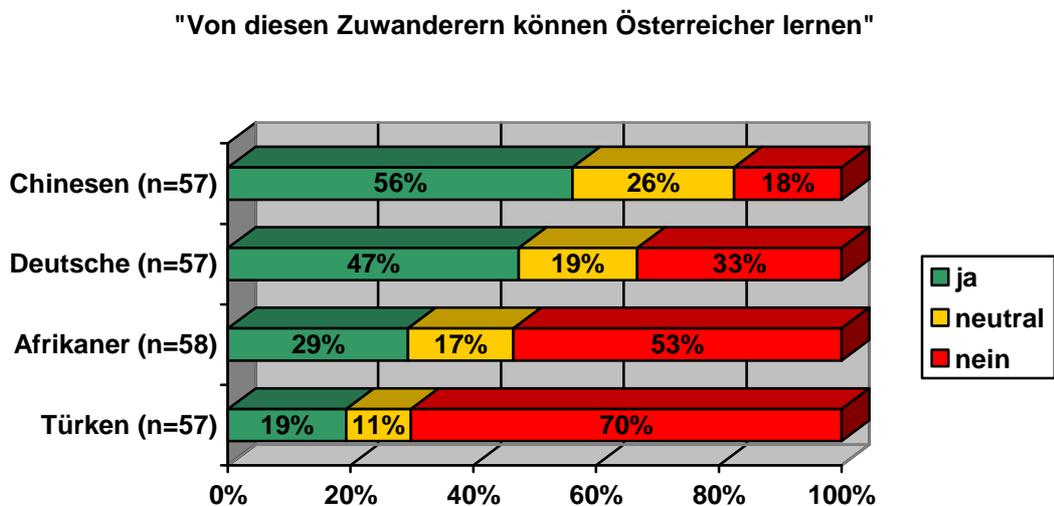


Abbildung 25: Können Österreicher von Zuwanderern lernen?

Weniger als 1/3 (29%) der Befragten konstatiert, dass von afrikanischen Zuwanderern, deren Kulturen und Lebensweisen, in Österreich gelernt werden kann, während jeder zweite Befragte (53%) sagt, dass dem nicht so ist.

Befragte mit höherer Bildung ($r=,434$; $n=58$) geben vermehrt an, dass Österreicher von Afrikanern lernen können.

Die positive Beurteilung des Zuwanderungskonzepts der FPÖ korreliert mit der Kategorie „von Afrikanern lernen“ negativ ($r=-,358$; $n=54$), selbiges trifft auch für die Präferenz des Zuwanderungskonzepts des BZÖ zu ($r=-,278$; $n=55$). Das heißt, dass Befragte, die deren Konzepte positiv einschätzen wahrscheinlich der Meinung sind, dass von afrikanischen Zuwanderern nicht gelernt werden kann.

Konträres lässt sich feststellen, sofern das Zuwanderungskonzept der Grünen ($,397$; $n=54$) befürwortet wird. Dessen Favorisierung steht im Zusammenhang mit der Ansicht, von Afrikanern in Österreich lernen zu können. Ihre Präsenz wird positiv eingeschätzt.

8.5.3 Ist Zuwanderung eine Bereicherung?

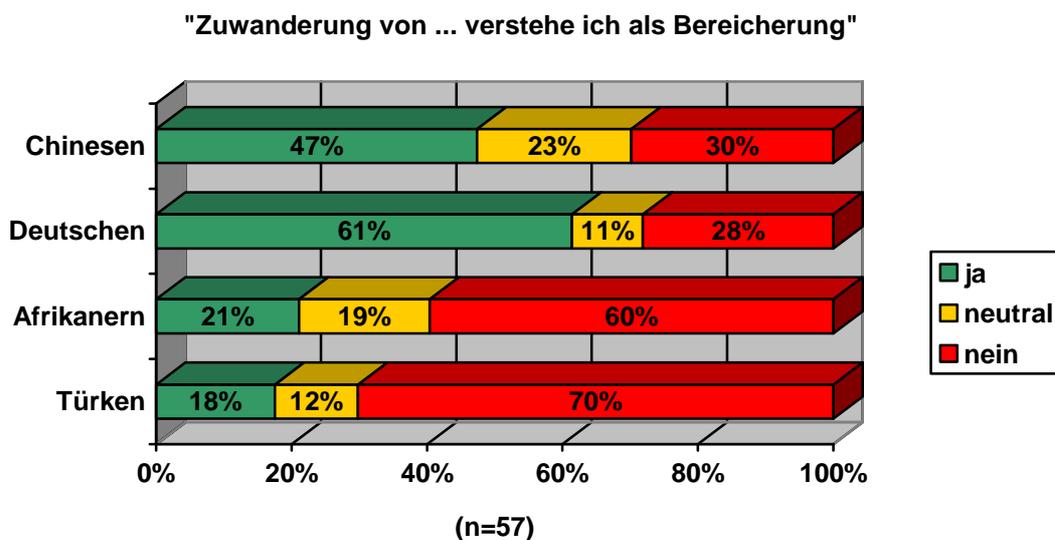


Abbildung 26: Zuwanderung als Bereicherung

Fast jeder zweite Befragte (47%) gibt an, Chinesen als Bereicherung zu empfinden, und noch mehr- 61%- verstehen Deutsche als Bereicherung für Österreich.

Nur jeder fünfte befragte Traiskirchner (21%) sagt, dass Afrikaner ein Gewinn für die österreichische Gesellschaft sind, 3/5 negieren dies- für sie stellen afrikanische Mitbürger

keine Bereicherung dar. Von noch weniger Befragten, nämlich 18%, werden türkische Zuwanderer als vorteilhaft für Österreich verstanden.

Je niedriger die Ausbildung (Hauptschule, Lehre) ist, desto weniger werden die Zuwanderer-Gruppen als Bereicherung empfunden. Personen mit Fachschulabschluss, Matura und abgeschlossenem Studium beantworten diese Frage deutlich positiver. Afrikanische Zuwanderer werden am besten eingeschätzt von Befragten mit Matura. Die Variable „Bildung“ korreliert positiv mit der Wahrnehmung von Afrikanern als Bereicherung für Österreich ($r=,457$; $n=57$).

Die Einschätzung der Zuwanderungskonzepte zweier Parteien hängt zusammen mit der Meinung, dass afrikanische Zuwanderer für Österreich nicht von Vorteil sind. Befragte, die dem Zuwanderungskonzept der FPÖ ($r=-,537$; $n=54$) und des BZÖ ($r=-,492$; $n=55$) zustimmen sind der Ansicht, dass Afrikaner keine Bereicherung für Österreich sind.

8.5.4 Zuwanderung und Kriminalität

In Österreich sind 69% der befragten Personen der Meinung, dass Migranten „Kriminalitätsprobleme [...] verschärfen“. Sie werden als potentielle Gefahr für die *nationale* und *individuelle* „Sicherheit“ wahrgenommen (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 260).

"Mehr Zuwanderung von ... bedeutet mehr Kriminalität"

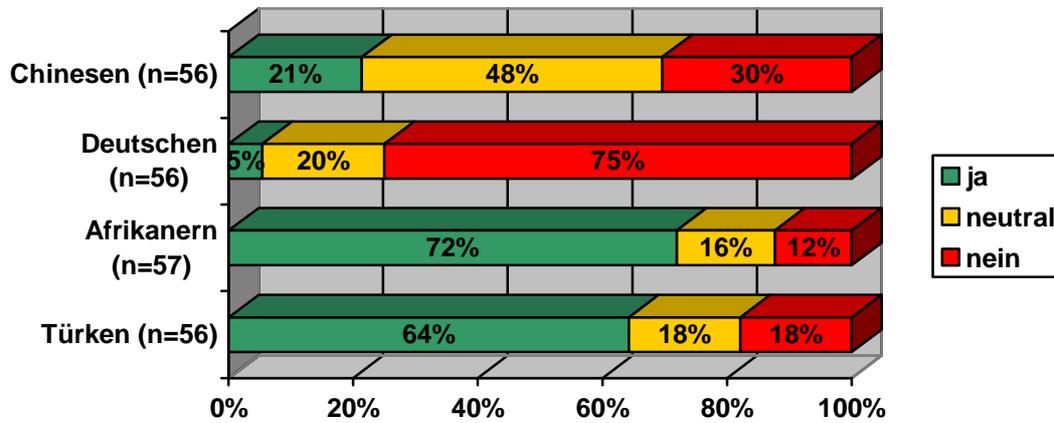


Abbildung 27: Zuwanderung und Kriminalität

1/3 (30%) der von mir Befragten glaubt nicht, dass mehr Zuwanderung von Chinesen mehr Kriminalität bedeutet. 3/4 der Befragten geben an, dass deutsche Zuwanderer nicht mehr Kriminalität in Österreich verschulden.

Afrikaner gelten nur jedem achten Befragten (12%) als nicht kriminell. 72% der befragten Traiskirchner hingegen teilen die Meinung, dass afrikanische Zuwanderer für mehr Kriminalität in Österreich verantwortlich sind. Von befragten Wienern assoziierten 15,7% (n=567) Afrikaner mit Kriminalität. (vgl. Ebermann 2007a: 54).

Afrikanische Zuwanderer werden weiters von jenen Personen, die dem Zuwanderungskonzept von FPÖ ($r=,458$; $n=53$) und BZÖ ($r=,405$; $n=54$) zustimmen, vermehrt mit Kriminalität in Verbindung gebracht, im Gegensatz zu Befürwortern des Zuwanderungskonzepts der Grünen ($r=-,366$; $n=53$), welche Afrikaner seltener mit Kriminalität assoziieren.

Afrikaner werden in Traiskirchen häufiger als die anderen Zuwanderer-Gruppen mit Kriminalität in Zusammenhang gebracht. Besonders oft werden sie mit Drogenkriminalität assoziiert und gelten demnach als Bedrohung für die Gesellschaft.

8.5.4.1 Afrikaner und Drogen in den Interviews

Jedenfalls seit der politischen Wende 1993 (Ausländervolksbegehren) findet sich in Bezug auf Afrikaner hartnäckig das Stereotyp des Drogenhändlers wieder, der auf Kosten des westlichen Wohlfahrtsstaates lebt (Ebermann 2007a: 53).

L: *„Sie fallen mehr auf als andere Flüchtlinge, haben halt nicht so ein Gewand.“*

M: *„Wie ist ihr Gewand?“*

L: *„Afrikaner haben alles vom Besten und Feinsten, gegenüber anderen Flüchtlingen. Wohnen im Lager und haben Schuhe um 200 Euro.“*

N: *„Sie tragen nur Markensachen.“*

L: *„Woher sollen sie das Geld haben für ein Handy? Teurere Handys mit Stift.“* (L,M,N: 1554-1559).

Es wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, warum sie sich teure Sachen leisten können, aber da sie als Flüchtlinge gelten, dürften sie derartiges nicht besitzen. Es wird vielleicht vermutet, dass Flüchtlinge zu viel Geld vom Staat erhalten, oder sie auf unrechtmäßigem Wege zu den genannten Gütern gelangen. Diese Annahmen könnten den Aussagen inhärent ein.

Auch vonseiten der *Kronen Zeitung*, „die offen und klar in zahlreichen rassistischen und diskriminierenden Aussagen eine „völkische“ und gegen AusländerInnen gerichtete Einstellung an den Tag legte“ (Krzyżanowski/Wodak 2008: 259), wird das Klischee des schwarzafrikanischen Drogendealers verbreitet und verfestigt (vgl. Bulayumi 2005: 101-110).

„Leute leben von Medien, zum Beispiel „Kronen Zeitung“ greift das auf. 90% der Schwarzafrikaner handeln mit Drogen, Weiße auch, in Wien auch Georgier, Moldawier. Aber hauptsächlich Afrikaner, auch viele Österreicher.“ (H: 1117-1119). Hier wird besonders ersichtlich wie stigmatisiert *Schwarzafrikaner* sind, wenn angenommen wird, dass 90% mit Drogen handeln. Fast alle Menschen afrikanischer Herkunft wären demnach kriminell. Dass auch Österreicher genannt werden neben Menschen anderer Herkunft mindert den Vorwurf gegen Afrikaner kaum, welche den Handel zu dominieren scheinen. H

zu Folge wäre nur jeder zehnte Afrikaner *kein* Dealer. Hervorgehoben wird in diesem Beispiel erneut die Rolle der *Kronen Zeitung*, die das Klischee des *Schwarzen Dealers* bedient und verbreitet.

Medien greifen nach D sofort eine „*Drogenrazzia gegen Nigerianer.*“ (D: 529) auf, sie wird zu einem medialen Ereignis inszeniert. Das Stereotyp des afrikanischen Dealers verfestigt sich. D kritisiert die Berichterstattung der *Kronen Zeitung*, da in dieser ausschließlich negativen Darstellungen Raum gegeben wird. (vgl. D 527-529).

„*Was man aus den Medien hört, dass sie Rauschgifthändler sind- es gibt solche und solche, wie bei uns.*“ M: „*Ist das Ihrer Meinung nach wahr- Drogenhandel?*“ O: „*Ja, schon. Sie werden aus der Badner Bahn rausgefischt. Hab ich erfahren von Eltern, die ihre Kinder mit der Badner Bahn schicken.*“ (O: 1733-1737). Frau O sagt, dass mediale Berichte Afrikaner als „Rauschgifthändler“ beschreiben, was sie deswegen glaubt, da es ihr von Bekannten bestätigt wurde. Ob Afrikaner in der Badner Bahn wegen Drogen überführt werden, kann ich nicht beurteilen. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass Afrikaner oft aussteigen müssen, um sich auszuweisen oder weil sie keinen Fahrschein haben. Das könnte den Eindruck vermitteln, dass sie sich etwas zu Schulden haben kommen lassen.

Dass *die nigerianische Drogenmafia* als „kriminelle Organisation in Österreich erst durch den österreichischen Staat, beziehungsweise durch dessen Apparate von Justiz und Polizei [...] konstruiert wurde“ (Kravagna 2004: 62), beschreibt Kravagna anhand von Analysen zahlreicher Prozessakten und Polizeiberichten, darlegend, dass diese „straff geführte und hierarchische“ Organisation (ebd.) nicht existierte.

Das Stereotyp des afrikanischen Drogendealers hat sich, maßgeblich beeinflusst durch dessen Aufgreifen vonseiten der Medien⁵⁸ und der FPÖ, in Österreich verfestigt (vgl. Kravagna 2005: 166).

Im Suchtmittelbericht von 2006 werden Afrikaner deutlich öfter erwähnt als Österreicher oder Zuwanderer anderer Herkunft. Ein Blick auf die Statistik kann dies meiner Meinung nach nicht ausreichend rechtfertigen. Der Bericht erwähnt *Schwarzafrikaner* im Zusammenhang mit Drogendelikten so oft, dass der Eindruck entsteht, der österreichische Drogenhandel wäre ein *afrikanisches Phänomen* und ausnahmslos von diesen beherrscht.

⁵⁸ mediale Ereignisse wie die *Operation Spring* zeichnen das Bild des afrikanischen Drogendealers.

Dass Afrikaner nicht die „großen Fische“ sind, sondern in der Hierarchie als *Streetworker* am unteren Ende stehen, legt Kravagna ausführlich dar. Seit 1998 wird der Fokus auf Afrikaner gelegt, das heißt, dass Razzien speziell gegen sie gerichtet sind. Dies impliziert, dass nach Österreichern oder Menschen mit nicht-afrikanischem Migrationshintergrund in deutlich geringerem Ausmaß vorgegangen wird. Diese Strategie der Polizei lässt auch danach fragen, warum schwerpunktmäßig nach jenen gefahndet wird, die die unterste Position im Drogengeschäft einnehmen (vgl. Kravagna 2005: 40ff.). „Es gehört zu den Besonderheiten von „Kontrolldelikten“, dass die Zahl und Art der aufgedeckten Delikte in starkem Ausmaß von der Exekutive mitgeprägt wird.“ (Kravagna 2005: 40)

Da der Fokus auf Afrikaner intensiviert wurde überrascht es nicht, dass sie vermehrt angezeigt werden. Das phänotypische Merkmal der Hautfarbe unterscheidet Afrikaner von der österreichischen Mehrheitsgesellschaft und wird „zum auffälligsten Symbol unerwünschter Migration stilisiert“ (Kravagna 2005: 165).

Wie verbreitet diese Vorstellung des *Schwarzen Dealers* auch in Traiskirchen ist, überraschte mich doch sehr.

„Bei Schwarzen ist es mehr das Klischee des Drogendealers, dass sie Drogen nehmen.“ (A: 35). „Meisten denken, dass diese Drogen nehmen oder kaufen und verkaufen wollen. Schwarze Menschen werden mehr mit Drogen in Verbindung gebracht. Manchmal in der Bahn haben sie rote oder gelbe Augen, könnte auf Drogenkonsum hinweisen. Kommen oft aus Wien, was aber nicht heißt, dass zwingend- sie deswegen Kontakt mit Drogen- dass sie Drogen genommen haben.“ (A, 52-56)

A sagt, dass die „[m]eisten“ glauben, dass Afrikaner Drogendealer sind oder Drogen konsumieren. Sie spricht von einem „Klischee“, äußert explizit, dass es sich *nicht* um eine Tatsache handelt, sondern vor allem um eine Zuschreibung. Andererseits sind ihr selbst Merkmale aufgefallen, die auf Drogenkonsum hinweisen könnten, nämlich gerötete oder gelbliche Augen. Zur Verallgemeinerung einer Vermutung reicht dies nach Ansicht von A jedoch nicht aus.

Es ist die Ausnahme wenn verneint wird, dass Afrikaner maßgeblich in den Drogenhandel involviert sind. Sie werden im folgenden Interviewausschnitt zwar als „verstärkt auffällig“ deklariert, aber erst nachdem „Inländer“ genannt werden. Afrikaner sind hier nicht die primäre Assoziation zum Thema Drogen.

„Glaub nicht. Nicht mehr als Inländer. Eher Inländer fallen auf mit Plantagen, Schwarze verstärkt auffällig. Nein, eher Holländer [lacht], nur ein Scherz.“ (B, 226-227)

Die Frage ob es Vorurteile gegen Afrikaner gibt, mehr als gegen Menschen anderer Herkunft, wird von C bejaht und begründet. *„Wegen der Drogendelikte vermute ich. Kann ich nicht sicher sagen, ob das eine Tatsache ist. Ich nicht.“ (C: 455-456)*. Afrikaner werden mit Drogen assoziiert, dies wird als Begründung für Vorurteile genannt, auch wenn man nicht sicher sein kann, dass es eine „Tatsache“ ist. C sagt, dass sie selbst dieses Vorurteil nicht teilt.

Wie real die aus Vorurteilen resultierenden Konsequenzen sind, zeigt die Beantwortung der Frage, ob Afrikaner diskriminiert werden. *„Wahrscheinlich schon, glaub ich- weiß nicht sicher. Vielleicht weil Drogenproblem ihnen- Afrikanern- zugeschoben wird.“ (C: 467-468)* Deutlich wird hier die Vermutung, dass Afrikaner zu Sündenböcken werden, denn ihnen wird das „Drogenproblem“ angelastet. Der Ausdruck „zugeschoben“ weist darauf hin, dass Schuldige gesucht und ausfindig gemacht werden.

„Es gibt Vorurteile, wie das des Drogendealers in den Medien. Hierarchie der Kriminellen/ in Kriminalität ist komplexer als dass die Schuld auf Schwarze geschoben werden kann. Dahinter stehen bedeutendere Andere. Aus anderen Nationen, wirtschaftlich Mächtige. Das ist im Grunde ein Klischee, wobei auch jedes Klischee einen Ursprung hat. In manchen Fällen- manche sind schon Drogendealer, weil sie auch in die Situation gezwungen werden. Wenn man Drogen nicht oberflächlich behandelt- organisierte Kriminalität besteht nicht nur aus Schwarzen, aus Ausländern.“ (D: 616-622). Auch hier wird das Abschieben von Schuld kritisiert, aber nicht verneint, dass es afrikanische Dealer gibt. Angeführt wird, dass sie wenn sie dealen, es aus Zwang tun. Das impliziert, dass sie für ihre Tätigkeit nicht verantwortlich gemacht werden können. Als verantwortliche Subjekte sind meiner Ansicht nach Afrikaner sehr wohl anzusehen, wenn ich auch ihre oft schwierige Situation und Diskriminierung keinesfalls bestreiten möchte. Aber sie als Opfer der Gesellschaft zu präsentieren konterkariert die Möglichkeit, sie als selbstbestimmte Akteure zu sehen.

„Man bringt sie mit Drogenhändler in Verbindung.“ (F: 782), wird auch von F konstatiert. Gefragt danach, ob es Realität ist oder ein Klischee wird geantwortet: *„Das ist auch ein Klischee, es gibt österreichische Drogenhändler, türkische-, alle Nationen- bei Schwarzen fällt es mehr auf, ich weiß nicht warum.“ (F: 784-785)*. Von E wird es als *„Ausweichmöglichkeit Geld zu verdienen“ (E: 787)* bezeichnet, da sie, sofern sie Asylwerber sind, nicht arbeiten dürfen, was aber nicht als Rechtfertigung verstanden wird.

Ein Unterschied besteht nach F darin, welche Drogen gehandelt werden, „*Schwarze dealen härtere Drogen*“ (F: 788), wie „*Koks und Heroin.*“ (F: 791)

Auch die Art des Verkaufs von Afrikanern wird hervorgehoben, „*ein Schwarzer rennt dir nach, damit er was verkauft.*“ (F: 793).

Besonders schwer wiegt der Vorwurf, dass Afrikaner Tattoos zum Aufkleben und Zuckerl, die Drogen enthielten, Kindern anboten, um diese süchtig zu machen. „*Früher haben Eltern gesagt, man darf keine Zuckerl annehmen, Tattoos nicht aufkleben- Stoff würde in die Haut übergehen und süchtig machen, damit sie weiter kaufen.*“ (E: 794-795).

Ich finde es sehr problematisch, dass Afrikaner nicht „nur“ als Drogendealer pauschalisiert werden, sondern dass sie insbesondere zu einer Gefahr für Kinder stilisiert werden, die sie in die Drogensucht führen wollen.

„*[I]n Traiskirchen wird man schon anders angesehen, Drogen haben damit zu tun. Andere Asylwerber werden mehr als Schläger, Diebe gesehen- Schwarze in Verbindung mit dem Drogenproblem.*“ (F: 825-827). Dies ist ein Beispiel für bestehende ethnische Stereotype.

„*Es gibt auch einen Generationenunterschied. Viel Hörensagen. Einer wird erwischt der schwarz ist- und es heißt: alle Schwarzen sind so. Werden in einen Topf geworfen. Ganze Gruppe wird wegen einem abgestempelt.*“ (F: 829-831) Verallgemeinerungen haben negative Konsequenzen, es wird pauschalisiert. In diesem Fall wird kritisiert, dass alle Menschen die das Merkmal der schwarzen Hautfarbe teilen, mit negativen Zuschreibungen behaftet und als Kriminelle angesehen werden.

„*Traiskirchen ist eine kleine Stadt, Wien entsprechend größer. Man wird angesprochen wegen Drogen, ob Heroin, Kokain.*“ (G: 855-856), „*[v]on Schwarzen. Angst davor. Traiskirchen hat mehr Probleme, ich habe selbst ein unsicheres Gefühl beim Durchgehen, als durch andere Städte.*“ (G: 858-859). G empfindet Unwohlsein in Traiskirchen, sie fühlt sich unsicher und ängstigt sich mehr als in anderen Städten. Diese Angst besteht, wie gesagt wird, gegenüber Afrikanern.

M: „*Gibt es einen Zusammenhang zwischen Afrikanern und Drogen?*“

G: „*Sie werden mehr damit assoziiert.*“

M: „*Hast du selbst Erfahrungen?*“

G: „*Ich wurde in Traiskirchen und vorm Flex angesprochen, von Afrikanern.*“ (G: 1014-1017).

Nach G werden Afrikaner mit Drogen assoziiert, für sie wird es durch persönliche Erfahrungen bestätigt.

Für sie lassen sich Afrikaner in Österreich unterteilen in „*zwei Seiten: Die, die sich gut integrieren können- oder überhaupt in der zweiten Generation da sind, also Österreicher sind, die hier leben und arbeiten. Und jene aus der U-Bahn- „Pseudo-Gangster“ mit weiten Hosen. Vorurteil, das sind Drogenchecker, sind zwielichtig. Das ist ein reines Vorurteil, von ihrer Optik ausgegangen.*“ (G: 962-965).

G differenziert zwischen Afrikanern, nämlich jenen, die integriert sind oder Österreicher sind und jenen, die sie ihres Aussehens wegen als „Drogenchecker“ einschätzt, was in diesem Fall nicht als Tatsache konstatiert, sondern als eigenes Vorurteil bezeichnet und als solches reflektiert wird.

G ist überzeugt, dass Afrikaner öfter mit Drogen assoziiert werden (G: 1015).

„*Vielleicht gibt es eher einen afrikanischen Drogenring als einen türkischen oder jugoslawischen- aber das sind nur Spekulationen.*“ (G: 1018-1019). Die Beteiligung von Afrikanern am Drogenhandel wird als Möglichkeit verstanden, aber nicht als Gewissheit.

Afrikaner werden von H negativ eingeschätzt. Er sagt, dass Afrikaner mit der Absicht Drogen zu dealen nach Österreich migrieren.

„*Schwarzafrikaner sind nicht wegen Asyl gekommen, eindeutig Drogen betreffend. Wie man es hört von der Polizei, ist es eindeutig. Sie werden eingeschleust, sind nicht als Asylwerber zu betrachten. Aus Serbien haben einige Leute mit Drogen gehandelt, alle aus Nigeria, Senegal. Geben sich dafür her, warum auch immer.*“ (H: 1112-1115). Afrikaner werden hier nicht als Asylwerber, als Flüchtlinge, angesehen, sondern als eingeschleuste Kriminelle. Es wird als Tatsache angeführt, dass „alle“ (!) Nigerianer mit Drogen handeln. Informationsquelle ist die Polizei, welche „eindeutig“ diese vermeintlichen Tatsachen verbreitet. Die Polizei als Institution genießt Vertrauen und gilt als glaubwürdig, wie dieses Beispiel zeigt. Sie wird als verlässliche Informationsquelle betrachtet. Auch F sagt über Polizisten, „*[E]s gibt schon überall schwarze Schafe- aber zu wem hast dann Vertrauen, wenn nicht zu denen?*“ (F: 804-805).

„Es gibt eine gewisse Ablehnung gegen sie, wenn sie schwarz sind. Sind suspekt, auch wenn sie nett sind. Sie verderben es sich auch selber mit dem Drogenhandel.“(G: 1133-1134) Zuerst wird die ablehnende Haltung der österreichischen Mehrheitsgesellschaft gegenüber Menschen mit schwarzer Hautfarbe erwähnt, aber sekundiert, dass sie Mitschuld haben an der Ablehnung, weil sie mit Drogen handeln. Hierdurch wird die ablehnende Haltung als Reaktion auf das negative Verhalten von Afrikanern verstanden. Bei der Mehrheitsbevölkerung liegt demnach kein Handlungsbedarf.

I erzählt, dass es Österreicher waren, die im Park vor der Volksschule Drogen konsumierten. Obwohl eigentlich Fremde, wie sie wusste, damit nichts zu tun hatten, sagt sie: „Inländer haben sie geholt, keine Lager-Insassen. Ob sie ums Eck von Afrikanern Drogen gekauft haben, kann ich nicht sagen.“ (I: 1383-1384). Auch an dieser Stelle werden Afrikaner mit Drogenhandel assoziiert.

Gefragt ob es gegen Afrikaner Vorurteile gibt antwortet K „Ich bringe nicht Afrikaner und Drogen in Verbindung, es gibt positive Leute da wie dort- und schlechte.“ (K: 1454- 1455).

K sagt, dass sie dieses Vorurteil nicht teilt, denn gute und schlechte Menschen gäbe es überall. „Afrikanische Drogendealer- weiß nicht, aber die Drogenkartelle sind nicht in Afrika sondern in Kolumbien, Südamerika. Es ist nicht jeder Schwarze ein schwarzes Schaf.“ (K: 1477-1478) Die Vorstellung, dass Afrikaner mit Drogen handeln, scheint sie nicht zu teilen und schließt mit der Metapher des „schwarzen Schafes“ bezogen auf Afrikaner, was aber auch bedeuten könnte, dass zwar viele schwarze Schafe sind, aber eben nicht alle. „[F]ür mich ist nicht Afrika ein Drogenzentrum.“ (K: 1509-1510).

Auch L spricht sich gegen Pauschalisierungen aus. „Man sollte nicht alle in einen Topf werfen. Nicht alle Schwarzen haben mit Rauschgift zu tun.“ (L: 1662-1663)

„Leute hier sind konfrontiert mit Negern, die was angestellt haben, Rauschgift. Haben deswegen Abneigung. In Traiskirchen haben Alteingesessene allgemein was gegen Ausländer.“ (O: 1771-1772). Auch an dieser Stelle werden Afrikaner im Zusammenhang mit Drogen genannt, was als Erklärung für die „Abneigung“ der Mehrheitsbevölkerung gegen sie vorgebracht wird. Hier ist es erneut die Schuld der Anderen, die durch ihre

Gesetzesuntreue Missmut auf sich ziehen. Es wird angemerkt, dass „Alteingesessene“ generell „was gegen Ausländer“ haben.

„Afrikaner und Drogenhandel- ich kann mir vorstellen, dass es Gewisse gibt. Weiß nicht wie viele. Wie viele hier leben, es gibt Ausnahmen. Meiner Ansicht nach ist der österreichische Staat Schuld, wenn er nicht dafür sorgt“ (Q: 1864-1866).

„Kriminalität wird gefördert, wenn man kein Geld hat. Viele wollen eben auch ihrer Familie was kaufen. Sind nicht afrikanische Flüchtlinge verantwortlich, sondern das System. Man sollte ihnen vom Staat Arbeit zukommen lassen.“ (Q: 1868-1871)

Q sieht den österreichischen Staat als verantwortlich dafür an, dass manche Menschen, unter anderem Afrikaner, in den Drogenhandel involviert sind. Kriminalität ist für ihn eine Konsequenz von Arbeitslosigkeit, Prävention wäre es Menschen Arbeit zu geben. Für Asylwerber bedeutet das, dass sie eine Arbeitserlaubnis erhalten müssten.

Problematisch ist, dass die vermutete Kriminalität in Aggression und Gewalt gegen Menschen afrikanischer Herkunft kulminieren kann. Allport zu Folge werden negative Einstellungen in Handlungen ausgedrückt, sie können zu „Verleumdung“, „Vermeidung“, „Diskriminierung“, Anwendung körperlicher Gewalt und „Vernichtung“ führen (Allport 1971: 28f.).

„Wegen der Drogenproblematik in Österreich liegt eine gewisse Aggression gegenüber diesen Leuten vor. Seitens der Medien werden Delikte von Schwarzafrikanern transportiert, das ist was Menschen vor Augen haben.“ (C: 274-276)

Es führt nicht jedes Vorurteil zur Anwendung von Gewalt, aber „Gewalt geht immer aus sanfteren seelischen Zuständen hervor“ (Allport 1971: 70), wie dem Aufkommen feindlicher Einstellungen.

72% (n=57) der Befragten sind der Meinung, dass afrikanische Zuwanderer mehr Kriminalität in Österreich zu verantworten haben, wobei sich die Interviewpartner fast ausschließlich auf Drogendelikte beziehen.

Es ist zu betonen, dass ein Großteil der legal in Österreich lebenden Afrikaner nichts mit Drogenhandel zu tun hat, 2/3 teilen die Meinung, dass Drogenhandel ein „schweres Verbrechen“ darstellt, sowie auch 94,2% (n=154) folgender Aussage zustimmen:

„Afrikanische Drogenhändler schaden den hier lebenden Afrikanern“ (Ebermann 2007a: 143).

8.5.4.2 Ein Mythos? Die Volksschule, der Park, Afrikaner und Drogen

Gefragt danach, ob Drogen in Traiskirchen Thema sind, antwortet H: *„Es sind viele Schwarzafrikaner da, man musste die Kinder schützen. Sie haben vor nichts zurückgeschreckt. Sind zwei/drei in Schule gegangen, da wurde natürlich die Polizei gerufen. Dann musste der Schulpark eingefriedet und der Schule gewidmet werden. Es wurden im Park gebrauchte Spritzen gefunden, jeden Tag mussten zwei Arbeiter in den Park um diese zu entfernen.“* (H: 1103-1107) Mein Interviewpartner nennt als Grund für die Umwidmung des Parks den dortigen Drogenkonsum, wobei in diesem Zusammenhang Afrikaner erwähnt werden, die eine Bedrohung für Kinder darstellten. Des Öfteren habe ich in Traiskirchen gehört, dass im Park vor der Volksschule Drogen konsumiert, gehandelt und auch Kinder belästigt wurden.

Die ehemalige Volksschuldirektorin nennt jedoch einen anderen Grund für die Umwidmung des Parks, nämlich den Platzmangel der entstand, als eine Sporthalle auf der Grünfläche der Volksschule gebaut wurde.

„Der Zaun kam vor fünf/sechs Jahren glaub ich, cirka 2005. 2008 war die offizielle Eröffnung des Schulparks. Der Park wurde umgewidmet, weil eine große Sporthalle gebaut wurde (dort wo zuvor auf den Grünflächen Kinder in den Pausen spielten), und nur ein zu kleines Stück da war, zu wenig Platz. Das war sicher der Grund, den Park der Schule zu widmen. Schutzzonen gibt es für Volksschule und Hauptschule.“ (I: 1325-1329).

„Wegen Drogen: Ich hab gesehen, dass es Österreicher waren. Der Schulwart kannte einen. Sicher auch Drogen bekommen von Afrikanern, vereinzelt waren immer Schwarze da.“ (I: 1296-1297).

„[E]s war nicht nur das Lager maßgebend, sondern Platzmangel- damit sich die Kinder bewegen können.“

M: *„Es hat also nichts mit der Aufnahmestelle zu tun?“*

I: *„Nein. Sicher nicht, es ging nur um Platzmangel.“* (I und M: 1338-1341)

Entgegen der verbreiteten Annahme, dass für die Einzäunung des Parks die Nähe der Bundesbetreuungsstelle und Nutzung des Parks durch Asylwerber ursächlich war, sowie der Konsum von- und Handel mit Drogen (des Dealens wurden vor allem Afrikaner beschuldigt), konstatiert die ehemalige Direktorin der Volksschule, dass die Umwidmung erfolgte, um Kindern Platz zum Spielen zu geben. Die zuvor die genutzte Fläche wurde durch eine neu errichtete Sporthalle verbaut.

M: *„Im Park vor der Schule wurden Spritzen gefunden?“*

I: *„Ja, auch zu meiner Zeit. Hauswart (Name genannt) hat einen vom Namen her gekannt. Waren Österreicher, die sich Spritzen gegeben haben.“* (I und M: 1274-1276).

Die derzeitige Direktorin der Volksschule Traiskirchen bestätigt die Auskünfte von I.

„Der Park gehört nun offiziell zur Schule. Grund ist die Turnhalle.“

M: *„Die Betreuungsstelle hat nichts damit zu tun? Mir wurde gesagt, dass wegen der Asylwerber der Park eingezäunt wurde.“*

J: *„Nein, Flüchtlinge sind nicht der Grund gewesen. Schutzzonen gibt es bei vielen Schulen, um jeden vom Gelände wegweisen zu können. Alle, nicht nur Flüchtlinge.“* (J und M: 1368-1372).

„Mit Drogen hat das nichts zu tun. Drogengeschichten waren unsere!“ (I: 1381)

„Österreicher ja, aber nicht- nie Flüchtlinge.“ (J: 1382).

B zu Folge wurde ein Drogenring in Traiskirchen zerschlagen, der Heroin und Kokain dealte. In diesem Zusammenhang soll der Park eingezäunt worden sein. Mit der Bundesbetreuungsstelle hätte dies nichts zu tun gehabt, das heißt, dass es auch keinen Zusammenhang mit afrikanischen Asylwerbern gab. Wegen dem zerschlagenen Drogenring, *„[d]eswegen wurde- wegen der Aufregung- die Volksschule und davor liegender Park der Volksschule eingezäunt. Nichts zu tun mit dem Flüchtlingslager.“* (135-136). Auch B sieht keinen Zusammenhang mit Flüchtlingen. *„Aber mag sein, dass man von dem Vorfall hört- und einige schieben es aufs Flüchtlingslager, auch wenns nix damit zu tun hat.“* (B: 137-138) Flüchtlinge sind scheinbar die üblichen Verdächtigen, wenn es ein Problem gibt, wird die Bundesbetreuungsstelle damit assoziiert.

Obwohl Asylwerber/ Flüchtlinge nicht Grund für die Umwidmung des Parks waren und der ehemaligen und derzeitigen Volksschuldirektorin zu Folge Drogen von Österreichern im Park konsumiert wurden, zirkulieren Gerüchte im Zusammenhang mit der Schule und dem Park.

Im folgenden Ausschnitt geht es um Hauptschüler. *„Einmal haben Kinder von Ausländern Energy-Drinks bekommen. Wurden ihnen weggenommen von der Direktion. Es waren darin Spuren von- kann nicht sicher sagen ob es Rauschgift war. Es wurde analysiert. Nicht sicher woher sie waren- Ausländer- keine Ahnung ob Flüchtlinge.“* (N: 1646-1649)

„Bei der Volksschule wurden Zuckerl im Park angeboten, war was drinnen, dann hat man den Park zugemacht. So wie früher. Die sind drinnen gelegen. Haben Kinder oft sekkiert, Haxl gestellt.“ (N: 1652-1654). Auch N sagt, dass im Park Zuckerl mit „was drinnen“ „angeboten“ wurden und deswegen der Park eingezäunt wurde. Dies wird jedoch nicht bezogen auf Afrikaner erzählt, aber ein Ausschnitt des Interviews schließt dies nicht gänzlich aus. *„Hart zu sagen, Hauptschule Schwarze (...) Schutzzone (...)“* (N: 1651)⁵⁹

Die Volksschule und der Park sind auch Thema während des Interviews mit E und F. E erwähnt, dass Spritzen im Park gefunden wurden und deswegen der Park eingezäunt wurde.

F: *„Die Volksschule ist heute abgesperrt, es gibt einen Zaun.“*

E: *„Hab gehört, sie haben Schülern die Jause weggenommen.“*

F: *„Kann ich mir schon vorstellen.“*

E: *„Spritzen haben sie gefunden, war wohl auf Initiative der Eltern hin, als Schutz für die Schüler zu verstehen.“* (E und F: 667-671)

Ich fragte bei der ehemaligen Volksschuldirektorin nach.

M: *„Stimmt es, dass im Park Kindern ihre Jausenbrote weggenommen wurden?“*

⁵⁹ Leider konnte ich bei der Transkription nicht mehr den fehlenden Inhalt rekonstruieren. Jedenfalls ist es nicht klar, wer diese Sachen verteilt hat. Es werden sehr allgemein „Ausländer“ verdächtigt, aber es werden auch „Schwarze“ im Zusammenhang mit der Schutzzone erwähnt.

I: „Nein, vielleicht vereinzelt.“ (I und M: 1313-1314)

8.5.5 Zuwanderung erwünscht?

65% der befragten Österreicher sind der Überzeugung, dass es „Heutzutage [...] in Österreich zu viele Zuwanderer und Zuwanderinnen“ gibt (Friesl/Hofer/Wieser 2009: 260).

Ersichtlich wird die Ablehnung einer weiteren Zuwanderung in der nachfolgenden Grafik, welche- wenn auch in unterschiedlicher Intensität- alle vier Gruppen von Zuwanderern betrifft.

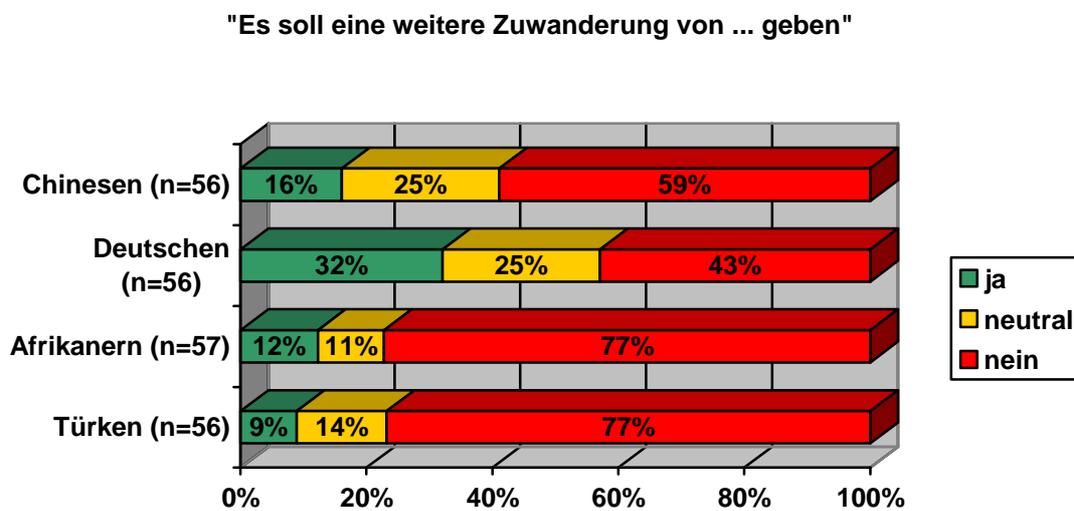


Abbildung 28: Mehr Zuwanderung?

3/5 (59%) sagen, dass es keine weitere Zuwanderung von Chinesen geben soll, 43% lehnen mehr Zuwanderung von Deutschen- und 3/4 (77%) von Afrikanern und Türken ab.

Zuwanderung wird deutlich öfter abgelehnt als befürwortet. Auch Chinesen und Deutsche, die bisher sehr positiv eingeschätzt und beurteilt wurden, sollen nicht nach Österreich zuwandern.

Befragte, die das Zuwanderungskonzept der FPÖ ($r=-,516$; $n=53$) und des BZÖ ($r=-,481$; $n=54$) befürworten, sprechen sich gegen mehr Zuwanderung von Afrikanern aus. Die positive Einschätzung des Zuwanderungskonzepts der Grünen ($r=,498$; $n=53$) hingegen

lässt eher darauf schließen, dass mehr Zuwanderung von Afrikanern bejaht wird und es ist sehr wahrscheinlich, dass jene, die Ideen zu Migration der Grünen ablehnen, gegen eine weitere Zuwanderung von Afrikanern sind.

8.6 Diskriminierung

Minderheiten sind ihrem kulturellen Hintergrund nach heterogen, ebenso vielfältig sind Wahrnehmung, Akzeptanz und Ablehnung in Österreich. Im folgenden Abschnitt soll danach gefragt werden, ob- und in welchen Bereichen- Minderheiten in Österreich gefährdet sind diskriminiert zu werden. Denn Immigration steht in engem Zusammenhang mit sozio-ökonomischen und kognitiven Machtverhältnissen, die die autochthone Gruppe favorisieren. Benachteiligt werden vor allem Zuwanderer mit anderer Hautfarbe oder Kultur.

[T]ogether with the many forms of discrimination in everyday life, the development of widespread ethnic or „racial“ prejudices, and the stereotypes and ideologies of majority group members about the newcomers have increasingly constituted systems of social inequality that have variously been called „racism“, „ethnicism“ or „eurocentrism“. (van Dijk 2000: 15)

„Dahinter stehen soziale Missstände, diese sind die Triebkraft dahinter. Mit Meinungen und Ideologien wird Stimmung gemacht- gegen Ausländer. Fremdenhass ist so irrational“ (D: 600-601)

„Leute haben in sich Vorbehalte, auch wenn andere besser wären, haben sie keine Chance- Chancen werden immer weniger. Selbst wenn Menschen schon integriert sind und hier wohnen und arbeiten.“ (C: 307-309)

„Wenn man mit ihnen redet- die Menschen sind gleich, viele nett, wahrscheinlich sind sie viel ärmer. Ich bemühe mich alle gleich zu behandeln, manche stoßen sich daran. Wenn man im Urlaub einen Schwarzafrikaner kennen lernt, redet man auch normal. Es kommt immer auf den Menschen an.“ (H: 1147-1150)

Ich frage O ob Afrikaner Chancen haben, eine Wohnung oder Arbeit zu finden.

„Afrikaner haben es bestimmt extrem schwer. Wären sicher auch guten Willens- aber sie werden in die Kriminalität abgedrängt.“

„Wenn Tschetschenen beim Hausbau helfen- aber Afrikaner auf dem Bau, hab ich selten gesehen.“ (O und P: 1818-1821)

Während O und P vermuten, dass es für Afrikaner schwierig ist Arbeit zu finden, ist L der Meinung, dass sie die gleichen Chancen haben.

„Ich denke, dass es Chancengleichheit gibt. Glaub schon, wenn sie arbeiten wollen, dass es gleich ist. Ich glaub wir sind schon so weit- allgemein, das hoff ich auch. Ich hätte kein Problem damit, wenn sie sich auch integrieren wollen. Aber das sage ich mehr in Bezug auf türkische Flüchtlinge. Schwarze sind tausendmal besser als die, die da lang wohnen.“ (L: 1667-1670).

Dass Afrikaner benachteiligt werden konstatiert auch Q und berichtet von seinen Erfahrungen am Arbeitsplatz. Chancengleichheit gibt es, wie er überzeugt ist, nicht.

„Nein, Leute sind dafür zu rassistisch.“ (Q: 1885)

„In der Arbeit gibt es genau solche Menschen, arbeiten gemeinsam im Lager, Waren (...). Es gibt einen Botendienstfahrer, einen Afrikaner. Ich behandle ihn nicht anders als Andere und plaudere mit ihm, er ist nett und immer freundlich. Warum sollte ich nicht gleich zu allen sein? Er kommt gern zu mir, weil ich mit ihm rede [...] Problem ist dass andere ihn nicht so behandeln, er freut sich, wenn er zu uns kommt. Die anderen Mitarbeiter reden nicht mit ihm.“ (Q: 1887-1892)

Ich frage nach, ob er rassistische Gründe vermutet. *„Ja, aber nicht nur Österreicher.“* (Q: 1894)

Nach der EUMC⁶⁰-Studie gibt die Hälfte der befragten Menschen mit afrikanischem Hintergrund gibt an, in Österreich Erfahrung mit Diskriminierung gemacht zu haben, im Vergleich dazu sind es 18% mit bosnischem und 14% mit türkischem Hintergrund. Ungefähr 2/3 der Afrikaner erfuhren Diskriminierung im Bereich „private life and public arenas“, vor allem auf der Straße, in öffentlichen Verkehrsmitteln und von Nachbarn wurden sie diskriminiert. 2/3 der Befragten wurde bereits der Zugang zu Restaurants und Diskotheken verwehrt, nur knapp weniger gaben an, in Geschäften oder Restaurants schlecht behandelt worden zu sein. Des Weiteren sagten mehr als 2/3 der Afrikaner, dass es ihnen schon einmal unmöglich war, Wohnraum zu mieten oder zu kaufen. Am Arbeitsplatz wurden Belästigungen erfahren oder ein Arbeitsplatz nicht an sie vergeben.

⁶⁰ European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia

Ein sehr hoher Prozentsatz- 29% der befragten Afrikaner- der mit der Polizei Kontakt hatte konstatierte, von dieser schlecht behandelt worden zu sein. (EUMC 2006: 106f.)

8.6.1 Wohnen

Ob Afrikaner eine Chance haben in Österreich eine Wohnung zu bekommen?

„Nein, haben es schwerer wegen der Vorurteile. Schwieriger, weil sie Deutsch nicht gut können.“ (A: 63-64). Als Gründe für Ungleichbehandlung nennt A einerseits Vorurteile, andererseits Sprachdefizite von Afrikanern.

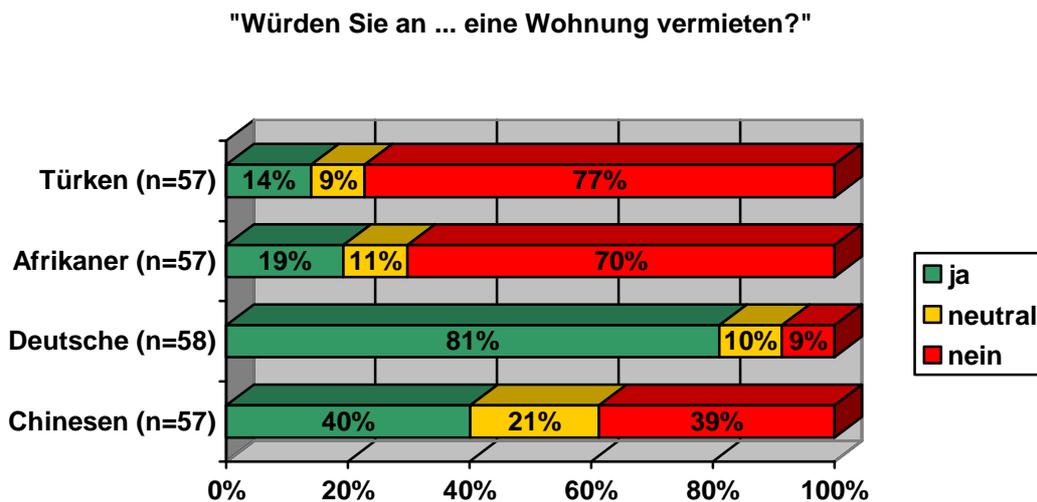


Abbildung 29: Diskriminierung bei der Wohnungsvergabe

Die besten Chancen eine Wohnung mieten zu können haben Deutsche, 4/5 (81%) der befragten Traiskirchner sind bereit, deutschen Zuwanderern eine Wohnung zu vermieten.

Chinesische Zuwanderer würden von 2/5 der Traiskirchner als Mieter akzeptiert werden.

Am Wohnungsmarkt haben Menschen mit afrikanischem und türkischem Hintergrund deutlich schlechtere Chancen, eine Wohnung zu erhalten.

70% der Befragten würden Afrikanern keine Wohnung vermieten, mehr als 3/4 (77%) würden türkische Zuwanderer nicht als Mieter akzeptieren. Diskriminierung am Wohnungsmarkt ist nach diesen Ergebnissen für afrikanische und türkische Zuwanderer Realität.

Befragte Personen mit rassistischer Einstellung⁶¹ sind- ausnahmslos- nicht bereit, Afrikanern eine Wohnung zu vermieten. Doch sind rassistische Einstellungen keine monokausale Erklärung für Diskriminierung von Afrikanern, denn geben auch 26% jener Befragte an, die Menschen anderer Hautfarbe attestieren ebenso arbeitsam und strebsam wie Weiße zu sein, sie nicht als Mieter akzeptieren zu wollen. Deutlich weniger- 18% (n=57)- würden ihnen eine Wohnung vermieten.

Die positive Beurteilung des Zuwanderungskonzepts der SPÖ (r=,338; n=54) und der Grünen (r=,538; n=54) begünstigt den Entschluss, Afrikanern eine Wohnung zu vermieten. Das Gegenteil trifft zu bei positiver Einschätzung der Zuwanderungskonzepte von FPÖ (-,505; n=54) und BZÖ (-,464; n=55).

2008 gaben deutlich mehr Österreicher als noch 1990 (8%) und 1999 (7%) an, dass sie Menschen anderer Hautfarbe nicht als Nachbarn haben wollen⁶², nämlich 18%. Noch wesentlich geringer ist in Traiskirchen die Bereitschaft, an Afrikaner eine Wohnung zu vermieten.

8.6.2 Arbeit

„Alle die sich im Mittelfeld bewegen, haben nichts zu erwarten.“ (C: 393-394)

⁶¹ negative Beantwortung des Statements „Unter gleichen Bedingungen sind die Menschen anderer Hautfarbe genauso arbeitsam und strebsam wie die Menschen weißer Hautfarbe“ (Weiss 2000: 31)

⁶² „Menschen aus welcher der folgenden Personengruppen hätten Sie nicht gerne zum Nachbarn, zur Nachbarin?“ (vgl. Friesl/Hofer/Wieser 2009: 265)

Betreffend Afrikaner sagt Q: „Egal wer kommt, ich glaube dass Menschen gerne arbeiten würden, auch Teil der das nicht will, das passiert auch bei Tschetschenen und anderen.“
(Q: 1881-1882)

"Würden Sie an ... eine qualifizierte Arbeit vergeben?"

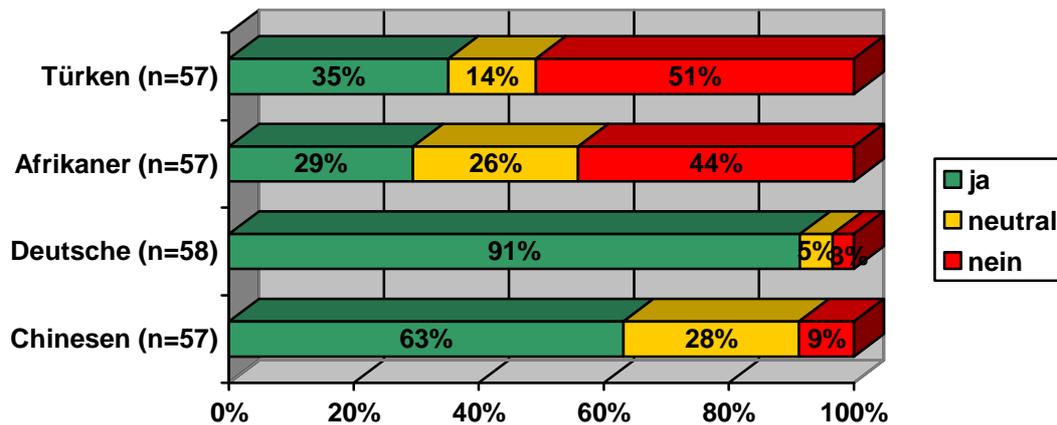


Abbildung 30: Qualifizierte Arbeit für Zuwanderer

Chinesische Zuwanderer werden von fast 2/3 (63%) der befragten Traiskirchner als ausreichend kompetent eingeschätzt, eine qualifizierte Arbeit verrichten zu können.

Deutschen wird die entsprechende Qualifikation von 91% zugesprochen.

Hingegen würden nur 29% der Befragten eine qualifiziert Arbeit an Afrikaner vergeben, das ist die niedrigste Zustimmung, im Vergleich zu den anderen Gruppen. 51% würden keine qualifizierte Arbeit an Türken vergeben, 44% verweigern die Vergabe qualifizierter Arbeit für Afrikaner. Beide Gruppen von Zuwanderern sind in ähnlichem Ausmaß benachteiligt.

In Wien haben Afrikaner seltener als Menschen anderer Herkunft die Chance, eine qualifizierte Arbeit zu erhalten. 16,2% (n=702) sind nicht bereit, einen „Topjob“ an Afrikaner zu vergeben, da sie häufig als „weniger intelligent“ eingeschätzt werden als Menschen anderer Herkunft (Ebermann 2007a: 199).

„In höheren Berufen, wie Ärzte oder Juristen, denken Leute wieder anders, aber in anderen Berufen, wie Bäcker oder so- Mittelstand, ist es schwieriger.“ (B: 195-196)

B sagt, dass es für Afrikaner schwieriger ist eingestellt zu werden. Sie konstatiert, dass hoch qualifizierte Afrikaner, wie Juristen und Ärzte, zwar ihrer anerkannten Berufe wegen akzeptiert würden, aber der „Mittelstand“ bei der Arbeitssuche diskriminiert wird.

„In Traiskirchen wärs- es kann nicht sein, dass ein Schwarzer bei der Polizei ist, geht einfach nicht. Ist eigentlich Schwachsinn, aber es ist so.“ (B: 187-188)

Gefragt ob Afrikaner eine qualifizierte Arbeit erhalten würden antwortet C: *„Wenn sie befähigt dazu sind, warum nicht? Ich würde schon- aber Großteil vielleicht nicht.“ (C: 484).*

Sowohl afrikanische als auch türkische Zuwanderer werden entweder als unzureichend kompetent für qualifizierte Arbeit angesehen, oder spielt die Einschätzung ihrer Qualifikation keine Rolle und sie werden deswegen abgelehnt, weil sie Afrikaner und Türken sind. Aus welchen Motiven auch immer zeigt sich, dass sie in diesem Bereich massiv gefährdet sind diskriminiert zu werden.

Befragte mit höherer Bildung sind eher geneigt, eine qualifizierte Arbeit an Afrikaner ($r=,306$; $n=57$) zu vergeben. Die Einschätzung der Intelligenz spielt eine wesentliche Rolle bei der Vergabe qualifizierter Arbeit. Befragte, die Afrikanern Intelligenz attestieren sind auch bereit, sie mit qualifizierter Arbeit zu betrauen ($r=,570$; $n=56$).

"Diskriminierung bei der Vergabe qualifizierter Arbeit an Afrikaner und Chinesen im Vergleich"

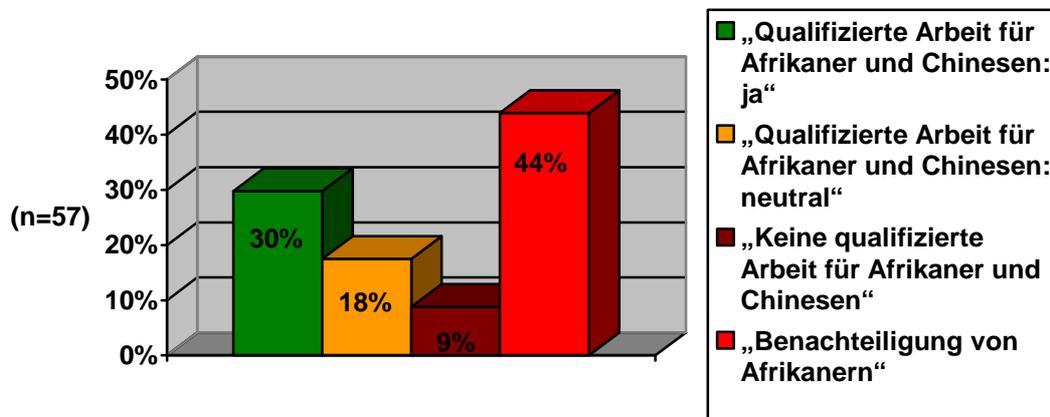


Abbildung 31: Vergabe qualifizierter Arbeit an Afrikaner und Chinesen

44% würden Afrikaner im Gegensatz zu Chinesen bei der Vergabe qualifizierter Arbeit benachteiligen. Hiervon geben 25% an, dass sie Chinesen anstellen würden, jedoch nicht Afrikaner. 9% geben sich neutral gegenüber Afrikanern aber sind bereit, an Chinesen qualifizierte Arbeit zu vergeben. 10% sagen, dass sie Afrikaner nicht einstellen würden, und geben sich neutral gegenüber Chinesen.

57% differenzieren nicht zwischen Chinesen und Afrikanern wenn es darum geht, qualifizierte Arbeitskräfte auszuwählen. 9% der Befragten würden weder an Afrikaner noch an Chinesen qualifizierte Arbeit vergeben, 18% antworten neutral und 30% würden beide mit qualifizierter Arbeit betrauen.

Der Kontrast zeigt, dass Afrikaner im Gegensatz zu Chinesen deutlich schlechtere Chancen haben, eine qualifizierte Arbeit zu erhalten. Demnach sind Afrikaner gefährdet massiv diskriminiert zu werden.

Noch deutlicher fällt der Vergleich zwischen Afrikanern und Deutschen aus. 39% würden Menschen aus beiden Zuwanderer-Gruppen qualifizierte Arbeit nicht (4%), vielleicht (5%) oder schon (30%) geben.

Hingegen sind es 3/5 (61%) die Afrikaner diskriminieren und Deutsche bevorzugen würden. So sind 40% der Befragten gewillt, Deutsche mit qualifizierter Arbeit betrauen, aber nicht Afrikaner. 21% antworten in Hinblick auf Afrikaner „neutral“ während ihnen Deutsche als befähigt gelten, qualifizierte Arbeit zu verrichten- implizit werden Afrikaner in diesen Fällen benachteiligt.

Dass Ausländer in Österreich benachteiligt sind kritisiert auch der UNHCR, demzufolge ca. 1/5 der in Österreich beschäftigten Ausländer nicht ihrer Qualifikation gemäß eingesetzt werden, wobei deren „Potential durch intelligente Integration“ (UNHCR 2008a) genutzt werden könnte.

8.6.3 Akzeptanz von Zuwanderern in der Familie

M: „Wenn ihre Tochter einen afrikanischen Freund hätte“.

K: „Egal“ (M und K: 1500; 1502)

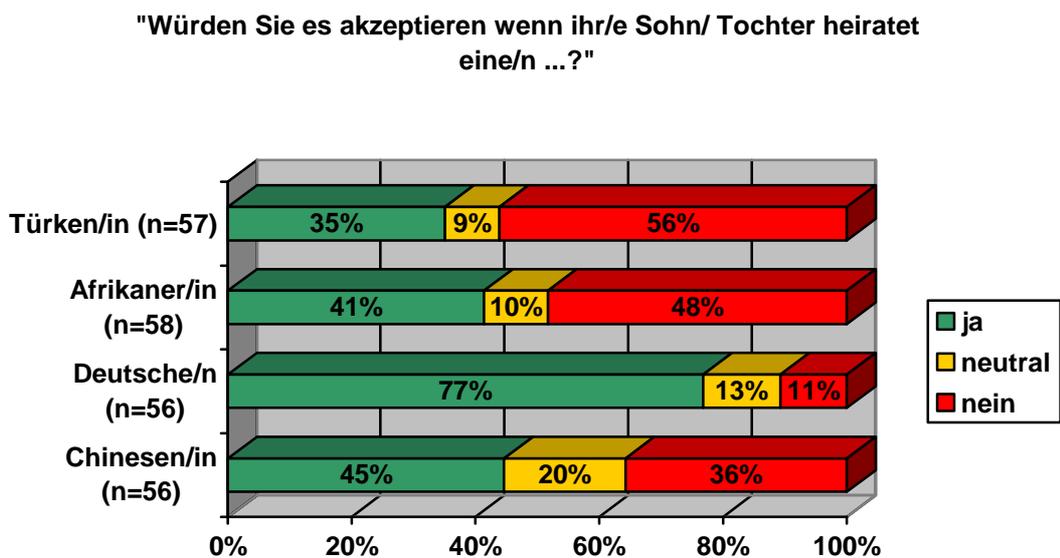


Abbildung 32: Akzeptanz/ Ablehnung von Zuwanderern in der Familie

Höchste Akzeptanz als Ehepartner der eigenen Kinder erfahren Deutsche, von 3/4 (77%) der Befragten. Chinesen als Ehepartner von Sohn oder Tochter würden von 45% akzeptiert werden, mehr als 1/3 (36%) würde sie ablehnen.

Afrikaner erfahren deutlich weniger Akzeptanz. Von fast jedem zweiten der Befragten (48%) würde eine familiäre Beziehung zu Afrikanern nicht akzeptiert werden.

Von mehr als der Hälfte (56%) der befragten Personen werden Türken als potentielle Ehepartner abgelehnt.

In Wien gaben 38,5% (n=657) an, dass sie nicht „mit afrikanischen Schwiegersöhnen/-töchtern einverstanden“ wären⁶³. Dass gegenüber Afrikanern häufig kulturelle Distanz empfunden wird und sie zumeist als ökonomisch schwach angesehen werden, könnte eine Erklärung für ihre Ablehnung sein. Bei Türken dürfte die „kulturelle Distanz“, die gegenüber Muslimen empfunden wird, maßgeblich die Nichtakzeptanz bedingen (vgl. Ebermann 2007a: 255f.)

Sowohl in Wien als auch in Traiskirchen ist die Ablehnung von Türken als Ehepartner der eigenen Kinder größer als gegenüber Afrikanern.

Zu Beziehungen zwischen Afrikanern und Österreichern sagt A: *„Partnerschaften zwischen Schwarzen und Weißen; kommt nicht unbedingt gut rüber, wenn Schwarzer mit weißem Mädchen- sind aber auch nur Menschen. Ich denk mir: warum nicht, andere fragen sich, was sie mit ihm (...)“*

M: *„Warum?“*

A: *„Wegen der Hautfarbe. Manche fürchten sich, manche fürchten sich nicht.“* (A und M: 65-69).

A ist der Meinung, dass sich wegen der Hautfarbe von Afrikanern manche Menschen fürchten, somit negative Emotionen evoziert würden und es nicht goutiert wird, wenn ein „Schwarzer mit weißem Mädchen“ gesehen wird. Die gesellschaftliche Akzeptanz von Partnerschaften zwischen Afrikanern und Österreichern wird von A als gering eingeschätzt.

⁶³ 34,1% lehnen Chinesen und 41,2% Türken als Ehepartner der eigenen Kinder ab (Ebermann 2007a: 255f.)

8.6.4 Sind Zuwanderer in Lokalen unerwünscht?

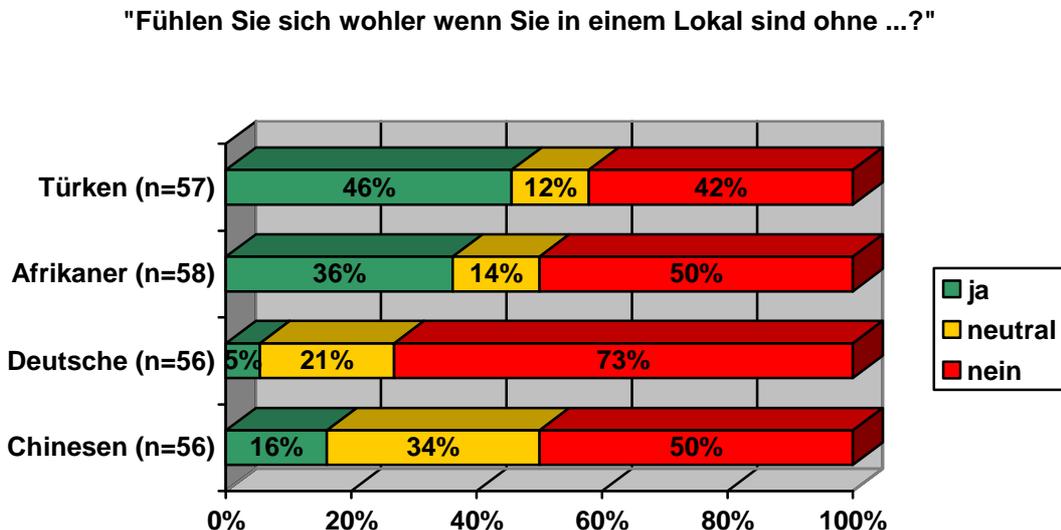


Abbildung 33: Akzeptanz und Ablehnung von Zuwanderern in Lokalen

16% der Befragten geben an, dass sie sich wohler fühlen in einem Lokal, in dem keine Chinesen anwesend sind. Nur 5% fühlen sich durch die Anwesenheit von Deutschen gestört.

Wesentlich mehr, nämlich 36% der befragten Traiskirchner sagen, dass sie die Absenz von Afrikanern in einem Lokal befürworten. 46% der lokalen Bevölkerung lehnt die Präsenz von Türken in Lokalen ab.

M: „Kommt es vor, dass ihnen [Afrikanern] der Lokaleintritt verweigert wird?“

B: „Glaub ich nicht. Ich glaube, dass sie eher unter ihresgleichen bleiben, in Wien ist es sicher anders, da wird wohl nicht der Eintritt verweigert. Aber außerhalb probiert man es wahrscheinlich nicht, würden wohl kaum zum Heurigen gehen- vielleicht. Werden so angesehen, als könnte man nicht zahlen. Aber dazu muss man nicht Ausländer sein. Kenn ich selbst, wenn ich Essen geh und mich nicht herrichten will, dass man schief angesehen wird. Das ist halt so, wenn man bissl abweicht und sich von anderen unterscheidet.“ (B und M: 240-246).

8.6.5 Diskriminierung von Afrikanern und das Merkmal der Hautfarbe

B vermutet, dass ältere Menschen vermehrt Vorurteile gegen Afrikanern haben. *„Wegen der Hautfarbe, weil sie fremd sind, anders. Anderes Aussehen“ (B: 171). „Wahrscheinlich habens Schwarze da besonders schwer.“ (B: 173-174).*

D beobachtete, dass Menschen mit dunkler Hautfarbe haben vermehrt von Polizisten perlustriert werden. Er berichtet von einem Erlebnis an der Haltestelle der Badner Bahn in Traiskirchen. *„[D]a gab es Schwerpunktkontrollen der Polizei. Polizisten gingen zielstrebig zur einzigen dunkelhäutigen Frau hin. Schwarze Frau war ca. Mitte 20, Polizei hat sie schnurstracks nach ihrer Karte gefragt, Personalüberprüfung. Bild ist typisch: auf eine offensichtlich andersartig aussehende Person, kommen überfallsartig zehn Polizisten. Zwei überprüften ihre Personalien, die anderen standen um sie herum.“ (D: 546-551)*

D beschreibt diese Amtshandlung als „typisch“, es handelt sich seiner Meinung nach nicht um einen Einzelfall, sondern um polizeiliche Kontrollen, die Afrikaner fokussieren. Der Begriff „überfallsartig“ ist negativ konnotiert, die mit diesem Vorgehen konfrontierte Person könnte dies als unangenehm oder sogar bedrohlich empfinden.

Gefragt nach Besonderheiten von oder Unterschieden zu Menschen anderer Herkunft, sagt G: *„Auffallend ist die Hautfarbe, sieht man, dass sie nicht von da sind. Bei anderen sieht man das nicht so sehr. Es gibt genug Arschlöcher die ein Problem mit der Hautfarbe haben, sich nicht dafür interessieren wer man ist, was man macht.“ (G: 981-983).* G ist der Meinung, dass die Sichtbarkeit der Hautfarbe als Fremdheit gedeutet wird („nicht von da“). Sie kann Grund sein für Diskriminierung, da einige ein „Problem mit der Hautfarbe“ haben. Das phänotypische Merkmal der Hautfarbe von Afrikanern wird als Grund dafür angesehen, dass Eigenschaften und Verhalten des *anders* aussehenden Menschen nicht interessieren und Menschen pauschal abgelehnt werden. Folglich können Missverständnisse nur schwer korrigiert werden, da Kontakte vorurteilsbedingt vermieden werden.

„Wenn man nicht Akademiker ist und schwarze Hautfarbe hat, wird man als Mensch zweiter Klasse gesehen. Das ist traurig, aber es ist leider so. Es gibt eine gewisse Ablehnung gegen sie, wenn sie schwarz sind. Sind suspekt, auch wenn sie nett sind.“ (H: 1131-1134) Auch H bestätigt, dass die Hautfarbe Diskriminierung bedingt. So „nett“ und bemüht Afrikaner auch sein mögen, sie werden abgelehnt und bleiben „suspekt“. Die

Ausnahme, nämlich dass „Akademiker“ anerkannt werden, bestätigt in diesem Fall die Regel. Dass Afrikaner (ausgenommen Akademiker) als Menschen „zweiter Klasse“ behandelt werden, verstehe ich als rassistische Einstellung- erstklassig (und somit höherwertig) wären demnach Weiße.

Sie „[s]ind optisch anders“ (K: 1473), sagt K. Als Störung und Bedrohung empfinden Traiskirchner ihrer Meinung nach Afrikaner. „*In Traiskirchen hat man sich nie so belagert gefühlt wie von Afrikanern.*“ (K: 1475) Negativen Emotionen werden demnach in Traiskirchen mit den sichtbarsten *Anderen* assoziiert.

Diese Beispiele zeigen, dass die Hautfarbe von Afrikanern Grund für Vorurteile, Diskriminierung und das Aufkommen negativer Emotionen sein kann. Nach Ebermann wurde 1/5 der befragten Afrikaner (in Wien) „wegen ihrer Hautfarbe attackiert“ (Ebermann 2006: 8). „Geringschätzigste Blicke und abfällige Worte“ erfuhren die Befragten fast täglich. (ebd.)

8.7 Rassismus

M: „Meinst du, dass Afrikaner von Polizisten geduzt werden?“

B: „Ja, geduzt. Das ist wie minderwertig, und nicht freundschaftlich gemeint. Vielleicht auch unüberlegt- passiert auch unüberlegt. Denken sich vielleicht, dass sie zu einer Katze auch nicht „Sie“ sagen würden.“ (B und M: 247-250)⁶⁴

„Wenn mich wer anredet- ich bin nicht Rassist, jeder hat eine Daseinsberechtigung.

Wenn ich sie versteh beim Sprechen.“ (K: 1493-1494)

„Manche sind sehr rassistisch, andere tolerant.“ (A: 81)

8.7.1 Kulturelle Über/ Unterlegenheit

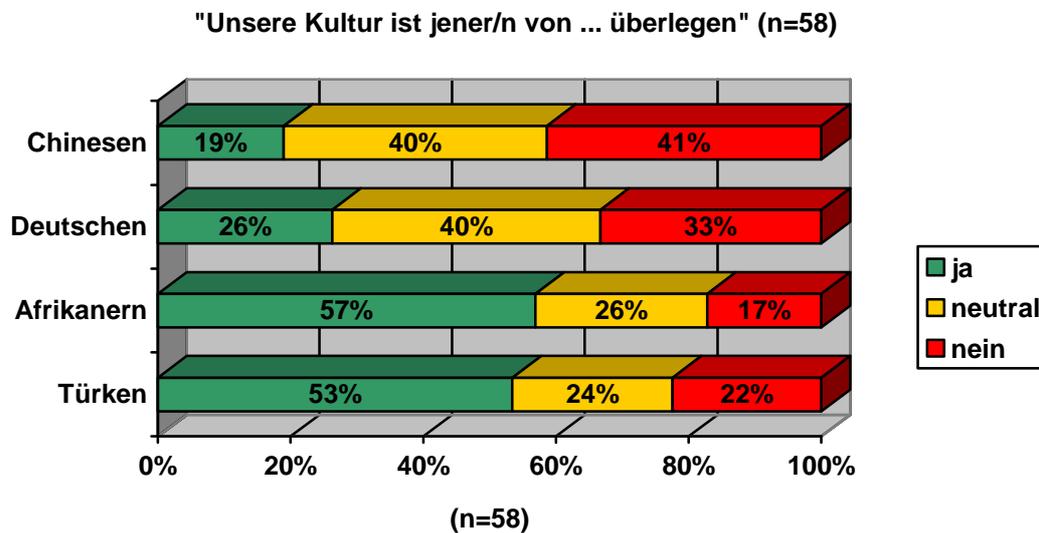


Abbildung 34: Kulturelle Über- und Unterlegenheit

⁶⁴ Die Gleichsetzung von Afrikanern mit Tieren ist eindeutig als Rassismus zu klassifizieren, ebenso wie die angeführte Minderwertigkeit, die als möglicher Grund- neben Unüberlegtheit- für unhöfliche Umgangsformen genannt wird.

Überlegen fühlt sich 1/5 (19%) der Befragten gegenüber der chinesischen Kultur, weniger als jene die sich der deutschen Kultur überlegen fühlen, nämlich 1/4 (26%) der befragten Traiskirchner.

Afrikanische Kulturen werden von mehr als der Hälfte (57%) der befragten Personen als unterlegen angesehen, nicht einmal 1/5 (17%) konstatiert, dass afrikanische Kulturen *nicht* der eigenen Kultur unterlegen sind.

Ebenso wenig wird die türkische Kultur als gleichwertig verstanden, jeder zweite Befragte (53%) fühlt sich Türken kulturell überlegen.

Ein auf die Kultur recurrierendes Überlegenheitsdenken ist Hinweis auf kulturellen Rassismus, denn konstatiert wird explizit die Unterlegenheit der Kulturen der *Anderen*. Kulturen werden hierarchisiert und die eigene an die Spitze gestellt. (vgl. Kap. 5.2.)

Kulturelle Unterlegenheit von Afrikanern und Deutschen im Vergleich zu Österreichern

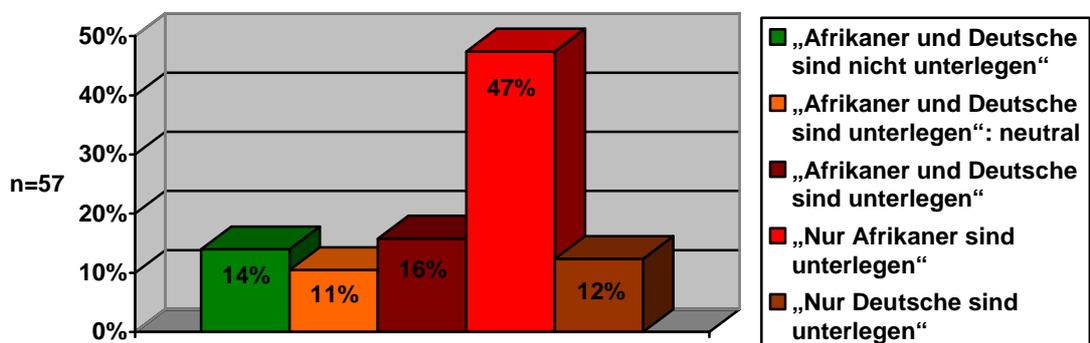


Abbildung 35: Einschätzung der kulturellen Unterlegenheit von Afrikanern und Deutschen im Vergleich zu Österreichern

Kulturell rassistisch gegenüber Afrikanern eingestellt sind hiernach 47% der Befragten. Sie halten Deutsche nicht- explizit oder implizit- für kulturell unterlegen, Afrikaner hingegen schon. 14% der befragten lokalen Bevölkerung meinen, dass sie den afrikanischen Kulturen überlegen sind, aber nicht der Kultur von Deutschen. 5% antwortet betreffend Afrikaner neutral, konstatieren aber, dass die deutsche Kultur der eigenen nicht unterlegen

ist. 28% antworten „neutral“ hinsichtlich der Unterlegenheit der deutschen Kultur, aber fühlen sich den afrikanischen Kulturen überlegen.

12% bewerten die afrikanischen Kulturen besser als die deutsche Kultur.⁶⁵

41% bewerten die deutsche und afrikanischen Kultur/en nicht unterschiedlich.

14% der Befragten sagen, dass weder die deutsche noch die afrikanischen Kultur/en unterlegen sind. 11% antwortet „neutral“ hinsichtlich der Unterlegenheit anderer Kulturen und 16% fühlen sich sowohl der deutschen als auch den afrikanischen Kultur/en überlegen, woraus sich schließen lässt, dass sie diesen gegenüber kulturell rassistisch eingestellt sind.

Afrikanische und chinesische Kultur/en im Vergleich

Im Vergleich der Einschätzung der (Nicht-) Unterlegenheit der chinesischen und afrikanischen Kultur/en zeigt sich ebenfalls, dass afrikanische Kulturen vermehrt als unterlegen gelten, im Gegensatz zur chinesischen Kultur.

12% konstatieren, dass weder die chinesische noch die afrikanischen Kultur/en unterlegen sind, 10% beurteilen beide neutral und 16% sind der Meinung, dass die eigene Kultur jenen der *Anderen* überlegen ist. Letztere fühlen sich kulturell sowohl der chinesischen, als auch den afrikanischen Kulturen überlegen. Insgesamt beurteilen 38% die Kultur/en von Afrikanern und Chinesen nicht unterschiedlich.

17% der Befragten die angeben, dass sie sich afrikanischen Kulturen überlegen fühlen sagen, dass die chinesische Kultur der eigenen nicht unterlegen ist. 12% jener Befragten die überzeugt sind, dass sie der chinesischen Kultur nicht überlegen sind, geben sich „neutral“ betreffend afrikanische Kulturen, was implizit eben doch besagt, dass Chinesen nicht- und Afrikaner schon unterlegen sind. 24% antworten „neutral“ für Chinesen aber merken an, dass die eigene Kultur jener von Afrikanern überlegen ist.

⁶⁵ Hiervon sagen 1,8%, dass sie den afrikanischen Kulturen nicht überlegen sind, aber der Kultur der Deutschen schon. 1,8% meinen nicht, dass afrikanische Kulturen unterlegen sind, aber antworten für Deutsche „neutral“. 8,8% geben sich „neutral“ gegenüber Afrikanern, während sie davon überzeugt sind, dass die deutsche Kultur unterlegen ist.

Explizit und implizit kulturell rassistisch gegenüber Afrikanern (aber nicht gegenüber Chinesen) eingestellt ist demnach mehr als die Hälfte der Befragten (53%). Kulturell rassistisch gegenüber Chinesen- aber nicht gegenüber Afrikanern- eingestellt sind 9%⁶⁶ der Befragten. Eine Unterlegenheit der chinesischen und afrikanischen Kultur/en konstatieren 16% der befragten Traiskirchner (n=58).

In beiden Vergleichen lässt sich erkennen, dass das Empfinden kultureller Überlegenheit gegenüber Afrikanern sehr deutlich ausgeprägt ist, während die chinesische und deutsche Kultur seltener als unterlegen verstanden werden.

8.7.2 Intelligenz

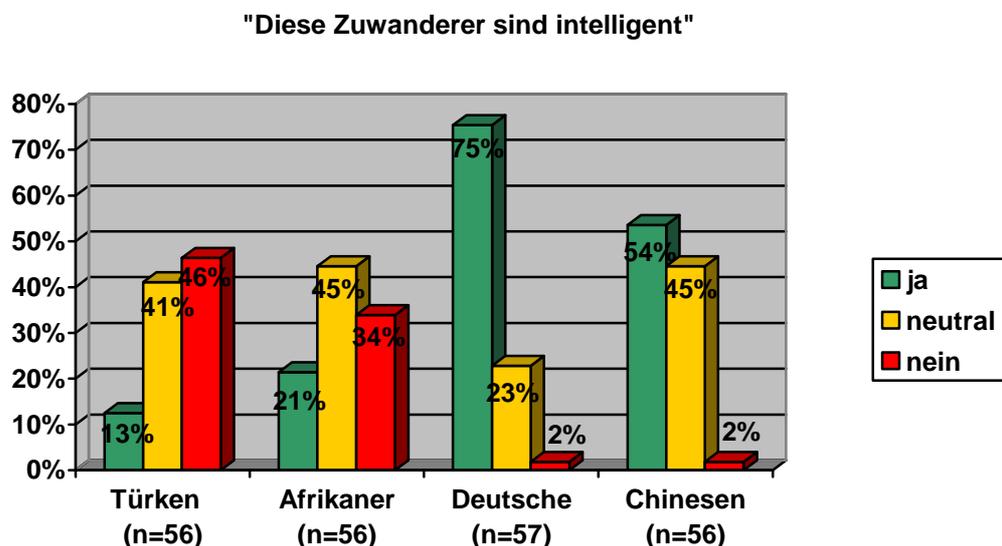


Abbildung 36: Einschätzung der Intelligenz von Zuwanderern

Während nur von 2% der Befragten chinesische und deutsche Zuwanderer als nicht intelligent angesehen werden, gelten afrikanische Zuwanderer jedem dritten Befragten (34%) als nicht intelligent. Fast die Hälfte der befragten Personen (46%) spricht Türken Intelligenz ab.

⁶⁶ 3,4% zeigen sich „neutral“ gegenüber Afrikanern eingestellt aber sind der Meinung, dass Chinesen unterlegen sind. 5,2% fühlen sich Afrikanern nicht überlegen und antworten mit „weiß nicht“ für Chinesen.

Die konstatierte Unterlegenheit der intellektuellen Fähigkeiten von Menschen mit differentem/r kulturellen/r Hintergrund/ Herkunft postuliert die mindere biologische Disposition der *Anderen*. Deren intellektuelle Potentiale werden gering geschätzt und geleugnet, was ohne Zweifel als genetischer Rassismus zu benennen ist.

Der Faktor Bildung korreliert positiv mit der Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern ($r=,342$; $n=56$), höher gebildete schätzen Afrikaner öfter als intelligent ein.

SPÖ- Wähler sind eher geneigt, Afrikaner als intelligent einzuschätzen ($r=,324$; $n=56$), FPÖ-Wähler hingegen schätzen die Intelligenz von Afrikanern ($r=-,389$; $n=56$) eher gering ein.

Die positive Bewertung des Zuwanderungskonzepts der SPÖ korreliert positiv mit der Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern ($r=,474$; $n=53$). Jene Befragte die das Zuwanderungskonzept der FPÖ favorisieren, schätzen Afrikaner ($r=-,354$; $n=53$) als wenig intelligent ein.

Im Folgenden sollen in Ergänzung zu den absoluten Beurteilungen der Intelligenz von Zuwanderern auch relative Beurteilungen erfasst werden.

Es kann sein, dass man der Meinung ist, nicht beurteilen zu können, ob verschiedene Menschen intelligent sind, da es überall mehr und weniger intelligente Menschen gibt. Dann müsste konsequent neutral für alle vier Zuwanderer-Gruppen geantwortet werden.

Wenn nun aber für Afrikaner mit „weiß nicht“ geantwortet wird aber für Chinesen mit „ja“, impliziert dies, dass Befragte der Überzeugung sind, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft unterschiedlich intelligent sind- auch wenn die Intelligenz von Afrikanern nicht explizit negiert wird. (vgl. Ebermann 2007: VIII)

Deswegen werde ich vergleichen ob Zuwanderer unterschiedlicher Herkunft als unterschiedlich intelligent eingeschätzt werden.

Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern und Deutschen im Vergleich

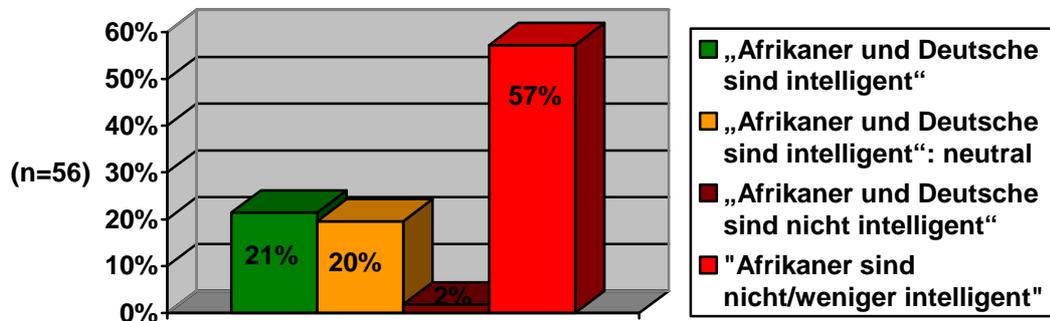


Abbildung 37: Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern und Deutschen im Vergleich

E sagt über afrikanische Asylwerber: „Es gibt nur wenige die sich fortbilden, das sind Intelligenter.“ (E: 655)

Mehr als die Hälfte der Befragten (57%) schätzt Afrikaner weniger intelligent ein als Deutsche. Sie haben gegenüber Afrikanern Einstellungen, die als rassistisch verstanden werden können. 25% der Befragten, die deutschen Zuwanderern Intelligenz attestieren, antworten für Afrikaner mit „weiß nicht“. Diese nicht explizite Antwort könnte implizit eben doch „nein“ meinen, denn es wird zwar „neutral“ geantwortet, für Deutsche jedoch eindeutig- positiv. 3,6% geben sich „neutral“ bei der Beurteilung der Intelligenz von Deutschen, während sie konstatieren, dass Afrikaner nicht intelligent sind. 28,6% der befragten Personen klassifizieren Deutsche als intelligent, aber sprechen Afrikanern Intelligenz ab.

43% der Befragten sagen, dass es keine Intelligenzunterschiede zwischen deutschen und afrikanischen Zuwanderern gibt. 21% stufen sowohl Deutsche als auch Afrikaner als intelligent ein, 20% antworten neutral und 2% der Befragten halten Deutsche und Afrikaner für nicht intelligent.

Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern und Chinesen

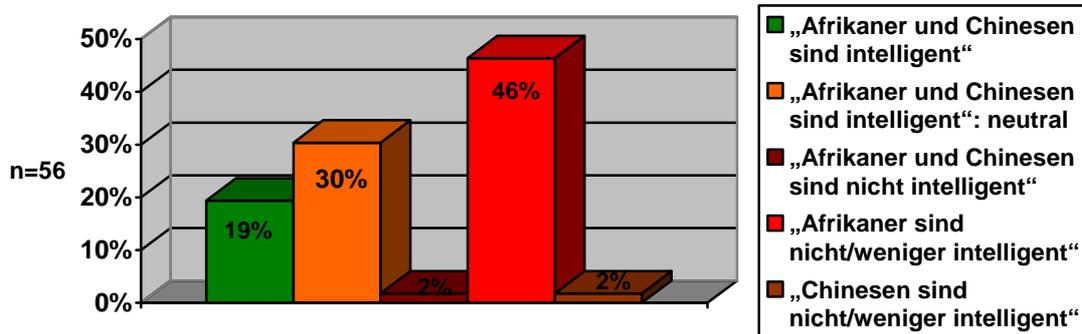


Abbildung 38: Einschätzung der Intelligenz von Afrikanern und Chinesen im Vergleich

46% urteilen, dass Afrikaner weniger/nicht intelligent sind im Vergleich zu Chinesen, sie sind Afrikanern gegenüber folglich kulturell rassistisch eingestellt, nicht aber gegenüber Chinesen. 20% der Befragten schätzen Chinesen als intelligent ein, sprechen jedoch Afrikanern Intelligenz ab. 14% jener Befragten, die Chinesen Intelligenz attestieren, antworten für Afrikaner mit „weiß nicht“. Von diesen werden zwar Chinesen als intelligent eingeschätzt, doch die Intelligenz von Afrikanern können sie nicht beurteilen und geben sich „neutral“. Dennoch besagen diese Antworten, dass Afrikaner den Befragten weniger intelligent zu sein scheinen. 12% antworten mit „weiß nicht“ hinsichtlich der Intelligenz von Chinesen, während sie Afrikaner als wenig/nicht intelligent einschätzen.

2% attestieren Afrikanern Intelligenz, während sie für Chinesen mit „weiß nicht“ antworten.

Knapp mehr als die Hälfte der Befragten (51%) ist überzeugt, dass es keine Intelligenzunterschiede zwischen Chinesen und Afrikanern gibt. 2% halten weder Chinesen noch Afrikaner für intelligent, 30% antworten mit „weiß nicht“ und 19% attestieren sowohl Chinesen als auch Afrikanern Intelligenz.

Die vermuteten Intelligenzunterschiede zwischen Afrikanern, Deutschen und Chinesen bestätigen die Annahme von ca. 2/3 der befragten Afrikaner, die angeben, dass sie hinsichtlich ihrer intellektuellen Fähigkeiten unterschätzt werden, eine Verkennung, die ihrer Ansicht nach ausschlaggebend ist dafür, dass Afrikaner schlechtere Chancen auf eine qualifizierte Arbeit haben (vgl. Ebermann 2007a: IX).

8.7.3 Fähigkeit zu sozialem Aufstieg

Nach Weiss gibt die Beantwortung der Frage nach der „Fähigkeit zu sozialem Aufstieg“ Auskunft über vorhandenen Rassismus in seiner neuen, modernen Form. Sofern Fähigkeit zu sozialem Aufstieg verneint wird, wird Menschen schlichtweg abgesprochen „Barrieren zum Aufstieg durch Lernprozesse überwinden zu können“ (Weiss 2004: 54).

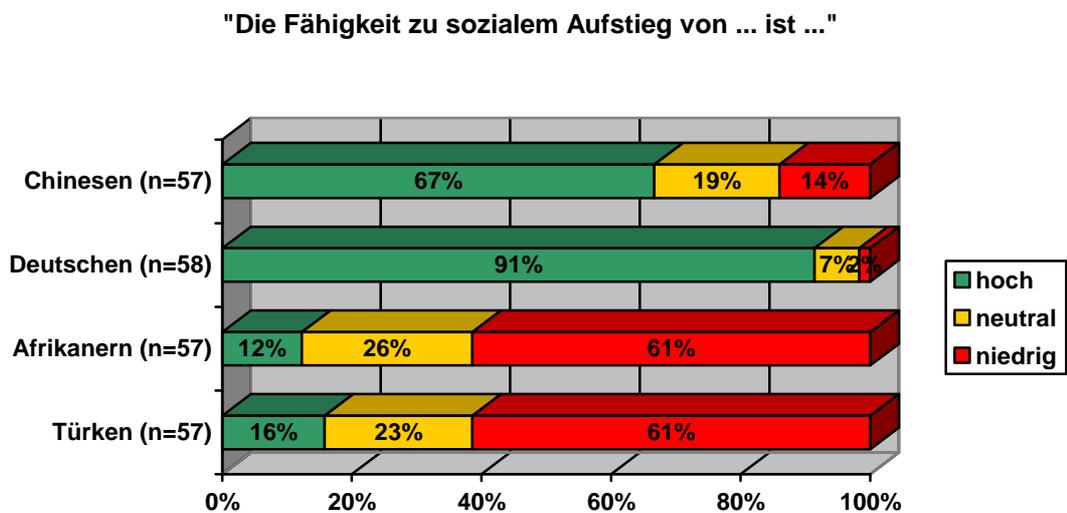


Abbildung 39: Einschätzung der Fähigkeit zu sozialem Aufstieg

Chinesen gelten 2/3 (67%) der Befragten als fähig zu sozialem Aufstieg, 91% sagen dies über Deutsche.

Deutlich niedriger wird die Fähigkeit zu sozialem Aufstieg von Afrikanern angenommen, nur 12% schätzen sie als positiv ein. 16% attestieren Türken sozial aufsteigen zu können.

Die Werte sind denen der Einschätzung der Leistungsorientierung sehr ähnlich, es liegen positive Korrelationen zwischen „Leistungsorientierung“ (Kap. 8.4.4.) und „Fähigkeit zu

sozialem Aufstieg“ bei allen vier Gruppen von Zuwanderern vor⁶⁷. Sofern Menschen als leistungsorientiert wahrgenommen werden traut man ihnen auch zu, sozial aufzusteigen.

Afrikaner und Türken gelten als wenig leistungsorientiert, weswegen die befragten Traiskirchner auch nicht an deren Fähigkeit zu sozialem Aufstieg glauben.

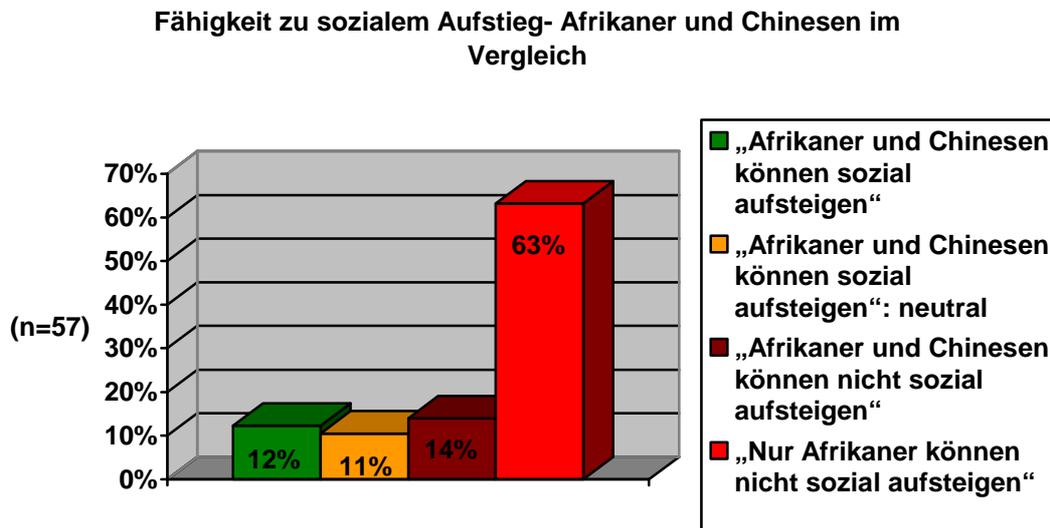


Abbildung 40: Einschätzung der Fähigkeit zu sozialem Aufstieg- Afrikaner und Chinesen im Vergleich

Die Fähigkeit von Afrikanern zu sozialem Aufstieg wird deutlich negativer eingeschätzt als von Chinesen.

63% sind der Meinung, dass Afrikaner den sozialen Aufstieg nicht schaffen. Hiervon geben sich 9% gegenüber Chinesen neutral oder schätzen ihre Fähigkeit positiv (38%) ein, während sie Afrikanern den sozialen Aufstieg nicht zutrauen. 16% antworten für Afrikaner „neutral“, während sie Chinesen die Fähigkeit zu sozialem Aufstieg attestieren.

37% der Befragten vermuten keine Unterschiede zwischen Chinesen und Afrikanern hinsichtlich der Fähigkeit, sozial aufzusteigen zu können. 12% sagen, dass beide fähig sind sozial aufzusteigen, 11% geben sich neutral und 14% sprechen beiden diese Fähigkeit ab.

⁶⁷ dieser Zusammenhang trifft zu für Chinesen ($r=,447$; $n=57$), Deutsche ($r=,519$; $n=58$), Afrikaner ($r=,663$; $n=58$) und Türken ($r=,591$; $n=56$).

Der Vergleich macht deutlich, dass es Afrikanern kaum zugetraut wird, ihre Position in der Gesellschaft durch Überwindung von Hindernissen verbessern zu können.

Befragte mit höherer Bildung glauben häufiger an die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs von Afrikanern ($r=,398$; $n=57$).

Weiters liegt eine Korrelation vor zwischen der Einschätzung der Fähigkeit von Afrikanern zu sozialem Aufstieg und der Einschätzung, dass Menschen anderer Hautfarbe gleich arbeitsam und strebsam sind ($r=,429$; $n=57$). Wer nicht biologisch rassistisch eingestellt ist zweifelt wahrscheinlich auch nicht am Potential von Afrikanern.

Die Zustimmung zu den diversen Zuwanderungskonzepten der Parteien erweist sich ebenfalls als relevant. Jene Befragten, die das Zuwanderungskonzept der SPÖ ($r=,276$; $n=54$) und der Grünen ($r=,539$; $n=54$) positiv einschätzen, verstehen Afrikaner als befähigt sozial aufzusteigen. Das Gegenteil gilt für Befürworter des Zuwanderungskonzepts der FPÖ ($r=-,481$; $n=54$) und des BZÖ ($r=-,438$; $n=55$).

8.7.4 Menschen mit *anderer* Hautfarbe

„Unter gleichen Bedingungen sind die Menschen anderer Hautfarbe genau so arbeitsam und strebsam wie die Menschen weißer Hautfarbe“ (Weiss 2000: 31).

Diese Frage soll Aufschluss darüber geben, ob Menschen anderer Hautfarbe als *gleich* anerkannt werden. Eine negative Beantwortung der Frage ist Indikator für vorhandenen biologischen Rassismus, denn ist dieser Negation die Meinung inhärent, dass Menschen unabhängig von äußeren Umständen/Rahmenbedingungen- somit *von Natur aus*- different sind und deswegen geringere Potentiale haben als Menschen mit weißer Hautfarbe. Die Differenz wird zum Nachteil des Anderen ausgelegt.

"Menschen nicht-weißer Hautfarbe sind ebenso strebsam und arbeitsam"

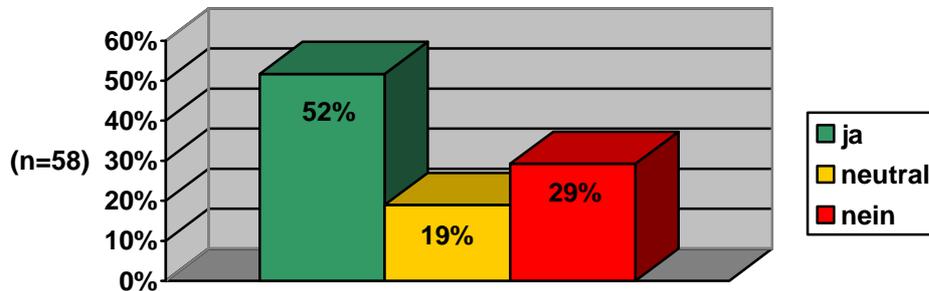


Abbildung 41: „Menschen mit anderer Hautfarbe sind ebenso strebsam und arbeitsam wie Menschen weißer Hautfarbe“

Die Hälfte der Befragten (52%) sagt, dass Menschen mit anderer Hautfarbe gleich arbeitsam und strebsam sind, für 1/5 (19%) ist diese Fragen nicht eindeutig zu beantworten. 29% der lokalen Bevölkerung teilen die Meinung, dass Menschen mit nicht-weißer Hautfarbe *nicht* gleich arbeitsam und strebsam sind wie Menschen mit weißer Hautfarbe.

In der Studie von Weiss wurde dieses Statement von 74% affirmiert, von 8% (n=2018) wurde es verneint (vgl. Weiss 2000: 31). Ideen, die charakteristisch für den biologischen Rassismus sind, werden von der Traiskirchner Bevölkerung häufiger geteilt als es in der österreichweiten Studie von Weiss der Fall war⁶⁸.

Zwischen der Kategorie „Alter“ und der Meinung, dass Menschen anderer Hautfarbe gleich leistungsfähig sind, liegt eine negative Korrelation vor ($r=-,363$; $n=58$), das heißt, dass mit zunehmendem Alter Menschen mit nicht-weißer Hautfarbe als weniger strebsam und

⁶⁸ In Großstädten sind sowohl Rassismus als auch Ausländerablehnung weniger verbreitet (vgl. Weiss 2000: 38f.) als in nicht-großstädtischen Gebieten. Sofern Menschen aus Großstädten befragt werden ist es wahrscheinlich, dass biologisch rassistische Einstellungen deutlich seltener verbreitet sind als in ländlichen Gebieten oder kleineren Städten wie Traiskirchen.

arbeitsam wahrgenommen werden, während jüngere Befragte diese eher als gleich an Potentialen verstehen.

„Bildung“ korreliert positiv mit der Kategorie „andere Hautfarbe-gleiche Leistung“ ($r=,325$; $n=58$). Menschen mit höherer Bildung attestieren Menschen anderer Hautfarbe die gleichen Potentiale.

Befragte ohne rassistische Einstellungen sind Afrikanern gegenüber deutlich positiver eingestellt. So sind sie der Meinung, dass die Mentalität von Afrikanern positiv ist ($r=,431$; $n=57$) und Österreicher von ihnen lernen können ($r=,409$; $n=58$). Weiters werden sie häufiger als intelligent angesehen ($r=,524$; $n=56$) und es ist die Bereitschaft deutlich höher, ihnen qualifizierte Arbeit ($r=,431$; $n=57$) zu geben, sie somit nicht zu diskriminieren.

Überraschend ist dass viele Befragte die angeben Menschen anderer Hautfarbe als ebenso arbeitsam und strebsam anzusehen, nicht daran glauben, dass Afrikaner sozial aufsteigen können. Nur 12% meinen, dass Afrikaner den sozialen Aufstieg realisieren können, 23% ($n=57$) hingegen trauen es ihnen nicht zu.

8.7.5 Das „N-Wort“

Afrikaner selbst bevorzugen die Bezeichnung „Afrikaner“. Früher waren Bezeichnungen, die sich an der Hautfarbe orientieren, wie „Schwarzafrikaner“ und „Schwarzer“ akzeptiert, da auch in afrikanischen Sprachen Bezeichnungen von Menschen nach Farben verbreitet sind (vgl. Ebermann 1996: 6). Heute werden diese Begriffe jedoch abgelehnt, was sich erklären lässt durch die häufige Erwähnung von „Schwarz-“ im Zusammenhang mit Drogendelikten⁶⁹. „Farbiger“ wird zumeist als unangenehm empfunden. Der Begriff „*Nege*“⁷⁰ wird, da er Assoziationen zur Sklaverei hervorruft, abgelehnt. Diese Bezeichnung wird von befragten Afrikanern als verletzend empfunden (ebd.). Zwar ist der Begriff heute aus Wissenschaft und Politik verschwunden, doch im Alltag weiterhin präsent, wie auch aus den Interviews und der Auswertung der Fragebögen hervorgeht.

⁶⁹ diese Information beruht auf Gesprächen mit Dr. Ebermann und nimmt Bezug auf Erhebungen im Rahmen seiner Lehrveranstaltung an der Kultur- und Sozialanthropologie im Sommersemester 2009.

⁷⁰ durch „N-Wort“ ersetzt

Das „N-Wort“ ist bei den befragten Traiskirchnern verbreitet. 83% geben an, es als Bezeichnung für Afrikaner zu verwenden. 1/5 (18%) der Befragten lehnen den Begriff als Fremdbezeichnung ab.

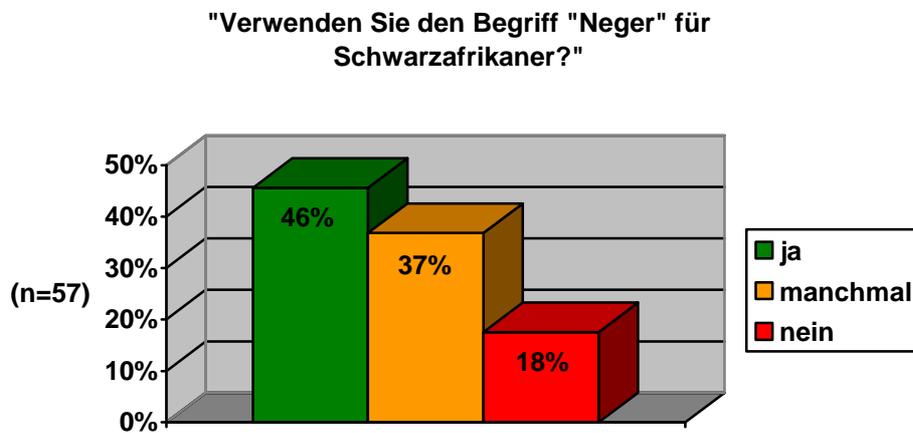


Abbildung 42: Verwendung des "N-Wortes"

Eine Pensionistin, an die ich den Fragebogen aushändigte, wollte ihn in meiner Anwesenheit durchlesen, um bei etwaigen Unklarheiten nachfragen zu können.

Bei der Frage nach der Verwendung des „N-Wortes“ sagte sie mir, dass es früher normal war Afrikaner so zu bezeichnen, weswegen sie den Begriff auch verwendet hat. Heute jedoch, da sie weiß, dass dieses Wort von Afrikanern als beleidigend empfunden wird, lehnt sie diese Bezeichnung ab.

Auch Ebermann weist darauf hin, dass die Verwendung des Begriffs mit dem Alter der Personen in Zusammenhang steht. So waren in der von ihm durchgeführten Studie 3/4 (n=702) der Befragten, die diesen Begriff verwenden, über 50 Jahre alt (Ebermann 2007a: 384f.). In dieser Auswertung zeigt sich, dass die Bezeichnung in Traiskirchen auch bei jüngeren Befragten verbreitet ist. Vergleichsweise „nur“ 58%⁷¹ jener, die das Wort verwenden, ist 40 Jahre oder älter.

⁷¹ entspricht 26 Personen

Das „N-Wort“ wurde früher (und wohl auch heute) zumeist ohne den Gedanken, dass es diskriminierend oder rassistisch sein könnte, verwendet. Deswegen interessiert mich, ob dieser Begriff beibehalten würde, wenn Menschen wissen dass er als Verletzung und Beleidigung aufgefasst wird.

Keinesfalls darf aus der Verwendung des Begriffs darauf geschlossen werden, dass die negative Konnotation jedem bekannt ist. Es ist nicht zwingend rassistisch, wer diesen Begriff verwendet, aber es ist problematisch, wenn man im Bewusstsein andere Menschen zu beleidigen diesen nicht aufzugeben bereit ist. Denn eine akzeptierte Bezeichnung kann Kontakt begünstigen, verletzende Bezeichnungen diesen konterkarieren. (vgl. Ebermann 2007a: 383) Das „N-Wort“ wird von 4/5 (n=86) der befragten Afrikaner als verletzend oder unangenehm empfunden (ebd.)

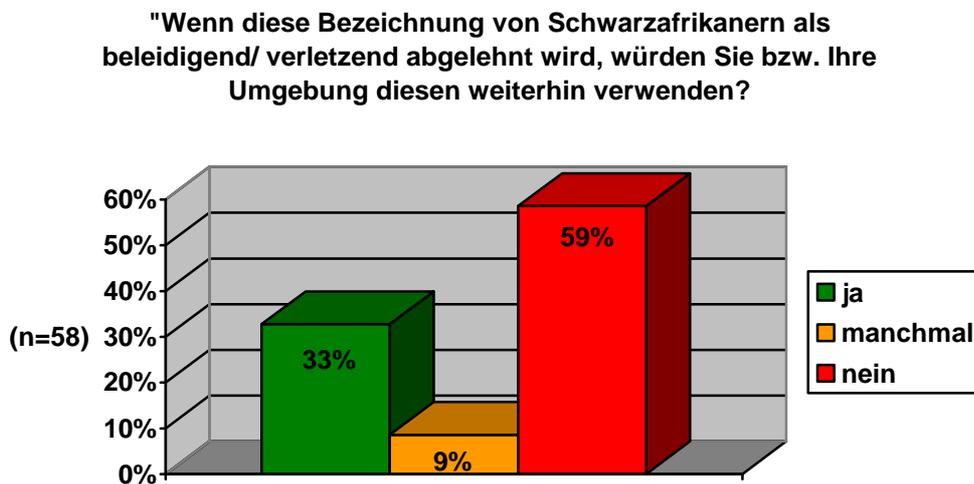


Abbildung 43: Verwendung des "N-Wortes" im Wissen um dessen negative Implikation

Hier zeigt sich, dass- sofern die negative Konnotation des Wortes bekannt ist- diese Fremdbezeichnung von einer Mehrheit der Befragten abgelehnt wird.

59% der Befragten sagen, dass sie ihn nicht mehr verwenden würden, deutlich weniger- aber immerhin 1/3- gibt an, ihn als Fremdbezeichnung für Afrikaner beizubehalten.

Dass Ansichten milieuspezifisch sind lässt sich auch daran erkennen, dass Personen, die selbst das „N-Wort“ weiterhin verwenden wollen auch angeben, dass sich ihre Umgebung ebenso wenig von ihrem bisherigen Sprachgebrauch lösen würde- es liegt eine positive Korrelation vor ($r=,780$; $n=56$).

54% glauben nicht, dass ihre Umgebung dieses Wort- im Wissen um dessen Bedeutung- weiterhin sagen würde. 25% meinen, dass ihre Umgebung auch zukünftig dieses Wort als Fremdbezeichnung beibehalten wird.

Das „N-Wort“ gehört zur Alltagssprache der lokalen Bevölkerung, es wird verwendet von Personen unterschiedlichen Alters und unabhängig des Bildungsgrades. Dass Bildung kaum mit der Verwendung des „N-Wortes“ korreliert zeigte bereits eine Untersuchung von Ebermann auf (vgl. Ebermann 2007: 384f.).

Ältere Menschen ($r=-,260$; $n=58$) haben eine höhere Bereitschaft diesen Begriff nicht mehr zu verwenden, wobei diese Korrelation sehr schwach ist.

FPÖ Wähler sind vermehrt geneigt das „N-Wort“ zu verwenden ($r=,354$; $n=57$) und tendieren dazu, es im Wissen um dessen Implikation weiterhin zu tun ($r=,327$; $n=58$). Die Intention zu beleidigen müsste demnach gegeben sein.

Befragte Personen, die das Zuwanderungskonzept der SPÖ ($r=-,421$; $n=55$) und der Grünen ($r=-,416$; $n=54$) positiv einschätzen, sagen das „N-Wort“ seltener als jene, die das Konzept zum Thema Zuwanderung der FPÖ ($r=,344$; $n=54$) affirmieren.

Die Präferenz des Zuwanderungskonzepts der FPÖ ($r=,301$; $n=54$) steht in positiver Korrelation zu dem Entschluss, das „N-Wort“ auch weiterhin zu verwenden, hingegen haben Befürworter des Zuwanderungskonzepts der Grünen ($r=-,269$; $n=54$) eine höhere Bereitschaft diesen nicht zu verwenden, da er von Afrikanern als verletzend empfunden wird.

36% ($n=58$) der Befragten die antworten dass sie das „N-Wort“ nicht weiterhin verwenden würden sind überzeugt, dass Menschen mit anderer Hautfarbe ebenso arbeitsam und strebsam sind wie Menschen weißer Hautfarbe. Biologisch rassistische Meinungen sind in diesem Fall seltener vorhanden, während festgestellt werden kann, dass kulturell rassistische Meinungen nicht ausgeschlossen werden können. Immerhin sagen 29% ($n=58$) jener, die das „N-Wort“ ablehnen weil es beleidigend ist, dass afrikanische Kulturen der eigenen unterlegen sind (nur 15,5% verneinen dies).

Traiskirchner die das N-Wort in Zukunft nicht verwenden wollen schätzen Afrikaner häufiger als intelligent ein ($r=-,316$; $n=56$) oder antworten neutral, während jene, die das N-Wort als Fremdbezeichnung beibehalten wollen, Afrikanern kaum Intelligenz zuschreiben.

Weiters zeigt sich, dass Befragte, die das „N-Wort“ in Zukunft nicht verwenden wollen, afrikanische Partner ihrer Kinder eher akzeptieren würden ($r=,259$; $n=58$) und sich durch die Präsenz von Afrikanern in Lokalen nicht gestört fühlen ($r=,325$; $n=58$). Mit der Vergabe einer qualifizierten Arbeit oder Wohnung an Afrikaner steht die Verwendung des Begriffs in keinem Zusammenhang.

8.7.6 Das „N-Wort“ in den Interviews

B sagt, dass früher Flüchtlinge aus dem Osten kamen, es gab *„keine Afrikaner, Schwarze oder Neger oder wie man sagt.“* (B: 95-96). Der Begriff wird zu Beginn des Gesprächs verwendet. Gegen Ende des Interviews frage ich ob sie glaubt, dass Afrikaner als „N...“ beschimpft werden. *„Glaub ich schon. Manche wissen es nicht besser.“*

M: *„Denkst du dass Menschen es ändern würden, wenn sie wüssten, dass dieser Ausdruck diskriminierend ist?“*

B: *„Ja, wahrscheinlich schon. Ich glaub, dass man sich darüber nicht bewusst ist oder es ohne nachzudenken gesagt wird. Die beleidigen wollen tun das weiterhin.“* (B und M: 231-235). B ist der Meinung, dass dieser Begriff aus Unwissenheit um seine Bedeutung verwendet wird, nicht aber mit der Intention zu beleidigen oder zu diskriminieren. Sie vermutet, dass er vermieden würde, sofern sich Menschen „bewusst“ sind über dessen Konnotation. Diese Annahme erweist sich als zutreffend. 59% ($n=58$) der befragten Traiskirchner würden ihn im Wissen um dessen Implikation nicht mehr verwenden.

C antwortet auf meine Frage wie Afrikaner in Österreich bezeichnet werden mit *„Neger. Ist diskriminierend, beleidigend.“* (C: 458) C weiß dass dieser Begriff keine neutrale Fremdbezeichnung ist, sondern dessen Verwendung eine Beleidigung für Afrikaner bedeutet und sie diskriminiert. M: *„Glauben Sie dass jene, die es sagen, das auch wissen?“*

C: *„Nein, sicher nicht. Das ist aufklärungsbedürftig, das kommt vor in „Zehn kleine Negerlein“, das ist bekannt. Menschen wissen nicht was sie sagen, 90% wissen es nicht.“*

M: *„Würden sie es ändern, wenn sie es wüssten?“*

C: *„Ja, viele würden ihre Wortwahl ändern. Es ist umgangssprachlich, wenn man aus dem Urlaub zurückkommt: „Du bist ja schwarz wie ein Neger“, oder „Negerpuppe“- kann so lieb*

gemeint sein. Ist Österreichern nicht bekannt, dass es ein Schimpfwort, eine Beleidigung ist.“ (C und M: 459-465). Auch C nimmt an, dass die Bedeutung des Wortes unbekannt ist und Menschen ihre „Wortwahl ändern“ würden. Sie begründet dessen Verbreitung damit, dass der Begriff Teil des Alltags ist, nennt beispielsweise das Kinderbuch „Zehn kleine Negerlein“. Der Begriff ist präsent, weil er lange unhinterfragt als Fremdbezeichnung fungierte und heute nicht hinreichend bekannt ist, dass er diskriminierend ist. Deswegen wird er verwendet, „[a]us Unwissenheit“ (C: 476).

„Die ältere Generation sagt „Neger“, wie Eltern oder Großeltern. Verstehen einfach nicht, dass es ein Schimpfwort ist, ein gängiger Ausdruck für menschliche Abwertung. Man kann schwarz und weiß sagen, dann bezeichnet man die Hautfarbe. Wenn man das sagt, kommt zurück: „Neger ist kein böses Wort, das hat man halt schon immer gesagt, warum sollte man es heute ändern?“ Haben sich zu wenig beschäftigt mit Kultur. Sie galten als Fremde, Exoten, rückständig. Dabei haben alle Menschen Hirn und Herz- haben nur eine andere Hautfarbe.“ (G: 985-991). G hebt den Generationsunterschied hervor. Sie konstatiert dass die Bezeichnung „N...“ im alltäglichen Gebrauch weiterlebt, weil dessen negative Konnotation- es ist ein „Schimpfwort“ und bedeutet „menschliche Abwertung“ - zwar zum Teil bekannt ist, aber es an der Bereitschaft fehlt einen tradierten Begriff abzulegen, nur weil er heute kritisiert wird. Auf diese Weise kann man diesen Begriff verwenden indem insistiert wird, dass man es nicht böse meint und somit nicht mit jenen Menschen gleichgesetzt werden kann, die diesen als „Schimpfwort“ und um zu diskriminieren verwenden. Man verleugnet die Bedeutung des Begriffs oder verwendet ihn weiterhin behauptend, dass man ihn ohne diese negative Konnotation verwendet. Dies ist für mich ein Mangel an Empathie und Respekt anderen Menschen gegenüber, denen die Fremdbezeichnung oktroyiert wird. Den Ursachen, die der Ablehnung dieser Bezeichnung zu Grunde liegen, wird hierdurch keine Bedeutung beigemessen.

Von G werden weiters historische Hintergründe angesprochen, nämlich die damalige Wahrnehmung von Anderen als „Exoten“ die als „rückständig“ galten. Dieses Herabblicken auf Menschen ist dem Begriff inhärent. Das ist der Ursprung des Wortes, weswegen G es ablehnt. Sie sagt, dass alle Menschen gleich sind und unterschiedliche Hautfarbe den Gemeinsamkeiten von Menschen nachrangig ist.

Afrikaner, sagt G, „werden bezeichnet als „Neger“- müssen glauben sie sind giftig, weil der Körper anders aussieht. Werden deswegen diskriminiert und nicht gesehen als Menschen mit anderer Hautfarbe.“ (G: 1006-1008).

Hier wird der rassistische Gehalt des „N-Wortes“ besonders deutlich, denn die *andere* Hautfarbe macht scheinbar auf manche Menschen den Eindruck, als wären sie „giftig“. Die

Konsequenz ist, dass sie gemieden und nicht gleich behandelt werden wie die weiße Mehrheitsbevölkerung.

„Ich versteh nicht warum Schwarze selbst, wie im Hip-Hop, „Nigger“ sagen, sich selbst so bezeichnen. Dann bleibt ein von anderen geprägtes Schimpfwort im Umlauf. Leute verstehen nicht, ändern sich nicht. Man sollte versuchen Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass das Abwertung ist. Dass alle Menschen gleich sind, es ein unnötiger Begriff ist. Ich bezeichne ja auch nicht Asiaten mit einem negativen Wort.“ (G: 996-1000).

G hält es für wichtig Kindern zu vermitteln, dass diese Bezeichnung für andere Menschen abwertend ist. Das heißt, es sollte die Normalisierung des Wortes im Alltag nicht anerkannt werden. Sofern einige Afrikaner selbst den englischen Ausdruck „Nigger“ verwenden- wenn auch mit anderer Implikation- könnte dies missverstanden werden dahingehend, dass diese Bezeichnung in Ordnung sei, da sie als Selbstbezeichnung fungiert.

„Bei uns gehen Neger so selten vorbei, wie in der Wüste Löwen- ein oder zwei im Jahr.“ (K: 1456). Frau K weiß, dass der Begriff nicht korrekt ist- „Neger- darf man heute nicht mehr sagen, also Schwarzafrikaner sind da- berührt mich nicht. Ich wohne nicht direkt dort⁷².“ (K: 1460-1461). Obwohl ihr bewusst ist, dass das „N-Wort“ nicht mehr gesagt werden „darf“, wird es von ihr auch in Folge verwendet. „Gegen Russen ist es nicht so wie: Jeder Neger ist ein Gauner.“ (K: 1468-1469). Hier wird mitgeteilt, dass in der Gesellschaft gegenüber Afrikanern- im Gegensatz zu anderen Minderheiten wie beispielsweise Russen- Skepsis vorherrscht, und diese kollektiv negativ assoziiert werden. Dass Afrikaner vielen als „Gauner“ gelten könnte sich auf kriminelle Handlungen beziehen, wobei es in der Alltagssprache auch eine Verniedlichung von unrechtmäßigem Verhalten ausdrücken kann- die Konnotation ist jedenfalls negativ. Das „N-Wort“ wird nochmals verwendet. (K: 1483)

Auch O verwendet das „N-Wort“. *„Nur wenn ich mit dem Hund geh seh ich Neger, muss ich sagen- die Römerstraße runter. Neger soll man ja nicht sagen- da sinds gleich beleidigt; also Schwarze.“ (O: 1700-1701)*

Frau O weiß, dass das „N-Wort“ von Afrikanern abgelehnt wird. *„[D]a sinds gleich beleidigt“* wirkt auf mich ein wenig banalisierend, als wäre das Empfinden einer Beleidigung eine schnippische Reaktion und nicht ernst zu nehmen. Positiv ist, dass daraufhin „Schwarze“

⁷² gemeint ist die Bundesbetreuungsstelle

verwendet wird, was sie als korrekt empfindet. Im weiteren Verlauf des Interviews greift sie wieder auf das „N-Wort“ zurück. Ich vermute, dass sie das Wort aus Gewohnheit weiterhin sagt. Wenn es hingegen bewusst wird, dass es negativ konnotiert ist, verwendet sie „Schwarze“ um sich korrekt auszudrücken. Sie reflektiert ihre Wortwahl und ändert sie bewusst.

„Man darf nicht Neger sagen, früher war das gang und gäbe. „Zehn kleine Negerlein“, das Kinderbuch- gibts das noch?“

M: *„Ich hab es in einer Buchhandlung gesehen.“*

O: *„Also doch. Es ist kein Schimpfwort.“* (O und M: 1762-1765). Auch in diesem Interviewausschnitt wird argumentiert, dass es kein „Schimpfwort“ ist, mit der Begründung, dass es schon immer als Bezeichnung für Afrikaner fungierte. Dass das Kinderbuch „*Zehn kleine Negerlein*“ weiterhin in Buchhandlungen geführt wird soll ihre Sichtweise rechtfertigen, die Argumentation lautet: wäre es ein negativer Begriff, wäre er im öffentlichen Raum nicht mehr präsent. Der Begriff wird verwendet, weil er als *normal* gilt. Es ist unzureichend den Begriff in Fachkreisen, Wissenschaft und Politik zu eliminieren, denn dies spiegelt sich nicht zwingend im Alltag wider, wie auch der nachfolgende Interviewausschnitt zeigt.

„In Amerika sind Neger lang ausgebeutet worden, Sklaven, Geschichte. Muss verstehen, dass Schwarze arm sind, sind immer ausgebeutet worden von Kolonial- (...) - England, Frankreich- haben ihnen alles weggenommen, Deutsche auch- Österreicher hatten damit nichts zu tun.“ (O: 1901-1904). Historische Hintergründe werden angesprochen, die die heutige Armut von Afrikanern erklären sollen, wie Kolonialismus und Sklaverei. In dieser Darstellung wird das Trauma Sklaverei angesprochen und die Ausbeutung Afrikas hervorgehoben, um die heutige Situation von Afrikanern zu erklären, die oft in Armut leben. Hierdurch erscheinen Afrikaner aber auch als hilflose Opfer, die von Kolonialmächten ausgenutzt wurden. Es scheint sie hätten keine Möglichkeit etwas gegen ihre von anderen verschuldete Lage zu tun, was sie passiv erscheinen lässt. Die Erfahrungen der Vergangenheit würde demnach ihre missliche Lage heute bedingen.

Der Begriff wird weiterhin verwendet, obwohl zu Beginn gesagt wurde, dass er als beleidigend empfunden wird.

9 Schlussbetrachtung

Die Interviews und Auswertung des Fragebogens haben gezeigt, dass es in Traiskirchen negative Vorurteile gegen AfrikanerInnen gibt. Sowohl AfrikanerInnen als auch TürkinInnen sind in Traiskirchen mit negativen Zuschreibungen konfrontiert und werden von vielen Befragten dementsprechend assoziiert. Dies steht in auffälligem Gegensatz zu der Einschätzung von Deutschen und ChinesInnen, welche von Seiten der TraiskirchnerInnen zumeist sehr positiv attribuiert werden. Das zeigt, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen/ *Andere* nicht grundsätzlich abgelehnt werden, was auch aus den Interviews eindeutig hervorgeht, in denen Rückblicke zeigen, dass Flüchtlinge aus Ungarn 1956 in Österreich willkommen waren. Was sich geändert hat ist der gesamtgesellschaftliche Kontext- vor allem die politischen Rahmenbedingungen, die auf die Perzeption von Fremden einwirken und Einstellungen, Meinungen sowie Handlungen konturieren.

In Traiskirchen wird Afrikanern öfter mit Ablehnung und Skepsis begegnet als mit Akzeptanz. Die Befragten lassen sich nach ihren Einstellungen und Einschätzungen in vier Gruppen einteilen.

Akzeptanz und Ablehnung von AfrikanerInnen

Ablehnung	Negativ eingestellt	Ambivalent/neutral	Positiv eingestellt
24%	45%	16%	16%

(n=58)

Tabelle 12: Akzeptanz und Ablehnung von AfrikanerInnen

1/4 (24%) der Befragten ist gegenüber AfrikanerInnen sehr negativ eingestellt. Die Antworten sind- bis auf sehr wenige Ausnahmen- ausschließlich negativ. AfrikanerInnen werden keine positiven Emotionen entgegengebracht, sie werden negativ eingeschätzt und würden von dieser Gruppe diskriminiert werden. Weiters sind rassistische Einstellungen sehr verbreitet.

Von der ersten lässt sich die zweite Gruppe abgrenzen, jene TraiskirchnerInnen, die negativ eingestellt sind. Diese 45% hegen zwar keine besonders positiven Emotionen und

sehen AfrikanerInnen in keinem günstigen Licht, aber fallen die Beurteilungen nicht derart negativ aus wie von Seiten der „Ablehnungsgruppe“. Es finden sich neutrale Antworten und vereinzelt auch positive Antworten bei fast der Hälfte der Befragten wieder.

Die dritte Kategorie (16%) umfasst Personen die sowohl positiv als auch negativ antworten sowie jene, die sich großteils neutral geben und zumeist unentschlossen mit „weiß nicht“ antworten.

16% sind positiv gegenüber AfrikanerInnen eingestellt. Sie hegen positive Emotionen, attestieren ihnen günstige Eigenschaften, würden sie gleich behandeln (nicht diskriminieren) und fühlen sich kulturell nicht überlegen. Rassistische Einstellungen sind in dieser Gruppe nicht vorhanden.

Alter, Bildung, Erfahrungen mit AfrikanerInnen und Zukunftserwartungen

Die Kategorie „Alter“ weist keine Korrelation zur Akzeptanz oder Ablehnung von AfrikanerInnen auf, aber ist in einigen Fällen dennoch zu berücksichtigen. Erkennen lässt sich, dass ältere TraiskirchnerInnen seltener Angst gegenüber AfrikanerInnen empfinden ($r=-,276$; $n=53$) und eher der Meinung sind, dass Menschen anderer Hautfarbe *nicht* gleich arbeitsam und strebsam sind wie Weiße ($r=-,363$; $n=58$). Sie sind eher rassistisch eingestellt als jüngere Befragte. Andererseits zeigt sich bei älteren TraiskirchnerInnen eine höhere Bereitschaft, das „N-Wort“ nicht weiterhin als Fremdbezeichnung zu verwenden, da es als verletzend empfunden wird ($r=-,260$; $n=58$).

Bildung beeinflusst, wie *Wir Andere* sehen. Während TraiskirchnerInnen mit höherer Bildung/Ausbildung (Fachschule, Matura, Studium) häufiger AfrikanerInnen akzeptieren ($r=,528$, $n=58$), sind Befragte mit Hauptschul- und Lehrabschluss nicht der „Akzeptanzgruppe“ zuzuordnen und nur selten den Ambivalenten/Neutralen. Befragte mit höherem Abschluss empfinden häufiger positive und kaum negative Emotionen⁷³ gegenüber AfrikanerInnen. Sie würden AfrikanerInnen seltener diskriminieren⁷⁴ und teilen die Meinung, dass Menschen mit anderer Hautfarbe gleich arbeitsam und strebsam sind wie Menschen weißer Hautfarbe ($r=,325$; $n=58$).

⁷³ Sympathie $r=,499$; $n=56$; Angst $r=-,354$; $n=53$; Wohlwollen $r=,392$; $n=53$; Unbehagen $r=-,353$; $n=55$; Anteilnahme $r=,379$; $n=53$.

⁷⁴ „Wohnung vermieten“ $r=,383$; $n=57$; „qualifizierte Arbeit vergeben“ $r=,306$; $n=57$; „Heirat akzeptieren“ $r=,294$; $n=58$; „sich ohne Afrikaner in einem Lokal wohler fühlen“ $r=-,395$; $n=58$.

Vor allem Befragte, die positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen haben, akzeptieren sie ($r=,666$; $n=58$). Ablehnung erfahren AfrikanerInnen zumeist von Befragten, die negative Erfahrungen mit ihnen gemacht haben ($r=-,431$; $n=58$). Dies kann zwar nicht verwundern, ist aber deswegen wesentlich, weil die Notwendigkeit besteht positive Erfahrungen und Kontakte zu kommunizieren, damit sie als wichtiger Bestandteil von Beziehungsverhältnissen auch gesehen, und nicht als marginale Vorkommnisse- als Ausnahme von der Regel- verdrängt werden.

Die Interviews zeigen, dass es positive Assoziationen zu AfrikanerInnen in Traiskirchen gibt, vor allem dann, wenn die Befragten selbst persönlichen Kontakt zu AfrikanerInnen hatten. Positive Erfahrungen mit Zuwanderern und Zuwanderinnen- im Besonderen mit afrikanischen- haben ein sehr hohes Potential, abwehrende Haltungen aufzubrechen. Sie bewirken unter anderem, dass AfrikanerInnen kaum/deutlich seltener diskriminiert würden⁷⁵, weiters sind TraiskirchnerInnen, die positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen gemacht haben, seltener rassistisch eingestellt. Sie sind überzeugt, dass Menschen mit anderer Hautfarbe ebenso arbeitsam und strebsam ($r=,390$; $n=58$) sind sowie befähigt, sozial aufzusteigen ($r=,440$; $n=56$).

TraiskirchnerInnen die angeben positive Zukunftserwartungen zu haben akzeptieren AfrikanerInnen eher ($r=,347$; $n=58$) als jene, die pessimistisch in die Zukunft sehen.

Politische Einstellung und die Ablehnung von AfrikanerInnen

Es ist wahrscheinlich, dass in Traiskirchen FPÖ-WählerInnen AfrikanerInnen nicht akzeptieren ($r=-,291$; $n=58$) und ihnen gegenüber nicht einmal ambivalent oder neutral eingestellt sind. Jene, die das Zuwanderungskonzept der FPÖ favorisieren, lehnen AfrikanerInnen zumeist ab ($r=-,530$; $n=54$). Auch Befragte, die Zuwanderungsideen des BZÖ affirmieren, sind gegenüber AfrikanerInnen zumeist negativ eingestellt ($r=-,471$; $n=55$).

Befragte Personen, die angeben die FPÖ oder das BZÖ zu wählen sowie jene, die deren Zuwanderungskonzept gutheißen, sind Zuwanderern und Zuwanderinnen gegenüber deutlich negativer eingestellt.

⁷⁵ „Wohnung vermieten“ $r=,431$; $n=57$; „qualifizierte Arbeit vergeben“ $r=,475$; $n=57$; „Heirat akzeptieren“ $r=,335$; $n=58$; „sich ohne Afrikaner in einem Lokal wohler fühlen“ $r=-,512$; $n=58$.

Befürworter des Zuwanderungskonzepts der SPÖ ($r=,390$; $n=55$) und der Grünen ($r=,513$; $n=54$) akzeptieren AfrikanerInnen häufiger.

AusländerInnenablehnung, Diskriminierung und Rassismus

Nahe liegend ist, was sich durch Daten belegen lässt: Befragte, die AfrikanerInnen ablehnen, sind generell AusländerInnen gegenüber negativ eingestellt. Sie sprechen sich dafür aus, dass AusländerInnen nach Hause geschickt werden, sofern Arbeitsplätze knapp werden ($r=-,550$; $n=58$) und meinen, dass ihnen jegliche politische Betätigung untersagt werden sollte ($r=-,449$; $n=58$). Sie sind überzeugt, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen EhepartnerInnen unter ihren eigenen Landsleuten suchen sollten ($r=-,481$; $n=58$) und äußern Verständnis für gewaltsame Aktionen, wenn sich AusländerInnen nicht anpassen ($r=-,282$; $n=55$).

AfrikanerInnen sind besonders gefährdet, in Österreich diskriminiert zu werden. Das trifft auch für Traiskirchen zu. So sind beispielsweise 70% ($n=57$) der Befragten nicht bereit, an AfrikanerInnen eine Wohnung zu vermieten und nur 29% ($n=57$) würden an sie eine qualifizierte Arbeit vergeben. Fast die Hälfte der Befragten (48%; $n=58$) ist nicht bereit, eine/n Afrikaner/in als Ehepartner/in von Tochter oder Sohn zu akzeptieren und mehr als 1/3 (36%; $n=58$) der Befragten fühlt sich wohler in einem Lokal ohne AfrikanerInnen. In allen vier Bereichen konnte ein Zusammenhang zu rassistischen Einstellungen festgestellt werden, was jedoch keine hinreichende Erklärung für Diskriminierung ist.

Im Bereich „Diskriminierung“ zeigt sich, dass Türkinnen eine tendenziell höhere Ablehnung erfahren als AfrikanerInnen.

Befragte TraiskirchnerInnen, die AfrikanerInnen ablehnen und ihnen gegenüber negativ eingestellt sind, sind vermehrt geneigt, das „N-Wort“ zu verwenden ($r=-,394$; $n=57$) und dies weiterhin zu tun, wissend um dessen verletzend und beleidigende Implikation ($r=-,374$; $n=58$). Sie dürften hiernach einen diskriminierenden Begriff bewusst verwenden, um AfrikanerInnen zu beleidigen. Weiters konstatieren sie, dass auch ihre Umgebung diese Bezeichnung beibehalten würde ($r=-,344$; $n=56$).

Rassistische Einstellungen haben in Traiskirchen mehr Befragte (29%; $n=58$) als im Österreich-Durchschnitt (8%, $n=2018$, Weiss 2000). Das „N-Wort“ wird von einem Großteil der befragten Personen (83%; $n=57$) verwendet, was jedoch nicht mit Rassismus gleichzusetzen ist. Das belegt auch die Bereitschaft der TraiskirchnerInnen diese

Bezeichnung aufzugeben, sofern sie als Beleidigung verstanden wird (59%; n=58). Ein Grund für dessen Verwendung ist, dass das „N-Wort“ auch heute noch in der Alltagssprache präsent ist. Mehrere InterviewpartnerInnen sind davon überzeugt, dass nur wenigen Menschen bekannt ist, dass der Begriff verletzend ist und als diskriminierend und/oder rassistisch verstanden wird. Aufklärung über die negative Konnotation von Bezeichnungen für AfrikanerInnen ist jedenfalls notwendig.

AfrikanerInnen wird seltener als Chinesen oder Deutschen Intelligenz zugeschrieben. Während nur 1,8% der Befragten Deutsche (n=57) und Chinesen (n=56) als nicht intelligent verstehen, sagen 34% (n=56), dass AfrikanerInnen nicht/kaum intelligent sind. Auch sind 3/5 (61%; n=57) der Befragten nicht der Ansicht, dass AfrikanerInnen fähig sind, sozial aufzusteigen.

Indikator für kulturellen Rassismus ist die Einschätzung, dass die eigene Kultur anderen Kulturen überlegen ist. Die kulturelle Unterlegenheit afrikanischer Kulturen behauptet mehr als die Hälfte der Befragten (57%; n=58). Während sich befragte TraiskirchnerInnen gegenüber afrikanischen Kulturen überlegen fühlen, verstehen sie die deutsche und die chinesische Kultur deutlich seltener als unterlegen. Es werden Kulturen hierarchisiert und die eigene als höherwertig angesehen. Entgegenwirken könnte man dem, indem Leistungen von AfrikanerInnen auch Raum in der Medienberichterstattung eingeräumt wird, um positive Bilder einer breiten Masse zugänglich zu machen und nicht ausschließlich über Armut und Katastrophen zu berichten.

Das dominante negative Stereotyp in Traiskirchen ist- wie es aus den Interviews hervorgeht- das des afrikanischen Drogendealers. Diese Voreingenommenheit resultiert häufig in ablehnenden Haltungen gegenüber Afrikanern.

Die negative Attribution von afrikanischen Zuwanderern und Zuwanderinnen basiert zumeist nicht auf persönlichen Erfahrungen, sondern auf „Hörensagen“ - und inkludiert auch *Mythen*⁷⁶. 72% (n=57) sind der Meinung, dass mehr Zuwanderung von Afrikanern mehr Kriminalität bedeutet. In diesem Zusammenhang wurde in den Interviews hervorgehoben, dass die mediale Berichterstattung zumeist negativ ist. Sofern es um Afrikaner geht, werden in diesem Zusammenhang häufig Drogendelikte kolportiert, was sich schließlich in der öffentlichen Meinung widerspiegelt. Die negative mediale Berichterstattung wird auch von AfrikanerInnen kritisiert.

⁷⁶ vgl. 8.5.4.2. „Ein Mythos? Die Volksschule, der Park, Afrikaner und Drogen“.

In diesem Zusammenhang überrascht es wenig, dass 85% der befragten AfrikanerInnen sich nicht vorstellen können, in Österreich auch in Zukunft zu leben. (vgl. Ebermann 1993: 18)

Ich glaube, dass sich die Wahrnehmung von AfrikanerInnen maßgeblich ändern würde, wenn sie nicht als kriminelle, arme Menschen präsentiert würden, sondern selbst dieses Bild korrigieren könnten. Dies setzt voraus, dass der Zugang zu Medien möglich ist und sie nicht durch *Andere* „repräsentiert“ werden. Genau diese negativen Fremdzuschreibungen sind es, die das Fundament für Stereotype bilden. „Afrika“ ist nicht nur arm und hilfsbedürftig. Eine alternative Berichterstattung der Medien könnte darauf Einfluss nehmen, dass Zuwanderer und Zuwanderinnen nicht als Belastung und Gefahr gesehen werden, sondern als qualifizierte und engagierte Menschen, die eine Bereicherung für die Gesellschaft sein können. *Der Andere* ist nicht *unser* böser Gegenspieler. Gemeinsamkeiten müssen nur gesehen- und nicht Unterschiede fortwährend konstruiert und betont werden. Menschen die positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen haben, begegnen ihnen mit Akzeptanz.

10 Verzeichnisse

10.1 Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: ALTERSKLASSEN DER BEFRAGTEN PERSONEN	63
TABELLE 2: GESCHLECHT	63
TABELLE 3: ABGESCHLOSSENE AUSBILDUNG	64
TABELLE 4: WAHLPRÄFERENZ	64
TABELLE 5: BEURTEILUNG DER ZUWANDERUNGSKONZEPTE DER POLITISCHEN PARTEIEN	65
TABELLE 6: POSITIVE ERFAHRUNGEN MIT ZUWANDERERN	65
TABELLE 7: NEGATIVE ERFAHRUNGEN MIT ZUWANDERERN	65
TABELLE 8: ZUWANDERER UND BILDUNG	89
TABELLE 9: EINSCHÄTZUNG DER PÜNKTLICHKEIT	91
TABELLE 10: EINSCHÄTZUNG DER BELASTBARKEIT	91
TABELLE 11: EINSCHÄTZUNG DER ZUVERLÄSSIGKEIT	92
TABELLE 12: AKZEPTANZ UND ABLEHNUNG VON AFRIKANERINNEN	149

10.2 Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: SYMPATHIEEMPFINDEN	70
ABBILDUNG 2: ANGSTEMPFINDEN	72
ABBILDUNG 3: ANGSTEMPFINDEN NACH GESCHLECHT	73
ABBILDUNG 4: WOHLWOLLEN	74
ABBILDUNG 5: EMPFINDEN VON UNBEHAGEN	75
ABBILDUNG 6: ANGSTEMPFINDEN GEGENÜBER AFRIKANERN NACH GESCHLECHT	76
ABBILDUNG 7: ANTEILNAHME	77
ABBILDUNG 8: KULTURELLE NÄHE VON ZUWANDERERN	79
ABBILDUNG 9: RELIGIÖSE NÄHE VON ZUWANDERERN	80
ABBILDUNG 10: EINSCHÄTZUNG DER MENTALITÄT VON ZUWANDERERN	81
ABBILDUNG 11: EINSCHÄTZUNG DER MENTALITÄT VON CHINESEN	82
ABBILDUNG 12: EINSCHÄTZUNG DER MENTALITÄT VON AFRIKANERN	82
ABBILDUNG 13: EINSCHÄTZUNG DER MENTALITÄT VON AFRIKANERN UND CHINESEN IM VERGLEICH	83
ABBILDUNG 14: EINSCHÄTZUNG DER LEISTUNGSORIENTIERUNG	84
ABBILDUNG 15: EINSCHÄTZUNG DER LEISTUNGSORIENTIERUNG VON AFRIKANERN UND DEUTSCHEN IM VERGLEICH	85
ABBILDUNG 16: EINSCHÄTZUNG DER ERREICHBARKEIT "WESTLICHER NIVEAUS"	87
ABBILDUNG 17: EINSCHÄTZUNG DER GESETZESTREUE VON ZUWANDERERN	88

ABBILDUNG 18: EINSCHÄTZUNG DER KÖRPERLICHEN FÄHIGKEITEN VON ZUWANDERERN IM VERGLEICH ZU ÖSTERREICHERN.....	90
ABBILDUNG 19: ANPASSUNGSBEREITSCHAFT VON ZUWANDERERN	94
ABBILDUNG 20: „AUSLÄNDER SOLLEN SICH ANPASSEN“	96
ABBILDUNG 21: „WENN ARBEITSPLÄTZE KNAPP WERDEN, SOLLTEN AUSLÄNDER NACH HAUSE GESCHICKT WERDEN“	97
ABBILDUNG 22: „AUSLÄNDERN SOLLTE JEDE POLITISCHE BETÄTIGUNG UNTERSAGT WERDEN“	98
ABBILDUNG 23: „AUSLÄNDER SOLLTEN IHRE EhePARTNER UNTER IHREN EIGENEN LANDSLEUTEN SUCHEN“	99
ABBILDUNG 24: VERSTÄNDNIS FÜR GEWALT GEGEN AUSLÄNDER BEI NICHTANPASSUNG	100
ABBILDUNG 25: KÖNNEN ÖSTERREICHER VON ZUWANDERERN LERNEN?.....	101
ABBILDUNG 26: ZUWANDERUNG ALS BEREICHERUNG	102
ABBILDUNG 27: ZUWANDERUNG UND KRIMINALITÄT	104
ABBILDUNG 28: MEHR ZUWANDERUNG?	116
ABBILDUNG 29: DISKRIMINIERUNG BEI DER WOHNUNGSVERGABE	120
ABBILDUNG 30: QUALIFIZIERTE ARBEIT FÜR ZUWANDERER	122
ABBILDUNG 31: VERGABE QUALIFIZIERTER ARBEIT AN AFRIKANER UND CHINESEN....	124
ABBILDUNG 32: AKZEPTANZ/ ABLEHNUNG VON ZUWANDERERN IN DER FAMILIE	125
ABBILDUNG 33: AKZEPTANZ UND ABLEHNUNG VON ZUWANDERERN IN LOKALEN	127
ABBILDUNG 34: KULTURELLE ÜBER- UND UNTERLEGENHEIT	130
ABBILDUNG 35: EINSCHÄTZUNG DER KULTURELLEN UNTERLEGENHEIT VON AFRIKANERN UND DEUTSCHEN IM VERGLEICH ZU ÖSTERREICHERN.....	131
ABBILDUNG 36: EINSCHÄTZUNG DER INTELLIGENZ VON ZUWANDERERN	133
ABBILDUNG 37: EINSCHÄTZUNG DER INTELLIGENZ VON AFRIKANERN UND DEUTSCHEN IM VERGLEICH	135
ABBILDUNG 38: EINSCHÄTZUNG DER INTELLIGENZ VON AFRIKANERN UND CHINESEN IM VERGLEICH	136
ABBILDUNG 39: EINSCHÄTZUNG DER FÄHIGKEIT ZU SOZIALEM AUFSTIEG	137
ABBILDUNG 40: EINSCHÄTZUNG DER FÄHIGKEIT ZU SOZIALEM AUFSTIEG- AFRIKANER UND CHINESEN IM VERGLEICH	138
ABBILDUNG 41: „MENSCHEN MIT ANDERER HAUTFARBE SIND EBENSO STREBSAM UND ARBEITSAM WIE MENSCHEN WEIßER HAUTFARBE“	140
ABBILDUNG 42: VERWENDUNG DES "N-WORTES"	142
ABBILDUNG 43: VERWENDUNG DES "N-WORTES" IM WISSEN UM DESSEN NEGATIVE IMPLIKATION.....	143

11 Literaturverzeichnis

Aegerter, Roland/Davolio, Miryam Eser/Nezel, Ivo (2001): Sachbuch Rassismus. Informationen über Erscheinungsformen der Ausgrenzung. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum.

Allport, Gordon W. (1971 [1954]): Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer&Witsch.

Baberowski, Jörg (2005): Der Sinn der Geschichte. Geschichtstheorien von Hegel bis Foucault. München: C.H. Beck.

Backhaus, Klaus (u.a.) (2006 [1980]): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. 11. Aufl. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.

Balibar, Etienne (1998): Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Hamburger Edition, 175-188.

Baumann, Gerd (1999): The Multicultural Riddle. Rethinking National, Ethnic, and Religious Identities. New York/London: Routledge.

Bielefeld, Ulrich (Hg., 1998): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Hamburger Edition.

Biffi, Gudrun (u.a.) (2009): Die Österreicher/-innen und der Wandel in der Arbeitswelt. In: Friesl, Christian/Polak, Regina/Hamachers-Zuba, Ursula (Hg., 2009): Die Österreicherinnen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin, 37-86.

Birungi, Patricia (2007): Rassismus in Medien. Frankfurt a. M.: Peter Lang. (Mensch und Gesellschaft. Schriftenreihe für Sozialmedizin, Sozialpsychiatrie, Medizinische Anthropologie und Philosophische Reflexionen. 14.)

Bitterli, Urs (1970): Die Entdeckung des schwarzen Afrikaners. Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert. Zürich: Atlantis. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte. 5.)

BMI: Asylstatistik. 2008. Wien.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/Asyl_Jahresstatistik_2008.pdf

[Zugriff: 25.10.2009]

BMI (o.J.): Asylwesen. Betreuung.

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/betreuung/start.aspx [Zugriff: 8.10.2009]

BMI /Bundeskriminalamt (2007): Suchtmittelkriminalität. Jahresbericht 2006. Wien.

http://www.bmi.gv.at/cms/BK/publikationen/files/Suchtmittelbericht_2006_deutsch.pdf

[Zugriff: 25.10.2009]

Bourdieu, Pierre (2005 [1992]): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg: VSA.

Bulayumi, Espérance-François Ngayibata (2005): Dealer wider Willen? Wege afrikanischer Migrantinnen und Migranten nach/in Österreich. Linz: edition pro mente.

Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg., 2006): Massenmedien, Migration und Integration. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS. (Interkulturelle Studien. 17.)

Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (2006): Einleitung. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS., 7-10. (Interkulturelle Studien. 17.)

Dohmen, Florian (1998): Medien&Macht. Ökonomische, politische und kulturelle Dimensionen multimedialer Entwicklung. Hamburg: VSA.

Duden. Das Fremdwörterbuch (2007). 9., aktualisierte Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus. (Der Duden in zwölf Bänden. 5.).

Ebermann, Erwin (1993): Die Schwarzafrikaner und die Österreicher. Einige Verständnisprobleme zwischen den Kulturen aus der Sicht von in Österreich lebenden Afrikanern. <http://www.afrika-wien.at/pub/aaai93.pdf>, 19S.

Ebermann, Erwin (2006): Afrikaner und Österreicher. Fragmente einer Beziehung. <http://www.afrika-wien.at/pub/afrik-wien.pdf>, 14S.

Ebermann, Erwin (Hg., 2007a): Afrikaner in Wien. Zwischen Mystifizierung und Verteufelung. Erfahrungen und Analysen. 3.Aufl. (Afrika und ihre Diaspora. 3.). Wien: LIT.

Ebermann, Erwin (2007b): Grundlagen statistischer Auswertungsverfahren. 17.03.2007. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/quantitative/quantitative.pdf>, 79S. [Zugriff: 25.10.2009]

Eco, Umberto (2002): Über Spiegel und andere Phänomene. 7. Aufl. München: dtv. (ungekürzte Ausgabe Dezember 1990).

ECRI (2005). Dritter Bericht über Österreich. Straßburg, <http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Austria/AUT-CbC-III-2005-1-DEU.pdf> [Zugriff: 25.10.2009]

Esterlus, Astrid (2002): Stereotypen über Afrikaner. Darstellungen von Stereotypen in österreichischen Karikaturen und Alltagskultur, sowie in populären Malereien aus dem Kongo. Dissertation, Universität Wien.

EUMC (2006): Migrants' Experiences of Racism and Xenophobia in 12 EU Member States. Pilot Study. Vienna.

http://www.berlin-divercity.de/diwiki/images/1/14/FRA_Migrants_Experiences_pilot.pdf

Fanon, Frantz (2008): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (orig. 1961)

Farrokhzad, Schahrzad (2006): Exotin, Unterdrückte und Fundamentalistin- Konstruktionen der „fremden Frau“ in deutschen Medien. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS, 55-86. (Interkulturelle Studien. 17.)

Finzsch, Norbert (1999): Wissenschaftlicher Rassismus in den Vereinigten Staaten- 1850 bis 1930. In: Kaupen-Haas, Heidrun/Saller, Christian (Hg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften. Frankfurt a.M./New York: Campus, 84-110.

Friesl, Christian/Hofer, Thomas/ Wieser, Renate (2009): Die Österreicher/-innen und die Polotik. In: Friesl, Christian/ Polak, Regina/ Hamachers-Zuba, Ursula (Hg.): Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin, 207-293.

Friesl, Christian/ Polak, Regina/ Hamachers-Zuba, Ursula (Hg., 2009): Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin.

Gingrich, Andre (2001 [1998]): Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2. Aufl. Wien: Promedia (Forschung), 99-111.

Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.,2008): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum. (Gesellschaft, Entwicklung, Politik. 10.)

Grabner-Haider, Anton (Hg., 2006): Philosophie der Weltkulturen. Die Weltdeutungen und die Theorien der Wahrheit. Wiesbaden: Matrix.

Grau, Ingeborg (2006): *Scramble for Africa*, koloniale Machtergreifung und Wandel gesellschaftlicher Rollen im Kolonialismus. In: Englert, Birgit/Grau, Ingeborg/Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum, 75-97. (Gesellschaft, Entwicklung, Politik. 8.)

Greenfield, Susan A. (2007): Das erstaunlichste Organ der Welt. In: Sentker, Andreas/Wigger, Frank (Hg.): Rätzel Ich. Gehirn, Gefühl, Bewusstsein. Berlin/Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag/Zeitverlag, 1-26. (Zeit Wissen Edition)

Guillaumin, Colette (1998): RASSE. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Hamburger Edition, 159-173.

Hall, Stuart (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. 2. Aufl. Hamburg: Argument.

Hardt, Michael/Negri, Antonio (2003): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt a.M.: Campus (orig. 2000)

Hentges, Gudrun (2006): Von „Knochenbrechern“ und dem „schwarzen Dreieck Moskau-Minsk- Kiew“. Migrationsberichterstattung im *Spiegel*. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS. (Interkulturelle Studien. 17.), 89-110.

Herra, Rafael Angel (1997): Rassismus und Selbstbetrug. In: Wolf, Andrea (Hg.): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl, 14-21.

Hund, Wulf D. (2006): Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Jensen, Arthur (1997): Intelligenz und Rasse. In: Wolf, Andrea (Hg.): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl, 45-46.

Kaupen-Haas, Heidrun/Saller, Christian (Hg., 1999): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften. Frankfurt a.M., NewYork: Campus Verlag.

Kravagna, Simon (2004): Making Crime: Die staatliche Konstruktion der „nigerianischen Drogenmafia“ in Österreich. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien, Nr.6, 61-88.

Kravagna, Simon (2005): Schwarze Dealer- weiße Behörden: Eine Untersuchung der Strafverfolgung afrikanischer Drogendealer in Wien. Dissertation, Universität Wien.

Kremser, Manfred (2001): Von der Feldforschung zur Felder-Forschung. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2. Aufl. Wien: Promedia (Forschung).

Krzyżanowski, Michał/Wodak, Ruth (2008): Migration und Rassismus in Österreich. In: Gomes, Bea/Schicho, Walter/Sonderegger, Arno (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, 256-278. (Gesellschaft, Entwicklung, Politik. 10.)

Kühl, Stefan (1999): Die soziale Konstruktion von Wissenschaftlichkeit und Unwissenschaftlichkeit in der internationalen eugenischen Bewegung. In: Kaupen-Haas, Heidrun/Saller, Christian (Hg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften. Frankfurt a.M., NewYork: Campus.

Marx, Christoph (2004): Grundzüge afrikanischer Staatlichkeit im 19. Jahrhundert. In: Marx, Christoph: Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart. Paderborn: Schöningh, UTB, 70-74.

Matouschek, Bernd/Wodak, Ruth/Januschek, Franz (1995): Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien: Passagen.

Memmi, Albert (1997): Versuch einer kommentierten Definition des Rassismus. In: Wolf, Andrea (Hg.): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl, 23-33.

Metzeltin, Michael (1996): Der Andere und der Fremde. Eine linguistisch-kognitive Untersuchung. Wien: 3 Eidechsen. (Cinderella. 1.)

Miles, Robert (1998): Die Idee der „Rasse“ und Theorien über Rassismus: Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Hamburger Edition, 189-218.

Mohanty, Chandra Talpade (2004): *Feminism without Borders. Decolonizing Theory, Practicing Solidarity*. 4. Aufl. Durham, London: Duke University Press.

Mudimbe, V.Y. (1988): *The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press/ London: James Currey. (African Systems of Thought)

Mückler, Hermann (2009): *Einführung in die Ethnologie Ozeaniens*. Wien: Facultas. wuv. (Kulturgeschichte Ozeaniens. 1.)

Nezel, Ivo (2001): *Das Gelände und die Landkarte- eine rassismusbewusstseinsfördernde Unterscheidung*. In: Aegerter, Roland/ Davolio, Miryam Eser/Nezel, Ivo (2001): *Sachbuch Rassismus. Informationen über Erscheinungsformen der Ausgrenzung*. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum, 13-36.

Nuscheler, Franz (2004): *Internationale Migration. Flucht und Asyl*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.

Osterhammel, Jürgen (2003 [1995]): *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*. 4. Aufl. München: C.H. Beck.

Ott, Katja (2006): *AfrikanerInnen in Wien. Konfrontation mit Vorurteilen und Rassismus aus deren Blickwinkel*. Diplomarbeit, Universität Wien.

Pichlhöfer, Harald (1999): *Typisch Afrika. Über die Interpretation von Afrikabildern. Eine semiotische Studie*. Wien: Sonderzahl.

Polak, Regina/Friesl, Christian/Hamachers-Zuba, Ursula (2009): „Werte“- Versuch einer Klärung. In: Friesl, Christian/ Polak, Regina/ Hamachers-Zuba, Ursula (Hg.): *Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990-2008*. Wien: Czernin, 13-36.

Polak, Regina/Friesl, Christian/Hamachers-Zuba, Ursula (2009): *Werte-Wandel in Österreich*. In: Friesl, Christian/ Polak, Regina/ Hamachers-Zuba, Ursula (Hg.): *Die Österreicher/-innen. Wertewandel 1990-2008*. Wien: Czernin, 295-325.

Priester, Karin (2003): *Rassismus. Eine Sozialgeschichte*. Leipzig: Reclam.

Puchinger, Günther (2001): Was wurde aus dem Flüchtlingslager Traiskirchen? Die Veränderungen im Bereich der ehemaligen Kadettenschule während der letzten zehn Jahre (1991-2001). Traiskirchen: Stadtgemeinde Traiskirchen (Verleger).

Quasthoff, Uta M. (1989): Social prejudice as a resource of power: towards the functional ambivalence of stereotypes. In: Wodak, Ruth (Hg.): Language, power and ideology. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins. 181-196 (Critical Theory. Interdisciplinary Approaches to Language, Discourse and Ideology. 7.)

Said, Edward W. (2003 [1978]): Orientalism. London (u.a.): Penguin Books.

Sauer, Walter (2002): Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage. In: Sauer, Walter (Hg.): k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika. Wien: Böhlau, S. 17-78.

Sauer, Walter (Hg., 2007): Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich. 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag.

Schäffter, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Schäffter, Ortfried (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag., 11-44.

Scheffer, Bernd (2006): Medien und Fremdenfeindlichkeit: eher Gefühls- als Vernunftprobleme. Schlägt man die Fremdenfeindlichkeit am besten mit ihren eigenen Mitteln? In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS, 131-138. (Interkulturelle Studien. 17.)

Schein, Gerlinde/Strasser, Sabine (1997): Intersexions oder der Abschied von den Anderen. Zur Debatte um Kategorien und Identitäten in der feministischen Anthropologie. In: Schein, Gerlinde/Strasser, Sabine (Hg.): Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität. Wien: Milena, 7-32.

Sedlak, Maria (2000): You Really do make an Unrespectable Foreigner Policy... Discourse on Ethnic Issues in the Austrian Parliament. In: Wodak, Ruth/Van Dijk, Teun A. (Hg.):

Racism at the Top. Parliamentary Discourses on Ethnic Issues in Six European States. Klagenfurt: Drava, 107-168.

Seukwa, Louis Henri (2006): Der Habitus der Überlebenskunst. Zum Verhältnis von Kompetenz und Migration im Spiegel von Flüchtlingsbiographien. Münster: Waxmann. (Bildung in Umbruchgesellschaften. 5.).

Shockley, William (1997): Sterilisation- ein Denkmodell. In: Wolf, Andrea (Hg.): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl, 50-52.

Sonderegger, Arno (2006): Sklaverei und Sklavenhandel. Zum Beziehungswandel zwischen Europa und Afrika im 18. und 19. Jahrhundert. In: Englert, Birgit/Grau, Ingeborg/Komlosy, Andrea (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum. 29- 50. (Gesellschaft, Entwicklung, Politik. 8.)

SORA (2001): Attitudes towards minority groups in the European Union. A special analysis of the Eurobarometer 2000 survey on behalf of the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. Vienna. [o.V.].

Statistik Austria (2009): Bildungsstand der Bevölkerung.
http://www.statistik.at/web_de/static/ergebnisse_im_ueberblick_bildungsstand_020912.xls
[Zugriff: 07.10.2009]

Sulzbacher, Christine (2007): Beten- dienen- unterhalten. Zur Funktionalisierung von Afrikanern und Afrikanerinnen im 19. Jahrhundert in Österreich. In: Sauer, Walter (Hg.): Von Soliman zu Omofuma. Afrikanische Diaspora in Österreich. 17. bis 20. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag. 99-128.

Taguieff, Pierre-André (1998): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Hamburger Edition, 221-268.

Terkessidis, Mark (1998): Psychologie des Rassismus. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

UNHCR (2006): Zahl der Asylsuchenden seit 2001 halbiert. 17.03.2009.
[http://www.unhcr.at/index.php?id=91&tx_ttnews\[tt_news\]=105&tx_ttnews\[backPid\]=11&chash=379791cb7b&type=1&no_cache=1](http://www.unhcr.at/index.php?id=91&tx_ttnews[tt_news]=105&tx_ttnews[backPid]=11&chash=379791cb7b&type=1&no_cache=1) [Zugriff: 25.10.2009]

UNHCR (2008a): Asyl: Anerkennungsrate auf Talfahrt. Neuer Tiefstand bei Anerkennung von Tschetschenen- Kaum Flüchtlinge aus Afrika. 15.12.2008.
<http://www.unhcr.at/navigation-oben/presse/einzelansicht/article/351/asyl-erkennungensrate-auf-talfahrt.html> [Zugriff: 25.10.2009]

UNHCR (2008b): Asyl in Österreich: Immer weniger Tschetschenen anerkannt. 17.03.2009. <http://www.unhcr.at/statistiken/einzelansicht/article/11/asyl-in-oesterreich-immer-mehr-antraege-von-irakern.html> [Zugriff: 25.10.2009]

UNHCR (2009): Asyl-Barometer März: Unabhängig vom Herkunftsland gibt es noch seltener Asyl. 16.04.2009. <http://www.unhcr.at/navigation-oben/presse/einzelansicht/article/351/asyl-barometer-maerz-unabhaengig-vom-herkunftsland-gibt-es-noch-seltener-asyl.html> [Zugriff: 25.10.2009]

Van Dijk, Teun A. (2000): Theoretical Background. In: Wodak, Ruth/Van Dijk, Teun A. (Hg.): Racism at the Top. Parliamentary Discourses on Ethnic Issues in Six European States. Klagenfurt/Celovec: Drava, 13-30.

Weiss, Hilde (2000): Stereotyp und Attribution ethnischer Gruppen in Österreich: Komponenten des Vorurteils und soziale Hintergründe. Eine empirische Untersuchung im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Fremdenfeindlichkeit“. BMWV-Projekt GZ 27.034/2-VII/2/97. Wien.

Weiss, Hilde (2004): Nation und Toleranz? Empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich. Wien: Braumüller. (Sociologica. 8.)

Wengeler, Martin (2006): Zur historischen Kontinuität von Argumentationsmustern im Migrationsdiskurs. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS. (Interkulturelle Studien. 17.)

Wernhart, Karl R./Zips, Werner (2001): Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl R./Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. 2.Aufl. Wien: Promedia (Forschung), 13-40.

Williams, Robert L. (1997): Der leise Betrug an der schwarzen Bevölkerung. In: Wolf, Andrea (Hg.): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl, 47-49.

Wodak, Ruth/Van Dijk, Teun A. (Hg., 2000): Racism at the Top. Parliamentary Discourses on Ethnic Issues in Six European States. Klagenfurt: Drava.

Wolf, Andrea (Hg., 1997): Neue Grenzen. Rassismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Wien: Sonderzahl.

Yildiz, Erol (2006): Stigmatisierende Mediendiskurse in der kosmopolitanen Einwanderungsgesellschaft. In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. 2., korrigierte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS, 37-53. (Interkulturelle Studien. 17.)

ZARA: Rassismus-Report 2007. Einzelfall-Bericht über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich. Broschüre. Wien.

Zips, Werner/Kämpfer, Heinz (2001): Nation X. Schwarzer Nationalismus, Black Exodus & Hip-Hop. Wien: Promedia.

12 Zusammenfassung

Diverse Studien belegen, dass in Österreich Vorurteile gegen AfrikanerInnen bestehen und sie gefährdet sind diskriminiert zu werden. Ziel dieser Arbeit war es, Sichtweisen auf AfrikanerInnen- im Vergleich zur Wahrnehmungen von Deutschen, ChinesInnen und TürkinInnen- in Traiskirchen (wo seit über 50 Jahren Flüchtlinge untergebracht sind) aufzuzeigen. Mittels Fragebogen (quantitative Forschungsmethode) und Interviews (qualitative Forschungsmethode) wurden Einschätzungen und Meinungen erhoben, wobei die Größe der Stichprobe Tendenzen aufzeigen soll und nicht der Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird.

Obwohl vor allem arme Zuwanderer und Zuwanderinnen- nicht nur in Österreich- abgelehnt werden (vgl. Ebermann 2007a: 70; 95), lässt sich für Traiskirchen feststellen, dass Zuwanderern und Zuwanderinnen dennoch mit positiven Emotionen begegnet wird (wie auch Rückblicke zeigen, dass beispielsweise Flüchtlinge aus Ungarn in Traiskirchen willkommen waren), aber auch häufiger mit Angst und Unbehagen. Das Thema „Zuwanderung“ scheint speziell in Traiskirchen mehr zu emotionalisieren, als generell in Österreich (vgl. Kap. 8.6. Diskriminierung; Weiss 2000: 19).

In den Interviews zeigt sich, dass Anpassung- vor allem das Erlernen der Sprache- von TraiskirchnerInnen eingefordert wird.

24% der Befragten lehnen AfrikanerInnen ab, 45% sind ihnen gegenüber negativ eingestellt, 16% neutral/ambivalent, während 16% (n=58) ihnen sehr positiv gegenüberstehen.

Die Auswertung zeigt, dass vor allem positive Erfahrungen mit der Einschätzung von AfrikanerInnen korrelieren (Befragte mit positiven Erfahrungen schätzen sie deutlich positiver ein als Andere), ebenso wie auch höhere Bildung in Zusammenhang steht mit positiver Attribution und Akzeptanz von AfrikanerInnen. Weiters erweist sich das Wahlverhalten und die Beurteilung der Zuwanderungskonzepte politischer Parteien als relevant.

FPÖ- und BZÖ- WählerInnen sowie jene, die deren Zuwanderungskonzepte befürworten, lehnen AfrikanerInnen ab im Gegensatz zu Befürwortern des Zuwanderungskonzepts von SPÖ und der Grünen, die häufiger AfrikanerInnen positiv gesinnt sind.

AfrikanerInnen sind gefährdet, in Traiskirchen diskriminiert zu werden, wenn auch in etwas geringerem Ausmaß als TürkinInnen. Zusammenhänge mit rassistischen Einstellungen liegen zwar vor, aber sie sind keine hinreichende Erklärung für Diskriminierung. Das Stereotyp des *schwarzafrikanischen Drogendealers*, welches sich in den Interviews als verfestigt erweist, beeinflusst maßgeblich das negative Image von AfrikanerInnen, wobei von einigen Befragten angemerkt wird, dass es sich auch um ein Klischee handelt, das in den Medien präsentiert wird.

Rassistische (biologische und kulturelle) Einstellungen kommen vor. 29% (n=58) attestieren Menschen mit anderer Hautfarbe nicht ebenso arbeitsam und strebsam zu sein wie Menschen mit weißer Hautfarbe. 57% (n=58) sind der Meinung, dass afrikanische Kulturen der eigenen unterlegen sind. Aber zeigen TraiskirchnerInnen auch Bereitschaft, das verletzende „N-Wort“ nicht weiterhin zu verwenden, wenn die negative Implikation bewusst ist- die Intention zu beleidigen steht demnach nicht im Zusammenhang mit der Verwendung des „N-Wortes“.

Sehr wesentlich ist zu sehen, dass wenn Kontakte möglich sind, positive Erfahrungen mit AfrikanerInnen gemacht werden können. Diese haben enormen Einfluss auf die positive Fremdwahrnehmung von AfrikanerInnen, denen folglich auch positive Emotionen entgegengebracht werden, sie positiver eingeschätzt und folglich eher gleich behandelt werden.

Nicht zu unterschätzen ist die Rolle von Politik und Medien, die maßgeblich beeinflussen wie Fremde gesehen werden. Sie hätten das Potential, durch die Vermittlung positiver Bilder negative Vorurteile abzubauen.

13 Anhang

13.1 Fragebogen

Bitte geben Sie anschließend an, wie viel Zeit für die Beantwortung des Fragebogens benötigt wurde: _____ min.

Zur Ihrer Person:

Alter: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Wohnort: _____

Höchste abgeschlossene Ausbildung:

Volksschule Hauptschule Lehre Fachschule Matura Studium

sonstiges _____

Bitte kreuzen Sie die für Sie zutreffenden Antworten an:

1. Gegenüber Chinesen empfinde ich

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Sympathie	<input type="checkbox"/>				
Angst	<input type="checkbox"/>				
Wohlwollen	<input type="checkbox"/>				
Unbehagen	<input type="checkbox"/>				
Anteilnahme	<input type="checkbox"/>				

2. Gegenüber Deutschen empfinde ich

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Sympathie	<input type="checkbox"/>				
Angst	<input type="checkbox"/>				
Wohlwollen	<input type="checkbox"/>				
Unbehagen	<input type="checkbox"/>				
Anteilnahme	<input type="checkbox"/>				

3. Gegenüber Schwarzafrikanern empfinde ich

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Sympathie	<input type="checkbox"/>				
Angst	<input type="checkbox"/>				
Wohlwollen	<input type="checkbox"/>				
Unbehagen	<input type="checkbox"/>				
Anteilnahme	<input type="checkbox"/>				

4. Gegenüber Türken empfinde ich

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Sympathie	<input type="checkbox"/>				
Angst	<input type="checkbox"/>				
Wohlwollen	<input type="checkbox"/>				
Unbehagen	<input type="checkbox"/>				
Anteilnahme	<input type="checkbox"/>				

5. Ich hatte positive Erfahrungen mit:

Chinesen Deutschen Schwarzafrikanern Türken
 (und) anderen, nämlich _____,
 keinen Zuwanderern

6. Ich hatte negative Erfahrungen mit:

Chinesen Deutschen Schwarzafrikanern Türken

(und) anderen, nämlich _____,

keinen Zuwanderern

7. Wie schätzen Sie die Leistungsorientierung ein von

	hoch	eher hoch	weiß nicht	eher niedrig	niedrig
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutschen	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikanern	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

8. Wie schätzen Sie die Gesetzestreue ein von

	positiv	eher positiv	weiß nicht	eher negativ	negativ
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutschen	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikanern	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

9. Wie schätzen Sie die Mentalität ein von

	positiv	eher positiv	weiß nicht	eher negativ	negativ
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutschen	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikanern	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

10. Wie schätzen Sie die Fähigkeit zu sozialem Aufstieg ein von

	hoch	eher hoch	weiß nicht	eher niedrig	niedrig
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutschen	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikanern	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

11. Glauben Sie dass folgende Gruppen „westliche Niveaus“ erreichen können?

	sicher	eher ja	weiß nicht	eher nein	sicher nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

12. Glauben Sie, dass Österreicher von folgenden Zuwanderern und deren Lebensweise/ Kultur lernen können?

	sicher	eher ja	weiß nicht	eher nein	sicher nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

13. Die Anpassungsbereitschaft von folgenden Zuwanderern ist meiner Meinung nach

	hoch	eher hoch	weiß nicht	eher niedrig	niedrig
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutschen	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikanern	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

14. Diese Zuwanderer sind gebildet

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

15. Diese Zuwanderer sind intelligent

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

16. Diese Zuwanderer sind pünktlich

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

17. Diese Zuwanderer sind belastbar

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

18. Diese Zuwanderer sind zuverlässig

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

19. Zuwanderung von diesen Menschen verstehe ich als Bereicherung für die Gesellschaft

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

20. Mehr Zuwanderung folgender Menschen bedeutet mehr Kriminalität

	sicher	eher ja	weiß nicht	kaum	sicher nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

21. Diese Zuwanderer sind der österreichischen Gesellschaft in religiöser Hinsicht ähnlich

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

22. Diese Zuwanderer sind der österreichischen Gesellschaft in kultureller Hinsicht ähnlich

	sehr	eher ja	weiß nicht	kaum	gar nicht
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

23. Soll es eine weitere Zuwanderung aus diesen Gruppen geben?

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

24. Ich bin der Meinung, dass unsere Kultur der chinesischen Kultur überlegen ist

ja <input type="checkbox"/>	eher ja <input type="checkbox"/>	weiß nicht <input type="checkbox"/>	eher nein <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
-----------------------------	----------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------

25. Ich bin der Meinung, dass unsere Kultur der deutschen Kultur überlegen ist

ja <input type="checkbox"/>	eher ja <input type="checkbox"/>	weiß nicht <input type="checkbox"/>	eher nein <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
-----------------------------	----------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------

26. Ich bin der Meinung, dass unsere Kultur den Kulturen Subsahara- Afrikas überlegen ist

ja <input type="checkbox"/>	eher ja <input type="checkbox"/>	weiß nicht <input type="checkbox"/>	eher nein <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
-----------------------------	----------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------

27. Ich bin der Meinung, dass unsere Kultur der türkischen Kultur überlegen ist

ja <input type="checkbox"/>	eher ja <input type="checkbox"/>	weiß nicht <input type="checkbox"/>	eher nein <input type="checkbox"/>	nein <input type="checkbox"/>
-----------------------------	----------------------------------	-------------------------------------	------------------------------------	-------------------------------

28. „Unter gleichen Bedingungen sind die Menschen anderer Hautfarbe genauso arbeitsam und strebsam wie die Menschen weißer Hautfarbe“

sicher	eher ja	weiß nicht	eher nein	sicher nicht
<input type="checkbox"/>				

29. Die körperlichen Fähigkeiten dieser Menschen gegenüber jenen von Österreichern sind

	höher	eher höher	gleich	weiß nicht	eher niedriger	niedriger
Chinesen	<input type="checkbox"/>					
Deutsche	<input type="checkbox"/>					
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>					
Türken	<input type="checkbox"/>					

30. Würden Sie an Menschen aus folgenden Gruppen eine Wohnung vermieten?

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

31. Würden Sie an Menschen aus folgenden Gruppen eine qualifizierte Arbeit vergeben?

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

32. Würden Sie es akzeptieren wenn ihr/e Sohn/ Tochter heiratet eine/n

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Chinesen/in	<input type="checkbox"/>				
Deutsche/n	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner/in	<input type="checkbox"/>				
Türken/in	<input type="checkbox"/>				

33. Fühlen Sie sich wohler wenn Sie in einem Lokal sind ohne

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
Chinesen	<input type="checkbox"/>				
Deutsche	<input type="checkbox"/>				
Schwarzafrikaner	<input type="checkbox"/>				
Türken	<input type="checkbox"/>				

34. Verwenden Sie den Begriff „Piefke“ für Deutsche?

ja manchmal nein

35. Wenn diese Bezeichnung von Deutschen als beleidigend/ verletzend abgelehnt wird, würden Sie/ Ihre Umgebung diesen weiterhin verwenden?

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
ich	<input type="checkbox"/>				
meine Umgebung	<input type="checkbox"/>				

36. Verwenden Sie den Begriff „Neger“ für Schwarzafrikaner?

ja manchmal nein

37. Wenn diese Bezeichnung von Schwarzafrikanern als beleidigend/ verletzend abgelehnt wird, würden Sie bzw. Ihre Umgebung diesen weiterhin verwenden?

	ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
ich	<input type="checkbox"/>				
meine Umgebung	<input type="checkbox"/>				

38. Bitte bewerten Sie das Zuwanderungskonzept folgender Parteien:

	sehr gut	gut	weiß nicht	schlecht	sehr schlecht
SPÖ	<input type="checkbox"/>				
ÖVP	<input type="checkbox"/>				
FPÖ	<input type="checkbox"/>				
BZÖ	<input type="checkbox"/>				
Grüne	<input type="checkbox"/>				
LIF	<input type="checkbox"/>				

39. Welche Partei würden sie momentan wählen?

SPÖ ÖVP FPÖ BZÖ Grüne LIF Andere keine

40. „Die in Österreich lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Österreicher anpassen“

ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>				

41. „Ausländer sollten nach Hause geschickt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden“

ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>				

42. „Ausländern sollte jede politische Betätigung untersagt werden“

ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>				

43. „Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten suchen“

ja	eher ja	weiß nicht	eher nein	nein
<input type="checkbox"/>				

44. „Wenn sich Ausländer hier nicht anpassen können, kann man verstehen, dass es zu gewaltsamen Aktionen gegen sie kommt“

stimme völlig zu	stimme zu	neutral	stimme nicht zu	stimme gar nicht zu
<input type="checkbox"/>				

45. Haben Sie schon einmal ihren Arbeitsplatz verloren?

ja nein

- wenn ja, wann und für wie lange? _____

46. Sind Sie mit ihrem Leben zufrieden?

sehr eher ja weiß nicht eher nein gar nicht

47. Wie sind Ihre Zukunftserwartungen?

positiv eher positiv weiß nicht eher negativ negativ

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben!

1 **13.2 Interviews**

2

3 Interview A. Alter: 18 Jahre. Weiblich. Maturaklasse.

4 M: Was fällt dir ein zum Thema Bundesbetreuungsstelle?

5 A: Großes Gebäude, viele Menschen, eng, wenig Platz für Menschen die drinnen sind.

6 Gefährlich nicht, wird aber streng bewacht.

7 M: Von wem?

8 A: Von der Polizei. Polizei ist nicht nur direkt beim Lager [...], auch drum herum vermehrt.

9 M: Fällt es auf, dass es eine Bundesbetreuungsstelle in Traiskirchen gibt?

10 A: Ja, man kriegt es schon mit, weil Ausländer herumlaufen- vor allem am Bahnhof.

11 Traiskirchen hat schon eher einen schlechten Ruf. Im Freundeskreis: „Haha, aus Traiskirchen-
12 hast nicht Angst?“ Wegen der Ausländer.

13 M: Woher kommt dieser Ruf? Basiert er auf persönlichen Erlebnissen oder aus Information
14 aus den Medien- woher?

15 A: Nein, Medien haben nichts mit dem schlechten Ruf zu tun. Die meisten sitzen am
16 Bahnhof, trinken, rauchen und gaffen fremde Mädchen an, quatschen sie an.

17 M: Was machen sie genau?

18 A: Unangenehmes Ansprechen, in der Bahn Arm um einen legen- war früher schlimmer, hab
19 nicht gewusst was ich machen soll, weil ich jung war. Heute ist es mir egal, ich will in Ruhe
20 gelassen werden und ignorier es, wenn ich angesprochen werde.

21 M: Bist du dir sicher, dass es Asylwerber sind?

22 A: Ja, alle die in Traiskirchen ausgestiegen.

23 M: Woher kommen sie?

24 A: Meisten die einen anquatschen sind Jugoslawen und Schwarze; die einen ansprechen und
25 nach der Nummer fragen. Heute ist es nicht mehr so.

26 M: Warum hat sich das geändert?

27 A: Keine Ahnung, aber es kommt viel weniger vor als früher. Vielleicht weil vermehrt Polizei
28 anwesend ist und sie Angst vor einer Strafe haben. Polizeianwesenheit trägt zur Ruhe bei.

29 M: Sind Polizisten noch in der Bahn?

30 A: Nein, Kontrolleure und privater Sicherheitsdienst, das wechselt.

31 M: Was fällt dir ein zu Afrikanern in Österreich?

32 A: Kann ich nicht erkennen, wer woher kommt.

33 Schwarze sind nicht gewohnt, dass Menschen negativ reagieren, wollen normal reden, sich in
34 die Gesellschaft einbringen, und wir reagieren so: „Lass mich in Ruh.“ Mach ich auch.
35 Bei Schwarzen ist es mehr das Klischee des Drogendealers, dass sie Drogen nehmen.
36 In Traiskirchen ist man mit der Situation nicht zufrieden. Familien, vor allem Eltern haben oft
37 Angst um ihre Kinder. Dass meine Freunde nicht so spät rausgehen sollen und mit der Bahn
38 fahren, wegen der Ausländer. Holen ihre Kinder lieber ab, zur Sicherheit.
39 Sind unzufrieden, dass das Lager da ist- also nicht wirklich unzufrieden.
40 M: Wie viele oder wenige glaubst du sind in der Bundesbetreuungsstelle Traiskirchen?
41 A: Nicht klar wie viele es jetzt sind, aber es wäre besser, wenn es weniger wären.
42 Sollten nicht nur nach Traiskirchen gebracht, sondern verteilt werden in ganz Österreich.
43 Es ist egal, es ist halt da das Flüchtlingslager, aber es sollte aufgeteilt werden.
44 M: Hattest du selbst positive oder negative Erlebnisse?
45 Beschimpfungen [...] Ausländer haben nicht beschimpft.
46 M: Österreicher?
47 A: Ja, immer- Freunde häufig: „Scheiß Tschusch“, oder sprechen sie an: „Was is?“. Eher
48 gegen Türken, weil sie aufdringlich gegenüber Mädchen sind.
49 M: Siehst du das als Reaktion auf das Verhalten von Türken?
50 A: Ja.
51 M: Was fällt dir noch ein zu Afrikanern in Österreich?
52 A: Meisten denken, dass diese Drogen nehmen oder kaufen und verkaufen wollen. Schwarze
53 Menschen werden mehr mit Drogen in Verbindung gebracht. Manchmal in der Bahn haben
54 sie rote oder gelbe Augen, könnte auf Drogenkonsum hinweisen. Kommen oft aus Wien, was
55 aber nicht heißt, dass zwingend- sie deswegen Kontakt mit Drogen- dass sie Drogen
56 genommen haben.
57 M: Glaubst du, dass die Berichterstattung der Medien diese Sichtweise stützt oder verbreitet?
58 A: Weiß nicht, mir ist nichts aufgefallen.
59 M: Was denkst du über Afrikaner in Österreich?
60 A: (keine Antwort)
61 M: Glaubst du, dass sie gleiche Chancen wie Österreicher oder Menschen anderer Herkunft
62 haben eine Wohnung zu bekommen?
63 A: Nein, haben es schwerer wegen der Vorurteile. Schwieriger, weil sie Deutsch nicht gut
64 können.

65 Partnerschaften zwischen Schwarzen und Weißen; kommt nicht unbedingt gut rüber, wenn
66 Schwarzer mit weißem Mädchen- sind aber auch nur Menschen. Ich denk mir: warum nicht,
67 andere fragen sich, was sie mit ihm [...].
68 M: Warum?
69 A: Wegen der Hautfarbe. Manche fürchten sich, manche fürchten sich nicht.
70 M: Weswegen glaubst du, dass Afrikaner nach Österreich kommen?
71 A: Krieg, Armut, Verstoßen.
72 M: Von wem verstoßen?
73 A: Vom Staat und Regierung. Flüchtlinge, weil man mit der Regierung unzufrieden ist.
74 M: Wie schätzt du ihre Chancen ein Asyl zu bekommen?
75 A: Nicht so gut, haben nicht so hohe Qualifikation, andere Sprache, anderes Land.
76 M: Hast oder hattest du selbst Kontakt zu Afrikanern?
77 A: Ein Gespräch. Einer wollte mich treffen, meine Nummer haben. Ich wollte die nicht
78 weitergeben- mach ich nicht, einem Unbekannten meine Nummer geben. Dann hab ich das
79 Gespräch beendet.
80 M: Glaubst du, dass die Bevölkerung fremdenfeindlich oder rassistisch ist?
81 A: Manche sind sehr rassistisch, andere tolerant. Ich glaub, dass sie im Bereich
82 Niederösterreich bissl mehr rassistisch sind, kommt auf die Person an.
83 Ich bin nicht rassistisch aber es stört mich, dass Asylwerber- es stört nicht, dass sie da sind,
84 aber ich will in Ruhe gelassen werden. Asylwerber sollen in Österreich aufgeteilt werden-
85 jedes Bundesland soll Asylwerber aufnehmen. Nicht so konzentriert- wenn es nicht so viele
86 sind und sie verteilt wären, wäre es besser.

87 Interview **B**.
88 Alter: 39 Jahre. Weiblich. Matura.
89
90 Zum Thema Bundesbetreuungsstelle Traiskirchen- was sind deine spontanen Assoziationen?
91 B: Keine.
92 M: Wie war es früher, wie ist es heute?
93 B: Ich hab schon immer in Traiskirchen gewohnt. Früher haben meine Eltern Flüchtlinge als
94 böse dargestellt. Nicht als politische Flüchtlinge, die arm sind und verfolgt werden und wegen
95 Krieg etc. flüchten. Meisten kamen aus dem Osten- keine Afrikaner, Schwarze oder Neger
96 oder wie man sagt. Viele kamen aus Jugoslawien.
97 Ich sollte aufpassen, nicht in der Nacht rausgehen, mit niemandem reden oder mich
98 ansprechen lassen.
99 M: Hatten deine Eltern oder hattest du negative Erfahrungen?
100 B: Nein, nie was passiert- nicht mehr oder weniger, als wenn kein Flüchtlingslager da wäre.
101 Fremde sind viele da, die den ganzen Tag halt nichts zu tun haben. Sie sind dann in Parks, auf
102 Bänken. Aber sie wollen natürlich auch raus- was soll man machen, wenn man nichts machen
103 darf, keiner Arbeit nachgehen darf? Ist langweilig, fad.
104 Für die Bevölkerung denk ich mir ist es befremdend, wenn eine Sprache gesprochen wird, die
105 nicht verstanden wird. Sie sehen anders aus, sie sind anders.
106 M: Wie anders?
107 B: Sprache, Aussehen, Kultur.
108 Als ich 18 war- so um '89- wurde Traiskirchen zugesperrt, also die Straßen abgesperrt. Es
109 wurde kontrolliert wer rein und raus fuhr, auch Traiskirchner, alle. Damit keine neuen
110 Flüchtlinge rein können. Hat aber nur zwei Tage gedauert. Versprechen von Knotzer
111 [Bürgermeister] – war Protest der Stadtgemeinde. Zeit des Mauerfalls. Traiskirchen hat
112 geglaubt, dass immer mehr kämen, als gerade weniger da waren. Ich bin selbst aufgehalten
113 worden- war verwundert bei Frage: „Wohin fahren Sie?“. „Mein Kind abholen aus dem
114 Kindergarten!“.
115 Es gab aber keine Ausweichmöglichkeiten, statt Flüchtlingslager wie z.B. Pensionen etc. War
116 aber nicht so schlimm wie befürchtet.
117 Während der Schwangerschaft habe ich ausgeliefert für eine Bäckerei, bin auch ins
118 Flüchtlingslager gefahren. Ich habe einen Mann aus dem Libanon oder so kennen gelernt, er

119 hat gut Englisch gesprochen. Hat mir erzählt, dass er Kontakte zur UNO hat und nicht lange
120 in diesem Lager sein wird. Wird bald rauskommen und will dann weiter nach Amerika.
121 Er sagte, dass es hier fürchterlich sei zu leben, er will schnell weg und weiter.
122 Er musste in seiner Heimat zum Militär, ist deswegen geflüchtet.
123 Es sind ja keine Armen, oft Kriegsflüchtlinge, Flucht vor Militär. Es muss hart sein wenn man
124 was war- reich, angesehen- aber sowieso- ist eigentlich egal die Position. Hier wird auf einen
125 herabgeblickt, egal was oder wer man war, was man hatte- ob man vielleicht reich war. Heute
126 kriegt man nichts mehr mit vom Flüchtlingslager, komisch- weiß nicht warum.
127 Mehr Ausländer sieht man am Bahnhof, ist eben Treffpunkt zum Quatschen- tun aber sonst
128 nichts, vielleicht mal Tschik schnorren, aber das wars.
129 M: Sind heute Polizisten zu sehen?
130 Viel Polizei war, weil ein Drogenring zerschlagen wurde, hatte aber nichts mit dem
131 Flüchtlingslager zu tun. Es war ein Umschlagplatz in Traiskirchen, für Koks, Heroin. Dealer
132 die verkauften, deswegen gab es mehr Polizei und Polizeihunde.
133 M: In der Bundesbetreuungsstelle gab es auch eine Drogenrazzia.
134 B: Aha, hab ich nicht mitbekommen. Mit dem Flüchtlingslager gab es keinen
135 Zusammenhang. Deswegen wurde- wegen der Aufregung- die Volksschule und davor
136 liegender Park der Volksschule eingezäunt. Nichts zu tun mit dem Flüchtlingslager.
137 Aber mag sein, dass man von dem Vorfall hört- und einige schieben es aufs Flüchtlingslager,
138 auch wenns nix damit zu tun hat. Wenn man was hört, sind es eh zumeist Inländer die kleine
139 Plantagen hatten, oder Holländer [lacht]. Scherz, nein von Ausländern nicht.
140 Übers Flüchtlingslager selbst hab ich gelesen, dass es ist wie eine eigene Stadt ist. Dass es so
141 was Ähnliches wie einen „Strich“ gäbe und eine Art kleine Mafia.
142 M: Was hältst du von einer Verlagerung der Bundesbetreuungsstelle?
143 B: Ich fände es unnötig, ist egal wo es sich befindet. Es sind im Lager nicht alle „gut“,
144 genauso wenig wie Österreicher. Wenn ich selbst Flüchtling wäre, würde ich mich auch frei
145 bewegen wollen, damits möglich ist teilzunehmen, mich nicht verbunkern müssen- wäre dann
146 wie ein Gefängnis.
147 M: Was hältst du von der diskutierten Ausgangssperre?
148 B: Auch eine Frechheit.
149 M: Wie ist es für dich, wenn deine Kinder abends weggehen?
150 B: Ich will nicht dass X zu spät heimkommt- aber nicht wegen dem Flüchtlingslager, sondern
151 allgemein. Passieren kann überall etwas. Traiskirchen ist nicht unsicherer als andere Städte.
152 M: Hattest du Erlebnisse mit Asylwerbern?

153 B: Keine negativen Erlebnisse.

154 M: Was glaubst du, denkt die Bevölkerung über die Bundesbetreuung in Traiskirchen?

155 B: Keine Ahnung. Ist kein Thema worüber geredet wird.

156 Jetzt fahr ich öfter mit dem Bus, wo sie wohnen, sie gehen zum Billa einkaufen mit Kindern.

157 Bei den Haltestellen gibt es teilweise Kontrollen- Notebook- überprüfen ob Daten stimmen.

158 Wird wohl kaum ein Flüchtling mit dem Bus fahren, Arbeitsplatzbeschaffung?

159 Es ist manchmal eine Schikane [die Kontrollen], herablassende Behandlung. Menschen

160 wissen es nicht besser, weil sie selbst nie in einer derartigen Lage waren.

161 Flüchtlinge sind selbst „was gewesen“- und dann dieser Umgang. Solche Erfahrungen prägen

162 Flüchtlinge sicher auch.

163 M: Was fällt dir ein zu Afrika oder Afrikanern?

164 B: Eigentlich so spontan gar nichts.

165 M: Zu Afrikanern in Österreich?

166 B: Heute sind schon mehr Schwarze da als früher, oder? Ja, schon. Sehen alle nett aus.

167 M: Gibt es Vorurteile gegen Afrikaner?

168 B: [überlegt] Ja, glaub ich schon. Bei Jungen glaub ich nicht mehr so, leben „gemischter“

169 oder? Vorurteile gibt es bei Älteren schon.

170 M: Warum?

171 B: Wegen der Hautfarbe, weil sie fremd sind, anders. Anderes Aussehen, Sprache, Kultur.

172 Österreicher- nicht alle- sind doch engstirnig. Sehen einen Schwarzen- ähnlich beim Essen:

173 „Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht“. Wahrscheinlich habens Schwarze da besonders

174 schwer.

175 M: Was denkst du über Afrikaner in Traiskirchen?

176 B: Weiß nicht. Bahnhof, beim Bus sieht man schon viele- Anteil im Vergleich zu

177 Flüchtlingen von woanders, schon mehr Afrikaner.

178 M: In anderen Stadtteilen auch?

179 B: Nein, stimmt wirklich. Sind eher ums Lager konzentriert, anderswo- wie Wienersdorf- gar

180 nicht. Wenn man nur mit dem Auto fährt und Kinder auch führt, bekommt man

181 wahrscheinlich gar nicht mit, dass ein Flüchtlingslager in der Stadt ist.

182 Beim Bahnhof vis-a-vis ist das Zentrum, wie ein religiöses-, oder einfach ein Treffpunkt. Es

183 ist gut, dass es so was gibt. Zum Austauschen und Reden. Dürfte religiös sein, weil Jesus und

184 Kreuze zu sehen sind.

185 M: Wie schätzt du das Potential für Integration ein?

186 B: Integration ist hier schwierig, es ist anders in der Stadt, Unterschiede Land- Stadt.
187 In Traiskirchen wärs- es kann nicht sein, dass ein Schwarzer bei der Polizei ist, geht einfach
188 nicht. Ist eigentlich Schwachsinn, aber es ist so.
189 Die Großmutter von meinem Freund ist Rumänin und lebt am Land. Sie wollte sich nicht von
190 einem Mann untersuchen lassen- es war keine Ärztin zu dieser Zeit erreichbar- jetzt ist sie
191 gestorben. Es ist unglaublich, dass man lieber stirbt, als sich von einem Mann untern Rock
192 schauen zu lassen. Am Land gälte man als Hure.
193 Es funktioniert scheinbar irgendwie nirgends, auch nicht in Amerika- in einigen Teilen
194 funktioniert es, in anderen nicht.
195 In höheren Berufen, wie Ärzte oder Juristen, denken Leute wieder anders, aber in anderen
196 Berufen, wie Bäcker oder so- Mittelstand, ist es schwieriger.
197 B: Es ist komisch, dass so viele FPÖ wählen, da kann man nicht mehr dazu sagen.
198 Man wird hier schon angefeindet, wenn man die Sprache nicht perfekt beherrscht, mit
199 leichtem Akzent spricht. Und wenn sie einen Arbeitsplatz haben, regen sich Österreicher auf,
200 dass sie ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen, obwohl 60% diese Arbeit eh nicht machen
201 würden, weil sie sich zu gut dafür vorkommen. Auf dem Thema Ausländer reitet diese Partei
202 rum, weil sie die Sprache nicht so gut können. Suchen sich Opfer. Irgendwer muss ja Schuld
203 sein. Es war schon immer so, wenn man nicht weiß wie es weitergeht. Wie nach dem Ersten
204 Weltkrieg. Da ist die Wirtschaft am Sand, und die Juden sind an allem Schuld. Jetzt ist es die
205 FPÖ, die Ausländer als Schuldige darstellt.
206 Die Politik hat starken Einfluss. Einer sagt was und andere sprechen nach. Zehn Blöde die
207 nicht nachdenken finden sich immer, von denen redet wieder einer nach, andere glauben es-
208 es ist wie eine Lawine.
209 M: Wie schätzt du den Einfluss der Medien durch ihre Berichterstattung ein?
210 B: Mehr Einfluss hat die Politik. Medien berichten nicht schlecht- dies geschieht besonders
211 im Wahlkampf.
212 Bürgermeister Knotzer hat auch protestiert, dass was dagegen getan wird, gegen das Lager.
213 Dass er garantiert, dass das Lager geschlossen wird.
214 Irgendwer muss es ja machen, die Flüchtlingsbetreuung. Ist nicht so, dass man hier damit
215 nicht leben kann. Traiskirchen wächst als Stadt, viele neue Wohnungen, Häuser. Kann also
216 nicht so schlimm sein. Ist sicher nicht deswegen so billig, hier zu wohnen.
217 M: Wird über Traiskirchen in den Medien berichtet?
218 B: Eher nicht, nein.
219 M: Früher?

220 B: Früher gelesen, dass die Zahlen weiter ansteigen. Sanitäter wollten nicht mehr rein wegen
221 der Gefahr, war Messerstecherei.

222 Es sind Leute aus unterschiedlichen Ländern, die vielleicht im Krieg waren, wegen Religion
223 oder sonst was. Das kann dann passieren, wenn man Tür an Tür- oder gemeinsam wohnen
224 muss.

225 [Thema Drogen und Zuwanderung]

226 B: Glaub nicht. Nicht mehr als Inländer. Eher Inländer fallen auf mit Plantagen, Schwarze
227 verstärkt auffällig. Nein, eher Holländer [lacht], nur ein Scherz.

228 M: Glaubst du, dass Afrikaner in Österreich physisch attackiert werden?

229 B: Keine Ahnung, kein Einfall.

230 M: Glaubst du, dass sie als „Neger“ beschimpft werden?

231 B: Glaub ich schon. Manche wissen es nicht besser.

232 M: Denkst du dass Menschen es ändern würden, wenn sie wüssten, dass dieser Ausdruck
233 diskriminierend ist?

234 B: Ja, wahrscheinlich schon. Ich glaub, dass man sich darüber nicht bewusst ist oder es ohne
235 nachzudenken gesagt wird. Die beleidigen wollen tun das weiterhin.

236 M: Glaubst du, dass Afrikaner aufgefordert werden abzuhausen?

237 B: Keine Ahnung, hab ich noch nicht erlebt.

238 M: Meinst du dass sie beschimpft werden?

239 B: Beschimpft- ja, glaub schon.

240 M: Kommt es vor, dass ihnen der Lokaleintritt verweigert wird?

241 B: Glaub ich nicht. Ich glaube, dass sie eher unter ihresgleichen bleiben, in Wien ist es sicher
242 anders, da wird wohl nicht der Eintritt verweigert. Aber außerhalb probiert man es
243 wahrscheinlich nicht, würden wohl kaum zum Heurigen gehen- vielleicht. Werden so
244 angesehen, als könnte man nicht zahlen. Aber dazu muss man nicht Ausländer sein. Kenn ich
245 selbst, wenn ich Essen geh und mich nicht herrichten will, dass man schief angesehen wird.
246 Das ist halt so, wenn man bissl abweicht und sich von anderen unterscheidet.

247 M: Meinst du, dass Afrikaner von Polizisten geduzt werden?

248 B: Ja, geduzt. Das ist wie minderwertig, und nicht freundschaftlich gemeint. Vielleicht auch
249 unüberlegt- passiert auch unüberlegt. Denken sich vielleicht, dass sie zu einer Katze auch
250 nicht „Sie“ sagen würden.

251 Interview C.
252 Alter: 54 Jahre. Weiblich. Fachschule. Selbständig.
253
254 M: Welche Assoziationen haben Sie zur Bundesbetreuungsstelle in Traiskirchen?
255 C: Die Bundesbetreuungsstelle- vormals Flüchtlingslager- gibt es mittlerweile seit über 50
256 Jahren in Traiskirchen. Was sich verändert hat ist die ethnische Zusammensetzung. Früher
257 kamen Flüchtlinge von angrenzenden Ländern- wie 54/56 aus Ungarn, dann aus Jugoslawien.
258 Damals wurde den Flüchtlingen mit großer Hilfsbereitschaft begegnet, das könnte damit
259 zusammenhängen, dass die Kriegserfahrungen noch sehr nahe lagen für die Menschen.
260 Nach einiger Zeit wurden diese Menschen zu günstigen Preisen als Arbeitskräfte beansprucht,
261 was gewissen Profit brachte für die Agrar- und Bauwirtschaft.“
262 Im Zuge der EU-Erweiterung hat sich das erledigt, da Leute in ihren Ländern selbst zum
263 wirtschaftlichen Aufschwung beigetragen haben.
264 Die Flüchtlingsströme erweiterten sich auf fernere Länder, vor allem afrikanische Länder.
265 Vom Gefühl her waren es früher zu 100% Flüchtlinge aus europäischen Ländern, jetzt sind es
266 geschätzte 60-70% afrikanische Flüchtlinge, der Rest ist beispielsweise aus Algerien, sind
267 Tschetschenen, Pakistani. Dies sind Schätzungen.
268 M: Sind Asylwerber zu sehen?
269 C: Zu sehen sind Asylwerber am Bahnhof, dort wo die Infrastruktur gegeben ist. Bahn, Bus,
270 auch in Supermärkten die nahe der Asylanstalt liegen.
271 Außerhalb der „Kernzone“ eher weniger- mehr in Billigsupermärkten wie Hofer, wobei es
272 vermehrt islamische Flüchtlinge, Türken sind.
273 M: Wie schätzen Sie die Einstellung der Bevölkerung ein?
274 C: Wegen der Drogenproblematik in Österreich liegt eine gewisse Aggression gegenüber
275 diesen Leuten vor. Seitens der Medien werden Delikte von Schwarzafrikanern transportiert,
276 das ist was Menschen vor Augen haben.
277 Die wirtschaftliche Situation hat sich geändert, die gravierend polarisierenden Rechtsparteien
278 haben ihren Schwerpunkt auf diese Leute gelenkt.
279 Die Informationen besagen, dass Flüchtlinge unterstützt werden, diese Delikte ins Land
280 bringen. Steuerzahler müssen dafür aufkommen- ob dies richtig ist, ist nicht nachzuprüfen.
281 Sobald Menschen sehen dass weniger Geld im Land ist, werden Schuldige gesucht, weil
282 Ursachen hierfür gesucht werden- auf diesen werden die Probleme dann abgeladen.
283 In Traiskirchen: Jene Leute, die nahe dem Flüchtlingsheim wohnen, sind massiv mit diesen
284 Leuten konfrontiert, sehen sie in Gruppen „vor der Tür“ - ist für diese eine gewisse

285 Belästigung. Kollektiv auftretende Jugendliche empfinden sie als negativ- weil [...] im
286 Hinterkopf haben sie Bedenken.

287 Ein Teil von denen die da sind- ob selbst verschuldet oder dazu erpresst/ gezwungen- verdient
288 Geld durch dealen. Asylwerber bekommen fünf Euro pro Tag, Unterkunft und Kost. Im
289 Flüchtlingslager kommt es zu einer Vermengung von Glaubens- oder Volksgruppen. Das
290 führt manchmal zu Reibereien, die auch aus dem Lager raus getragen werden. Immer wieder
291 vermehrter Polizeieinsatz- das erschreckt Menschen.

292 Den Leuten in den jeweiligen Ländern sollte man sagen, dass Integration nicht mehr so leicht
293 möglich ist wie früher, das sollten sie wissen.

294 M: Was sind Ihrer Meinung nach Fluchtgründe?

295 C: Die Versorgung, Eigenversorgung funktioniert in Ländern nicht. Auch Kriege, Menschen
296 sind machtlos. Familien versuchen junge kräftige Burschen zu schicken, wo sie ein besseres
297 Leben haben. Damit sie vielleicht auch die Familie unterstützen können. Ursachen sind
298 Hunger, Krieg. Diese sind oft nicht selbst verschuldet.

299 Wirtschaftsimperien haben Bodenschätze und Bevölkerung ausgebeutet, heute haben sie
300 niemanden, der ihre Interessen vertritt. Sie sind international ausgeliefert.

301 Sinnvoll sind Projekte wie von Karl-Heinz Böhm, die Wasserlöcher bohren und Möglichkeit
302 geben für ein eigenes Leben in Selbständigkeit. So sollte geholfen werden, nicht
303 Nahrungsmittel in Säcken liefern, das ist nicht nachhaltig.

304 M: Wie schätzen Sie die Möglichkeit zur Integration von Asylwerbern ein?

305 C: Möglichkeiten werden immer weniger, wegen der allgemein negativen wirtschaftlichen
306 Situation bestehen Vorbehalte. Eigene unterbringen, egal ob diese sympathisch sind oder
307 ihnen vertraut wird. Leute haben in sich Vorbehalte, auch wenn andere besser wären, haben
308 sie keine Chance- Chancen werden immer weniger. Selbst wenn Menschen schon integriert
309 sind und hier wohnen und arbeiten.

310 In Traiskirchen gibt es Probleme, weil so viele Kleinbauern und Wirtschaftsbetriebe Boden an
311 Chinesen und Türken verkauft haben. Diese kaufen Häuser und holen eigene Leute aus
312 eigenem Land- und verlangen hohe Mieten. Das bringt Probleme.

313 Es kommt für viele das Gefühl auf, dass wir- dass Österreich unterwandert wird. Leute als
314 Wirtschaftsflüchtlinge haben mehr Geld- können mehr kaufen. An der Hauptstraße gehört
315 bereits jedes zweite Haus Türken.

316 M: Ist das ein Problem, wenn derjenige kauft, der genug Geld hat?

317 C: Sie leben anders, andere Lebenseinstellung, andere Art und Kulturen. Das ist für viele
318 nicht nachvollziehbar.
319 Gemüsehändler und China- Lokale. Für diese gilt eine andere Gesetzgebung. Haben immer
320 geöffnet, haben nicht die gleichen Baukontrollen, Lebensmittelkontrollen- dürfen offen haben
321 wann sie wollen, das sind gesetzliche Lücken.
322 Ihre Lebensphilosophie- ihr Kulturkreis ist anders. Hat sich anders entwickelt, ihr
323 Gedankengut. Wollen dementsprechend hier leben wie zu Hause- das passt nicht immer
324 zusammen.
325 M: Wer ist verantwortlich für die Flüchtlingsbetreuung?
326 C: Es gibt Bundesgesetze, Landeshauptleute sind verantwortlich, dass Quoten erfüllt werden.
327 Es sollte nicht auf eine Stadt geschoben werden. Quoten müssten eingehalten werden.
328 Dann wäre es für einzelne leichter sich zu integrieren. Bevölkerung wäre eher bereit- als wenn
329 sie gebündelt und konzentriert sind. Wenn z.B. einzelner Flüchtling in einem Dorf ist, ist es
330 für ihn sicher leichter zu wohnen, zu arbeiten, sich zu integrieren. Alle sehen, dass er sich
331 bemüht.
332 Es gibt auch wirtschaftliche Probleme: es sind nicht so viele Arbeitsplätze vorhanden.
333 Flüchtlinge wollen auch Arbeit, das ist ein Teufelskreis.
334 M: Was halten Sie von der Schließung bzw. einer Verlagerung der Bundesbetreuung?
335 C: Ehrlich gesagt- das Flüchtlingslager ist in dieser Stadt seit fast 60 Jahren, man sollte
336 darüber nachdenken ob es nicht sinnvoll wäre, die eine Erstaufnahmestelle aufzuteilen, sollte
337 nicht konzentriert sein. Flüchtlingslager sollte nicht ein bunter Topf sein, wo alle in einen Pot
338 zusammenkommen. Das sind Menschen aus Ländern die auch Konflikte/ Kriege führten.
339 M: Haben Sie eine Idee, wie viele Menschen in Traiskirchen betreut werden?
340 C: Das variiert sehr stark. Höchste Zahlen waren zwischen 2000-3000 Asylwerber, mit dem
341 Rechtsruck 2002 haben sich diese Zahlen auf 500-600 verschoben. Das sind die offiziellen
342 Zahlen.
343 M: Warum offizielle Zahlen?
344 C: Können mehr sein wenn sie sich illegal im Land aufhalten, werden so nicht erfasst. Diese
345 sind angewiesen auf Hilfe z.B. von der evangelischen Kirche, leben als U-Boote.
346 M: Hat die Anzahl der Menschen in der Bundesbetreuungsanstalt Einfluss auf die Einstellung
347 der Traiskirchner Bevölkerung?
348 C: Ja, Zahl hat massiven Einfluss. Bundesregierung müsste mit dem EU-Parlament
349 zusammenarbeiten, diese Problematik hat jedes Land. Österreich vor allem wegen der Nähe
350 zu Italien, woher viele Flüchtlinge von Übersee kommen.

351 M: ?

352 C: Verbrechen nein- nicht mehr. Aber es gibt eine gewisse Belastung wegen Einbrüchen. Ist
353 hier bissl stärker konzentriert, im Umkreis des Bahnhofs. Sicherheit hat man nicht. Hätten wir
354 im Waldviertel gewohnt, hätte ich meine Tochter nicht immer abgeholt. Ich hätte sie hier
355 nicht allein herumgehen lassen in der Nacht. Das Gefühl haben alle, sie holen ihre Kinder ab.

356 M: Welches Image hat Traiskirchen?

357 C: Traiskirchen hat es schwerer wegen des Flüchtlingslagers, ist oft Thema, sollte man
358 dezentralisieren. Es bringt Probleme wenn viele Völker konzentriert sind, nämlich Probleme
359 untereinander. Sollte aufgeteilt werden, wäre besser- das ist bewiesen.

360 M: Welche Beweise gibt es hierfür?

361 C: Höhere Integrationsmöglichkeiten.

362 M: Wie schätzen sie die Berichterstattung der Medien über Asylwerber ein?

363 C: Die Berichterstattung ist schlagzeilenintensiv. Sie schreiben das, was mehr Auflage bringt:
364 reißerisch, polarisierend, nicht objektiv. Das haben Menschen in sich, sie haben es gern, wenn
365 sie für die Probleme die sie selbst haben Schuldige finden. Es ist einfacher. Menschen fragen
366 wie es einem geht, antwortet man „gut“ gehen sie weiter. Wollen lieber hören von Problemen-
367 weil die eigenen vielleicht kleiner werden.

368 M: Woher kommen Informationen? Selbst erfahren, Hörensagen, Medien?

369 C: Es gibt Leute, die selber Erfahrungen machen, wie bei Einbruchsdelikten- wegen der
370 Unsicherheit. Man muss selbst sorgen für Schutz von Eigentum, dass man Eigentum viel
371 mehr selbst schützen muss. Menschen überlegen warum die Situation so ist, die wir nicht
372 verursacht haben. Das sind vereinzelte Delikte- nicht höher als in Baden zum Beispiel.
373 Aber mehr als früher. Deswegen: selber Schlösser, Alarmanlagen- es ist im Umkreis schon
374 überall eingebrochen worden. Das führt zu Aggressionen, es wird viel verschwiegen,
375 verschwiegen von der Stadt. Weil Menschen Sturm rennen, wenn sie ihre Volksseele verletzt
376 sehen. Wird verschwiegen, damit Beschwerden nicht noch mehr werden, Einbruch, Diebstahl,
377 Autos. Begangen von organisierten Banden.

378 M: Wer sind die Täter, von wem werden diese Delikte begangen?

379 C: Von Fremden, Asylwerbern, organisierten Banden.

380 M: Haben Medien Einfluss auf die Meinungen von Menschen?

381 C: Sicher, weil sie beeinflussen- sind wie Gehirnwäsche. Es wird geglaubt, was man ständig
382 liest.

383 M: Wahres?

384 C: Sicher auch dabei.

385 M: Stimmen Sie der Berichterstattung über Fremde generell zu?

386 C: Eine objektive, wertfreie Berichterstattung wäre wichtig. Oft ist sie hetzerisch, reißerisch,
387 das ist verwerflich. Ich bin dagegen, dass Hass und Gewalt geschürt werden, das teilweise
388 von Medien verstärkt wird.

389 M: Gibt es auch eine positive Berichterstattung über Fremde?

390 C: Selten. Kommt auf den Zusammenhang an. Es ist lächerlich: Geht es um beispielsweise
391 Modeschöpfer, Designer- solche die an der Spitze sind und hochgejubelt werden, bei denen
392 ist es egal woher sie sind, wenn sie Erfolg haben. Das sind jene in den „Top 10“, die die
393 Wirtschaft bewegen, welche positiv bewertet werden. Alle die sich im Mittelfeld bewegen,
394 haben nichts zu erwarten. Es ist eine Schwarz-Weiß Berichterstattung, es gibt nichts Mittiges.
395 Fremd- was heißt fremd, wer ist fremd? Mir kann ein Neustädter fremder sein als ein
396 Afrikaner- ein Ausländer ist hier ein Deutscher, wie ein Belgier, Schweizer und aus
397 afrikanischen Ländern. Alle die von armen Ländern kommen und um Asyl ansuchen, werden
398 so negativ behaftet. Sind genau so „fremd“ wie Amerikaner, wenn sie herkommen. Nur von
399 nördlichen Ländern kommen keine Flüchtlinge. Außer früher wie aus Polen, vor dem Fall des
400 Eisernen Vorhangs.

401 Leute sind arm und wollen was erreichen. Werden von der Gesellschaft auch ausgenutzt,
402 wie ein Fahrwasser, ist nicht zu verhindern.

403 Aber auch einige, zum Beispiel Afrikaner, werden im eigenen Land ausgenutzt, das ist ebenso
404 verwerflich. Die Geld und Macht haben nutzen die aus, die dies nicht haben, in Abhängigkeit
405 sind- ob finanziell [...] - werden so zum Werkzeug für Handlungen, die sie nicht geplant
406 haben.

407 In Traiskirchen werden manche Sachen nicht in den Medien gebracht, um nicht noch mehr
408 Unruhe zu provozieren. Einige Kleindelikte werden zu Lückenbüßern obwohl man
409 wahrscheinlich jeden Tag ganze Zeitungen füllen könnte.

410 M: Was denken Sie über Österreich als potentielle Heimat für Zuwanderer?

411 C: Früher für Ungarn, ja- haben sich bemüht. Österreicher waren sehr hilfsbereit und
412 spendenfreudig- wenn Menschen in Not sind, da ist die Hilfsbereitschaft hoch. Aber die
413 Masse ist dagegen wenn- man bemüht sich seit Jahren, hat in Kauf genommen [...] aber es
414 sind auch Leute da die uns bestehlen. Dagegen sind sie. Großteil der Österreicher hat nach
415 dem Weltkrieg wieder aufbauen müssen- mit Unterstützung, haben sich bemüht im eigenen
416 Land alles aufzubauen.

417 Wirtschaftsflüchtlinge- ja viele, die Zeit so wie sie war ist vorbei, Börsencrash etc., um
418 Himmels Willen- da kommt was auf uns zu, in Zeiten des wirtschaftlichen Kollaps.
419 M: Für Flüchtlinge ist kein Platz in dieser Gesellschaft?
420 C: Absolut nicht.
421 M: Welche Assoziationen haben Sie zu Afrika, allgemein?
422 C: Wiege der Menschheit, Naturschönheiten, entrechtet, geächtet, missbraucht, Sklaven, von
423 weißer Gesellschaft ausgebeutet und von eigenen Leuten noch dazu.
424 M: Und zu Afrikanern in Österreich?
425 C: [keine Antwort]
426 M: Afrikaner und Österreicher, wie schätzen Sie deren Begegnungen ein?
427 C: Es gibt sicher Berührungspunkte. Vielleicht sind sie ein Volk, das auf andere zugehen
428 möchte, aber bekommen oft keine Chance. In Zukunft werden diese Möglichkeiten wohl noch
429 weniger werden.
430 M: Irgendwelche Besonderheiten gegenüber Menschen anderer Herkunft?
431 C: Ja, vielleicht eine genetisch bedingte Leichtigkeit des Seins die sie in sich haben, sind vom
432 Leben geformt. Vielleicht positivere Sicht zu leben als Menschen, die von Wirtschaft und
433 Konsumzwang geprägt sind.
434 M: „In sich haben“- also genetisch begibt?
435 C: Ja in sich, mehr Lebensbejahendes, Leichtigkeit. Wenn zwei Kinder, eines afrikanisch und
436 eines aus Mitteleuropa- glaub schon, dass wenn sie im gleichen Umfeld aufgezogen werden,
437 das afrikanische Kind wahrscheinlich mehr lacht, hat was Leichtes, Lebendiges.
438 M: Woher glauben Sie kommen afrikanische Flüchtlinge?
439 C: Ich glaub aus Nigeria, vielleicht Ghana, Sudan vielleicht.
440 M: Haben Sie schon selbst Kontakt zu Afrikanern gehabt?
441 C: Ja, geredet mit Zeitungskolporteurs, in Geschäften, auf der Straße, beim Einparken.
442 Manche grüßen, dann grüß ich zurück.
443 M: Besondere Erlebnisse?
444 C: Manche bleiben stehen, lachen- aber ehrlich- ich habe keine Ahnung, wer woher kommt.
445 Einige sind provokant, speziell in Traiskirchen: sehen dass ein Auto kommt- und springen
446 vors Auto, damit man stehen bleiben muss oder klopfen aufs Auto.
447 Mein Mann hat beobachtet, wie eine Gruppe hinter ein Mädchen uriniert hat- hat es dann
448 selbst in die Hand genommen.
449 M: Waren es Afrikaner?

450 C: Ja.

451 M: Glauben sie, dass es gegen Afrikaner Vorurteile gibt, mehr als gegen Menschen anderer
452 Herkunft?

453 C: Ja.

454 M: Warum?

455 C: Wegen der Drogendelikte vermute ich. Kann ich nicht sicher sagen, ob das eine Tatsache
456 ist. Ich nicht.

457 M: Wie werden Afrikaner in Österreich bezeichnet?

458 C: Neger. Ist diskriminierend, beleidigend.

459 M: Glauben Sie dass jene, die es sagen, das auch wissen?

460 C: Nein, sicher nicht. Das ist aufklärungsbedürftig, das kommt vor in „Zehn kleine
461 Negerlein“, das ist bekannt. Menschen wissen nicht was sie sagen, 90% wissen es nicht.

462 M: Würden sie es ändern, wenn sie es wüssten?

463 C: Ja, viele würden ihre Wortwahl ändern. Es ist umgangssprachlich, wenn man aus dem
464 Urlaub zurückkommt: „Du bist ja schwarz wie ein Neger“, oder „Negerpuppe“- kann so lieb
465 gemeint sein. Ist Österreichern nicht bekannt, dass es ein Schimpfwort, eine Beleidigung ist.

466 M: Glauben Sie, dass Afrikaner diskriminiert werden?

467 C: Wahrscheinlich schon, glaub ich- weiß nicht sicher. Vielleicht weil Drogenproblem ihnen-
468 Afrikanern- zugeschoben wird.

469 M: Gibt es Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Österreich?

470 C: Ja.

471 M: In Traiskirchen?

472 C: Nein. Gerade Traiskirchen hat gelernt mit diesen Leuten zu leben, darf nicht eskalieren.

473 M: Glauben Sie, dass Afrikaner in Österreich physisch attackiert werden?

474 C: Nein.

475 M: Glauben Sie, dass Afrikaner als „Neger“ beschimpft werden?

476 C: Ja. Aus Unwissenheit auch so genannt.

477 M: Meinen Sie, dass sie aufgefordert werden abzuhausen?

478 C: Nicht erlebt, weiß nicht.

479 M: Glauben Sie, dass sie von Polizisten geduzt werden?

480 C: Sicher.

481 M: Meinen Sie, dass Afrikaner eine Wohnung bekommen würden?

482 C: Weiß nicht.

483 M: Oder eine qualifizierte Arbeit erhalten?

484 C: Wenn sie befähigt dazu sind, warum nicht? Ich würde schon- aber Großteil vielleicht nicht.

485 Interview **D**
486 Alter: 25 Jahre. Männlich. Student.
487
488 M: Was sind deine spontanen Assoziationen zum Thema Bundesbetreuung in Traiskirchen?
489 D: Flüchtlinge, Asylwerber, Haider, Knotzer, schirches Gebäude, großes Gebäude, böses
490 Gebäude.
491 M: Böses Gebäude, warum?
492 D: Weil es wie ein Hochsicherheitstrakt wirkt. Zaun, Kameras, Portier.
493 M: Bist du schon mal dort gewesen?
494 D: Ja, mit der Rettung während des Zivildienstes. Haben Patient abgeholt, hat geheißen
495 Verdacht auf SARS, war aber nicht sicher.
496 Viele Ausländer, ÖWD (Österreichischer Wachdienst), Security Watch- Personal.
497 M: Was sind deren Aufgaben?
498 D: Karten- Kontrolle, ID-Cards. Denn Asylwerber dürfen nicht immer raus, nur ein paar mal-
499 das wird kontrolliert. Komisches Gefühl, Erinnerung/ Ähnlichkeit mit einem
500 Deportationsgebäude, wie man es sich vorstellt.
501 M: Sind Asylwerber in Traiskirchen zu sehen?
502 Zu sehen am Bahnhof, Haltestelle. Ausländer sind aber in Baden auch, waren eher
503 Jugendliche in Baden.
504 M: Warum flüchten Menschen, welche Gründe gibt es?
505 D: Weil man das Leben im Herkunftsland leid ist, politische Verfolgung und soziale
506 Missstände erfahren hat. Man wird gezwungen das Land zu verlassen, sicher schweren
507 Herzens. Wer verlässt schon gern sein eigenes Land und die eigne Kultur? Bedauerlich dass
508 man in dem Land, in dem man sich dann aufhält, als Bedrohung stigmatisiert wird.
509 M: Woher kommen Flüchtlinge?
510 D: Ich glaube aus Tschetschenien, Nigeria, aber mehr aus Ex-Jugoslawien. Früher
511 Afghanistan. Heute auch Kosovo- Albaner, Serben. Ich habe selbst gearbeitet mit zwei
512 Afghanen aus der Bundesbetreuung Traiskirchen, mit einem Bekannten, der diese beschäftigt
513 hat. Es wurde seine Wohnung ausgeräumt.
514 M: Wie schätzt du die Integrationsmöglichkeiten von Asylwerbern in Österreich ein?
515 D: Sicher nicht ideal. In Österreich gibt es eine institutionalisierte Ausländerfeindlichkeit.
516 Wegen österreichischer Grantigkeit stößt man auf Ablehnung.
517 M: Institutionalisiert?

518 D: Leute in Ämtern, die mit Asylwerbern zu tun haben. Also Leute an die sich Asylwerber
519 wenden müssen, Betreuungseinrichtungen- trifft wohl nicht zu für Caritas, allgemein NGOs⁷⁷,
520 die im sozialen Bereich tätig sind- sonst wird ihnen kaum viel Sympathie entgegengebracht.
521 M: Wie schätzt du die Meinung der Gesellschaft zu Asylwerbern ein?
522 D: Gesellschaft [...]. In Medien und Öffentlichkeit werden sie als Bedrohung dargestellt,
523 Asylwerber werden mit negativen Sachen assoziiert, wie Kriminalität. 30% haben
524 Rechtsparteien gewählt, deren Aussagen und Meinungen sind nicht der Inbegriff eines
525 akzeptablen Miteinander- Klima. Medien und Öffentlichkeit haben Einfluss auf die
526 Gesellschaft. Dinge werden nicht hinterfragt, wie die Komplexität der Fluchtgründe usw.
527 „Krone“ ist meist gelesene Zeitung, es gibt wenige Informationsquellen, geht nicht über den
528 eigenen Tellerrand hinaus. „Krone“ berichtet nur über negative Sachen, Straßenschlacht von
529 Tschetschenen, Drogenrazzia gegen Nigerianer.
530 M: Glaubst du werden die Quoten, die es für Bundesländer gibt, eingehalten?
531 D: Glaubst du- oder hast du Antworten auf diese Frage bekommen? Ich glaub nicht, dass
532 Menschen darüber Bescheid wissen, kann man eher raten, macht das Sinn?
533 Dazu möchte ich zitieren was die grüne Politikerin- ja ich glaube es war Stoisits- gesagt hat:
534 „Für menschliches Leid sollte es keine Quoten geben“, das ist geradezu widerwärtig und
535 unmenschlich. Jeder der flüchtet, sollte aufgenommen werden. Jeder der sein Land verlässt
536 hat Gründe.
537 M: Sollten jene, die flüchten, die Staatsbürgerschaft erhalten oder eine Arbeitserlaubnis?
538 D: Arbeitserlaubnis ja, Staatsbürgerschaft nach zwei bis drei Jahren. Schneller als 10 Jahre,
539 wie viele warten müssen.
540 M: Wo liegt die Verantwortlichkeit- wer hat Einflussmöglichkeiten im Bereich Migration/
541 Asylwesen- Bund, Länder, Gemeinden?
542 D: Auf dem Papier die Bundesbetreuung- mit Beteiligung der Länder. Länder putzen sich an
543 privaten Organisationen ab, für die Abwicklung der Betreuung. Dienstleistungen die man
544 nicht machen will, gehen an Private über.
545 M: Hast du selbst Erlebnisse in Traiskirchen gehabt im Zusammenhang mit Asylwerbern?
546 D: Ja, vor zwei Jahren bin ich noch regelmäßiger mit der Badner Bahn gefahren, da gab es
547 Schwerpunktkontrollen der Polizei. Polizisten gingen zielstrebig zur einzigen dunkelhäutigen
548 Frau hin. Schwarze Frau war ca. Mitte 20, Polizei hat sie schnurstracks nach ihrer Karte

⁷⁷ Non-Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation)

549 gefragt, Personalüberprüfung. Bild ist typisch: auf eine offensichtlich andersartig aussehende
550 Person, kommen überfallsartig zehn Polizisten. Zwei überprüften ihre Personalien, die
551 anderen standen um sie herum. Danach ist sie gegangen. In Traiskirchen ist regelmäßig
552 Polizei zu sehen.

553 M: Steht das im Zusammenhang mit Asylwerbern?

554 D: Ja, weil Asylwerber mit Kriminalität gleichgesetzt werden. Ohne Grund werden am
555 Bahnsteig Personalien kontrolliert.

556 M: Wie schätzt du die Vergehen/Kriminalität in Traiskirchen ein, gleich wie anderswo, höher,
557 niedriger?

558 D: Weder höher noch niedriger. Es gibt vielleicht öfter Schlägereien zwischen zwei
559 Volksgruppen im Lager, als am Mitterberg in Baden. Aber da haben die Leute Eigenheim und
560 Wohlstand.

561 M: In Traiskirchen, würdest du deine Kinder allein in die Volksschule gehen lassen?

562 D: Ja, eher als in Wien. In Wien sind mehr Kinder von Ausländern. Glaub nicht, dass
563 Asylwerber ihre Kinder in die dortige Volksschule stecken. Mach mir darüber keine
564 Gedanken, ich bin kein ängstlicher Mensch.

565 M: Deine Meinung zur „Verlagerung“ der Aufnahmestelle?

566 D: Glaub nicht dass Traiskirchen der Ort ist an dem Asylwerber bleiben. Suchen wohl eher
567 Abstand zu dem Ort, an dem man im Auffanglager war, was noch zum Kapitel der Flucht
568 gehört.

569 M: Deine Einschätzung zum Verhältnis Österreicher- Asylwerber?

570 D: Stark verbesserungswürdig. Der Gastgeber- nein, das klingt von oben herab- Österreicher
571 müssen an sich arbeiten. Das Verhalten der Österreicher bietet keine großen Möglichkeiten.
572 Überhaupt müsste sich die Meinung der Österreicher verbessern, Beispiel Nationalratswahl.
573 Bei Jungen, deren Meinungen sich bilden- diese können sich ändern. Ältere haben eine
574 zementierte Meinung, die ist schwer zu ändern. Junge sollten sich emanzipieren von
575 vorurteilsbehafteten Sagen und Meinungen und der großteils negativen Berichterstattung von
576 Medien.

577 M: Wie bilden sich Meinungen in Traiskirchen? Was spielt eine Rolle? Erfahrung, Medien,
578 Hörensagen?

579 D: Sicher weniger aus Erfahrung, minimal dass Leute selbst Schlägerei oder Kriminalität
580 erlebt haben, die auf Asylwerber zurückzuführen ist. Es gibt vereinzelte Vorfälle.
581 Verzerrungen, werden auf den Rest übertragen.

582 M: Also haben Medien auch Einfluss?

583 D: Ja.

584 M: Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit- besteht ein Zusammenhang mit der Anzahl
585 von Fremden, die im Land leben?

586 D: Nichts zu tun mit der Anzahl von Ausländern, Beispiel Ost- Deutschland. Hohe
587 Fremdenfeindlichkeit, auch wenn sehr wenig dort leben. In Köln leben sie zusammen, höherer
588 Ausländeranteil- und es ist friedlich.

589 Fremdenfeindlichkeit in kleinen Dörfern, zum Beispiel im Adamstal, wo Leute keinen
590 Kontakt mit Fremden haben- wahrscheinlich genauso wie in Traiskirchen. Wenns nach der
591 Anzahl geht, müssten Traiskirchner ja schlimmstens ideologisch rechts sein, das glaub ich
592 nicht.

593 Ich glaube, dass gerade Leute, die nur aus Medien informiert sind und keinen Kontakt haben,
594 negativer eingestellt sind als in Traiskirchen.

595 Meinungen bilden sich auf der Grundlage von Medien und auch „Hörensagen“, die meisten
596 sind jedoch ausschließlich über Medien informiert. Wenn man selbst Kontakt hat merkt man,
597 dass alles nicht so schlimm ist.

598 Von Medien wird viel suggeriert. Von Medien: böses glauben. Beruht meist nicht auf eigener
599 Erfahrung. Soll das Abschieben von Schuld legitimieren.

600 Dahinter stehen soziale Missstände, diese sind die Triebkraft dahinter. Mit Meinungen und
601 Ideologien wird Stimmung gemacht- gegen Ausländer. Fremdenhass ist so irrational, auch
602 wenn es proportional wenig sind. In Köln leben mehr, und es eskaliert nicht.

603 Immer abhängig von Gesellschaftsschichten, mehr als von der Lokalität. Bildungsnahe/ferne
604 Schichten- mittlerweile ist das aber auch in Frage gestellt. Junge Menschen können nicht alle
605 als bildungsfern gelten, es gibt eben auch gut gebildete Rechtswähler.

606 Es ist also auch schwer zu sagen, dass es abhängt von der Gesellschaftsschicht, unterschieden
607 sich auch in aufgeschlossen/ unaufgeschlossen. Es gibt auch aufgeschlossene „Proleten“.

608 Andere Situation von Ländern die Kolonien hatten. Wie Holland, Frankreich, Spanien,
609 England, was nicht gilt für Österreich. Da gab es schon länger Migration aus den ehemaligen
610 kolonisierten Ländern, für Österreich eher neu.

611 M: Was sind deine Assoziationen zu Afrika/ Afrikanern?

612 D: Nach vorherigen Themen müssen die Antworten ja fast negativ sein.

613 Hungerkatastrophen, Dürre, traditionelle Bilder und Klischees- negative Bilder, die in den
614 Medien sind.

615 M: Wie ist das Verhältnis/wie die Begegnungen von Afrikanern und Österreichern?

616 D: Wie Ausländer- Österreicher, eher negativ. Es gibt Vorurteile, wie das des Drogendealers
617 in den Medien. Hierarchie der Kriminellen/ in Kriminalität ist komplexer als dass die Schuld
618 auf Schwarze geschoben werden kann. Dahinter stehen bedeutendere Andere. Aus anderen
619 Nationen, wirtschaftlich Mächtige. Das ist im Grunde ein Klischee, wobei auch jedes
620 Klischee einen Ursprung hat. In manchen Fällen- manche sind schon Drogendealer, weil sie
621 auch in die Situation gezwungen werden. Wenn man Drogen nicht oberflächlich behandelt-
622 organisierte Kriminalität besteht nicht nur aus Schwarzen, aus Ausländern.

623 Polizei ist auch geschmiert, es gibt Verkaufsstellen von Drogen, die dann vielleicht kurz
624 geschlossen werden- bestehen weiter, müssen gekannt werden.

625 M: Gibt es Besonderheiten, Unterschiede zu Menschen anderer Herkunft?

626 D: Hautfarbe, bassige Stimmen [Filmzitat, nicht ernst gemeint].

627 M: Woher kommen Afrikaner?

628 D: Nigeria, kann ich nicht sagen. Weiß ich nicht, es wären nur Vermutungen.

629 Der eigene Freundeskreis denkt sicher anders als der „Stammtisch“. Boulevardbilder sind jene
630 von Drogenhändlern und Kriminalität. Wenn Afrikaner straffällig werden, wird sofort darüber
631 berichtet. Desinteresse existiert insbesondere gegenüber den Anderen.

632 M: Was glaubst du, denken Afrikaner über Österreicher?

633 D: Komische Spießbürger.

634 Interview E.
635 Alter: 29 Jahre. Weiblich. Studium.
636 Interview F.
637 Alter: 29 Jahre. Weiblich. Matura.
638
639 M: Was fällt euch spontan zur Bundesbetreuungsstelle ein?
640 E+F: Überfüllung.
641 F: Zu viele, es war schon immer das erste Auffanglager, kann mich an keine Zeit erinnern, wo
642 es nicht überfüllt war. Jetzt ist es wahrscheinlich besser, früher ist es extrem zugegangen.
643 M: Warum?
644 F: Raufereien, Differenzen weil viele Nationen.
645 E: Mentalitäten- mental, also denken anders.
646 F: Ja, Mentalitäten. Jetzt hört man nicht mehr so viel.
647 E: Unterbeschäftigung, man könnte sie mehr einteilen. Sie tun mir aber auch leid, man muss
648 Flüchtlinge aufnehmen.
649 Meine Freundin hat im Flüchtlingslager gearbeitet, als Psychologin. Manche sind bemüht und
650 dürfen aber nicht arbeiten, andere sind undankbar. Schmeißen Essen runter, weils kein
651 afrikanisches ist, anstatt Dankbarkeit. Politiker sind Schuld.
652 F: Versagen der Behörden. Es gibt auch einen Arbeitsstrich, wollen was verdienen- einziger
653 Weg ist oft Drogenhandel, kann man so nicht verurteilen, dass sie mit Drogen dealen.
654 E: Ich habe selbst Schwarze in der Bahn kennen gelernt. Sagen sie wollen, aber dürfen nicht
655 arbeiten. Es gibt nur wenige die sich fortbilden, das sind Intelligentere.
656 M: Woher kommen Flüchtlinge? Früher und heute?
657 F: Glaub schon mehr Schwarze. Früher mehr aus Türkei, Jugoslawien, Rumänien.
658 E: X [ihre Freundin, die als Psychologin in der Bundesbetreuungsstelle arbeitete] hat erzählt,
659 dass es viele Schwarze gibt. Bei denen aus dem Osten muss man erst Aufklärungsarbeit
660 leisten, dass europäische Frauen nicht vergewaltigt werden dürfen.
661 M: Woher kommen diese Menschen?
662 E: Kasachstan und so.
663 M: Wie ist es mit Afrikanern?
664 E: Wer weiß wie sie dort aufgeklärt sind, vielleicht nicht gewollt- aber sie sind direkt, wissen
665 es aber nicht von ihrer Mentalität her. An Vergewaltigung sind Tussn aber auch selber
666 Schuld, sieht man nach dem Weinfest, wie sie gekleidet sind.

667 F: Die Volksschule ist heute abgesperrt, es gibt einen Zaun.
668 E: Hab gehört, sie haben Schülern die Jause weggenommen.
669 F: Kann ich mir schon vorstellen.
670 E: Spritzen haben sie gefunden, war wohl auf Initiative der Eltern hin, als Schutz für die
671 Schüler zu verstehen.
672 M: Merkt man, dass die Bundesbetreuungsstelle in der Stadt ist?
673 F: In Traiskirchen schon, in der Umgebung- in Wohnsiedlungen überhaupt nicht, was machen
674 die auch da? Da geht man wirklich erst hin, wenn man einbrechen will.
675 E: Sind auch nur Menschen, hier sind Arme, die vom Land kommen, altmodischer denken, als
676 zum Beispiel jüngere Türken.
677 Es gibt welche die sich integrieren, sollten Sprachkurse besuchen.
678 F: Integrationsprogramme sollte es schon geben.
679 E: Taschengeld bekommen sie auch.
680 F: Das ist aber wenig.
681 E: In Traiskirchen glaub ich ist es ruhig, man merkt es in der Nähe des Flüchtlingslagers-
682 viele Ausländer, in Siedlungen merkt man es nicht.
683 F: Um '95 war die Zeit wo ich Angst hatte auf der Straße zu gehen, da waren abends nur
684 Ausländer zu sehen, keine Österreicher auf der Straße. Zu dieser Zeit war das Flüchtlingslager
685 extrem überfüllt.
686 E: Gruppen bei Badner Bahn- Ausländer, bei Oase. Ist jetzt auch noch so. Bis zur Sparkasse,
687 Hauptstraße, Richtung Pfaffstätten, Tankstelle- wo sie warten, dass sie wer mitnimmt zum
688 Arbeiten.
689 F: Aber nicht um 20.00, da sind sie weil sie nicht wissen was sie mit der Zeit tun sollen.
690 M: Was denkt ihr über eine Ausgangssperre?
691 F: Geht nicht, nicht einsperren- viele haben keine bösen Gedanken, vielleicht zwei oder drei-
692 und wenn was passiert, dann heißt es wieder: Flüchtlingslager.
693 E: Wie bei Türken. Zwei sind dabei und es heißt: der Islam.
694 Hab schon einige kennen gelernt, kein einziger war dabei, der radikal gewesen wäre. Ich bin
695 oft im Floridita, das ist gemischt. Wenn man selbst positive Einstellung hat, trifft man auch
696 solche Menschen.
697 F: Wenn es eine Ausgangssperre gäbe, dann wären sie aggressiv. Könnten sich
698 rausschleichen, Weg raus gibts immer. Das heißt es wäre bewacht, sollens dann mit Knüppel
699 wie in der DDR das Lager bewachen? Das wäre Arbeitsbeschaffung. Nein, bin dagegen. Sind
700 Ost-Gruppen die kommen, aber nicht Flüchtlinge.

701 [Die Au wird genannt. Es war bekannt, dass Flüchtlinge dort geschlafen haben.]
702 F: Nein heute nicht mehr, wenige. Früher schon, beim Spazieren hab ich immer wieder
703 Gewandfetzen gesehen, Feuerstellen, Müll.
704 M: Gibt es eine Möglichkeit zur Integration?
705 E: Alle Asylwerber die sich integrieren wollen, müssen die Sprache lernen. In Amerika und
706 Australien ist es strenger, müssen Sprachkenntnisse und Arbeit vorweisen [...]. Aber
707 Flüchtlinge auch? Man müsste sie aufteilen.
708 F: Das erste muss sein, die Sprache zu lernen. Ohne Sprache keine Arbeit. Deutschkurse find
709 ich gut.
710 M: Warum kommen Flüchtlinge nach Österreich?
711 F: Weil es ihnen zu Hause nicht gefällt, Flucht vor Krieg.
712 E: Es rennt viel schief, wer ist eigentlich Flüchtling, wer Asylwerber?
713 Müssten selbst was aus ihrem Land machen, handeln. Ursachen gehen tiefer- es gibt reiche
714 und arme Länder, muss überlegen. Ansprüche wären, erstens: Sprache.
715 M: Sollten sie hier die Sprache lernen?
716 E: Sollten Kenntnisse mitbringen. Wenn ich in ein anderes Land kommen möchte, muss ich
717 lernen. Sprache und Arbeit. Man kann sich nicht immer mit Englisch weiterhelfen. Wenn
718 keine Arbeit, sollte die Unterstützung zurückgenommen werden, wenn keine Tätigkeit.
719 F: Es muss auch Fristen geben für Verfahren. Aber Kriegsflüchtlinge muss man anders
720 behandeln. Unterscheiden danach, warum wer kommt. Manche glauben, man hätte es hier
721 leichter, muss andere Maßstäbe, andere Vorgaben setzen. Aufteilen auf alle Bundesländer.
722 E: Fähigkeiten mitbringen.
723 D: Job bekommt man bald.
724 E: Die Frage ist, ob es genug Jobs gibt.
725 D: Maschinenbauer zu wenig, braucht bissl technisches Verständnis, lernen kann man.
726 E: Ist eine Frage der Arbeitsmoral, viele nehmen es lockerer. Ich habe einen Bericht gesehen
727 über Südafrika. Unternehmer wollte Einheimische einstellen, manche sind einfach so nicht
728 gekommen, ist unzuverlässiger Mitarbeiter.
729 F: Abhängig von der Mentalität der Leute.
730 E: Ich habe selbst eine Person kennen gelernt, hat sich weitergebildet im Flüchtlingslager,
731 Ausbildung. Hat Familie, Job- weil er es wollte. Kam rein und hat sich rausgearbeitet.
732 Selbst weitergebildet.

733 F: Sie haben doch Zugang zur Bücherei oder Internet. Gibt Möglichkeiten, wenn man was tun
734 will.

735 E: Gäbe es keine Kriege, gäbe es keine Flucht- wenn Menschen toleranter sind, kann sich die
736 Welt mischen. Meisten bleiben doch in Wien.

737 F: Aufgeteilt gehört. Gleiche Rechte auch für andere Bundesländer, sollen auch Flüchtlinge
738 aufnehmen.

739 Besser wenn es nicht ein Ballungszentrum gibt, wo sie unter sich sind.

740 E: Ist dann sicher leichter, sich zu integrieren.

741 M: Habt ihr selbst Erfahrungen mit Asylwerbern gemacht?

742 F: Nein, näher mit ihnen nicht zu tun. Meist nur mitbekommen im Geschäft [in Wien,
743 Telekommunikation]. Wollten Internetanschluss, Telefon, Kabel TV, die besten Pakete- das
744 versteh ich nicht. Asylwerber haben Geld für Internet und Kabelanschluss, wie kann das sein?
745 Dürften schon Geld vom Staat reingeschoben bekommen, dass sie sich das leisten können-
746 ohne was zu tun.

747 E: Man könnte sie in Österreich- wie allgemein Langzeitarbeitslose- einsetzen für soziale
748 Projekte, wie „Sauberes Traiskirchen“. Dreck wegräumen- ich würde selbst auch mithelfen,
749 weil es eine gute Sache wäre.

750 Oder könnten Einkauf übernehmen, dafür Belohnung erhalten- so würden sie auch Kontakte
751 knüpfen. Geld ohne Leistung geht nicht- Langzeitarbeitslose und Asylwerber beschäftigen.

752 F: Unterschied ist nur, dass Arbeitslose ja arbeiten dürfen, Asylwerber nicht.

753 Arbeitslose wird nach sechs Monaten gestrichen, gibt ja immer eine Hintertür, wie man sonst
754 noch Unterstützungen bekommt.

755 M: Was denkt ihr über eine „Auslagerung“ der Bundesbetreuung?

756 F: Wäre Traiskirchnern sicher nicht unrecht, wenn es ausgelagert würde.

757 M: Warum?

758 F: Passt nicht ins Bild, zu viele auf einem Haufen. Ältere Leute haben genug mitgemacht und
759 gehört.

760 M: Meinst du, dass sie negative Erfahrungen haben?

761 F: Glaub nicht, dass sie selbst negative Erfahrungen haben.

762 E: Glaub auch nicht. Denken sie sind anders, passen nicht dazu.

763 M: Inwiefern anders?

764 E: Haben keine Beziehungen, kennen deren Geschichte nicht, kein Verständnis, fehlt
765 Toleranz zu einem gewissen Grad.

766 F: Ältere können weniger damit umgehen als Junge. Junge Generation hat mit Leuten zu tun,
767 im Kindergarten, in der Schule- Ältere haben da mehr Schwierigkeiten.
768 Haben Vorurteile gegen Ausländer. Meine Großtante hat einen Weingarten, hat immer am
769 Fenster gestanden und gewartet, bis wer kommt zum Weintraubenstehlen. Und dann ist sie
770 runtergelaufen und hat geschrien: „Verschwindets!“.
771 M: Waren es Asylwerber?
772 F: Ja sicher, Weingarten liegt ja gleich beim Lager. Sie hat sich später eine Mauer bauen
773 lassen mit Tür, damit sie schnell durch kann, zum Verjagen.
774 M: Wie wird über Traiskirchen in den Medien berichtet?
775 E: Kann ich nicht sagen, ich lese keine Zeitung.
776 F: Ich hör Radio, kriegs nicht mit. Wird vielleicht so oft erwähnt wie Semperit.
777 Man hört über Auffanglager Traiskirchen nichts besonders negatives oder positives.
778 E: Medien senden immer mehr negativ, egal worüber.
779 M: Was sind eure spontanen Einfälle zu Afrika/ Afrikanern?
780 E: Kontaktsuchend, kommunikativ, vor allem zu Blondem- Scherz. Ich kenn nicht so viele, sie
781 sind offener.
782 F: Man bringt sie mit Drogenhändler in Verbindung.
783 M: Ist das Realität oder ein Klischee?
784 F: Das ist auch ein Klischee, es gibt österreichische Drogenhändler, türkische-, alle Nationen-
785 bei Schwarzen fällt es mehr auf, ich weiß nicht warum.
786 E: Wo sollen sie sonst Geld hernehmen- sind da, dürfen nicht arbeiten. Keine andere- ist
787 Ausweichmöglichkeit Geld zu verdienen- ist trotzdem nicht löblich.
788 F: Anders ist vielleicht die Art der Drogen: Schwarze dealen härtere Drogen- werden mit
789 Kokain in Verbindung gebracht.
790 E: Abnehmer sind aber auch nicht unschuldig.
791 F: Andere vielleicht eher Gras, Schwarze: Koks und Heroin.
792 E: Also Art des Dealens ist anders.
793 F: Ja, ein Schwarzer rennt dir nach, damit er was verkauft.
794 E: Früher haben Eltern gesagt, man darf keine Zuckerl annehmen, Tattoos nicht aufkleben-
795 Stoff würde in die Haut übergehen und süchtig machen, damit sie weiter kaufen.
796 M: Ist diese Geschichte in Zusammenhang mit Afrikanern erzählt worden?
797 E: Ja, die hätten das gemacht.
798 F: In Traiskirchen ist es aber sicher nicht mehr als in Wien, Beispiel Meidling.

799 E: Oder Graz, das soll ja noch schlimmer sein. Gibt Standorte. X hat erzählt, dass sie einmal
800 ein Säckchen mit weißem Pulver im Flüchtlingsheim gefunden hat- hat es gemeldet- Leiter
801 hat gesagt, er kümmert sich darum.

802 F: Hat nichts zu tun mit dem Flüchtlingslager.

803 E: Wer weiß, was die Polizei damit macht- vielleicht stecken sie es sich selbst ein.

804 F: Nein, es gibt schon überall schwarze Schafe- aber zu wem hast dann Vertrauen, wenn nicht
805 zu denen?

806 M: Irgendwelche Besonderheiten, Unterschiede gegenüber Menschen anderer Herkunft?

807 E: Keine Unterschiede, kenn Völker zu wenig. Amerikaner sind auch komisch, und Chinesen
808 überhaupt! [E erzählt eine Geschichte über ihre Freundin, die in einer Fabrik in China
809 gewesen ist. Dort nähten Frauen Stoffe. Ihre Freundin war schockiert, dass über Stoffteile mit
810 Löchern genäht wurde und sie nicht darauf aufmerksam wurden, dass der Stoff löchrig ist.
811 Wenn Frauen darauf hingewiesen wurden, haben sie immer nur „gegrinst“- und es wieder
812 gemacht.]

813 E: Warum? Kapierten die nicht, was man ihnen sagt?

814 F: Das ist ihnen doch egal. Machen ihre Arbeit und bekommen dafür bezahlt. Bei so einer
815 monotonen Arbeit musst ja abschalten, würdest du doch auch. Sie machen ihre Arbeit, mehr
816 interessiert sie nicht. Und kommen am nächsten Tag wieder.

817 E: In der Bahn fragen sie [Afrikaner] immer: „Wie heißt du? Hast du Freund?“

818 [F erzählt von einem Afrikaner, der in dem Geschäft in dem sie arbeitete „ausgerastet“ ist und
819 geflucht hat, weil sie ihm sagte, dass seine Frau den Vertrag unterschrieben hat, somit nur sie
820 den Vertrag ändern könnte. Er warf F vor, die Autorität seiner Frau zu untergraben. Dann kam
821 sein Freund. F hat ihn zuvor schlecht verstanden, konnten nur englisch miteinander reden.]

822 F: Das waren Missverständnisse. Hat nichts damit zu tun, dass er ein Schwarzer war. Solche
823 Diskussionen hatte ich öfters, ist mir nur grad eingefallen.

824 M: Wie berichten Medien in Bezug auf Afrikaner?

825 F: Nichts aufgefallen, in Traiskirchen wird man schon anders angesehen, Drogen haben damit
826 zu tun. Andere Asylwerber werden mehr als Schläger, Diebe gesehen- Schwarze in
827 Verbindung mit dem Drogenproblem.

828 M: Warum glauben Traiskirchner das? Selbst erfahren, Hörensagen, Medien?

829 F: Es gibt auch einen Generationenunterschied. Viel Hörensagen. Einer wird erwischt der
830 schwarz ist- und es heißt: alle Schwarzen sind so. Werden in einen Topf geworfen. Ganze
831 Gruppe wird wegen einem abgestempelt.

832 M: Gibt es Änderungsmöglichkeiten?

833 E: In Traiskirchen weniger, es fängt bei der Jugend an.
834 F: Bei Kindern. Ausländerkinder sind nicht schlecht. Sollte nicht überhand nehmen, sollten
835 nicht getrennt sein, sondern Österreicher und Ausländer-Kinder schon mischen. Richtiges
836 Maß finden, gute Mischung. Gemeinsame Erziehung, gemeinsames Aufwachsen ist der beste
837 Ansatz. Jene die festgefahren sind- Ältere von der Meinung wegzubringen ist schwieriger.
838 M: Medien, haben sie Einfluss?
839 F: Ja, haben schon Einfluss. Nachrichten dass Asylwerber in Mord, Rauferei verwickelt sind-
840 statt zu erzählen dass sie Erfolg haben, Integration geschafft haben, wirtschaftlich erfolgreich
841 sind und auf eigenen Beinen stehen.
842 E: Ist meinungsbildend. Nachrichten bringen nie positives- ist nur durch persönlichen Kontakt
843 zu erfahren - sonst festgefahrene Meinungen bei Älteren.

844 Interview G.
845 Alter: 27. Weiblich. Studentin.
846
847 M: Was sind deine Assoziationen zum Thema Bundesbetreuung in Traiskirchen?
848 G: Problematik, schlechte Organisation, schlechte Politik. Niederösterreich- Raum,
849 Problem- weil Überfüllung. Zu viele Leute auf einem Haufen.
850 Wird keine Integration geboten. Es ist nichts schlimmer als herumzusitzen- da kommt jeder
851 auf blöde Gedanken. Kriminalität- wenn keine Integration.
852 Leute reinstopfen, rumlungern- man darf nichts tun. Wenn er es schon weiß und wartet auf
853 die Abschiebung- dann schaut man, dass man zu Geld kommt.
854 M: Meinst du, dass es in Traiskirchen mehr Kriminalität gibt?
855 G: Glaub schon, sicher. Traiskirchen ist eine kleine Stadt, Wien entsprechend größer. Man
856 wird angesprochen wegen Drogen, ob Heroin, Kokain.
857 M: Von wem?
858 G: Von Schwarzen. Angst davor. Traiskirchen hat mehr Probleme, ich habe selbst ein
859 unsicheres Gefühl beim Durchgehen, als durch andere Städte. Ist halt ein Gefühl, ich weiß,
860 dass das auch meine Vorurteile sind. Wegen dem was man liest und hört. Besonders als Frau-
861 sie müssen nichts tun- und es ist egal ob es Österreicher oder Ausländer sind.
862 Wenn in Traiskirchen in der Badner Bahn nicht Österreicher sind, ist es bedrohlich als Frau.
863 Optik- zwielichtiges Aussehen. Geschniegelte Lackaffen im Anzug vor der Oper assoziiert
864 man eben weniger mit Bedrohung. Das heißt nicht, dass die besser sind. Dunkel
865 dreinschauen- verursacht eher Angst, man fühlt sich eher bedroht.
866 M: Ist deswegen Polizei am Bahnhof?
867 G: Im Vergleich zum Karlsplatz, da sind Junkies, fühl ich mich auch unwohl. Gestalten unter
868 Drogen- und Alkoholeinfluss. Wohler wenn Polizei da ist, sichereres Gefühl.
869 Mit Polizei ist es sicherer, Karlsplatz ist ein Schandfleck für Wien.
870 M: Was denkst du über die Security in der Bahn?
871 G: Die Proleten der Security machen mehr Angst als Asylanten. Der Umgang ist nicht
872 menschenwürdig. Wenn auf aggressives Verhalten reagiert würde- aber sie gehen auf sie zu
873 und gehen sie an wegen ihrem Ausweis. Das schafft mehr Probleme, als es ohne sie gäbe.
874 Aber die Präsenz, dass man weiß, wenn man Hilfe braucht- ist OK. Aber sie müssen sich
875 menschenwürdig gegenüber anderen verhalten.
876 M: Fällt in Traiskirchen die Bundesbetreuungsstelle auf?

877 G: Im Umkreis vom Asylheim bekommt man es sehr wohl mit, im Zentrum- Badner Bahn.
878 Die meisten steigen in Traiskirchen aus.

879 M: Woher kommen Flüchtlinge?

880 G: Man sieht welche aus Afrika- wegen der dunklen Haut, sonst- bin mir nicht sicher.
881 Ukraine, Georgien, Rumänien- aus Krisenregionen.

882 M: Was sind Gründe für Flucht?

883 G: Fluchtgründe sind wirtschaftliche Situation, politische Situation- also meist Wirtschaft und
884 Politik. Weil das Leben schwer möglich ist- erschwert wird. Kommen nach Österreich weil es
885 ein sicheres, stabiles Land ist. Einige werden als schwarze Schafe im Land gesucht, kann
886 nicht beurteilen ob das gerechtfertigt oder ungerechtfertigt ist, für welche Verbrechen sie
887 verfolgt werden. Ob wegen Meinungsäußerung- ob gut oder böse, es ist nicht mein Recht das
888 zu beurteilen.

889 M: Wie schätzt du Integrationsmöglichkeiten in Österreich ein?

890 G: Jetzt? Beschissen. Jeder Asylwerber, oder wer auch immer bleibt, muss einen Deutschkurs
891 machen. Wer auswandert, muss die Sprache lernen. Wenn man nach Spanien geht, muss man
892 auch die Sprache lernen. Es ist das Wichtigste die Sprache zu können, man kann sonst nichts
893 machen, ob mit Nachbarn reden, Bekanntschaften machen, oder arbeiten.

894 Ausländerkinder, die nicht deutsch können, haben eine schlechtere Ausbildung. Es ist
895 schwerer für sie einen Job zu finden. Ohne Job ist es leichter in die Kriminalität abzudriften-
896 ist ein Zyklus. Sind nicht alle, aber für Integration muss man die Sprache vermitteln. Und
897 nach unseren Regeln spielen.

898 Ein Beispiel: Mir wurde erzählt, dass im Kindergarten türkische Eltern sich aufgeregt haben,
899 dass nicht nur weibliche, sondern auch männliche Puppen aufräumen. Es sind nicht nur wir,
900 die einen Schritt zugehen müssen. Sie müssen auch bereit sein sich zu integrieren. Es ist mir
901 egal ob Frauen einen Schleier tragen, aber es müssen vermittelt werden Gleichberechtigung
902 und ethische Werte. Sollen Religion frei ausüben, aber die Werte, die sie zu Hause machen-
903 Im Kindergarten anpassen, soll sie nicht anders behandeln, sondern alle gleich. Wollen auch
904 gleich behandelt werden.

905 Flüchtlingsproblem muss auf Bundesländer aufgeteilt werden. Vielleicht dorthin, wo nur ein
906 kleines Dorf ist, in der Nähe von Wien steigt das Potential für Kriminalität- gibt lukrative
907 Angebote. Im Dorf ist es nicht möglich abzudriften.

908 Es ist ungerecht, dass Niederösterreich belastet ist. Andere Bundesländer wie Salzburg,
909 Kärnten sind komplett unbelastet.

910 Die Zustände im Flüchtlingslager sind menschenunwürdig. Man sollte es nicht zumachen,
911 sondern aufteilen und den Menschen ein besseres Leben bieten.

912 Besser ist es in abgelegene Regionen, nicht in Großstadtnähe, weil es dort mehr Kriminalität
913 gibt. Für Leute die keine Ablenkung haben- sitzen und warten- sie können in der Großstadt
914 kriminell verführt werden. Aber nicht jeder wird kriminell. Aber sie hören, dass man Geld
915 verdienen kann. Durch Probleme dazu gezwungen. Darf nicht arbeiten, deswegen sind
916 abgelegene Gebiete besser, bis der Asylantrag bearbeitet ist. Dann, wenn sie bleiben dürfen,
917 können sie in die Stadt.

918 Nicht aus der Gesellschaft ausschließen, aber es ist für alle die bessere Möglichkeit. Für den
919 Aufenthalt. Wenn sie bleiben, integrieren sie sich- wenn man weiß, dass man da bleibt.

920 M: Wie schätzt du die Berichterstattung der Medien ein?

921 G: Leute haben durch Medien ein schlechtes Bild, wird durch Medien verstärkt. Auch wenn
922 sie die „Wahrheit“ sagen, gehen sie in eine aufhetzerische Richtung- ob bewusst oder
923 unbewusst. Vielleicht kommt manches falsch rüber, nicht gewollte Hetzkampagne, aber wenn
924 Traiskirchen in Medien ist, dann negativ: überfüllt, Messerstechereien, Kriminalität die steigt-
925 es geht, wenn um Traiskirchen, auch um Asylwerber. Traiskirchen wird automatisch negativ
926 assoziiert.

927 Idee: Projekte für Leute die nicht arbeiten dürfen. Vielleicht soziale Projekte, Beschäftigung.
928 Können Lagerhallen streichen, bauen- so was könnte man tun. Damit in Medien nicht nur
929 Negatives gezeigt wird, Situation verbessern.

930 M: Woher stammt das gegenwärtige Bild, das Traiskirchner von Zuwanderern haben? Aus
931 Erzählungen, Erfahrungen, Medien?

932 G: Jene, die in Traiskirchen wohnen, haben mehr Erfahrungen gesammelt- nicht nur über
933 Medien. „Ihre“ Stadt wird von anderen abgestempelt. 80%- ich sag irgendeine Zahl- schätz
934 ich, verbinden mit Traiskirchen das Asylheim, mit Problemen.

935 M: Imageschaden?

936 G: Ja, Imageschaden. Und sicher auch Bekannte von Bekannten- einmal wurde wo
937 eingebrochen- wird aufgebauscht. Nicht nur Medien, auch Politik- dort sollte über Positives
938 berichtet werden, Medien sollten über Positives berichten.

939 M: Haben Medien einen starken Einfluss?

940 G: Medien sind die größte Macht, haben Einfluss. Positive Berichte würden verbinden, für
941 Kultur, Offenheit: zum Beispiel „Afrikanische Tage“ machen. Leute die nichts damit zu tun
942 haben, könnten so Positiveres assoziieren.

943 M: Was hältst du von der Ausgangssperre um- ich glaub es war 20.00- die diskutiert wurde?

944 G: 20.00 find ich zu früh, 23.00. Ich glaube, wenn man nichts tun kann, dann vielleicht
945 Alkohol- das gilt nicht nur für Asylwerber. Wenn es in ganz Österreich eine Ausgangssperre
946 um 23.00 gäbe, wäre Kriminalität weniger- Schlägereien in Kneipen, etc.
947 Fände ich nicht dramatisch, dafür könnte man andere Sachen den Leuten anbieten.
948 Sollte schon jeder die Freiheit haben zu tun und lassen was er will. Menschen die bleiben
949 wollen bemühen sich, wenn es ihnen ernst ist. Nehmen dann einiges in Kauf- wie sich Regeln
950 unterzuordnen.
951 M: Würdest du deine Kinder allein in die Volksschule gehen lassen?
952 G: In Traiskirchen? Nein. In Baden, ja.
953 Viele auf einem Haufen die nichts zu tun haben. Da gibts nicht mehr schwarze Schafe- aber
954 woanders hat man ein geregeltes Leben.
955 M: Was sind deine Assoziationen zu Afrika, Afrikanern?
956 G: Dass ich unbedingt hin möchte. Wahnsinns Kontinent, Wahnsinns Kultur, Natur, Film
957 „Jenseits von Afrika“, Bodenschätze, Landschaft. Das ist die eine Seite, die andere Seite:
958 Armut, abgemagerte und von Fliegen besetzte Kinder. Verbrechen, Krieg, korrupte Politiker,
959 Armut.
960 M: Afrikaner in Österreich, was verbindest du mit ihnen?
961 G: Können kaum deutsch. Also ich bin überrascht, wenn einer gut deutsch spricht.
962 Im Normalfall, zwei Seiten: Die, die sich gut integrieren können- oder überhaupt in der
963 zweiten Generation da sind, also Österreicher sind, die hier leben und arbeiten. Und jene aus
964 der U-Bahn- „Pseudo-Gangster“ mit weiten Hosen. Vorurteil, das sind Drogenchecker, sind
965 zwielichtig. Das ist ein reines Vorurteil, von ihrer Optik ausgegangen.
966 Wenn ich früher von Afrikanern angequatscht wurde in der Straßenbahn, U-Bahn, Badner
967 Bahn: „Schöne Frau, wie heißt?“. Erste Assoziationen zu nicht- Integrierten sind: blöde
968 Sprüche, aufdringlich.
969 Ich hab eine Studienkollegin die auf Schwarze abfährt. Sie hat gesagt, dass sie einen großen
970 Penis haben- hat Erfahrungen mit afrikanischen Männern.
971 Sie sagt, dass sie keinerlei Freizeitinteressen haben, keine Gestaltung, was sie machen ist
972 fernsehen. Oder einer ist Musikproduzent. Interessiert sich sonst für nichts, zu wenig Interesse
973 an seiner Umgebung.
974 M: Aus welchen Ländern glaubst du kommen Afrikaner?

975 G: Somalia, Simbabwe, Äthiopien vielleicht, Tansania- Teile bekannt für Prostitution und
976 Drogenabhängige-, wahrscheinlich Kongo- damit würde ich eher assoziieren afrikanische
977 Ureinwohner und Dschungel, als mit Äthiopien: nur dramatische Bilder.
978 Meisten kommen aus Marokko und Tunesien, ist sehr nahe. Werden als Problem eingestuft.
979 Kommen von dort nach Spanien.

980 M: Irgendwelche Besonderheiten, Unterschiede zu Menschen anderer Herkunft?

981 G: Auffallend ist die Hautfarbe, sieht man, dass sie nicht von da sind. Bei anderen sieht man
982 das nicht so sehr. Es gibt genug Arschlöcher die ein Problem mit der Hautfarbe haben, sich
983 nicht dafür interessieren wer man ist, was man macht.

984 M: Also gibt es Rassismus in Österreich?

985 G: Allein durch die Vergangenheit sehr geprägt. Die ältere Generation sagt „Neger“, wie
986 Eltern oder Großeltern. Verstehen einfach nicht, dass es ein Schimpfwort ist, ein gängiger
987 Ausdruck für menschliche Abwertung. Man kann schwarz und weiß sagen, dann bezeichnet
988 man die Hautfarbe. Wenn man das sagt, kommt zurück: „Neger ist kein böses Wort, das hat
989 man halt schon immer gesagt, warum sollte man es heute ändern?“ Haben sich zu wenig
990 beschäftigt mit Kultur. Sie galten als Fremde, Exoten, rückständig. Dabei haben alle
991 Menschen Hirn und Herz- haben nur eine andere Hautfarbe.

992 Früher hat man von Afrika weniger gewusst, vor 100 Jahren war Reisen nicht so möglich-
993 und es hat auch mit der Versklavung zu tun. Deswegen ist es großartig, weil heute die
994 amerikanische Präsidentschaftswahl- dass es einen schwarzen Präsidenten geben kann! Vor
995 40 Jahren saßen Schwarze und Weiße noch getrennt im Bus.

996 Hass wächst. Ich versteh nicht warum Schwarze selbst, wie im Hip-Hop, „Nigger“ sagen, sich
997 selbst so bezeichnen. Dann bleibt ein von anderen geprägtes Schimpfwort im Umlauf. Leute
998 verstehen nicht, ändern sich nicht. Man sollte versuchen Kindern und Jugendlichen zu
999 vermitteln, dass das Abwertung ist. Dass alle Menschen gleich sind, es ein unnötiger Begriff
1000 ist. Ich bezeichne ja auch nicht Asiaten mit einem negativen Wort.

1001 M: Hast du persönlichen Kontakt zu Afrikanern gehabt?

1002 G: Ich bin in der Schule gewesen mit einer Ägypterin. Familienintern gab es Probleme wegen
1003 dem Glauben- Islam. Also Problem war ihr Vater, nicht der Glaube. Also er als Person.

1004 Mit [...] aus der zweiten Generation geplaudert.

1005 M: Gibt es Vorurteile die Afrikaner betreffen?

1006 G: Sie werden bezeichnet als „Neger“- müssen glauben sie sind giftig, weil der Körper anders
1007 aussieht. Werden deswegen diskriminiert und nicht gesehen als Menschen mit anderer
1008 Hautfarbe.

1009 In Österreich steigt Ablehnung glaub ich mehr gegen Türken, wahrscheinlich gibt es mehr
1010 afrikanische Asylwerber, aber mehr türkische Familien. Aber Afrikaner sind wegen Hautfarbe
1011 am sichtbarsten. Idee: zum Beispiel afrikanische Feste, Kulturtage, afrikanische Musik, Chor,
1012 Theaterstücke, Riten- wäre spannend. Das könnte zu mehr Toleranz beitragen. Für Integration
1013 muss man was tun, nicht alles weiterlaufen lassen, alle raunzen ohne es zu verbessern.
1014 M: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Afrikanern und Drogen?
1015 G: Sie werden mehr damit assoziiert.
1016 M: Hast du selbst Erfahrungen?
1017 G: Ich wurde in Traiskirchen und vorm Flex angesprochen, von Afrikanern.
1018 Vielleicht gibt es eher einen afrikanischen Drogenring als einen türkischen oder
1019 jugoslawischen- aber das sind nur Spekulationen.

1020 Interview **H**.

1021 Alter: 63 Jahre. Männlich. Fachschule. Pensionist.

1022

1023 M: Die Bundesbetreuungsstelle befindet sich in Traiskirchen- was hat sich verändert, was ist
1024 gleich geblieben?

1025 H: Traiskirchen hat 18.000 Einwohner, es fällt nicht auf wenn 400 Flüchtlinge da sind. Über
1026 1.000- das ist unmenschlich, für alle die im Lager leben. Sollten anständigen Aufenthalt
1027 haben, eine Wohnung. Anstelle des Lagers.

1028 Viele Nationen, viele Kulturen- ein Gebäude. Es gibt wenige Sanitäreanlagen. Reibereien
1029 wenn Volksstämme/ Gruppen, die eigentlich Krieg führen/ führten, zusammen leben. Das
1030 sind Auswüchse, was dann passiert.

1031 Ein Rahmen von 400-500 ist ausgemacht mit der Bundesregierung. Da können sich Leute
1032 wohl fühlen, wenn auf Bundesländer aufgeteilt wird, Wohnungen zur Verfügung stellen.

1033 M: Wie viele sind es heute?

1034 H: Derzeit über 1.000, aber das Wort Lager- es ist positiv, dass es Aufnahmestelle heißt.
1035 Lager für Menschen- ist eine fragwürdige Bezeichnung. Asylanträge müssten schneller
1036 bearbeitet werden, das verlangt mehr Personal. Es ist eine Geldfrage. So wäre schnellere
1037 Integration möglich, könnten Arbeit finden, eine Bleibe.

1038 M: Die Bevölkerung, wie nimmt sie die Aufnahmestelle wahr?

1039 H: Wenn es zu viele sind- das Maximum lag bei 4.500, zu einer Zeit als Traiskirchen 15.000
1040 Einwohner hatte. Es war $\frac{1}{4}$ von der Bevölkerung. Da fühlen sich Leute nicht wohl, auch nicht
1041 die Insassen. Auf einem Stockwerk gibt es drei WCs.

1042 Ethnisches Verhältnis- zwischen Frauen und Männern, es kommt zu Auseinandersetzungen.
1043 Beispiel Islam: Männer wollen dabeibleiben, wenn ihre Frauen untersucht werden. Sanitäter
1044 wurden auch schon bedroht, aber das ist ihre Kultur, was soll man dazu sagen?

1045 M: Merkt die Bevölkerung, ob weniger oder mehr Asylwerber in der Aufnahmestelle sind?

1046 H: Ja, Resonanz aus der Bevölkerung ist stark. Wenn 400 da sind merkt sie es nicht. Ist so, als
1047 gäbe es keine Aufnahmestelle.

1048 Man muss auch sagen, dass Gewerbetreibende Vorteile hatten, denn wegen der vielen
1049 Flüchtlinge haben viele Geschäfte gemacht. Sie gingen in Traiskirchen einkaufen, Billa,
1050 Lederwaren Polsterer- Taschengeld, das sie bekommen haben, haben sie in Traiskirchen
1051 gelassen. Sie haben auch am Bau gearbeitet. Viele sind hingefahren und haben Flüchtlinge für
1052 Arbeiten geholt, viele hätten es sich sonst nicht leisten können, Häuser zu bauen, weil sie
1053 weniger an Flüchtlinge bezahlten. Diese wieder waren froh, Geld verdienen zu können.

1054 Diejenigen die es nicht in Anspruch genommen haben, empfinden es vielleicht mehr als
1055 Belastung, aber andere profitierten.

1056 H: Aber alle konzentriert auf einem Fleck, das muss vermieden werden, und schneller
1057 Asylanträge durchbringen.

1058 M: Gibt es Diskussionen die Betreuungsstelle zu schließen?

1059 H: Viele in der Gemeinde wollen, dass das Lager geschlossen wird. Weil es
1060 menschenunwürdig ist, in einem Lager zu sein. Leute müssen schneller Asylanträge
1061 bearbeiten und Menschen verteilen, dann können sie sich integrieren.

1062 M: Bestehen Integrationsmöglichkeiten?

1063 H: In geringem Ausmaß- Kriminelle überwiegend, Menschen verlieren die Nerven. Wenn
1064 man sich zwei Jahre lang ein Bett teilt, einen Raum, Duschen- zum Essen sich anstellen muss-
1065 das ist unwürdig.

1066 Asylanträge müssen bearbeitet werden. Familien müssen zusammen bleiben, aber das
1067 funktioniert heute schon. Trennen ist eine Katastrophe. Nicht weil Leute nicht wollen, sie sind
1068 arm, unzumutbare Umstände- andere Unterbringung.

1069 M: Kriminalität ist hoch?

1070 H: Höher als anderswo, nein. Aber viele Bevölkerungsschichten sind Leute die sich bekriegt
1071 haben, Konflikte zwischen Kosovo-Albanern und Serben, Georgier, Tschetschenen.

1072 Früher gegen Ungarn '56 waren Leute nicht dagegen, waren Nachbarn, Zeit der Monarchie-
1073 vielleicht war es wegen der Geschichte anders. Sie haben sich schnell eingefügt, Asylanträge
1074 wurden bearbeitet, haben sich Arbeit gesucht und schnell integriert. Waren
1075 „Vorzugsasylanten/Flüchtlinge“. Tschechen sind auch gegangen, nicht so vorzüglich wie
1076 Ungarn. Dann kamen Jugoslawen, waren nicht so kriminell. Niedere Hemmschwelle ist
1077 schlimmer bei Kosovo-Albanern, Georgiern, Tschetschenen, Afrikanern- sind arm, verhalten
1078 sich anders, andere Kultur, nicht so wie Mitteleuropäer. Das darf man natürlich nicht
1079 verallgemeinern, Gute und Böse gibt es auch aus den eigenen Reihen, überall.

1080 M: Woher kommen Flüchtlinge?

1081 H: Kommen über Italien, aus den Kriegsgebieten Afghanistan, Pakistan- wo kriegerische
1082 Handlungen sind. Moldawien. Das ist meine persönliche Meinung- Eindruck, nicht Daten.

1083 M: Wie ist die Berichterstattung der Medien über Traiskirchen?

1084 H: Stellen Traiskirchen als eine Art schmutzige Stadt dar, als wären hier schlechte Menschen,
1085 kriminelle Verbindungen- das stimmt nicht. Die Bevölkerung hat sich aufgeopfert, wie '56.

1086 Bevölkerung Traiskirchens ist vielleicht die geduldigste Österreichs. Menschen haben sich
1087 befasst und geholfen, Bekleidung gespendet, Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt.
1088 Da Asylwerber nicht arbeiten dürfen, haben sie ihnen Arbeit zukommen lassen, viele sind
1089 sehr willig. Verurteilt wurde der Straßenstrich, er wurde eingedämmt. Hat einfach schlimm
1090 ausgesehen, aber Häuserbauen ohne ihn wäre unmöglich gewesen. Leute rein, haben um
1091 billiges Geld Arbeit geleistet.
1092 Bevölkerung gemischt, von manchen wurden sie bezeichnet als Gesinde, andere waren froh,
1093 dass es sie gibt.
1094 Um zurückzukommen: Immer negative Schlagzeilen, Vorfall, Traiskirchen, immer
1095 Kriminalität, immer mit kriminellen Handlungen verbunden- das stimmt nicht. Die gibt es
1096 überall. Traiskirchen ist ein super Weinort, Industrie, Gewerbe- es ist eine schöne Stadt, wo
1097 nicht viel passieren kann. Blumenschmuckwettbewerb in Niederösterreich- Traiskirchen war
1098 die sauberste Stadt, Siebergemeinde. Das ist ein Zeichen: dass nicht Vandalismus herrscht,
1099 sondern geordnete Verhältnisse.
1100 Kriminalität ist eher in Großstädten, wie Drogenhandel, auch Badner Bahn- Auswüchse gibt
1101 es schon.
1102 M: Sind Drogen in Traiskirchen ein Thema?
1103 H: Es sind viele Schwarzafrikaner da, man musste die Kinder schützen. Sie haben vor nichts
1104 zurückgeschreckt. Sind zwei/drei in Schule gegangen, da wurde natürlich die Polizei gerufen.
1105 Dann musste der Schulpark eingefriedet und der Schule gewidmet werden. Es wurden im
1106 Park gebrauchte Spritzen gefunden, jeden Tag mussten zwei Arbeiter in den Park um diese zu
1107 entfernen.
1108 M: Wann war das?
1109 H: Cirka vor fünf/ sechs Jahren, bis der Bürgermeister beschlossen hat, den Park einzufrieden.
1110 Nachher war es weg, dann war es OK.
1111 M: Sind Sie sicher, dass es Schwarzafrikaner waren?
1112 H: Schwarzafrikaner sind nicht wegen Asyl gekommen, eindeutig Drogen betreffend. Wie
1113 man es hört von der Polizei, ist es eindeutig. Sie werden eingeschleust, sind nicht als
1114 Asylwerber zu betrachten. Aus Serbien haben einige Leute mit Drogen gehandelt, alle aus
1115 Nigeria, Senegal. Geben sich dafür her, warum auch immer.
1116 M: Was fällt Ihnen zum Thema Medien ein?
1117 H: Leute leben von Medien, zum Beispiel „Kronen Zeitung“ greift das auf. 90% der
1118 Schwarzafrikaner handeln mit Drogen, Weiße auch, in Wien auch Georgier, Moldawier. Aber
1119 hauptsächlich Afrikaner, auch viele Österreicher.

1120 M: Was passierte, nachdem die Polizei in die Volksschule gerufen wurde?
1121 H: Zwei waren in der Direktion, im Schulgebäude: Polizei- passiert ihnen nicht viel, als
1122 Asylwerber. $\frac{2}{3}$ der Flüchtlinge waren das, dann war wieder Ruhe. Polizei verstärkt, dann weg.
1123 Ist recht lustig. Größte Angst haben sie vor Hunden, mehr Angst als vor einer Pistole. Weiß
1124 man nicht, warum. Es war kurzfristig [gemeint ist die Polizeiverstärkung wegen dem
1125 Drogenhandel], dann weg.
1126 Fahren eher nach Baden und Wien, meist Diebstähle in Baden, Wien - in Traiskirchen nur
1127 geringfügig. Lebensmittel stehlen, Flasche Wodka. Aber das tun Inländer auch. Traiskirchen
1128 ist davon nicht so betroffen.
1129 M: Wenn Schwarzafrikaner wegen Drogen verdächtigt werden- wie steht es um ihre
1130 Integrationsmöglichkeit?
1131 H: Wenn man nicht Akademiker ist und schwarze Hautfarbe hat, wird man als Mensch
1132 zweiter Klasse gesehen. Das ist traurig, aber es ist leider so.
1133 Es gibt eine gewisse Ablehnung gegen sie, wenn sie schwarz sind. Sind suspekt, auch wenn
1134 sie nett sind. Sie verderben es sich auch selber mit dem Drogenhandel.
1135 Sie sind schlecht ausgebildet, Schulausbildung ist schwach. Es ist leicht, sie dann als
1136 Drogendealer/Kuriere zu gewinnen, können so schnell Geld machen. Müssen da nicht viel
1137 wissen.
1138 Beispiel Italien: Straßenverkäufer machen minderwertige Arbeiten, Intelligenz, nicht
1139 ausgebildet.
1140 M: Ist das Rassismus, wenn sie abgelehnt werden, weil sie schwarze Hautfarbe haben?
1141 H: Schwierig. Das ist jetzt eine Gratwanderung.
1142 Rassismus- würd ich nicht sagen. Eher Angst. Angst vor dem schwarzen Mann. Klingt
1143 komisch, aber das trifft es. Weiß nicht warum. Wahrscheinlich weil Weiße- in England,
1144 Amerika ist das normal, vielleicht hängen uns die 30er Jahre nach.
1145 Aber ich muss schon sagen, dass manche Rassisten sind. Sind ihnen glaub ich nicht geheuer.
1146 Ich habe kein Problem mit ihnen, hätte kein Problem, an sie eine Wohnung zu vergeben.
1147 Wenn man mit ihnen redet- die Menschen sind gleich, viele nett, wahrscheinlich sind sie viel
1148 ärmer. Ich bemü mich alle gleich zu behandeln, manche stoßen sich daran. Wenn man im
1149 Urlaub einen Schwarzafrikaner kennen lernt, redet man auch normal. Es kommt immer auf
1150 den Menschen an.
1151 Hab mitbekommen, dass die Hemmschwelle bei Afrikanern niedriger ist, bei Tschetschenen,
1152 Afghanen ist das auch so. Haben eine andere Hemmschwelle.

1153 M: Hemmschwelle wozu?

1154 H: Zu Gewalt, sie sind jähzornig, greifen schneller zu Gewalt, gewalttätigen Mitteln. Weil sie
1155 die Ausbildung nicht haben und es ihnen vorgelebt wird. Wie bei Sexualtätern. Kommen oft
1156 aus Familien, haben es selbst erlebt- als Kinder Brutalität erfahren, geben es an Kinder weiter.
1157 Das ist ein Vergleich der mir eingefallen ist- was man erlebt, so ist man. Kosovo-Albaner sind
1158 schnell mit dem Messer da. Messerstechereien, Kosovo-Albaner waren dabei.
1159 Beispiel Urlaub in Ägypten: Kinder haben Sachen am Strand verkauft- mir hat ein kleiner
1160 Junge leid getan, weil ihm das Geld von einem älteren Jungen weggenommen wurde. Er hat
1161 bitterlich geweint. In dem Moment, als er sich umdrehte und wegging, griff der kleine Junge
1162 in den Sand und schoss ihm einen Stein in den Rücken. Wenn ihn der am Kopf getroffen
1163 hätte- er wäre wohl tot.

1164 Oder Türken, Familienrache. Wenn die Schwester einen Freund hat, den die Familie nicht
1165 akzeptiert, wird er umgebracht. Ist auch die Religion daran schuld. Mehr die falschen
1166 Interpretationen. Diese Prediger- die interpretieren und im Namen der Religion zu Hass
1167 aufrufen sind falsch am Platz. Fällt bei Leuten, die nichts haben, auf fruchtbaren Boden.

1168 M: Haben Sie Erfahrungen mit Afrikanern?

1169 H: Erste mal, damals im Flüchtlingslager. Rund um den Park gab es die Aktion „Sauberes
1170 Traiskirchen“. Es haben zwölf Schwarzafrikaner mitgemacht und den ganzen Tag Müll
1171 eingesammelt. Dafür bekamen sie zwei Cola/ Fanta Dosen und zwei Wurstsemmeln. Sie
1172 waren sehr ehrgeizig, wir haben Fotos gemacht von der Gruppe [alle die mitgemacht haben].
1173 Es war herzerreißend, weil sie so eifrig mitgemacht und sich so herzlich gefreut haben, dabei
1174 haben sie nur Dosen und Wurstsemmeln bekommen. Sie sind arm und dankbar. Sie haben
1175 Mist gesammelt wie andere auch. Es ist wichtig, dass man sich kümmert um Menschen.
1176 Ein Mensch braucht Zuwendung, was soll sonst aus den Menschen im Lager werden?
1177 Sie haben eifrig getrennt wie alle, das war freiwillige Arbeit mit dem Mistsack. Haben sich
1178 voll gefreut- unglaublich. Sie täten gern arbeiten, sicher 80- ich glaub sogar 90%.

1179 Es gibt ein neues Projekt, das kostet der Gemeinde viel Geld. Drei Psychologen arbeiten mit-
1180 auch Asylwerber kommen hin, sollen kommen. Es sollen Jugendliche zusammenkommen. Es
1181 gibt Computer, Internet, Filme, Spiele- wollen sie aufnehmen und integrieren. Damit ist nichts
1182 zu verdienen- Selbstkostenpreis für Getränke. Es läuft gut, anfangs waren wir skeptisch und
1183 haben gedacht, dass nur ein paar kommen. Jetzt sind es 70/ 80 Kinder gesamt, die meisten- ca.
1184 60%- sind nicht in Österreich geboren.

1185 Der Sinn ist sie aufzufangen, damit sie nicht auf die schiefe Bahn kommen. Findet statt an
1186 drei Abenden pro Woche, sie werden betreut, fühlen sich wohl- es gibt auch Mädchenabende.

1187 M: Hatten Sie selbst positive oder negative Erlebnisse mit Asylwerbern?
1188 H: Ja, das ist schon 38 Jahre her. Es wurde mein Auto aufgebrochen, Radio gestohlen, Kabeln
1189 waren rausgerissen, so dass ich nicht wegfahren konnte. Er wurde erwischt, es war ein
1190 Tscheche aus dem Flüchtlingslager. War ein großer Schaden damals für mich. Ich habe keine
1191 Entschädigung bekommen, er war eben Asylwerber.
1192 Traiskirchner sind bemüht um Leute, haben gespendet. Die Gemeinde, wie die SPÖ-Frauen
1193 sammeln, auch die Faschingsgilde. Sie spenden an Menschen, die in Not sind. Ein Teil vom
1194 Geld ist für diese Leute. Auch Privatpersonen spenden. Anderswo hätten sich Menschen
1195 aufgeregt.
1196 M: Gibt es Veränderungen gegenüber Früher?
1197 H: Die Aufnahmestelle ist überfüllt, es sind mehr da, mehr sind zwielichtig. Mädchen wurden
1198 belästigt, es gab Polizeikontrollen vom Innenministerium aus- dann hat es sich wieder
1199 gegeben.
1200 Es ist normal, dass- wenn viele Leute da sind und sie nicht wissen, wie sie die Zeit
1201 totschiagen sollen. In Wien gibt es das wahrscheinlich täglich, nicht nur Asylwerber, auch
1202 andere Leute.

1203 Interview I.
1204 Alter: unbekannt. Weiblich. Volksschuldirektorin (Traisk.) von 1987-2000. Pensionistin.
1205 Interview J.
1206 Alter: unbekannt. Volksschuldirektorin (Traiskirchen). Weiblich. Alter: ?
1207
1208 I: Als ich die Schule 1987 übernommen habe, gab es wenig Afrikaner. Zehn andere Nationen-
1209 eher aus dem asiatischen Raum bis Israel, Afghanistan.
1210 Afrikaner vereinzelt, nicht in Überzahl, das war erst nach meiner Zeit.
1211 Hauptkontingent der Flüchtlinge war aus Teilrepubliken Ex-Jugoslawiens- Bosnien-
1212 Herzegovina, Montenegro, Serbien- während das Land sich gespalten hat.
1213 Es gab eigene Klassen mit einer bosnischen Kollegin, sie hatte die Anstellung vom
1214 Bundesministerium. Sie hat die Kinder betreut. Andere Kinder kamen nach Möllersdorf.
1215 Die bosnische Lehrerin konnte auch andere Sprachen. Sie sprach gut deutsch- wenn Kinder
1216 das notwendige Deutsch konnten, wurden sie in normale Regelklassen integriert.
1217 M: Wann und weswegen wurde der Park vor der Volksschule errichtet?
1218 I: Mit dem Zaun hatte ich nichts mehr zu tun.
1219 Anfang der 80er waren viele Afrikaner da, auch in Tribuswinkel. In Traiskirchen: asiatische
1220 Länder, türkische Gastarbeiter, China, Taiwan, Koreaner- ob alle politische Flüchtlinge
1221 waren- weiß nicht, ob nicht Wirtschaftsflüchtlinge.
1222 Wurden abgelöst nach der Krise in Jugoslawien- Anfang 90er- Kroaten Serben, Bosnier,
1223 Albaner.
1224 M: Wie funktioniert die Aufteilung? Kommen alle Kinder aus der Bundesbetreuung in die
1225 Volksschule?
1226 I: Sie sind in die Integrationsklasse gekommen, sofern sie nicht weitergeleitet wurden in
1227 andere Flüchtlingslager, nach Oberösterreich, Neuhaus, Triestingtal- Dependence des
1228 Flüchtlingslager Traiskirchen.
1229 Waren cirka ein Jahr, oder sprachlich sehr talentierte- waren aber die Minderheit- kamen
1230 früher in die Klassen. Wurden als außerordentliche Schüler geführt. Für sie gab es keine
1231 Benotung in Deutsch. Wurden nur beurteilt in den positiv abgeschlossenen Fächern, wie
1232 Sachunterricht, Musik. Nach einem Jahr kamen sie in die Stammklassen.
1233 M: Nach welchen Kriterien wurden die Kinder aufgeteilt?
1234 I: Es wurde versucht, sie Länderweise aufzuteilen. Serben und Kroaten haben sich nicht
1235 vertragen- es gab drei Parallelklassen. Oder wenn es nicht möglich war, nach zwei Jahren.

1236 Von der österreichischen Lehrerin gab es Deutsch für Ausländer. Die Kinder wurden zweimal
1237 wöchentlich aus dem Unterricht raus genommen, für Teamarbeiten mit ihrem Klassenlehrer,
1238 während andere Kinder gelesen haben. Damit ausländische Kinder nicht zu viel versäumen.
1239 Die anderen haben Aufsätze geschrieben, Ansage.
1240 Auch auf Schularbeiten mussten sie hinarbeiten. Großteil der Kinder hat gut Deutsch gelernt-
1241 im Normalfall. Sie haben oft die Schulpflicht nicht beendet. Im Anschluss nach Wien oder wo
1242 sie einen neuen Wohnsitz hatten, neuen Arbeitsplatz.
1243 M: Sie haben gesagt, dass sich Kinder nicht vertragen haben, sofern sie unterschiedlicher
1244 Herkunft waren?
1245 I: Kinder waren oft gegeneinander sehr aggressiv. Mädchen weniger, Mädchen mit Kriegs/
1246 Hasssituationen nicht so.
1247 Albaner und Serben: im Lager gab es Bandenkriege. Nationen, die aufeinander losgehen, die
1248 sonst auch im Clinch sind.
1249 In der Schule gab es das auch. Buben sind mehr „Kämpfernaturen“. Dann wurde versucht, die
1250 Gruppe raus zu nehmen, in eine andere Klasse.
1251 Einmal gab es deswegen zwei Klassen.
1252 Eine Klasse hatte cirka 20 Schüler, hat sich monatlich geändert. Kommen und gehen, ständige
1253 Bewegungen.
1254 Es kamen jene, deren Eltern im Flüchtlingslager wohnten und mindestens für drei Monate in
1255 Österreich verblieben. Müssen zur Schule, außer wenn sie vorhatten, zu Verwandten ins
1256 Ausland auszuwandern. Hatten dann kein Interesse an der Schule und wurden im
1257 Flüchtlingslager betreut.
1258 M: Wie war deren Verhältnis zu österreichischen Kindern?
1259 I: Österreichische Kinder waren normal, hilfsbereit- Ausnahmen bestätigen die Regel.
1260 Burschen sind vielleicht stänkerischer. Österreichische Kinder haben Ausländerkinder nicht
1261 abgelehnt, dafür hätte es sehr viel massivere Situationen geben müssen.
1262 Einmal war ein Ausländermädchen, das hat so gestunken. Keiner wollte sich zu ihr setzen.
1263 Wir haben uns das Lager vorgeknöpft, damit man mit ihrer Mutter redet, damit sie darauf
1264 achtet, dass sie sich wäscht, Wäsche wechselt.
1265 Sonst nichts.
1266 M: Sie haben vorher [vor den Aufzeichnungen] gesagt, Eltern wären viel schlimmer/
1267 gefährlicher als Kinder gewesen?

1268 Feindlich- vielleicht nicht. Werden aber ablehnender empfunden. Drei, fünf Ausländer in der
1269 Klasse- das hat Eltern erschreckt. Ausländer, auch Türkenkinder, Gastarbeiterkinder waren
1270 nicht da dabei, in der Integrationsklasse.
1271 Außerordentliche Schüler in der Integrationsklasse- Türken, Chinesen, von Philippinen.
1272 Zwei vife chinesische Buben waren im China-Restaurant, glaub die gingen in Wien ins
1273 Gymnasium. Normale Gastarbeiterkinder kommen sofort in reguläre Klassen.
1274 M: Im Park vor der Schule wurden Spritzen gefunden?
1275 I: Ja, auch zu meiner Zeit. Hauswart [Name genannt] hat einen vom Namen her gekannt.
1276 Waren Österreicher, die sich Spritzen gegeben haben.
1277 Auch Zeiten wo Erwachsene- junge Burschen- im Schulpark waren, bei Badner Bahn. Weiß
1278 nicht wie er gewidmet war- sind dort gelungert, haben Feuer gemacht.
1279 M: Es hatte nichts mit der Aufnahme stelle zu tun? Ich habe gehört, dass es Menschen aus der
1280 Bundesbetreuungsanstalt waren, Afrikaner. Und dass deswegen der Park geschlossen wurde.
1281 I: Es war schon die Zeit wo es sehr massiv war, das Gefühl belagert zu werden. Zeit wo der
1282 Arbeitsstrich stark frequentiert war, von Pfaffstätten die Straße nach Traiskirchen.
1283 Die keine Arbeit hatten, waren im Park. Dann kamen die Bänke weg und der Schulzaun. Bei
1284 Bücherei und evangelischer Kirche, wenn es sonnig war, waren sie dort aufgefädelt.
1285 Zu meiner Zeit gab es Vorfälle mit Drogensüchtigen- Löffeln, Spritzen, Nadeln gefunden.
1286 Aber massive Bedrohung, anpöbeln- vielleicht vereinzelt. Weiß nicht, vielleicht auch wilde
1287 Phantasien von Kindern. Fünf Kinder, sechs Meinungen.
1288 Kinder sagten, sie wurden angesprochen von einem Mann im Auto. Auf Fragen, wo sie das
1289 Auto gesehen haben, welche Farbe es hatte, gaben alle unterschiedliche Antworten. Aussagen
1290 haben sich nicht gedeckt. Zeit der Entführung von Natascha Kampusch. Es gab wilde
1291 Gerüchte, glaub Übertragung vom Fernsehen. Dabei ist nichts Handfestes raus gekommen,
1292 hat sich in Luft aufgelöst.
1293 Österreichische Kinder haben sich verfolgt gefühlt, sind mit Kamera gefilmt worden. Nach
1294 Wochen haben wir in der Gemeindepost Bilder gefunden. Ein Fotograf hat den Schulweg von
1295 Kindern fotografiert. So hat es sich aufgeklärt.
1296 Wegen Drogen: Ich hab gesehen, dass es Österreicher waren. Der Schulwart kannte einen.
1297 Sicher auch Drogen bekommen von Afrikanern, vereinzelt waren immer Schwarze da.
1298 In der Schule nur wenige. Zuerst aus Asien, dann aus Jugoslawien. Da mussten alle anderen
1299 nach Möllersdorf. Dort waren die Klassen mit den restlichen Lagerkindern. Traiskirchen hatte
1300 keinen Platz mehr.

1301 Die Sorgen der Eltern waren: Wie viele Ausländer werden in meiner Klasse sitzen? Wollten
1302 keine Wiener Verhältnisse. 10%, also drei Kinder pro Klasse wäre das Höchste gewesen, das
1303 hätte jede Klasse vertragen. Man hat es in Grenzen gehalten.
1304 Integrationsklassen gab es bereits ein Jahr vor mir, ich habe sie übernommen.
1305 Dann war es einfacher mit Dolmetscher, leichter mit einheimischer Lehrerin für Kinder.
1306 Sorge der Eltern waren türkische Kinder, nicht Kinder aus dem Flüchtlingslager.
1307 M: Weswegen? Wie begründeten Eltern ihre Sorgen?
1308 I: Sie glaubten, dass Kinder nicht so viel lernen, schlechter sind als die Parallelklassen.
1309 Es gab das Bemühen, Ausländerkinder aufzuteilen, es gab drei Kindergärten- je nach
1310 Einzugsgebiet.
1311 Ausländeranteil, Gastarbeiter waren wahrscheinlich die größte Gruppe. Auch Tunesier als
1312 Gastarbeiter. Hat heute jede Schule- Ausländer. Berufe sind verschieden.
1313 M: Stimmt es, dass im Park Kindern ihre Jausenbrote weggenommen wurden?
1314 I: Nein, vielleicht vereinzelt.
1315 Der Zaun- Schutzzone meiner Meinung. Nach der Bosnien-Krise waren Integrationsklassen
1316 weg. Im letzten Jahr, in dem ich in der Schule war, gab es keine Integrationsklassen mehr. Es
1317 sind heute weniger im Flüchtlingslager- 600/ 500.
1318 Kinder kamen nach Möllersdorf. Flüchtlingslager hat angefragt, ob man die Klasse wieder
1319 rauf verlegen kann, nach Traiskirchen. Damit man sich das Fahrgeld für die Kinder erspart,
1320 welches die Republik Österreich zahlt. Das ging nicht, da es keinen Klassenraum mehr gab-
1321 es waren vier Parallelklassen.
1322 Körperlich und geistig Behinderte waren dann in den Klassen.
1323 Wie viele jetzt vom Flüchtlingslager- weiß nicht- meine Kollegin [die derzeitige Direktorin
1324 der Volksschule] jedoch, aber vielleicht nicht aufgelassen.
1325 Der Zaun kam vor fünf/sechs Jahren glaub ich, cirka 2005. 2008 war die offizielle Eröffnung
1326 des Schulparks. Der Park wurde umgewidmet, weil eine große Sporthalle gebaut wurde [dort
1327 wo zuvor auf den Grünflächen Kinder in den Pausen spielten], und nur ein zu kleines Stück
1328 da war, zu wenig Platz. Das war sicher der Grund, den Park der Schule zu widmen.
1329 Schutzzonen gibt es für Volksschule und Hauptschule.
1330 Schutzzone: Leute aus dem Flüchtlingslager dürfen sich dort nicht aufhalten, wird überwacht
1331 mit Autos wegen Drogenhändlern und Süchtigen, die in Parks vor der Schule herumlungern.
1332 Gibt es die nicht auch in Bad Vöslau so eine Zone?
1333 Schutzzone am Bahnhof ist nicht wegen Ausländern, es gibt sie auch in Wien.

1334 Weiß nicht was sich abspielt am Bahnhof, mehr Flüchtlinge- Personen aus dem
1335 Flüchtlingslager, mehr als Normale, die nach Wien fahren.
1336 Eine Sonderschule kommt neben die Volksschule, gliedern wir in den Schulbereich ein. Der
1337 Zaun davor wird weggerissen.
1338 War auch einer der Gründe, es war nicht nur das Lager maßgebend, sondern Platzmangel-
1339 damit sich die Kinder bewegen können.
1340 M: Es hat also nichts mit der Aufnahmestelle zu tun?
1341 I: Nein. Sicher nicht, es ging nur um Platzmangel.
1342 M: Wird die Schutzzone von Eltern als notwendig angesehen?
1343 I: Situation zu dem Zeitpunkt hab ich nicht gekannt, wie ich gekommen bin.
1344 Am Anfang war es schon schlimm, haben uns belagert gefühlt. Aber nicht die Kinder [Es
1345 wird von ihr betont, dass Kinder offener sind als Erwachsene und „normalen“ Umgang
1346 miteinander haben].
1347 Erwachsene hatten keine Möglichkeit, sind gesessen, getratscht, im Park auf den Bänken.
1348 Herumgelungert sind 50/ 100 Leute.
1349 Vielleicht wurde das eine oder andere Kind angepöbelt, mag der Fall sein.
1350 Wenn es arg war, ist die Gendarmerie gekommen, Leute sind verschwunden, in affenartiger
1351 Geschwindigkeit. Gendarmen haben vermehrt patrouilliert.
1352 Wenn es schön war- und in den Übergangszeiten- waren Leute im Park, nicht wenn es kalt
1353 war. Im Sommer war die Schule geschlossen.
1354 War die Zeit des Straßenstrichs- Arbeiterstrich- von '87. Dann haben die Jugoslawien-
1355 Flüchtlinge den Rest verdrängt.
1356 Lager ist übergequollen, Flüchtlinge kamen aus Krisengebieten, aus unmittelbar nahe
1357 gelegenen Ländern. Zu mancher Zeit waren es vermehrt Männer, dann viele Familien mit
1358 Kleinkindern und schulpflichtigen Kindern. Anfangs gab es nie massive Bedrohungen,
1359 Belästigungen.
1360 Aussagen sind mit Vorsicht zu genießen- Widersprüche der Kinder.
1361 Fernsehen [...] Kinder Phantasien übertragen.
1362 Ein wirklicher Grund zum Einschreiten und Hoppnehmen ist mir nicht in Erinnerung.
1363 [I hat während des Interviews die derzeitige Direktorin angerufen weil sie fragen wollte, seit
1364 wann es den Zaun gibt. Sie hat sie nicht erreicht, aber eine Nachricht auf Tonband
1365 hinterlassen. J. rief zurück und sagte, dass sie gerade zu ihr fahre, um ihr etwas zu bringen.
1366 Frau I bittet sie ins Haus und sagt, warum ich da bin. Sie gibt mir ihre Telefonnummer, damit
1367 ich sie anrufen kann, sofern ich noch Fragen habe.]

1368 J: Der Park gehört nun offiziell zur Schule. Grund ist die Turnhalle.
1369 M: Die Betreuungsstelle hat nichts damit zu tun? Mir wurde gesagt, dass wegen der
1370 Asylwerber der Park eingezäunt wurde.
1371 J: Nein, Flüchtlinge sind nicht der Grund gewesen. Schutzzonen gibt es bei vielen Schulen,
1372 um jeden vom Gelände wegweisen zu können. Alle, nicht nur Flüchtlinge.
1373 Am Karlsplatz wurde die erste eingerichtet, vor drei/vier Jahren. Der Park wurde 2005
1374 eingezäunt und im Juni 2008 eröffnet.
1375 Heute gibt es keine Flüchtlingskinder, ich habe keine übernommen. Ich bin 2000 an die
1376 Schule gekommen.
1377 M: Warum nicht mehr?
1378 J: Flüchtlingslager ist jetzt Aufnahmelager, für drei Wochen, dann kommen Flüchtlinge
1379 weiter. Sie werden in keiner Traiskirchner Schule aufgenommen. Seit neun Jahren gibt es
1380 keinen Fall mit Flüchtlingen.
1381 I: Mit Drogen hat das nichts zu tun. Drogengeschichten waren unsere!
1382 J: Österreicher ja, aber nicht- nie Flüchtlinge.
1383 I: Inländer haben sie geholt, keine Lager-Insassen. Ob sie ums Eck von Afrikanern Drogen
1384 gekauft haben, kann ich nicht sagen.
1385 J: Bei der Schule hab ich sie nie beobachtet, es gehen viele auf und ab, in Gruppen.
1386 Flüchtlingslager, Umgebung, Schule, Park, Bahnhof. Zurzeit sind cirka 300 da, vor
1387 Weihnachten sind vielleicht ein bisschen mehr da.
1388 I: Vorwiegend Männer, findest du nicht?
1389 J: Familien auch, ist unterschiedlich.
1390 I: Früher waren sie aus Jugoslawien, Bosnien.
1391 J: Jetzt kommen Tschetschenen, Schwarze. Jetzt fällt auf: Schwarze.
1392 I: Meisten Schwarze, von den Kindern her, waren in Tribuswinkel um '83/'84.
1393 Mein älterer Sohn hat maturiert mit einem Slowenen, vor 20 Jahren ist er aus Slowenien
1394 geflüchtet- kamen ins Lager.
1395 Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingslager war sehr produktiv und angenehm. Ich habe immer
1396 anrufen können, sie haben sich sehr eingesetzt. Es gab Dolmetscher, um mit den Eltern reden
1397 zu können.
1398 Eines wurde nicht erreicht: Herr X wollte, dass eine Klasse im Flüchtlingslager eingerichtet
1399 wird. Hat er aber nicht geschafft.
1400 M: Was sprach dagegen?

1401 I: Weil es unproduktiv wäre, eine Schule drinnen zu haben. Kinder- Strom hat gewechselt.
1402 Viele, wenige- unterschiedlicher Schülerstand, es war monatlich anders.
1403 J: Und sie sollen sich integrieren, nicht separiert werden von österreichischen Kindern.
1404 ?: Zu Zaun: hätte man vor 20 Jahren machen müssen, als 1500 da waren- das hätte Sinn
1405 gemacht. 350-400 Kinder.
1406 [Frau J. geht]
1407 M: Glauben sie, dass Medien Einfluss auf Meinungen der Menschen nehmen?
1408 I: Medien haben- glaube ich- keinen Einfluss auf Kinder. Ich glaube, Erwachsene sehen mehr
1409 fern, die meisten Kinder in der Volksschule sind wohl nicht neugierig auf die ZIB⁷⁸ oder eine
1410 Tageszeitung. Aber es wird darüber gesprochen- oder geschimpft, wegen dem Geäußerten.
1411 Wir haben nie über Flüchtlinge geschimpft– hier ein Flüchtling ist selten.
1412 Man liest in der Zeitung, gibt einen Kommentar darüber ab. Kindern fassen eher das auf und
1413 nicht, was sie direkt aus dem Fernsehen haben. Es wird hochgeschaukelt, wenn in
1414 Traiskirchen was passiert. Sie stellen sich vor- nicht wegen Zeitung oder Fernsehen.
1415 Sie erleben in der Schule was und hören, wie ihre Eltern diskutieren. Man beredet etwas zu
1416 Hause, beim Nachbarn wird es wiedergekaut und Kinder fragen nach. Wenn sie etwas öfter
1417 hören, werden sie neugierig.
1418 Ich bin neutral, bin auch Ausländern gegenüber aufgeschlossen. Irgendwer muss sich um sie
1419 kümmern.
1420 Alles mit Maß und Ziel. Leute sollten nicht das Gefühl haben, dass sie überrannt werden.
1421 Aber es sollten auch nicht keine Flüchtlinge aufgenommen werden.
1422 Es ist nicht OK, EU-Außengrenzen- trotzdem kommen zu uns so viele.
1423 Sollte man zurückschicken, wenn sie aus Ungarn oder Slowakei kommen- sie haben auch
1424 Pflichten dort.
1425 Weibliche Kontaktpersonen sind wesentlich angenehmere Ansprechpartner: Männer sind
1426 frustrierter, habe ich den Eindruck. Das ist logisch: Flüchtlinge kommen aus einem sozialen
1427 Umfeld, wo Männer die Dominanz ausüben. Frauen haben eine untergeordnete Stellung.
1428 Von Frauen über Dolmetscher wollen sie sich nichts sagen lassen.
1429 Durch Situation- sie haben sich den goldenen Löffel erwartet. Dann landet man im Ghetto, wo
1430 man sich von einer Frau was sagen lassen muss. Andere Rollenverteilung. Sie reagieren
1431 aggressiv aus ihrer Situation heraus.

⁷⁸ *Zeit im Bild*

1432 Mit Frauen kann man vernünftiger reden. Vielleicht sind sie demütiger. Demut ist das falsche
1433 Wort- sind nicht so aufbrausend, aggressiv. „Lagerkoller“. Viele heutige Flüchtlinge haben
1434 sich ein besseres Leben erwartet, keine Folter, keine Misshandlung. Werfen sie mal einen
1435 Blick rein- jetzt ist es ja angeblich saniert.
1436 Sie haben es so nicht erwartet. Kann man sich nicht erwarten, dass sie in dieser Situation
1437 freundlich lächeln. Das ist menschlich verständlich.
1438 M: Was könnte oder sollte sich ändern?
1439 K: Aufteilen. Dann wäre es anders. In Ortschaften wo ein/zwei Familien hinkommen und sie
1440 sich integrieren können, das wäre positiv. Haben auch nichts gegen Großfamilien.
1441 Lager denkt man- er hat was gestohlen. Sinnvollere Integration: Jede Gemeinde sollte Arbeit
1442 geben, sinnvollere Integration. Lager-Probleme werden Sie und ich nicht lösen können.
1443 Für Kinder ist es besser. Können sich dann schneller integrieren, wenn mehr Kinder gleicher
1444 Sprachgruppe zusammen sind.
1445 Sollten auch Lehrer in eigener Muttersprache erhalten, aber sie müssen auch Deutsch lernen.
1446 Wenn ich hier leben will, muss ich auch Deutsch lernen, als Basis für Integration.
1447 Ein türkischer Mann hat mal zu mir gesagt, dass er österreichischer Staatsbürger ist- aber „nix
1448 verstehen“. Da hab ich gesagt es kann nicht sein, dass er als österreichischer Staatsbürger
1449 mich nicht versteht. Wenn ich deutsch mit ihm rede.

1450 Interview K.
1451 Alter: 69. Pensionistin. Hauptschule.
1452
1453 M: Gibt es in Traiskirchen Vorurteile gegen Afrikaner?
1454 K: Ich bin nicht konfrontiert mit der Situation, es berührt mich nicht. Ich bringe nicht
1455 Afrikaner und Drogen in Verbindung, es gibt positive Leute da wie dort- und schlechte.
1456 Bei uns gehen Neger so selten vorbei, wie in der Wüste Löwen- ein oder zwei im Jahr.
1457 Die nahe beim Flüchtlingslager leben sehen nur schwarz, haben andere Emotionen. Zahl derer
1458 die schwarzsehen, gegen alles sind. Dass sich gegen das Lager Aggressionen entwickeln,
1459 kann ich verstehen.
1460 Neger- darf man heute nicht mehr sagen, also Schwarzafrikaner sind da- berührt mich nicht.
1461 Ich wohne nicht direkt dort.
1462 Wien ist eine Weltstadt, da berührt es nicht. Araber, Chinesen, Japaner- das ist multi-kulti.
1463 M: Gibt es Vorurteile?
1464 K: Glaub ich schon.
1465 M: Weswegen?
1466 K: Wegen der Hautfarbe. Wirkt schwarz auf Österreicher. Haben bissl was von-
1467 Unheimliches. Ich fürcht mich nicht. Wirken anders als Chinesen, Japaner oder Eskimos.
1468 Hautfarbe auf dem Kontinent, bissl wirken sie anders. Gegen Russen ist es nicht so wie: Jeder
1469 Neger ist ein Gauner. Was dort mit Menschen passiert- ich glaube, dass sie eher Gründe für
1470 Flucht haben, eher malträtiert werden als Flüchtlinge aus Taiwan, oder Perser. Geht ihnen
1471 nicht so schlecht wie Afrikanern. Anderssein.
1472 M: Wie anders?
1473 K: Sind optisch anders.
1474 M: Anderssein bezieht sich auf ihr Aussehen?
1475 K: Ja. In Traiskirchen hat man sich nie so belagert gefühlt, wie von Afrikanern.
1476 M: Sie sagten, Afrikaner und Drogen werden manchmal in Zusammenhang gebracht.
1477 K: Afrikanische Drogendealer- weiß nicht, aber die Drogenkartelle sind nicht in Afrika
1478 sondern in Kolumbien, Südamerika. Es ist nicht jeder Schwarze ein schwarzes Schaf.
1479 Wird welche geben- aber zu Drogen kann man nein sagen. Aber die Einbrüche von Ost-
1480 Banden machen mir mehr Kopfzerbrechen. Die können einen beobachten und man merkt es
1481 nicht. Neger weiß man wie er aussieht, fürchtet sich mehr.
1482 M: Warum Furcht?

1483 K: Ist schwer zu sagen. Ich fühl mich genauso unwohl wie in Südafrika, von Negern
1484 umgeben. Ist der konträre Menschenschlag zu mir, mulmiges Gefühl- ich weiß nicht warum.
1485 Sind freundlich, doch ihr Anderssein und Aussehen. Vom Charakter her kann ich nichts
1486 sagen, weil ich sie nicht näher kenne.
1487 Afrikaner sehen- sehen nur Aussehen, sprichwörtlich „schwarzsehen“. Bis jetzt hab ich sie
1488 kaum kennen gelernt, außer afrikanische Reiseführer in afrikanischen Ländern. Waren
1489 aufgeschlossen, aber ich war nur in Ländern- in touristischen Gegenden. War nie näher in
1490 Kontakt mit ihnen.
1491 Meine Tochter war in Afrika, sie könnte mehr dazu sagen. Hat ihre Seele kennen gelernt, ihr
1492 Entgegenkommen.
1493 Wenn mich wer anredet- ich bin nicht Rassist, jeder hat eine Daseinsberechtigung.
1494 Wenn ich sie versteh beim Sprechen. Von mir aus geh ich nicht auf sie zu, aber auf andere
1495 Leute auch nicht. Hab kein Problem am Flüchtlingslager vorbeizugehen, man wird nicht
1496 angepöbelt- ich fahr vorbei.
1497 Für mich ist der afrikanische Kontinent am geheimnisvollsten. Kann nicht sagen warum- ich
1498 kenne nur nord- und südafrikanische Staaten. Ich hab nie negative Erfahrungen gemacht,
1499 trotzdem eigenartig.
1500 M: Wenn ihre Tochter einen afrikanischen Freund hätte, oder Sie einen Afrikaner als
1501 Nachbarn ...
1502 K: Egal, beides.
1503 M: Was hat ihre Tochter gemacht?
1504 K: Sie war in einem AIDS-Kindergarten.
1505 M: Wie ist die Einschätzung Anderer von Afrikanern?
1506 K: Mein Freundeskreis- glaub nicht, dass mein Freundeskreis aus Baden, Tribuswinkel-
1507 mit Traiskirchner Problem sind sie nicht vorwiegend konfrontiert. Glaub nicht, dass sie ein
1508 Problem haben.
1509 Kontakt haben wir nicht. Ich kann nicht ihren Charakter beurteilen- für mich ist nicht Afrika
1510 ein Drogenzentrum. Rauschgift (...) Charakter nicht ahnen.
1511 Freundeskreis glaub ich nicht, dass sie besonders negativ eingestellt sind. Dieses Problem ist
1512 bei uns nie zur Diskussion gestanden.
1513 M: Wie sind Kontakte, Beziehungen zwischen Afrikanern und Österreichern?
1514 K: Dürften vielleicht Schwarze in Lager- wer vorbeifährt- Drogenhandel [...] sieht. Ich hab
1515 beim Hinausgehen keine Kontakte. Ghettobildung aus Lager- Aufenthaltsstelle- Lager darf

1516 man nicht sagen. Wie im Ghetto haben sie gelebt. Keiner wollte Kontakt haben mit ihnen.
1517 Verständlich, wenn die 15.000 Einwohner 15% dieser Zahl an Flüchtlingen aufdikiert
1518 bekommt.
1519 Man sollte die Flüchtlingszahlen herabsetzen. Seit '56 gibt es das Lager, hat sich in 50 Jahren
1520 geändert. Ein Flüchtling ist ein armer Hund, er wird durchgereicht. Ist eine Situation, in der
1521 man nicht Freundschaft schließen kann.

1522 Interview L.

1523 Alter: 44. Weiblich Arbeitslos.

1524 Interview N.

1525 Alter: 48. Weiblich. Angestellte.

1526

1527 L: Probleme gibts nicht. Bin nicht viel dort, hab nie dort gewohnt. Ich hab es nur in der Nähe

1528 der Badner Bahn mitbekommen. Mit dem Auto fahr ich vorbei, bin nie mit ihnen

1529 zusammengekommen.

1530 Persönliche Erlebnisse hatte ich nicht. Sie sitzen- junge Menschen- herum, beängstigend am

1531 Abend. Ein Mädchen, drei Männer- oder Jungen, fixieren sie.

1532 M: Was machen sie?

1533 L: Starren sie an.

1534 M: Wer?

1535 L: Sind Schwarzafrikaner. Die letzten zwei Jahre bin ich nicht mit der Bahn gefahren, bis

1536 dahin fuhr ich fünf Tage die Woche mit der Bahn in die Arbeit. Da gab es vermehrt

1537 Kontrollen.

1538 M: Wegen Afrikanern?

1539 L: Fast [...] Rauschgift reinbringen. Polizei, zwei Polizisten, drei, vier waren in der Badner

1540 Bahn. Kamen bei allen Eingängen rein, ohne Chance wegzukommen.

1541 Vielleicht wegen Rauschgift, ich weiß nicht. Seit ich mit dem Auto fahr, krieg ichs nicht mit.

1542 N: In der Bahn wird man schon angestiegen, angeredet wegen Telefonnummer. Sind

1543 Afrikaner.

1544 Sind meinen Sohn [heute 15 Jahre alt] angegangen am Weg zur SCS. Er hat so getan, als

1545 würde er sie nicht verstehen. Er hat gesagt: „Entschuldigung, ich versteh kein Englisch“.

1546 Sind ihn angegangen, er ist woanders gesessen als ich. Waren vom Lager, sind vis-a-vis von

1547 ihm gesessen.

1548 Meine Freundin wohnt beim Flüchtlingslager, dort bekommt sie nichts mit.

1549 Merkt man nur beim Billa, am Bahnhof, bei der Schule. Woanders kriegt man es nicht mit.

1550 Ich hatte wegen meinem Sohn Angst, es ist aber nix passiert.

1551 Gegenüber in der Holzlaube wollte mal wer übernachten, aber sonst nichts.

1552 L: Nur Badner Bahn, vielleicht schaut man mehr. Angeblich nicht, weiß nicht was ich tun soll.

1553 N: Es gibt liebe auch.

1554 L: Sie fallen mehr auf als andere Flüchtlinge, haben halt nicht so ein Gewand.

1555 M: Wie ist ihr Gewand?
1556 L: Afrikaner haben alles vom Besten und Feinsten, gegenüber anderen Flüchtlingen. Wohnen
1557 im Lager und haben Schuhe um 200 Euro.
1558 N: Sie tragen nur Markensachen.
1559 L: Woher sollen sie das Geld haben für ein Handy? Teurere Handys mit Stift.
1560 N: Ein lustiges Erlebnis hatten wir in der Badner Bahn. Da waren Schwarze mit Kindern und
1561 einem Kinderwagen. Die Kinder haben meinen Sohn angelacht, vielleicht weil er blond ist-
1562 und er sie. Er hat gefragt, ob er in den Kinderwagen reinschauen darf, und sie haben
1563 zugestimmt.
1564 Dann kam er verwundert zurück und sagte „Mama, das Baby ist ja auch schwarz!“. Da haben
1565 wir alle gelacht.
1566 L: Es gibt eigentlich keine Probleme.
1567 N: Liebe auch, die richtige Flüchtlinge sind. Aber die meisten sind sicher keine richtigen
1568 Flüchtlinge.
1569 L: Flüchtlinge werden sie schon sein, aber sie sind nicht arm dem Gewand nach.
1570 Beim Billa bei der Badner Bahn, an der Kassa- ich bin niemand neidig- aber sie zahlen mit
1571 100 Euro.
1572 M: Afrikaner?
1573 L: Allgemein jene vom Lager. Von wo sollen sie so viel Geld haben?
1574 N: Kann ich nicht bestätigen. Sie bekommen Tagesgeld.
1575 L: Aber das ist ja lächerlich wenig. Ich frag mich, woher das kommen soll. Und auch die
1576 Frage, warum sie gerade nach Österreich kommen.
1577 War wieder in den Nachrichten, dass ein Schiff letzte Woche aufgegriffen wurde. Die schauen
1578 anders aus, sind unterernährt- fast ums Leben gekommen. Die sind Flüchtlinge.
1579 Aber die in Traiskirchen, die man hier sieht-
1580 N: Ich geh nicht ins Flüchtlingslager, hab damit nichts zu tun.
1581 M: Ist die Einstellung der Bevölkerung Afrikanern gegenüber anders?
1582 L: Glaub ich nicht, hab keine Probleme. Ich bin damit aufgewachsen.
1583 Extrem war es vielleicht da, als sie an der Pfaffstättnerstraße standen- da musste man
1584 aufpassen, dass sie einem nicht vor das Auto laufen. Da hat man sich früher Arbeiter geholt.
1585 M: Was denken Sie über den Aufruf zur Schließung der Bundesbetreuungsstelle?
1586 L: Ich war nie dafür, dass es weg soll. Bei Schule demonstriert- da war eine Schlägerei, und
1587 im Wandverbau eine Kugel drin. Das war einmal- aber wirklich betroffen hat das nicht. Bin
1588 damit aufgewachsen. Andere stört es schon.

1589 N: Viele wollen, dass es geschlossen wird. Das zeigt die Unterschriftensammlung.
1590 L: Die es sehen, die jedem alles neidig sind, kriegen alles, die mit Hilfiger-Jacken. Andere
1591 Arbeiter können sich das nicht leisten, wie Markensachen. Das as fällt auf. Wenn die Zahl
1592 gering ist- OK, heute sind es wenige. Hängt mit der Stimmung in der Bevölkerung
1593 zusammen. Drei/vier seh ich immer am selben Ort an der Straße stehen. Früher gab es viele
1594 die sie geholt haben, als Arbeiter zum Bauen. Viele Traiskirchner haben sich welche geholt.
1595 N: Frauen sind stehen geblieben und haben einen eingeladen, aber nicht zum Arbeiten, vom
1596 Ausländerstrich.“
1597 L: Arbeiterstrich, nicht Ausländerstrich.
1598 M: Anspielung auf sexuelle Kontakte?
1599 N: Ja.
1600 M: Wie schätzen Sie die Rolle der Medien ein?
1601 L: Schreiben nur negativ, aber wie viel Traiskirchner den Flüchtlingen ermöglicht haben, wird
1602 nicht berichtet. Man müsste es objektiver sehen, nicht sagen, dass nur Ausländer einbrechen.
1603 Mit dem Lager hat das nichts zu tun. Es gab eine Zeit mit vielen Einbrüchen in der
1604 Eigenheimsiedlung. Einbrüche kommen eher von umliegenden Ländern, wie Ungarn oder
1605 Tschechien- man weiß nicht, ob es Ausländer waren.
1606 Flüchtlinge waren es sicher nicht, wo sollten sie die Sachen hingeben? Brauchten Autos.
1607 Ich habe in Baden gearbeitet. Es gab Banden, die das Diebesgut im Kurpark versteckt haben,
1608 wurden von Polizisten festgenommen. Das waren nicht arme Flüchtlinge, sondern organisierte
1609 Banden, Verbrecher- sicher auch Österreicher. Flüchtlinge nicht, waren aus dem ehemaligen
1610 Ostblock.
1611 Einzige Angst, wenn Russen kommen. Das sind die Brutalsten- brechen ein, auch wenn
1612 jemand daheim ist. Aber man darf nicht alle in einen Topf werfen.
1613 N: In der Hauptschule hat eine Gruppe gegen ein Kind aus dem Flüchtlingslager gekämpft-
1614 mein Sohn war leider auch dabei. In Traiskirchen, Hauptschuldirektion kapierte es nicht.
1615 Sechs Buben haben sich zusammengetan und das Ausländerkind gehauen.
1616 Eltern haben nicht Deutsch gekonnt. Der Bub musste keine Aufgaben machen, er hat die
1617 anderen immer aufgestichelt, dass sie dumm seien, weil sie lernen und ihre Aufgaben machen.
1618 Er hat es herausgefordert. Die Direktion sagte, dass unsere Kinder damit aufwachsen müssen-
1619 dass es auch Ausländer gibt.

1620 Ich habe versucht zu erreichen, dass der Bub fünf Minuten früher gehen kann, weil die
1621 Mitschüler schon wütend waren. Er hat mir Leid getan. Er bekam in der ersten und zweiten
1622 Hauptschule kein Zeugnis.
1623 Die dritte Klasse hat er wiederholt, mit dem Dolmetscher haben die Eltern eingewilligt, dass
1624 er die Klasse wiederholt.
1625 M: Woher war der Junge, sicher aus der Betreuungsstelle?
1626 N: Ich glaube, er kam aus dem Kosovo, Jugoslawien. Unsere Kinder müssen auch Aufgaben
1627 machen, lernen- er stichelte jahrelang. Sie müssen miteinander, nicht einer darf, einer nicht.
1628 Es haben Sachen aus der Garderobe gefehlt, das war nicht wegen Flüchtlingen. Man darf
1629 nicht alle über einen Kamm scheren.
1630 M: Es gibt eine Schutzzone bei der Hauptschule?
1631 N: Nicht wegen dem Flüchtlingslager. Es sind Kinder allgemein in der Schule, Ehrenwort.
1632 Nicht nur wegen den Flüchtlingen. Früher waren Österreicher in der Hauptschule, oft konnten
1633 Kinder nicht vorbeigehen, andere Kinder prackten ihm eine. Brutalität ist da.
1634 Ich habe gefragt, warum sie das gemacht haben. „Sei ruhig, sonst kriegst auch eine rein!“.
1635 Aber das hat mit Ausländern nichts zu tun. Jugend respektiert nicht. Gehen in der Bahn
1636 vorbei, treten einfach gegen eine Tasche- nicht nur Ausländer.
1637 L: Jugend hat vor nichts Respekt. Sagt man was, schimpfen sie- generell.
1638 M: Zu Afrikanern, was fällt Ihnen ein?
1639 L: Ich komm selten mit ihnen zusammen. In der Badner Bahn, bin nicht beim Billa.
1640 Jetzt ist es besser. Es hat eine Zeit gegeben, da war es extrem überfüllt.
1641 M: Merkt man, wie viele/wenige Menschen in der Aufnahmestelle sind?
1642 L: Es fällt mehr auf- ob 700 da sind oder 200. Ich seh nicht viel. Und die ich vereinzelt seh,
1643 sind wahrscheinlich alle integriert, das ist was anderes.
1644 Man müsste mehr mit dem Flüchtlingslager zu tun haben.
1645 M: Hatte Ihr Sohn Erlebnisse während der Schulzeit? Wie kam er zur Schule?
1646 N: Er ist mit der Bahn hingefahren. Einmal haben Kinder von Ausländern Energy-Drinks
1647 bekommen. Wurden ihnen weggenommen von der Direktion. Es waren darin Spuren von-
1648 kann nicht sicher sagen ob es Rauschgift war. Es wurde analysiert. Nicht sicher woher sie
1649 waren- Ausländer- keine Ahnung ob Flüchtlinge. Man hörts kurz, andere haben es nicht
1650 mitgekriegt, Schutzzone gemacht.
1651 Hart zu sagen, Hauptschule Schwarze [...] Schutzzone [...].

1652 Bei der Volksschule wurden Zuckerl im Park angeboten, war was drinnen, dann hat man den
1653 Park zugemacht. So wie früher. Die sind drinnen gelegen. Haben Kinder oft sekkiert, Haxl
1654 gestellt.
1655 L: Jetzt ist es nicht mehr so wie früher.
1656 N: Es gibt keine Hilfsgemeinschaft mehr. Auch nicht unter Österreichern. Kann wen
1657 aufhauen- es kümmert sich niemand.
1658 L: Das hat jetzt nichts damit zu tun, was sie interessiert.
1659 N: Hat doch damit zu tun. Sie helfen mehr. Wenn Frauen Hilfe brauchen um den
1660 Kinderwagen in die Bahn zu heben, helfen ihnen öfter Ausländer, vor allem Schwarze, öfter
1661 als andere, sie sind hilfsbereit.
1662 L: Man sollte nicht alle in einen Topf werfen. Nicht alle Schwarzen haben mit Rauschgift zu
1663 tun.
1664 Aber es sind andere Flüchtlinge als früher.
1665 M: Glauben Sie, dass Afrikaner in Österreich die gleichen Chancen haben eine Wohnung oder
1666 einen Job zu bekommen, verglichen mit Österreichern?
1667 L: Ich denke, dass es Chancengleichheit gibt. Glaub schon, wenn sie arbeiten wollen, dass es
1668 gleich ist. Ich glaub wir sind schon so weit- allgemein, das hoff ich auch. Ich hätte kein
1669 Problem damit, wenn sie sich auch integrieren wollen. Aber das sage ich mehr in Bezug auf
1670 türkische Flüchtlinge. Schwarze sind tausendmal besser als die, die da lang wohnen.
1671 Ich habe gegen keine Ausländer was, sie nehmen sich viel heraus. Ich kenne eine Frau, die
1672 seit 15 Jahren in Österreich lebt und fünf Kinder hat. Im Geschäft nennen wir sie dort nur „die
1673 Kopftücher“. Sie war entsetzt, dass sie arbeiten sollte. Wollte sich nur einen Stempel holen,
1674 das sagte so ihre Dolmetscherin. Sie wollte nicht arbeiten. Diese Kopftücher.
1675 Ich hab nichts gegen sie, aber wenn sie im Land leben, müssen sie Deutsch lernen, müssen
1676 mit ihren Kindern mitlernen. Es sind die, die da leben wollen. Manche arbeiten hier und
1677 wollen in der Pension zurück. Bauen sich in ihren Herkunftsländern Häuser. Arbeiten in
1678 Österreich, weil sie hier mehr verdienen. Haben aber nicht vor in Österreich zu bleiben.
1679 Schimpfen über Österreich.
1680 Man muss arbeiten, sonst kann man sich nichts leisten, und man muss die Sprache lernen um
1681 sich zu integrieren. Mit Schwarzen hab ich nichts zu tun. Ich glaub sie wollen auch dableiben
1682 und integrieren sich auch.

1683 **Interview O**
1684 Alter: ca. 55. Weiblich. Hausfrau.

1685 **Interview P**
1686 Alter: ? Männlich. Selbständig.

1687 **Interview Q**
1688 Alter: 42. Männlich. Angestellter.
1689

1690 O: Flüchtlingslager, gegenüber den 70ern und 80ern ist es besser geworden.
1691 M: Inwiefern besser?
1692 O: Früher war es überfüllt, Sie werden sich daran vielleicht nicht erinnern können, wie alt
1693 sind Sie?
1694 M: 24, ich kann mich wirklich nicht erinnern.
1695 O: Ihre Eltern bestimmt, die werden das noch wissen.
1696 Ich war dort, wie der [Innenminister] Löschnak am Hauptplatz war. Da wurde gefordert,
1697 etwas zu ändern.
1698 Es war versaut von den Flüchtlingen, was sie weggeschmissen haben durften sie nicht
1699 wegräumen. Das mussten unsere Leute machen. Heute spür ich es nicht.
1700 Nur wenn ich mit dem Hund geh seh ich Neger, muss ich sagen- die Römerstraße runter.
1701 Neger soll man ja nicht sagen- da sinds gleich beleidigt; also Schwarze.
1702 M: Innenminister Löschnak war am Hauptplatz, weswegen?
1703 O: Er hat versprochen dass was unternommen wird. Es wurde dann auch weniger, später.
1704 M: Woher kommen Flüchtlinge heute?
1705 O: Hauptsächlich aus- na dort bei Russland-
1706 M: Tschetschenien?
1707 O: Ja Tschetschenien, da war erst wieder eine Messerstecherei zwischen Tschetschenen und-
1708 ich weiß nicht wer die Anderen waren. Früher waren es wirklich Flüchtlinge.
1709 M: Heute nicht?
1710 O: Eher Wirtschaftsflüchtlinge. Kommen weil sie glauben, dass es ihnen da besser geht. '56
1711 wurde es eröffnet mit der Ungarn-Krise, da kamen wirkliche Flüchtlinge. Waren nette Leute.
1712 Cousine von mir ist mit einem Ungarn verheiratet, er hat auch im Flüchtlingslager gelebt.
1713 Wurde dann AUA- Kapitän, mittlerweile aber in Pension.
1714 Aber heutige, naja. Sie merken es beim Einkaufen, es wohnen viele Türken in Traiskirchen.
1715 In der Falkengasse haben Türken ein Einfamilienhaus gebaut.
1716 M: Das sind dann aber keine Flüchtlinge, Türken- sondern sie wohnen hier?

1717 O: Ja. Was wollen sie noch wissen?

1718 M: Über Afrikaner in Traiskirchen.

1719 O: Zu Afrikanern hab ich nicht viel Kontakt und kann nicht sagen wie sie sind. Es gibt solche
1720 und solche.

1721 M: Haben sie Erfahrungen, Erlebnisse mit Afrikanern?

1722 O: Nein, keine.

1723 M: Welche Fluchtgründe vermuten sie?

1724 O: Weils zugeht. Man müsste ihnen vor Ort helfen, statt dass Amerikaner Geld in Krieg
1725 stecken, sollten sie es nach Afrika geben. Das Land wäre zu bewirtschaften- aber man müsste
1726 es ihnen beibringen, sie könnens nicht. Muss Starthilfe geben, wie sie ihnen schon Brunnen
1727 machen.

1728 M: Was verbinden Sie mit Afrika?

1729 O: Ich war selber nie dort. Ist ein Land, was nicht reizt. War viel in der Welt, aber Afrika hab
1730 ich nicht besucht.

1731 M: Worüber berichten Medien- Fernsehen oder Zeitungen, im Zusammenhang mit Afrika
1732 oder Afrikanern?

1733 O: Was man aus den Medien hört, dass sie Rauschgifthändler sind- es gibt solche und solche,
1734 wie bei uns.

1735 M: Ist das Ihrer Meinung nach wahr- Drogenhandel?

1736 O: Ja, schon. Sie werden aus der Badner Bahn rausgefischt. Hab ich erfahren von Eltern, die
1737 ihre Kinder mit der Badner Bahn schicken.

1738 M: Ist die Polizei deswegen in der Bahn?

1739 O: Ja. [Name von Hund genannt] fürchtet sich vor Schwarzen. Sie macht einen Bogen, ich
1740 muss auf die andere Straßenseite gehen.

1741 M: Haben Sie eine Erklärung dafür, warum fürchtet sie sich?

1742 O: Vielleicht haben sie eine andere Ausdünstung. Mein voriger Hund- ich musste aufpassen,
1743 er wäre sie angegangen.

1744 Fast Einbruch: Polizei war schon hinter ihm her. Wollte bei Gartentor rein. Hund hat es
1745 gehört, hat laut gebellt. Ich hab jemanden weglaufen gesehen. Ohne Hund- vielleicht hätte er
1746 mich als Geisel genommen. Es war ein Ausländer, kein Schwarzer. Das war vor ca. acht
1747 Jahren.

1748 M: Warum wissen sie, dass er Ausländer war?

1749 O: Polizistin hat gesagt [als sie ihn festgenommen haben, er wurde zuvor gesucht], dass alles
1750 in Ordnung ist. Sie haben ihn nicht verstanden. Weiß nicht was er getan hat. Kommt vor.
1751 Man erfährt nicht alles, passiert sicher mehr.
1752 In Falkengasse eingebrochen obwohl fünf Leute darin geschlafen haben- alles mitgenommen,
1753 auch Mercedes. Mussten Karten sperren lassen. Polizei vermutet, dass es Bande aus
1754 Rumänien war.
1755 M: Warum?
1756 O: Ist eine Vermutung, es muss ausgeforscht gewesen sein. Dasselbe ist vor wenigen Wochen
1757 in Guntramsdorf passiert. Haben Schlüssel von Autos, aber Autos nicht mitgenommen.
1758 M: Gibt es Vorurteile gegen Afrikaner?
1759 O: Ja, schon. Vor allem Ältere die sie nicht gewohnt sind.
1760 M: Werden sie in der Gesellschaft akzeptiert?
1761 O: Mich stören sie nicht, wenn sie Ruhe geben. Schwer zu sagen. Früher in Österreich hat
1762 man keine gesehen. Man darf nicht Neger sagen, früher war das gang und gäbe. „Zehn kleine
1763 Negerlein“, das Kinderbuch- gibts das noch?
1764 M: Ich hab es in einer Buchhandlung gesehen.
1765 O: Also doch. Es ist kein Schimpfwort. Ist im Bewusstsein dass sie versklavt wurden in
1766 Amerika, jetzt ist einer Präsident in Amerika geworden.
1767 Ich hoff für das Land, dass es besser wird. Bush⁷⁹ hat es in den Schlamm geführt, war zu lang
1768 an der Macht- zwei Perioden.
1769 M: Ist das nicht ein Widerspruch, dass es gegen Afrikaner Vorbehalte gibt und dennoch ein
1770 Afroamerikaner Präsident wird?
1771 O: Leute hier sind konfrontiert mit Negern, die was angestellt haben, Rauschgift. Haben
1772 deswegen Abneigung. In Traiskirchen haben Alteingesessene allgemein was gegen Ausländer.
1773 M: Wegen Erfahrungen?
1774 O: Weil sie viel hören, zu viel passiert.
1775 Beim Juwelier wurde schon wieder eingebrochen. In dickes Panzerglas wurde ein Loch
1776 reingeschnitten.
1777 [Ihr Ehemann kommt hinzu, sie fordert ihn auf mir zu erzählen über die „N...“. Sie sagte
1778 schon zu Beginn, dass er mir mehr erzählen könnte.]
1779 P: Ich wollte selbst wissen was passiert- die Sitten und Bräuche. Sie werden mit
1780 Glacéhandschuhen angegriffen.

⁷⁹ George W. Bush

1781 O: Was haltest von Negern will sie wissen. Ich hab gesagt, es gibt solche und solche. Wegen
1782 Rauschgift.
1783 P: Sind gut organisiert.
1784 O: Oja, von Badner Bahn erzählt wenn Polizei [...].
1785 P: Group 4, privater Wachdienst. Im Flüchtlingslager, 80er, war Group 4- Wachdienst am
1786 Eingang von Hofer, Billa.
1787 Richtige Seuche war das Lager Anfang der 70er, die Zigeuner. Kinder die unseren Kindern
1788 die Jausenbrote weggenommen haben. Jedes Jahr fahren sie durch Europa, als Zug nach
1789 Traiskirchen.
1790 O: Sind auch in Wien, Graz. Betteln dort auch heute.
1791 P: Bin in der Welt viel herumgekommen, über 50mal in Hongkong.
1792 O: Ich war einmal, hat mir gereicht.
1793 P: In China gibt es auch ein Lager, sind dort eingesichert. Lager ist zu. Flüchtlinge sind für
1794 drei/vier Jahre im Lager, sitzen dort fest.
1795 Ich habe den Vorschlag: Lager ja, aber nicht jeden rein und raus lassen, so lang er nicht
1796 identifiziert ist.
1797 M: Würden sie eine Ausgangssperre befürworten?
1798 P: Ja.
1799 O: In den meisten Ländern sechs Wochen.
1800 P: Kasaniert.
1801 O: Unter Quarantäne.
1802 P: Was dahinter steckt.
1803 O: Ungarn haben sich nicht frei bewegen können.
1804 P: Was in der Zeitung steht- Fremdenhass- kenn ich keinen. Aber Abneigung- ich muss nicht
1805 jeden abbussln. Aber Fremdenhass- so viele Emotionen, Gefühle hab ich nicht.
1806 O: Wie heißt bei Italien, wo Flüchtlinge hinkommen?
1807 M: Lampedusa?
1808 O: Ja, genau. Die Länder Italien, Spanien- die können nicht mehr. Man muss vor Ort helfen,
1809 nicht Geld nehmen für Waffen, die man ihnen gibt.
1810 P: Sickert nicht von Regierung zu Armen.
1811 O: Es ist eine Mafia. Wir hatten einen VW-Bus, da war wer drinnen. Weiß nicht, was man aus
1812 so einem alten Bus holen will. Es wurden viele Autos aufgebrochen, waren nicht alle

1813 Flüchtlinge- gibt auch Jugendliche. Von Nachbarin der verstorbene Mann hat bei [...]
1814 gearbeitet. Ihm haben sie reingepinkelt, auch ums Eck.
1815 P: Gewinn für Traiskirchen ist es keiner. Vor allem über Badner Bahn verteilen sie sich.
1816 O: Was erwarten sie sich? Müsste doch durchsickern, dass wir selber genug Arbeitslose haben.
1817 M: Haben Afrikaner eine Chance auf Arbeit oder Wohnung?
1818 O: Afrikaner haben es bestimmt extrem schwer. Wären sicher auch guten Willens- aber sie
1819 werden in die Kriminalität abgedrängt.
1820 P: Wenn Tschetschenen beim Hausbau helfen- aber Afrikaner auf dem Bau, hab ich selten
1821 gesehen.
1822 O: Die Messerstecherei war gegen?
1823 P: Tschetschenen.
1824 O: Die Anderen!
1825 P: Tschetschenen untereinander. Die sind militant, kriegerisches Volk. Sieht man an ihrer
1826 Geschichte, sie kämpfen für Freiheit. Sind stolz und hochmütig.
1827 Im Lager kann man sich Gewand nehmen, da gibts genug davon: Tschetschenen ziehen es
1828 einmal an, schmeißen es weg und holen sich ein Neues.
1829 Hab mich mal eingeschlichen als Security- sonst kommt man nicht rein. Sie würden auch
1830 nicht reinkommen. Hab einen sehr aufwendigen Kurs besucht. Sonst kommt man nicht rein,
1831 ich hab mir gedacht, ich mach mir den Spaß. Weil ichs mir anschauen wollt- den weißen
1832 Fleck. Gibt konkrete Vorschriften für den Umgang mit den Leuten.
1833 Weibliche Bevölkerung verdient sich was dazu, Preis kostet 10 Euro auf der Wiese- weibliche
1834 Zimmer sind streng bewacht, elektrischer Türöffner. Wenn sie sich auf der Wiese betätigen ist
1835 die Parole: nicht stören.
1836 [Währenddessen kommt ihr Sohn herein, ich verstehe schlecht und frage nach].
1837 M: Wofür bekommen Frauen 10 Euro?
1838 P: Für sexuelle Dienstleistungen.
1839 M: Sexuelle Dienstleistungen für wen?
1840 P: Für die Lagerinsassen.
1841 M: Wie viele Flüchtlinge waren dort?
1842 P: 680 ungefähr, vor ca. drei Jahren. Wenn durch Traiskirchen durch, merkt man es nicht.
1843 Zugang- Weg- Kontrolle. Mit Infrarot Laser drüberfahren, sehr leger gehandhabt- man könnte
1844 auch ein Micky Maus Heft hinhalten.
1845 Sind früher über den Zaun, heut mehr überwacht. Hoch qualitativ. Kameras, Zaun- zoomen.

1846 Einer ist mit Hund ausgerüstet, wozu hat mir keiner gesagt. Will das Lager, also European
1847 Homecare- untersteht dem Bundesministerium.
1848 [...]
1849 Unter Flüchtlingen waren auch sehr tüchtige, nette Burschen dabei.
1850 Einer ist nach Australien gegangen. Er hat alle Rahmen von Fenstern gestrichen, hat sich
1851 herumgesprachen, alle wollten von ihm die Rahmen gestrichen haben. War billiger und
1852 schöner.
1853 O: Ein anderer lebt jetzt im Wohlstand, hat eine Firma, Spenglerei begründet.
1854 Fähige Leute. Koch aus Ungarn. Flüchtlinge auch Studierende- Ärzte, Bergwerksingenieur.
1855 P: Gibt Vorteile, aber Nachteile überwiegen.
1856 Einige haben mit ihnen ein Geschäft gemacht. Leute aus Traiskirchen vor 25 Jahren. Sie sind
1857 auf der Straße Richtung Pfaffstätten gestanden, Straßenstrich für Arbeiter. Da hat man sich
1858 Gastarbeiter organisiert, Handwerker. Sie wurden in Busse eingeladen und haben gearbeitet.
1859 Jetzt gibts ein neues Fremdengesetz- es unterbindet das.
1860 Pro Tag und Fremdarbeiter zahlt man 1000 Euro, ich hab auch schon gezahlt, Mauer renoviert.
1861 O zu N: Jetzt kannst du Geschichten zu Negern bekunden, „Zehn kleine Negerlein“.
1862 Q: Ich habe keine Probleme, keine negativen Erlebnisse. Mit Ausländern schon.
1863 O: Das mit dem Hund hab ich schon erzählt.
1864 Q: Afrikaner und Drogenhandel- ich kann mir vorstellen, dass es Gewisse gibt. Weiß nicht
1865 wie viele. Wie viele hier leben, es gibt Ausnahmen. Meiner Ansicht nach ist der
1866 österreichische Staat Schuld, wenn er nicht dafür sorgt- sonst kommen Flüchtlinge ins Lager-
1867 es konzentriert sich.
1868 Sie dürfen nichts machen, dreimal am Tag essen, dazwischen herumspazieren- Kriminalität
1869 wird gefördert, wenn man kein Geld hat. Viele wollen eben auch ihrer Familie was kaufen.
1870 Sind nicht afrikanische Flüchtlinge verantwortlich, sondern das System. Man sollte ihnen
1871 vom Staat Arbeit zukommen lassen.
1872 Es sollte sich nicht an einem Punkt in Österreich konzentrieren.
1873 O: Jetzt ist es eh aufgeteilt nach Bundesländern.
1874 Q: Wenn überall ein Haus, fünf Familien in Orten, dann wird niemand ein Problem haben.
1875 M: Sie wären für eine Aufteilung von Flüchtlingen in verschiedene Gemeinden und Städte?
1876 Q: Ja, fallen dann nicht auf. Man ird nicht kriminell- wenn kein Kontakt zu anderen hat.
1877 2000 sind extrem, ich wurde nie überfallen- aber ist nicht gut, seit 45 Jahren.
1878 O: Seit '56.

- 1879 ? : So gelöst wird.
- 1880 M: Warum glauben sie kommen Afrikaner nach Österreich?
- 1881 Q: Egal wer kommt, ich glaube dass Menschen gerne arbeiten würden, auch Teil der das nicht
- 1882 will, das passiert auch bei Tschetschenen und anderen.
- 1883 M: Glauben sie dass Afrikaner die gleichen Chancen haben Arbeit zu finden oder eine
- 1884 Wohnung zu bekommen?
- 1885 Q: Nein, Leute sind dafür zu rassistisch.
- 1886 (Q beschreibt seine Arbeit)
- 1887 In der Arbeit gibt es genau solche Menschen, arbeiten gemeinsam im Lager, Waren [...]. Es
- 1888 gibt einen Botendienstfahrer, einen Afrikaner. Ich behandle ihn nicht anders als Andere und
- 1889 plaudere mit ihm, er ist nett und immer freundlich. Warum sollte ich nicht gleich zu allen
- 1890 sein? Er kommt gern zu mir, weil ich mit ihm rede. Boten sind arme Arbeiter, das ist nicht
- 1891 Spaß, sondern nur Stress. Problem ist dass andere ihn nicht so behandeln, er freut sich, wenn
- 1892 er zu uns kommt. Die anderen Mitarbeiter reden nicht mit ihm.
- 1893 M: Vermuten Sie hierfür rassistische Gründe?
- 1894 Q: Ja, aber nicht nur Österreicher.
- 1895 O: Ich würd nicht direkt sagen Rassismus, eher milder. Viele Alteingesessenen sind nicht
- 1896 gewohnt, aber die sind eh im Aussterben (lacht).
- 1897 N: Hab mir nicht gedacht, dass Obama⁸⁰ gewinnt. Hut ab.
- 1898 O: Gibt eben auch gescheite Leute.
- 1899 P: Im amerikanischen Land kann sich jeder selbst verteidigen mit Waffen, ist anders als bei
- 1900 uns. Man kann sich selbst verteidigen, wenn einem was gestohlen wird.
- 1901 O: In Amerika sind Neger lang ausgebeutet worden, Sklaven, Geschichte. Muss verstehen,
- 1902 dass Schwarze arm sind, sind immer ausgebeutet worden von Kolonial- [...] - England,
- 1903 Frankreich- haben ihnen alles weggenommen, Deutsche auch- Österreicher hatten damit
- 1904 nichts zu tun.
- 1905 M: Was kann man gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit tun?
- 1906 O: Aussterben lassen.
- 1907 Q: Problem in Wien, 15. und 16. Bezirk, in Massen auftritt. Sollte man verteilen wie
- 1908 Flüchtlinge.
- 1909 O: Brunnenmarkt. Dort Leute die gegen [...] sind, kann man nichts machen allgemein.

⁸⁰ Barack H. Obama

- 1910 Dafür sorgen- China Town in Amerika, das funktioniert bei uns nicht [gemeint ist, dass
1911 Zuwanderer in eigenen Vierteln leben.]
1912 Wir waren '75 in Amerika, in New York. Neger-Viertel, wie hats geheißen?
1913 Q: Harlem.
1914 O: Harlem, China Town, Ghettos.
1915 Q: Das war in Virginia [gemeint die zuvor angesprochene Autopanne wo das „N...“-Viertel
1916 gewesen ist.]
1917 Q: Menschen zu erklären wird nicht funktionieren, ändern: Politik muss sich ändern, überall
1918 Sozialwohnungen bauen, aufteilen. Politik ist Schuld.
1919 Geschichte Österreichs war immer ein Mix, nur nicht so konzentriert. In den 30ern:
1920 Tschechen, jeder zweite/dritte Österreicher hat Vorfahren aus Böhmen.
1921 O: Volksschulpark war verwüstet, Bänke kaputt, Flaschenscherben.
1922 Ich hab kritisiert: Sie sollten selbst holen, sollten zusammenräumen dürfen. Dürfen nicht.
1923 ?: In Lager dürfen sie schon arbeiten, für bissl ein Tagesgeld, ca. fünf Euro.
1924 Es gäbe genug Arbeit, damit der Tag leichter vergeht.
1925 ?: Sie bekommen zehn Euro pro Kopf und Woche.
1926 O: Zehn Euro sind nicht viel.
1927 P: Aber manche Familien sind gleich 5fünf/sechs- 60 Euro die Woche ist nicht wenig.
1928 Zusätzlich bekommen sie Verpflegung-
1929 O: Früher haben sie Gutscheine fürn Staffa auf der Mariahilferstraße zum Einkleiden
1930 bekommen. Taschengeld haben sie immer bekommen.
1931 P: Es hat ja schon einen Grund, warum sich Leute hier bewaffnen.
1932 M: Was meinen Sie damit, wer bewaffnet sich?
1933 P: In der Umgebung, auch in der Nachbarschaft.
1934 P: Ich hätt nichts dagegen wenn man sie alle zampacken würd- und dann raus aus dem
1935 Land!

14 Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name: Marion-Christine Totter
Geburtsdatum und –ort: 04.07.1984, Baden bei Wien



Schulischer Werdegang:

1990 – 1994 Volksschule Traiskirchen
1994 – 2002 Bundesgymnasium Baden Frauengasse
Juni 2002 Reifeprüfung
Seit 2002 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien
Seit 2004 Interdisziplinärer Universitätslehrgang für Höhere Lateinamerika-Studien
Seit 2004 Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien

Beruflicher Werdegang/Praktika:

2002- 2008 Promotion für Lexmark, Media Markt Wr. Neustadt
Seit 2004 Gastronomie
Februar 2004 Auslandsexkursion Kuba
August 2005 Menschenrechtsbeobachtung in Tzajalchen (Chiapas, Mexiko)
Seit 2006 Selbständig (freier Handel)
August- Oktober 2008 Praktikum, Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte

Besondere Fähigkeiten:

Englisch, Spanisch
Computerkenntnisse (MS Office, SPSS)